Jahrbuch 2021/22

www.nish.de

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte e.V.

ISBN 978-3-932423-45-1

NISH

Jahrbuch 2021/22

24./25. Jahrgang

Aktuelles
Historisches • Wissenswertes

Jahrbuch 2021/22

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e. V.
N I S H

Jahrbuch 2021/22

Aktuelles • Historisches • Wissenswertes

24./25. Jahrgang

Redaktion:
Christian Becker & Bernd Wedemeyer-Kolwe

Hannover 2022

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnd.ddb.de abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verarbeitung sowie das Recht der Übersetzungen, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – ohne die schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2022 by NISH

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte e. V.
Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg 10
30169 Hannover
Tel.: 0511-12685060 - Fax: 0511-12685065
E-Mail: info@nish.de
Internet: www.nish.de

Coverfoto: Gründungsvorstand des NISH, 30.10.1981
Von links: Hermann Bringmann (Ministerium Hannover), Fritz Mevert (LSB), Prof. Dr. Arnd Krüger (Universität Göttingen), Günther Volker (LSB), Prof. Dr. Wilhelm Henze (Universität Hannover), Ilse Thoß (Hoya), Herbert Kroll (Hoya), Hans Fritsch (Bremen), Erich Linmann (Nienburg), Wolfgang Müller (Hoya)

Der Druck erfolgt aus Mitteln der
Finanzhilfe des Landes Niedersachsen.

Niedersachsen

Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten
Druck: Pressel Druck, Remshalden
ISBN 978-3-932423-45-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

Aus dem NISH

Bernd Wedemeyer-Kolwe
Aus dem NISH 11

Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe
Preisverleihung Beste Jubiläumsschrift 2021 24

40 Jahre NISH

K. Wilhelm Köster
40 Jahre Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte 37

Arnd Krüger
40 Jahre NISH aus der Sicht eines Oldtimers 43

Boris Pistorius
Grußwort zur Jubiläumsfeier „40 Jahre NISH“ 48

Swantje Scharenberg
Das NISH und die Sportgeschichte 51

Reinhard Rawe
Zum 40-jährigen Jubiläum des NISH 62

Simone Stark/Bernd Wedemeyer-Kolwe
Die Mitglieder des Vorstandes und des Wissenschaftlichen Beirats 1981-2022 69

Organisationssportgeschichte und Jubiläen

K. Wilhelm Köster
75 Jahre KreisSportBund Diepholz 78

Bernd Wedemeyer-Kolwe
Der LandesSportBund Niedersachsen als Spiegelbild der Gesellschaft 86

Anton Weise
Das 125-jährige Jubiläum des Hannoverschen Sportvereins von 1896 e.V. – Netzwerke und Ressourcen.....94

Peter Hübner
Die Gründung des DSB im Rathaus Hannover im Jahre 1950.....116

Peter Hübner
Berlin, Berlin – Hannover 96 fährt nach Berlin. Zweitligist gewinnt vor 30 Jahren den DFB-Pokal 122

Regionale und überregionale Sportgeschichte

Lars Amenda
„Die Heide blüht!“ Die Lüneburger Heide und der Radtourismus um 1900 127

Bernd Wedemeyer-Kolwe
Adele Schacke (1898-1974). Die erste Absolventin des Deutschen Turn- und Sportabzeichens 1921. Zur Biographie eines Phantoms..... 148

Patrick Welter
Die vergessenen Spiele – Warum zu den Paralympischen Spielen in Tokio 1964 zwei westdeutsche Mannschaften anreisten 175

Geburtstage und Nachrufe

Peter Hübner
Olympiareiter Willy Büsing feiert 100. Geburtstag..... 190

Peter Hübner/Detlef Kuhlmann
Chronist des deutschen Sports: Fritz Mevert vollendete 2021 sein 85. Lebensjahr..... 193

Peter Hübner
Nachrufe: Gerhard Weidner, Erika Fisch..... 196

Arnd Krüger
Gerd Falkner (1950-2021) 199

Bernd Wedemeyer-Kolwe
Kurt Hoffmeister (1924-2020) 201

Detlef Kuhlmann
Nachruf Liane Winter 204

Wolfgang Philipps
Karl Neuse (1930-2022) 205

Peter Hübner
Sport-Nekrolog für die Jahre 2020 und 2021 208

Buchbesprechungen

Bernd Wedemeyer-Kolwe
Neue Bücher 219

Autorinnen und Autoren 232

NISH-Veröffentlichungen 233

Christian Becker/Bernd Wedemeyer-Kolwe

Vorwort

Das sechste – als Doppelband konzipierte – NISH-Jahrbuch seit dem Umzug des Instituts von Hoya nach Hannover im Jahr 2010 erscheint diesmal verzögert erst im Sommer 2022. Der Grund sind die im Jahr 2021 aufgrund der Pandemie ausgefallenen Veranstaltungen des NISH – der Festschriftenwettbewerb und das 40jährige Jubiläum des NISH –, die erst im Mai 2022 nachgeholt werden konnten und deren Berichte und Vorträge unbedingt im nächsten Jahrbuch erscheinen sollten. So hat sich die Drucklegung zwar verzögert, dafür konnten wir aber unsere Veranstaltungen zeitnah dokumentieren.

So ist nach dem üblichen ersten Teil des Jahrbuches, der die Arbeit der NISH-Geschäftsstelle der letzten beiden Jahre und den Bericht über den letzten Festschriftenwettbewerb umfasst, der zweite Teil des Jahrbuches der Veranstaltung zum 40-jährigen Jubiläum unseres 1981 gegründeten Instituts gewidmet, wobei das Jubiläum zusammen mit dem Festschriftenwettbewerb und der ebenfalls aufgrund der Pandemie ausgefallenen Mitgliederversammlung am 20. Mai 2022 im Toto-Lotto-Saal des LandesSportBundes Niedersachsen begangen wurde. Hierzu konnte das NISH über 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßen. Die Reden und Beiträge zum NISH-Jubiläum sind im zweiten Teil des Jahrbuchs abgedruckt.

Der dritte Teil des Jahrbuchs befasst sich mit der Geschichte und den Jubiläen weiterer niedersächsischer Sportorganisationen. Etliche niedersächsische Kreis- und Stadtsportbünde konnten in den letzten Jahren auf ihr 75stes Bestehen zurückblicken – der hier abgedruckte Beitrag zum 75-jährigen Jubiläum des KSB Diepholz ist daher auch als Beispiel für die gesamte Entwicklung aufzufassen –, und auch der LandesSportBund Niedersachsen wurde im Jahr 2021 75 Jahre alt; er hat eine eigene Festschrift vorgelegt (siehe die Buchbesprechungen in diesem Jahrbuch), und wir drucken beispielhaft einen der darin enthaltenen Aufsätze nach. Darüber hinaus erinnern wir an weitere denkwürdige Ereignisse, Jubiläen und Geschichten, so an 125 Jahre Hannoverscher Sportverein von 1896 (Hannover 96), an das über 70-jährige Jubiläum der Gründung des Deutschen Sportbundes (DSB) in Hannover sowie an die 30-jährige Wiederkehr des DFB-Pokalgewinns des damaligen Zweitligisten Hannover 96.

Der vierte Teil enthält drei Beiträge zur allgemeinen Sportgeschichte, an der niedersächsische Sportlerinnen und Sportler einen wesentlichen Anteil hatten. Ein Aufsatz befasst sich mit der historischen Bedeutung der Lüneburger Heide für den Radtourismus, der ab der Zeit um 1900, als Radfahren in Mode kam, ein ganz neues und bis heute aktuelles Kapitel in der Geschichte des allgemeinen Tourismus aufgeschlagen hat. Der Beitrag des Historikers Lars Amenda ist daher auch als Paradigma für die Tourismusgeschichte insgesamt zu lesen. Der zweite Aufsatz wirft einen Blick auf die bislang unbekannte Biografie der ersten Absolventin des Frauen-Turn- und Sportabzeichens im Jahr 1921, Adele Schacke aus Göttingen. Zwar wird seit 100 Jahren der Name der Absolventin im Rahmen der entsprechenden Jubiläen zum Frauensportabzeichen immer erwähnt, aber über das Leben jener niedersächsischen Sportlerin und die Umstände des Abzeichenerwerbs war bislang bemerkenswerterweise kaum etwas bekannt. Der dritte Text beschäftigt sich mit einem vergessenen Wettbewerb zwischen deutschen und japanischen Versehrtensportlern im Rahmen der Olympischen Spiele in Japan 1964. Der Tokyo-Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Patrick Welter, hat diese Geschichte am 30. September 2021 in der F.A.Z. veröffentlicht. Und da die damalige deutsche Delegation der Versehrtensportler in ihren Reihen den niedersächsischen Athleten und Vorsitzenden des VSV Uelzen, Heinz Klimkewitz, aufwies (siehe auch das Kapitel „Aus dem NISH“ in diesem Jahrbuch), lag es nahe, Patrick Welter für das NISH-Jahrbuch um eine erweiterte und vertiefte Fassung seines F.A.Z.-Beitrags zu bitten.

Der fünfte Teil des Jahrbuchs umfasst Geburtstage und Nachrufe. Sie betreffen NISH-Mitglieder, niedersächsische Sportlerinnen und Sportler sowie Personen, die Funktionen im niedersächsischen Sport innehatten. Peter Hübner fasst etliche jener Daten sowie viele weitere entsprechende Ereignisse in seinen beiden Nekrologen für 2020 und 2021 noch einmal zusammen. Wie gewohnt schließen Buchbesprechungen zu neuen sporthistorischen Veröffentlichungen das Jahrbuch ab.

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Aus dem NISH

Veränderungen im Vorstand und im Wissenschaftlichen Beirat

Die anvisierte Mitgliederversammlung im Herbst 2020 sowie der auf den Herbst 2021 verschobene Ersatztermin mussten wegen der Corona-Pandemie ausfallen. Die nächste reguläre Mitgliederversammlung in Präsenz fand am 20. Mai 2022 statt. Der 2018 gewählte Vorstand blieb mit seinen Positionen im Amt.

Für den seit Jahren vakanten vierten Beisitzerposten im Vorstand konnte 2021 Frau Dr. Hedda Sander gewonnen werden. Die Naturwissenschaftlerin von der Osfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften kann auf ein langes ehrenamtliches Engagement auch im organisierten Sport zurückblicken. Neben ihrer Mitgliedschaft im Landesrundfunkrat Niedersachsen und im Norddeutschen Rundfunkrat seit 2012 war sie von 2000 bis 2018 Vizepräsidentin im LandesSportBund Niedersachsen und von 2001 bis 2012 Vorsitzende des Polizei Sportvereins Braunschweig. Mit ihrer langjährigen Erfahrung und ihrem Engagement im und ihrer intensiven Kenntnis der niedersächsischen Sportorganisationen und des Sportgeschehens ist Frau Dr. Sander eine Bereicherung für das NISH und seinen Vorstand.

Der Vorstand setzt sich dementsprechend wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Wilhelm Köster, Stellvertretender Vorsitzender Prof. Dr. Arnd Krüger, Stellvertretender Vorsitzender Prof. Dr. Detlef Kuhlmann, Schatzmeister Fritz Müller, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats Christian Becker, Beisitzer Peter Hübner, Beisitzerin Dr. Hedda Sander, Beisitzer Reinhard Rawe (Vorstandsvorsitzender des LSB), Beisitzerin Vera Plath ehem. Wucherpfennig (Sportreferat Ministerium) sowie apl. Prof. Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe (Geschäftsstelle).

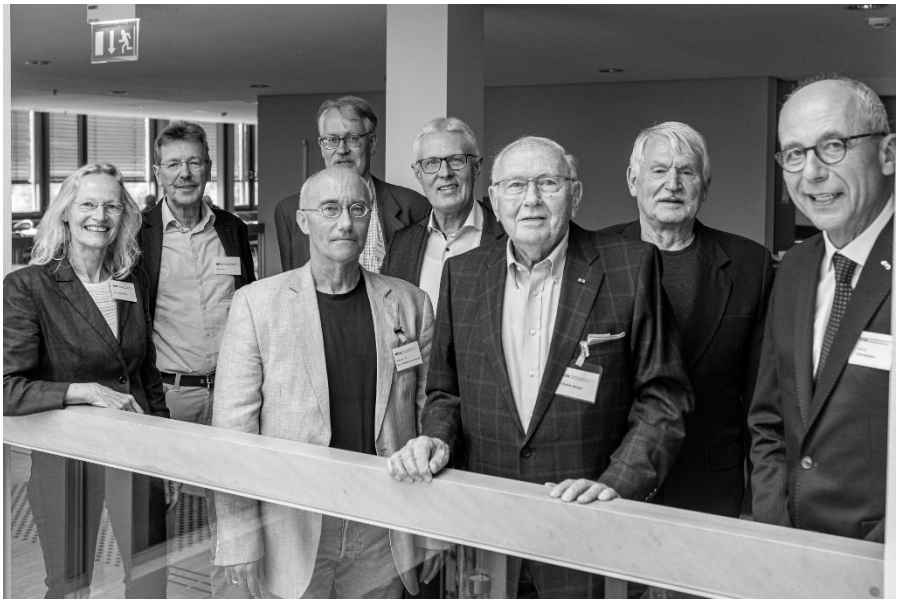

Abb.: NISH-Vorstand: Dr. Hedda Sander, Fritz Müller, Prof. Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe, Christian Becker, Reinhard Rawe, Wilhelm Köster, Prof. Dr. Arnd Krüger, Prof. Dr. Detlef Kuhlmann; nicht im Bild Vera Plath und Peter Hübner (Foto: Dirk Hasse)

Der Wissenschaftlichen Beirat beklagt den Tod seines Mitglieds, des Skihistorikers Dr. Gerd Falkner (geb. 1950), der am 8. Dezember 2021 plötzlich verstorben ist (siehe den Nachruf in diesem Jahrbuch). Der Berat ist daher um eine Position verkleinert und setzt sich gegenwärtig wie folgt zusammen: Christian Becker (Vorsitzender und NISH-Vorstand), apl. Prof. Dr. Swantje Scharenberg (Stellvertretende Vorsitzende, Universität Karlsruhe), Hermann Grams (ehemals LSB, Akademie des Sports), Prof. Dr. Sandra Günter (Universität Hannover), Hardy Grüne (Fußballhistoriker, Duderstadt), Wilhelm Köster (NISH-Vorstand), Prof. Dr. Arnd Krüger (NISH-Vorstand), Prof. Dr. Michael Krüger (Universität Münster), Prof. Dr. Dr. Gertrud Pfister (Berlin), Dr. Cornelia Regin (Stadtarchiv Hannover), Dr. Arne Steinert (Stadtmuseum Wolfsburg), Dr. Michael Thomas (Universität Magdeburg), apl. Prof. Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe (NISH-Geschäftsstelle) sowie Prof. Dr. Hans Langenfeld (ehemals Universität Münster, Ehrenmitglied des Beirats).

Mitglieder und Unterstützer des NISH

Zum Ende des Jahres 2021 zählte das NISH 99 Mitglieder (natürliche Personen und Institutionen). Während das NISH – neben einigen Austritten z.T. aus Altersgründen – einige Mitglieder aufgrund von Todesfällen zu beklagen hatte, konnte unser Verein im Zeitraum zwischen 2019 und Ende 2020 zwei neue Mitglieder begrüßen.

Das NISH musste sich im Berichtszeitraum leider von einigen ihrer engagierten Mitglieder und Freunden für immer verabschieden. Am 6. Juni 2020 starb im Alter von 95 Jahren Kurt Hoffmeister, Gründungsmitglied und langjähriges Vorstandmitglied des NISH, Ehrenmitglied und Vorstandsmitglied für Pressearbeit (1971-1994) im LandesSportBund Niedersachsen, ehemaliger Vorsitzender des TuRa Braunschweigs, der als Schriftsteller und Historiker etliche Bücher unter anderem zur niedersächsischen und speziell zur Braunschweiger Sportgeschichte verfasst hat (siehe den Nachruf in diesem Jahrbuch).

Am 11. Juli 2021 ist der langjährige Freund des NISH, der Lüneburger Karl-Ernst Horn, verstorben. Der 1937 geborene Horn amtierte 20 Jahre lang als Präsident des MTV Treubund Lüneburg, war Sprecher des Sportbeirates und Mitglied des Sportausschusses der Stadt Lüneburg und seit 1986 Sportdezernent der Bezirksregierung Lüneburg bis zu deren Auflösung 2004. Karl-Ernst Horn, dessen Ehefrau Ingrid Horn seit Jahrzehnten das Archiv des MTV betreut und die etliche Bücher und Aufsätze zur Geschichte des Sports und Turnens verfasst hat, lag die Sportgeschichte immer am Herzen, und er hielt stets Kontakt zum NISH.

Am 8. Februar 2021 verstarb 77-jährig Helmut Griep, langjähriger Vorsitzender des Hamelner Rudervereins „Weser“ von 1885 und von 2001 bis 2008 Präsident des Deutschen Ruderverbandes DRV. Helmut Grieps Interesse galt der Geschichte des Ruderns bzw. des DRV. In diesem Rahmen hat er den Historischen Arbeitskreis des DRV gegründet, der seit Jahren mit dem NISH verbunden ist (schließlich befinden sich der DRV bzw. sein Archiv und das NISH in enger Nachbarschaft auf dem Gelände des LSB). Vor einigen Jahren initiierte er ein Buch über die (Architektur)Geschichte der deutschen Bootshäuser und konnte für die Bearbeitung – über die Vermittlung des NISH – eine historisch beschlagene Architektin gewinnen, die sich be-

reits mit sporthistorischen Themen auseinandergesetzt hatte (siehe die Buchbesprechung hier im Jahrbuch). Helmut Griep war oft in Hannover im DRV und ist bei diesen Gelegenheiten immer gern im NISH vorbeigekommen.

Im Jahr 2021 verstarben auch drei Behindertensportler, die nicht nur Niedersachsens Behindertensportorganisationen über Jahrzehnte hinweg geprägt haben, sondern auch wichtige Zeitzeugen bei der Aufarbeitung der Geschichte des Behindertensports gewesen sind. Im Januar 2021 starb Günter Ehmke (geb. 1922), 1964 Gründer und Sportwart der Versehrtensportabteilung im TuS Lüchow, später deren 1. Vorsitzender sowie Bezirksvorsitzender und schließlich Vizepräsident des Behinderten-Sportverbandes Niedersachsen BSN. Im Februar 2021 starb Heinz Klimkewitz (geb. 1926), ehemals Vorsitzender des Versehrten- bzw. Behindertensportvereins Uelzen, zweiter Vorsitzender des BSN und als solcher im Hauptvorstand des Deutschen Versehrten- bzw. Behindertensportverbandes DBS (siehe auch den Artikel von Patrick Welter in diesem Jahrbuch). Und im September 2021 verstarb Herbert Kuhnt (geb. 1927), 1961 Mitbegründer der VSG Lauenau, dort 1. Vorsitzender und später zweiter Schatzmeister, Sportwart und Vizepräsident des BSN. Sein Sohn ist der Historiker, Politologe und bekannte niedersächsische (Sport)Journalist Andreas Kuhnt. Für die vom NISH durchgeführten Studien zur Geschichte des Behindertensports (2010 und 2011) lieferten Günter Ehmke, Heinz Klimkewitz und Herbert Kuhnt damals wichtige Informationen und Materialien.

Mitarbeiter und Praktikanten

Unsere Kollegin Frau Sonja Wahl-Helbing ist zum Juli 2020 aus der Mitarbeit in der Geschäftsstelle ausgeschieden. Frau Wahl-Helbing hat von Ende 2012 an fast acht Jahre die Verwaltung im NISH innegehabt, neben den vielfältigen Buchhaltungs- , Mitgliederpflege- und Korrespondenzaufgaben war sie für Organisation, Vorbereitung und Ausführung von Veranstaltungen, Tagungen und Wettbewerben sowie für Pflege und Aufbau der Internetpräsenz und der Sozialen Medien zuständig. Als ehemalige Gewichtheberin, die auf internationaler Ebene gekämpft und gesiegt hat und daher auch im NISH-Ehrenportal vertreten ist, konnte sie auch die Aufgaben im NISH immer erfolgreich und zuverlässig stemmen. Kein Gewicht war zu viel. Der Vorstand und die Geschäftsstelle bedanken sich bei Frau Wahl-Helbing für die Arbeit und wünschen alle Gute. Zum 1. Oktober 2020 hat Frau Simone Stark, die

Frau Helbing während ihrer Elternzeiten mehrfach vertreten hat, ihre Aufgaben nun auf Dauer übernommen und ist seitdem die zentrale Ansprechpartnerin bei uns im Institut. Unser Kollege Klaus Völkening, der für Archiv und Bibliothek zuständig ist und dieses Jahr zehn Jahre im NISH arbeitet, vervollständigt das Mitarbeiterteam des NISH.

Trotz der Pandemie verzeichnete das NISH in den Jahren 2020 und 2021 sechs Praktikumsanfragen, die aus der Wissenschaft (Geschichte, Kulturanthropologie) von Universitätsstudierenden (Göttingen, Hannover) und aus der Archivausbildung (Hannover) kamen. Zwei Praktika mit einer Gesamtdauer von 12 Wochen konnten absolviert werden. Dabei wurden Korrekturarbeiten an den Einträgen der Bibliotheksdatenbank vorgenommen, Archivbestände aufgearbeitet, Redaktions- und Textarbeiten durchgeführt und Benutzeranfragen beantwortet.

Archiv- und Bibliotheksarbeit

Die Altbestände des LSB-Archivs, das das NISH betreut, wurden turnusgemäß weiter bearbeitet. 2020 und 2021 wurden 22 Regalmeter (ca. 330 Ordner) LSB-Aktenbestände aus den Abteilungen im LSB-Archivkeller zwischenarchiviert. Dagegen konnten im selben Zeitraum aus dem LSB-Altbestand nach eingehender Prüfung nicht archivwürdiges Material ausgesondert und makuliert werden. Dazu wurden 17 Regalmeter (ca. 260 Ordner) LSB-Altdokumente der Jahre 1989 und 1990 zur Endarchivierung gesichtet, aussortiert, bearbeitet und der archivwürdige Teil davon endarchiviert. Der bislang endarchivierte LSB-Aktengesamtbestand umfasst gegenwärtig den Zeitraum zwischen 1945 und 1990, er füllt über 900 Archivkartons und lagert auf über 100 Regalmetern. Die entsprechende Datenbank des LSB-Archivs umfasst momentan über 790 Einträge und wird laufend aktualisiert.

Die Bestände der NISH-Bibliothek wurden über Aussortierungen sowie über Schenkungen, Rezensionsexemplare und Ankäufe thematisch gezielt ergänzt und den Nutzerbedürfnissen und den Forschungs- und Sammelschwerpunkten des NISH angepasst. Schenkungsangebote an das NISH wurden nur nach Bedarf angenommen: So wurden im Berichtszeitraum dem NISH zwar 17 Buchbestände angeboten, aber nur wenige komplett und die übrigen gar nicht oder nur zum Teil übernommen. Dabei handelt es sich um Bestände zum KSB Harburg, zum Behindertensport, zur Leichtathletik, zum Fußball und

zur Turnbewegung sowie um Vereinsfestschriften. Der wichtigste Buchbestand, der als Schenkung übernommen werden konnte, war die historische Bibliothek des MTV Celle (14 Kisten), die u.a. seltene Turnzeitschriften ab der Zeit um 1860 bis ca. 1945 umfasst.

Das NISH verfügt seit den 1990er Jahren über 80 Mikrofilme mit sporthistorischem Material (Protokolle, Dokumente, Festschriften, Fotos, historische Publikationen), das damals in den Archiven von etwa 660 niedersächsischen Vereinen und Verbänden in ungefähr 400 Orten abfotografiert wurde. Das dokumentierte Material deckt vor allem die Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts ab. Damit dürfte ein Großteil der damalig existierenden Vereine repräsentiert sein. Zum Vergleich: 1954 gab es in Niedersachsen etwa 3.000 und 1965 über ungefähr 4.000 Turn- und Sportvereine. Heute sind es knapp 10.000 Vereine.

Das abfotografierte historische Material der Turn- und Sportvereine ist heute in den Vereinen oft so nicht mehr vorhanden, da es häufig verloren gegangen ist. Die Sammlung des NISH besteht daher aus z.T. einzigartigen Dokumenten. Sie waren aber aufgrund des veralteten Filmmaterials und des alten Mikrofilmapparats im NISH nur schlecht verwertbar und nicht kopierbar. Daher wurden die Mikrofilme von einer Spezialfirma in durchsuchbare, kopierbare und druckbare PDF-Formate umgewandelt. Das NISH verfügt nun über 200.000 bearbeitbare, kopierbare, ausdruckfähige und recherchierbare PDFs, die den NISH-Archivbestand der niedersächsischen Vereine um ein Vielfaches erweitern und deren Inhalte bereits von etlichen Vereinen nachgefragt wurden. Das Findbuch zu diesem Archivbestand ist auf der Homepage des NISH im Kasten Bestandsübersicht (NISH Vereins-Dokumentation) einsehbar und durchsuchbar.

Im Laufe der Jahre 2020 und 2021 konnte das NISH elf Archivbestände entgegennehmen und archivieren, darunter Unterlagen aus dem Nachlass von Bernhard Baier (Olympische Spiele 1972), Interviewabschriften zu Willi Daume, Unterlagen vom KSB Harburg, der SVG Göttingen und zur niedersächsischen Leichtathletik, eine originale Olympiafackel von 1972 aus Haste, ein Bestand mit Abschriften von Feldpostbriefen (1941-43, Paddel-Klub Hannover), den Nachlass des Hannoverschen Ruderers und Olympiasiegers (1968) Dr. Horst Meyer, das Archiv des TV Georgsmarienhütte sowie ein Dreigenerationen-Familienarchiv mit Unterlagen zur Freikörperkultur (1920-1980).

2020 und 2021 wurden dazu weitere Altbestände des NISH-Archivs datenbankinventarisiert. Aktuell sind damit 110 von 116 Beständen des NISH-Archivs (8.635 Datensätze) vollständig inventarisiert. Die auf der Homepage nutzbare Archivdatenbank, die zweimal im Jahr aktualisiert wird, enthält momentan die Datensätze von 106 der archivierten 110 Bestände.

Benutzerfrequenz und Anfragenservice

Aufgrund der Pandemie war der Besuchsverkehr stark eingeschränkt und das NISH über weite Zeiträume hinweg für den Besucherverkehr geschlossen. 2020 verzeichnete das NISH daher nur 103 Benutzer und 2021 lediglich 93 Besucher. Dagegen blieben die Anfragen zahlenmäßig weiter auf hohem Niveau und sind z.T. noch gestiegen. 2020 zählte das NISH 402 und 2021 408 Anfragen.

Zu den Benutzern und Anfragern gehörten auch 2020 und 2021 besonders Sportvereins- und -verbandsmitglieder, dann Studierende, Examenskandidat(inn)en und Doktorand(inn)en, Wissenschaftler(innen), Museums- und Archivpersonal, an Sportgeschichte interessierte Privatpersonen und die Presse.

Eine große Zahl von Anfragen und Nutzern kamen aus Vereinen und Verbänden. Hier ging es im Wesentlichen um Unterstützung und Zuarbeiten für Festschriften, um Hilfe zum Aufbau von Vereins- und Verbandsarchiven sowie um Dokumentenrecherche für Gründungsdaten Unter den nachfragenden Vereinen und Verbänden waren unter anderem: Hannoverscher Aero-Club, Braunschweiger Kanuclub, Turnverein Stöcken, Sportverein Linden, Fechtverband Niedersachsen, KSB Harburg Land, NFV Niedersachsen, Tauchsport Landesverband Niedersachsen, Aka Flieg Hannover, MTV Heckenbeck, Sparta Nordhorn, Handball-Verband Niedersachsen, Eintracht Braunschweig, RSV Braunschweig, TV Vilsen, Niedersächsischer Verband für Modernen Fünfkampf, Schützengilde Fredelsloh, Deutscher Ruder-Club Hannover, Deutscher Ruderverband, MTV Braunschweig, VfL Rastede, Kraft-Sport Lüneburg, TSV Neindorf sowie LandesSportBund Niedersachsen. Weitere Anfragen kamen von Teilnehmern am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und der Körber-Stiftung 2020; das Thema war „Sportgeschichte“. Das NISH unterstützte dabei eine Reihe von entsprechenden Projekten mit Literatur, Quellen und Fachauskünften.

Etliche Anfragen kamen von Stadt-, Kommunal- und Landesarchiven und von Universitäten in Deutschland (Hannover, Göttingen, Hildesheim, Hamburg, Detmold, Berlin, Oldenburg, Osnabrück, Uelzen, Lüneburg, Münster, Bremen, Stuttgart, Darmstadt, Köln, Saarbrücken, Regensburg, Bonn, Frankfurt a. M., Köln). Darüber hinaus erreichten das NISH entsprechende Anfragen aus Belgien, Ungarn, Frankreich, England, Schweiz, Österreich, Südamerika und Nordamerika. Hier ging es primär um Abschlussarbeiten, Hausarbeiten, Dissertationen, Aufsätze, Vorträge und Gutachteranfragen. Weitere Anfragen stellten Museen, die Leihgaben, Führungen und Vorträge (siehe unten) betrafen, die Presse (siehe unten) sowie etliche Privatpersonen (zu den Themen Radsport, Kraftsport, Leichtathletik, Rugby, Behindertensport, Fußball, Eishockey, Freikörperkultur und regionale Sportentwicklung).

Leihanfragen und Gutachten

Im Berichtszeitraum lieferte das NISH zwar wieder Informationen, Materialien und Objekte an Museen und Ausstellungsprojekte. Da durch die Corona-Pandemie Ausstellungen und Museumsprojekte in der Regel nicht realisiert werden konnten, kam es in diesem Bereich zu einem Stillstand.

Im Berichtszeitraum ergingen drei Begutachtungsanfragen an das NISH: ein Gutachten für einen eingereichten Aufsatz für die Zeitschrift Forum. Kinder- und Jugendsport (April 2021), ein Gutachten für ein Buchkonzept von Prof. Dr. Thomas Adam, angefragt von der Anthem Press, USA (Juli 2021) sowie eine Gutachtenanfrage der Zeitschrift Sport und Gesellschaft (Frankfurt a.M.) für einen Aufsatz im „peer review"-Verfahren (Juli 2021).

Kooperationen und Mitveranstaltungen

Auch in den Jahren 2020 und 2021 konnten diverse Kooperationen, Projekte und Kontakte mit verschiedensten Institutionen und mit unterschiedlichen Themen fortgeführt, geplant oder neu eingegangen werden, darunter mit dem LSB (Projekt 75 Jahre LandesSportBund Niedersachsen), dem Sprengel Museum Hannover (Fotoausstellung), einem internationalen Forschungsverbund (Thema Körperkultur und Lebensreform, Universität Jena, Archiv der deutschen Jugendbewegung Witzenhausen, Vanderbilt University Tennessee), dem Deutschen Ruderclub Hannover (Aufarbeitung NS-Geschichte),

der Körber-Stiftung (Geschichtswettbewerb Sportgeschichte), dem Deutschen Behindertensportverband DBS (podcast zur Geschichte des DBS), dem Museum Hannover Herrenhausen (Geschichte der deutschen FKK) und dem Europamuseum Marseille, Frankreich (Geschichte der europäischen FKK).

Projekte

2020 und 2021 unterstützte das NISH auch weiterhin das Projekt des NISH-Vorstandsmitglieds Prof. Dr. Detlef Kuhlmann (NISH-Vorstand) von der Universität Hannover (Institut für Sportwissenschaft) und dem Handballverband Niedersachsen (HVN) zur hundertjährigen Geschichte des Handballs in Norddeutschland. Eine Tagung, eine Ausstellung und weitere Forschungen sind in Planung.

Das vom NISH finanzierte Buchprojekt zur Geschichte der frühen Fußballentwicklung in Niedersachsen / Norddeutschland, für das der renommierte Fachmann und Fußballautor Hardy Grüne (Duderstadt) gewonnen werden konnte, ist Ende 2021 zum Abschluss gekommen. Das Buch wurde redigiert und erschien im März 2022. Eine darin eingebundene Fachtagung mit Experten zur Fußballgeschichte wurde aufgrund der Pandemie nicht durchgeführt. Der Tagungsband ist jedoch 2021 im LIT-Verlag veröffentlicht worden (siehe unten Veröffentlichungen aus der Geschäftsstelle).

Der Deutsche Ruderverband (DRV) hat das NISH 2021 beauftragt, die nationalsozialistische Belastung des DRV bzw. seines damaligen Vorstandes im „Dritten Reich“ zu erforschen. Die vom DRV finanzierte Studie wird 2022 und 2023 vom NISH durchgeführt.

Festschriftenwettbewerb

Die alle zwei Jahre stattfindende Prämierung der besten Vereinsfestschriften für die Jahre 2019 und 2020 musste für 2021 pandemiebedingt ausfallen. Die Veranstaltung wurde am 20. Mai 2022 in den Räumen des LandesSportBundes nachgeholt. 113 Vereine hatten an dem Wettbewerb teilgenommen, 15 Vereine wurden geehrt (siehe den entsprechenden Bericht hier im Jahrbuch). Den ersten Platz erhielt der Sportverein Bruchhausen-Vilsen von 1920 für seine Festschrift „100 Jahre. Die Geschichte von der Gründung bis zur Gegenwart.“ Die folgenden Plätze erzielten die Festschriften von Eintracht

Braunschweig (2. Preis) sowie vom Sportverein Obernkirchen, vom MTV Treubund Lüneburg und vom Schüler-Ruder-Verband Niedersachsen (3 x 3. Preis). Festschrifteneinsendungen für den Wettbewerb 2021/2022 werden noch bis zum 31.12.2022 von der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Vortragsarbeit

Die Geschäftsstelle hat 2020 und 2021 folgende Vortragsanfragen erhalten, die jedoch aufgrund der Pandemie nicht verwirklicht werden konnten oder online durchgeführt wurden:

NISH-Vortrag „Das Archiv im NISH“, 2. Arbeitssitzung des Niedersächsischen Archivtags 2020, Titel: Vor dem Vergessen bewahren. Archivgut sozialer Bewegungen, Vereine und Gedenkstätten in freien und öffentlichen Archiven“ vom Verband Niedersächsischer Archivarinnen und Archivare, Stade, Delmenhorst 23./24.3.2020 / 25./26.4.2021 (angesetzt auf den 25.4.2022).

NISH-Vorträge bei der Jubiläums-Radrundfahrt zu historischen Sportstätten zum 75sten Geburtstags des Regionalsportbundes RSB Hannover, 24.4.2020.

NISH-Vortrag „Völkische Lebensreform“, Tagung „Völkisch – Weltanschauung und Bewegung. Forschungsergebnisse, Forschungsdefizite und Forschungsperspektiven“, Prof. Dr. Uwe Puschner, FU Berlin, 28.-30.4.2020.

NISH-Vortrag und Führung durch die NISH-Bibliothek im Rahmen des Deutsches Bibliothekartages, Hannover, 26.-29.5.2020.

NISH-Vortrag: „Das NISH“, Institut für Sportwissenschaften Universität Hannover, Seminar Sportgeschichte, Prof. Dr. Sandra Günter, WS 2020/21.

NISH-Vortrag: „Das NISH“ im NISH vor Studenten der Universität Göttingen bei Prof. Dr. Annette Hoffmann, 22.9.2020.

NISH-Vortrag „Die Lebensreform“, Ringvorlesung zur Geschichte sozialer Bewegungen, Frankreichforum, Freie Universität Berlin, 15.12.2021.

NISH-Vortrag „Die Lebensreform“, Kunsthistorische Tagung „Sammeln in der Lebensreformbewegung“, Universität Köln / Universität Frankfurt / Ruhrland-Museum Essen, Mai 2022.

Veröffentlichungen aus der Geschäftsstelle

Das NISH hat seine sämtlichen Jahrbücher ab dem 1. Jahrgang 1998 online als pdf-Format auf die Homepage gestellt. Dort sind sie in der Rubrik „Publikationen“ zu finden. Man kann sie dort einsehen, ausdrucken oder unentgeltlich herunterladen.

Auch 2020 und 2021 war die Geschäftsstelle des NISH an Sammelbänden, Handbüchern und Ausstellungskatalogen als Autor, Herausgeber oder Mitautor beteiligt. Nachstehend die chronologische Liste der Veröffentlichungen der letzten beiden Jahre:

Becker, C. / Wedemeyer-Kolwe, B. (Hg.): NISH-Jahrbuch 2019/20. Hannover 2020, 246 S.

Becker C. / Wedemeyer-Kolwe, B. (Hg.): Die Anfänge von Fußball und Rugby in Norddeutschland. Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e.V. NISH). Band 26. Münster 2021, 200S.

Wedemeyer-Kolwe, B.: Behindertensport. Tendenzen – Grenzen – Ambivalenzen. In: NISH-Jahrbuch 2019/20. Hannover 2020, 87-100.

Wedemeyer-Kolwe, B. / Völkening, K.: Chronologie der Gründungsdaten der Stadt- und Kreissportbünde des LandesSportBundes Niedersachsen. In: NISH-Jahrbuch 2019/20, S. 171-182.

Wedemeyer-Kolwe, B.: „Zeitalter der Fitness“? Körperkultur und Fitness – Gestern und heute. In: INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft. Themenheft Sport 1 /2020, S. 60-68.

Wedemeyer-Kolwe, B.: Sandow`s Spring Grip Dumb Bells. In: Krüger, M. (Hg.): Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten. Neulingen 2020, S. 163-165.

Wedemeyer-Kolwe, B.: Migration und Sport in Deutschland: ausgewählte historische Beispiele. In: Krüger, M. / Hofmann, A. (Hg.): Sportgeschichte in Deutschland – Herausforderungen und internationale Perspektiven. Berlin 2020, S. 125-134.

Wedemeyer-Kolwe, B.: Der neue Mensch. Lebensreform und Reformkleidung um 1900. In: Historisches Museum Frankfurt (Hg.): Kleider in Bewegung. Frauenmode seit 1850. Katalog zur Ausstellung. Frankfurt 2020, S. 182-187.

Becker, C. / Wedemeyer-Kolwe, B. (Hg.): Die Anfänge von Fußball und Rugby in Norddeutschland. Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e.V. (NISH). Band 26. Münster 2021.

Wedemeyer-Kolwe, B.: Leibesübungen und Körperkonzepte in Schulen für Menschen mit Behinderungen vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus. In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 27, 2021, S. 157-179.

Wedemeyer-Kolwe, B.: Der LandesSportBund als Spiegelbild der Gesellschaft. In: Kuhlmann, D. / Rawe, R. / Kümpel, K. (Red.): 75 Jahre LandesSportBund Niedersachsen. Hannover 2021, S. 26-29.

Wedemeyer-Kolwe, B.: Gründung und Etablierung des LandesSportBundes Niedersachsen. In: Kuhlmann, D. / Rawe, R. / Kümpel, K. (Red.): 75 Jahre LandesSportBund Niedersachsen. Hannover 2021, S. 30-33.

Wedemeyer-Kolwe, B.: Forschungsgegenstände und Forschungsgenerationen – Die Forschungsgeschichte der Lebensreformbewegung als Reflexionsproblem: Verläufe, Interpretationen, Selbstbilder. In: Jugendbewegung und Jugendkultur. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 17, 2021, S. 265-279.

Wedemeyer-Kolwe, B.: Historische Reformbewegungen jenseits von „links“ und rechts“. Kommentar zu Tom Thümmler und Thorsten Mense. In: Freie Assoziation. Zeitschrift für psychoanalytische Sozialpsychologie 24, 2021: Themenheft Landlust, S. 71-74.

Veröffentlichungen aus Vorstand und Wissenschaftlichem Beirat

An dieser Stelle werden Publikationen von Mitgliedern des Vorstandes und des Wissenschaftlichen Beirats angeführt, soweit sie einen thematischen und / oder geografischen Bezug zur Sportgeschichte (in Niedersachsen) bzw. zum NISH aufweisen.

Becker, C.: Doping Dokumente. Von der Forschung zum Betrug. In: Krüger, M. (Hg): Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten. Neulingen 2020, S. 405-408.

Grüne, H. / Bläsig, H. / Gizler, G.: 125 Jahre Eintracht Braunschweig. Braunschweig 2020.

Grüne, H.: Zeitspiel Legenden: Fußballvereine. Band 1 und 2. o.O. o.J.

Grüne, H.: Norddeutscher Fußball im Kaiserreich. Lokale, regionale und überregionale Geschichten. Hannover 2022.

Günter, S. (Hg.): EverBody Tells A Story. Zur Geschichte von Sport-, Körper- und Bewegungskulturen. Wiesbaden 2020.

Köster, W.: Kreissportbund Diepholz. 75 Jahre und ... : Die Geschichte des Bundes von den Anfängen bis in die Gegenwart. o.O. 2021.

Köster, W. / Joch, W.: Die deutsche Nachkriegsleichtathletik in der Ära ihres Generalsekretärs Karl Beuermann. Hildesheim 2021.

Kuhlmann, D.: Berliner Marathon-Museum besteht 25 Jahre – Denkschrift erschienen in DSOB-PRESSE 15-16/2020.

Kuhlmann, D.: Sportmuseum Berlin wird 50 Jahre als: Vergangenheit schaut auf Zukunft in DSOB-PRESSE Nr. 18/2020.

Kuhlmann, D.: Jutta Heine vollendet 80. Lebensjahr. Die Sprinterin gewann zweimal Silber in Rom 1960 in DOSB-PRESSE Nr. 27/2020.

Kuhlmann, D.: Für einen besseren Sport“ – Zum Gedenken an Ommo Grupe: Erinnerungen an den Nestor der Sportwissenschaft und angesehenen Sportfunktionär in DOSB-PRESSE Nr. 31/2020.

Kuhlmann, D.: Vor 70 Jahren wurde der Deutsche Sportbund in Hannover gegründet in DOSB-PRESSE Nr. 33/2020.

Kuhlmann, D.: Werner Vick: Lehrer für Handball-Generationen. Zum 100. Geburtstag im Gedenken an Alt-Bundestrainer Werner Vick in DOSB-PRESSE Nr. 34/2020 (dgl. auch Homepage des Deutschen Handballbundes).

Kuhlmann, D.: Ehemalige Marathon-Weltrekordlerin Liane Winter verstorben: Erste deutsche Siegerin des Boston-Marathon in DOSB-PRESSE Nr. 2/202.

Kuhlmann, D.: Vor 100 Jahren erlangte erstmals eine Frau das Sportabzeichen. Adele Schacke aus Göttingen erfüllte 1921 die vier damals für sie vorgesehenen Bedingungen mit „Bravour“ in DOSB-PRESSE Nr. 5/2021.

Kuhlmann, D.: Friedrich Mevert vollendet sein 85. Lebensjahr: „Der“ Kenner und Chronist des deutschen Sports in DOSB-PRESSE Nr. 10/2021.

Kuhlmann, D.: Zum Gedenken an Hilmar Dressler: Langjähriger Begleiter des deutschen Sports und der DOG in DOSB-PRESSE Nr. 11/2021.

Kuhlmann, D.: 100 Jahre Deutsche Meisterschaften im Handball. Die ersten Titelträger 1921 kamen aus Berlin und Oldenburg … in DOSB-PRESSE Nr. 32/2021 (dgl. auch auf der Homepage des Deutschen Handballbundes).

Kuhlmann, D.: Werner Sonntag mit 95 Jahren verstorben. Protagonist der Laufbewegung in Deutschland in DOSB-PRESSE Nr. 39/2021.

Kuhlmann, D.: Vor 50 Jahren: Erster Weltmeistertitel für deutsche Handballerinnen in DOSB-PRESSE Nr. 45/2021 (dgl. auf Homepage des Deutschen Handballbundes).

Kuhlmann, D. (Hg.): „… auf den letzten Metern". Momente des Zieleinlaufs. Eine Anthologie. Hildesheim 2021.

Kuhlmann, D.: Zwei Berliner Teams waren im Finale dabei. 100 Jahre Deutsche Meisterschaften im Handball. In: Sport in Berlin. Offizielles Verbandsorgan des Landessportbundes Berlin Nr. 5/2021, S. 32.

Kuhlmann, D.: 100 Jahre Deutsche Meisterschaften im Handball. In: LSB Magazin des Landessportbundes Niedersachsen Nr. 9/2021, S. 28-30.

Kuhlmann, D. / Gieseking, M.: Mit einem Klick zur Chronik … Zur Darstellung der Handball-Historie auf Homepages von Handballvereinen. In: Sport-Zeiten, 1, 2021, S. 43-59.

Kuhlmann, D. / Rawe, R. / Kümpel, K. (Red.): 75 Jahre Landessportbund Niedersachsen. Festschrift. Hannover 2021.

Kuhlmann, D.: Sport und Wissenschaft. Was im Sport gebraucht wird. In: Kuhlmann, D. / Rawe, R. / Kümpel. K. (Red.): 75 Jahre Landessportbund Niedersachsen. Festschrift. Hannover 2021, S. 94-97.

Krüger, M. (Hg): Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten. Neulingen 2020 (darin weitere Aufsätze).

Krüger, M. / Hofmann A. (Hg.): Sportgeschichte in Deutschland - Sport History in Germany Herausforderungen und internationale Perspektiven – Challenges and International Perspectives. Wiesbaden 2020.

Krüger, M.: Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. 3 Teile. Schorndorf, 3. Auflage, 2020.

Krüger, M.: Germany and Japan in the Olympic Movement. The Japan Journal of Sport History, 34, 2021, S. 83-102.

Krüger, M.: Die Genese der Sportverbände in Deutschland. In Thieme L. (Hg.): Sportverbände. Schorndorf 2021, S. 51-66.

Scharenberg, S.: Von Fröbel zur KiSS – Die Lebenswelt des Kindes im Wandel? In: Günter, S. (Hg.): EveryBody Tells A Story. Zur Geschichte von Sport-, Körper- und Bewegungskulturen. Wiesbaden 2020, S. 75–91.

Scharenberg, S.: Ein Turner-Brief. In: Krüger, M. (Hg): Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten. Neulingen 2020, S. 401-404.

Scharenberg, S.: Olympia-Waldi. In: Krüger, M. (Hg): Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten. Neulingen 2020, S. 361-354.

Thomas, M.: Sportstadt Magdeburg. Zur Geschichte der kommunalen Förderung und Verwaltung des Sports (1817-1933). In: Köster, G. (Hg.): Die Ära Beims in Magdeburg. Ein Oberbürgermeister als Wegbereiter der Moderne. Magdeburg 2021, S. 347-369.

Thomas, M. / Austermühle, T.: Sportwissenschaft in der DDR skizziert am Beispiel der Universität Halle. In: Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaft e. V. 15, 2020, S. 35-51.

Thomas, M.: Das Friesen-Denkmal in Magdeburg, errichtet 1993. In: Jahn-Report der Friedrich Ludwig Jahn Gesellschaft 15, 2020, S. 22-29.

Thomas, M.: Figurenstreifen mit Szenen aus der Parzival-Erzählung. Ein Requisit des Magdeburger Gralsturniers (um 1280). In: Krüger, M. (Hg.): Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten. Neulingen 2020, S. 31-33.

Öffentlichkeitsarbeit und Presse

Im Berichtszeitraum 2020 bis 2021 sind knapp 30 Presse- oder Hörfunkberichte (lokale und nationale Tageszeitungen, Hörfunk, Internetzeitungen, Sportfachpresse) erschienen, für die das NISH aufgrund seiner Spezialbestände Inhalte lieferte (z.B. Fußball, Handball, Schach, Behindertensport, FKK, Sportverbände, Sportvereine, Lebensreform) oder seine Mitarbeiter als Fachspezialisten beteiligt waren (Zeitungen, Radiobeiträge, Podcasts). Das galt sowohl für das Inland wie auch das Ausland (Österreich, England).

Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe

Preisverleihung Beste Jubiläumsschrift 2021

Am Freitag, den 20.5.2022, fand im Toto-Lotto-Saal des LandesSportBundes Niedersachsen in Hannover die 19. Preisverleihung des Wettbewerbs „Wir suchen die beste Jubiläumsschrift“ statt, den das NISH alle zwei Jahre seit 1983 durchführt. Zur Veranstaltung kamen über 60 Personen. Durch die Pandemie unterbrochen, konnte der Festakt, der eigentlich 2021 hätte ausgetragen werden müssen, erst 2022 durchgeführt werden. Am Wettbewerb, dessen Einsendeschluss der 31.12.2020 war, hatten über 100 Vereine mit ihren Jubiläumsschriften teilgenommen, so dass das Fachgremium des NISH, bestehend aus dem Zweiten Vorsitzenden Prof. Dr. Arnd Krüger und Dr. Rolf Pfeiffer, eine Menge zu tun hatte. Unter den eingesandten Schriften waren diesmal so viele qualitätsvolle Chroniken, dass das Fachgremium drei dritte Preise vergab, so dass nicht 13, sondern 15 Preise verliehen wurden.

Die Preisverleihung übernahmen der Vorsitzende des NISH Wilhelm Köster, der Zweite Vorsitzende Prof. Dr. Arnd Krüger und der Geschäftsführer Prof. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe. Der 1. Preis ging an den Sportverein Bruchhausen-Vilsen für seine Schrift zum 100jährigen Jubiläum. Den 2. Preis erhielt die Chronik zum 125sten Geburtstag des Braunschweiger Turn- und Sportvereins Eintracht und die drei dritten Preise gingen an den MTV Treubund Lüneburg, den Sportverein Obernkirchen und den Schüler-Ruder-Verband Niedersachsen. Lobende Anerkennungen erhielten: Sportverein Quitt Ankum von 1919, Sportverein DJK Eintracht Börger 1919, Turnverein Eintracht Algermissen von 1894, SV Olympia Laxten 1919, Schachklub Lehrte von 1919, Sportverein Höltinghausen von 1920, Turn- und Sportverein Sulingen 1880, Buxtehuder Sportverein von 1862, Reit- und Fahrverein Dannenberg, Sportverein Blau-Weiß Merzen, Turnverein "Gut Heil" Georgsmarienhütte und Sportverein Ramlingen-Ehlershausen von 1921.

Anschließend richtete der Vorsitzende des Sportvereins Bruchhausen-Vilsen Thomas Warnke noch ein paar Worte an das Publikum und als Mitausrichter zur nächsten Preisverleihung in zwei Jahren nach Bruchhausen-Vilsen ein.

Auch zum nächsten Wettbewerb erhofft sich das NISH viele Beiträge der Vereine und Verbände. Die Bedingungen und Termine erfahren die Bewerber entweder auf der Homepage des NISH (www.nish.de) oder in der Geschäftsstelle im Ferdinand-Wilhelm-Fricke-Weg 10, 30169 Hannover (Tel.: 0511-1268-5060).

Laudationes

1.Preis:

Sportverein Bruchhausen-Vilsen von 1920: 100 Jahre. Die Geschichte von der Gründung bis zur Gegenwart

Horst Delekat hat mit seinem Team für das 100-jährige Jubiläum des Vereins eine hervorragende Jubiläumsschrift verfasst, die im ersten Teil ausführlich, kenntnisreich und durchaus auch kritisch die Geschichte des Vereins erzählt. Bis 1929 war es der SV Bruchhausen, der durch den Zusammenschluss der Ortschaften zum SV Bruchhausen-Vilsen anwuchs. Die Chronik versucht gekonnt, die Hintergründe und Strömungen des Vereinslebens mit den gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland in Zusammenhang zu bringen und beleuchtet vor allem die sportliche Weiterentwicklung des Vereins und hierbei besonders des Fußballsportes, die unverzichtbare ehrenamtliche Arbeit und den hohen Stellenwert des Vereins in der Gesellschaft.

Dabei hat der Verein es vermieden, unüberschaubare finanzielle Risiken einzugehen und hat immer auch den sozialen Gedanken als Vereinsfamilie hochgehalten. Dies zeigte sich auch gerade in schwierigen Zeiten, in denen der Verein seinen Mitgliedern die Treue hielt, auch wenn sie in der NS-Zeit mit dem Regime aneckten. Nur von 1945-49 musste der Verein mit dem örtlichen Turnverein durch Verordnung der Militärregierung fusionieren, dann war die Familie wieder unter sich.

So konnte die neue Vereinssportanlage an zentraler Stelle im Ort überwiegend durch Eigenleistungen und Freundschaftsdienste der örtlichen britischen Pioniereinheit erstellt werden. Dem Verein gelang es immer auf der Höhe der Zeit zu sein, Persönlichkeiten an sich zu ziehen, die gemeinsam den Zusammenhalt im Ort gefördert haben.

Im zweiten Teil der umfangreichen Jubiläumsschrift wird die Vereinsarbeit zum Teil mit Originaldokumenten im Detail exzellent belegt. Hierbei dominieren die Ergebnisse der Fußballmannschaften aller Altersklassen, denn zur Vereinsfamilie gehört eben auch, dass die Älteren ihre Erfahrungen an die jüngeren weitergeben. Im Zentrum stehen dabei dann eben nicht nur die Ergebnisse, sondern gerade auch die im Verein in ganz unterschiedlichen Funktionen die Verantwortung tragen.

Die Jubiläumsschrift ist eindrucksvoll bebildert und diese belegen auch bildlich den Wandel des Vereins, der es stets verstanden hat, sich zwar einerseits an die gesellschaftlichen Verhältnisse anzupassen, aber andererseits auch sich selbst treu zu bleiben.

2. Preis:

Bläsig, Horst / Gizler, Gerhard / Grüne, Hardy: Braunschweiger Turn- und Sportverein Eintracht e.V. 1895. 125 Jahre. Wir sind Eintracht. Bielefeld 2020

Das Buch zum 125jährigen Bestehen der Eintracht Braunschweig ist weniger eine Festschrift als vielmehr ein enzyklopädisches Handbuch. Unter dem Schwerpunkt „Fußballgeschichte“ arbeiten sich die drei Autoren umfassend und detailliert mit je einem Einzelkapitel durch jede Fußballspielsaison ab 1896: Spiele, Aufstellungen und Tore, Saisonverlauf, Besonderheiten und Herausragendes werden erschöpfend dargestellt.

Unterbrochen wird dieses lesefreundliche, anschauliche und gut gegliederte Schema durch Einzeldarstellungen berühmter Spieler und legendäre Vereinsereignisse sowie einem inhaltlich umfangreichen und zielgenauen Schwerpunktkapitel auf die Zeit des Vereins im Nationalsozialismus. Hier werden – auf der Grundlage von Vorarbeiten eines der Autoren – ungeschminkt Ross und Reiter genannt und Vorgeschichte, Geschichte und Nachwirkungen der nationalsozialistischen Vereinsgeschichte genau analysiert, inklusive des Verhaltens des damaligen Vorstandes und einzelner verantwortlicher Vereinsmitglieder.

Im Anhang – immerhin noch knapp 40 Seiten – listen die Autoren alle Spiele und Tabellen auf, stellen alle Trainer, Vorsitzenden und Präsidenten vor und geben einen historischen Abriss aller Abteilungen des Vereins.

3. Preis:

MTV Treubund Lüneburg von 1848: Vom Turnplatz zum Sportpark. Stationen und Entwicklungen zum 100jährigen Bestehens des MTV-Platzes 1921-2021

Ingrid und Karl-Ernst Horn haben für den MTV Treubund Lüneburg die bewegte Geschichte des MTV-Platzes beschrieben, der seit einhundert Jahren das Zentrum und die Überlebensgarantie des MTV war. Nach wechselnden Übungsstätten gelingt es dem Verein 1921 das günstig gelegene Gelände zu erwerben. Mit großer Energie und Kreativität sowie der Spende eines in den USA lebenden Mitglieds wird das Brachland zum Sportzentrum ausgebaut. Es liegt so günstig, dass Hitler hier vor 20.000 begeisterten Lüneburgern 1932 Hitler eine seiner Wahlkampfreden gehalten hat.

Nach dem Krieg wird der Platz als bestes örtliches Sportgelände von der britischen Militärverwaltung beschlagnahmt, was den Verein in Existenzprobleme bringt. An der wechselhaften Geschichte des Ortes werden die Schwierigkeiten deutlich, mit denen ein zwar traditioneller, aber doch freiwilliger Zusammenschluss zu kämpfen hat. Auch bei der Fusion von MTV und TV Treubund spielt das Sportgelände 1970 eine große Rolle, da die Neuaufstellung von Turnen und Sport in der Freizeitgesellschaft eine solide Struktur und auch hauptamtliches Personal benötigt.

Die Verfasser haben mit großen Kenntnisreichtum, mit detaillierter Hintergrundinformation und Stadtplänen einen exzellenten Beitrag zur Vereins- und Stadtgeschichte geleistet. An der Geschichte vom „Turnplatz zum Sportpark“ zeigt sich in eindrucksvoller Weise, wie sich die organisierten Leibesübungen in der Stadt entwickelt haben und wie ein Verein, der den Mut hat, Grundeigentum zu erwerben, allen Schwierigkeiten getrotzt hat. Die eindrucksvolle Archivarbeit ist ein lohnendes Vorbild für die sportbezogene Geschichte eines Platzes.

3. Preis:

Sportverein Obernkirchen von 1920 e.V: 100 Jahre Sportverein Obernkirchen von 1920

Tom Hagen und André Zuschlag haben mit ihrem Team die ungewöhnliche Geschichte des SV Obernkirchen sehr gekonnt dargestellt. Im Mittelpunkt

stehen dabei die Persönlichkeiten, die das Vereinsleben in den einhundert Jahren gestaltet haben und diese werden in umfangreichen Portraits eindrucksvoll gewürdigt. KPD-, NSDAP- und SS-Mitglieder wurden in Vorstandsämter im Verein gewählt, weil sie sich für den Verein engagierten. Die Verfasser beschreiben nüchtern diesen unverstellten Pragmatismus, den sie gekonnt aus den Akten rekonstruieren. Der Verein als Fußballverein gegründet, durch die Mitglieder an der Schnittstelle von Arbeiter- und bürgerlichen Sportverein, diskutierte freimütig die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse.

Nur ein Jahr jünger als der Verein ist mit dem „Ochsenbruch" die zentral gelegene Sportstätte, die durch viel Eigenarbeit um ein Vereinsheim ergänzt wurde. Mit Boxen und Tischtennis wurden weitere Sportarten hinzugenommen, der Fußballverein der italienischen Arbeiter „Juventus" zeitweise integriert, aber die sozialen Probleme der Bergstadt spiegeln sich auch im Verein wider. Die Verfasser zeigen deutlich, die besondere Situation des Vereins und weisen eindrücklich auf die Probleme der Zukunft hin, da der Verein schrumpft. Mit Recht fragen sie „und nun?" und benennen die zu lösenden Generationsprobleme der Gegenwart.

Dies ist eine lebendige Vereinsgeschichte, bei der die Verfasser nichts aussparen. Diese unverstellte Offenheit, gepaart mit historischem Verständnis und der Bereitschaft, eine Geschichte lebendig zu erzählen, zeichnet die Jubiläumsschrift aus.

3. Preis:

Schüler-Ruder-Verband Niedersachsen: 100 Jahre SRVN 1919-2019

Schon lange vor der Verbandsgründung gab es Regatten für Schüler und auch für Schülerinnen, aber erst 1919 etablierte sich der Verband. Wie die Schulen, von denen sie abhängen, kann sich der Verband nur in dem Rahmen entfalten, den der jeweilige Dienstherr vorgibt. Daneben stehen der Eigensinn des Sports und die häufig verschworene Gemeinschaft der Bootsmannschaft. Diesen Zwiespalt stellen die Verfasser sehr gekonnt dar.

In 22 Einzeldarstellungen wird die besondere Rolle der Schülerrudervereine in einzelnen Schulen exemplarisch verdeutlicht. Wenn die örtlichen Gegebenheiten zum Rudern einladen, ein geeigneter Protektor zur Verfü-

gung steht, der sich im Kollegium für die Lernerfahrungen in diesem Sport stark macht, blüht der Sport auf. Die Verfasser lassen es aber nicht nur bei der Beschreibung der Kameradschaft und des sozialen Miteinander, sondern sie zählen auch die vielen Siege bei „Jugend trainiert für Olympia“ und die späteren sportlichen Karrieren der niedersächsischen Schülerruder auf, die auch zu Olympischen Medaillen und Weltmeistertiteln geführt haben.

Den Verfassern ist in eindrucksvoller Weise gelungen, den pädagogischen Wert, die Freude an der Kameradschaft und das Besondere des Ruderns und seiner Entwicklung lebendig darzustellen.

Lobende Anerkennungen:

Sportverein Quitt Ankum von 1919: Festchronik 100 Jahre

„Lustig im Tritt ist Ankumer Quitt.“ Aufbauend auf der Schrift zum 75. Jubiläum hat das Redaktionsteam mit dem 100. Jubiläum vor allem die letzten fünfundzwanzig Jahre in den Blick genommen und mit einem reichhaltigem Bildermaterial dokumentiert. Eingefügt sind Quittkerien, die auf lustige Weise das kameradschaftliche Leben im Verein unterstreichen. Der Verein ist als reiner Fußballverein gegründet worden und hat viele kleine und große Erfolge gefeiert. Besonders stolz ist der Verein auch auf einen Fußballprofi, der aus den eigenen Reihen hervorgegangen ist.

Nur ein Jahr jünger als die Fußballabteilung ist die Turnabteilung, die sich heute vor allem dem Kinder- und Freizeitsport widmet. Der Verein hat inzwischen zehn Abteilungen, die zu einem gelungenem Vereinsleben beitragen und alle körperlichen Aktivitäten im Ort abbilden. Diese stellen sich in der Jubiläumsschrift reich bebildert selbst vor. Der Verein umfasst alle Altersklassen von den jüngsten Kindern bis zum Senioren- und Koronarsport sowie alle Leistungsklassen vom Deutschen Meister im Kraftsport bis zu einer Vielzahl an erworbenen Sportabzeichen. Für das Vereinsleben ebenso wichtig sind die kleinen und großen Vereinsfeste.

Die Jubiläumsschrift besticht durch seine Freude an der Präsentation des aktiven Vereinslebens und der sie tragenden vielfältigen Persönlichkeiten. Es gelingt dem Redaktionsteam durch die gelungene Mischung aus trock-

nen Fakten und kleinen Geschichtchen Lust auf das Mitmachen in einem so gut aufgestellten Verein zu machen.

DJK Eintracht Börger: 100 Jahre 1919-2019

Der Sportverein Eintracht Börger ist wie so viele katholische Sportvereine 1919 gegründet worden und 1920 der frisch formierten Deutschen Jugendkraft DJK, dem katholischen Sportverband, beigetreten. Der christliche Einfluss prägte und prägt den Verein, auch was seine Distanz zum Nationalsozialismus anging.

Die Festschrift bietet neben einem Abriss der Vereinsgeschichte und einer Vorstellung seiner Sparten zwei Besonderheiten: Zum einen findet sich ein umfang- und kenntnisreicher Beitrag zur frühen Fußballgeschichte in Börger aus der Feder des katholischen Sporthistorikers und Osnabrücker Diözesanmuseums Hermann Queckenstedt. Zum anderen wird die Geschichte des Vereins ausführlich in die Orts- und Vereinsentwicklung von Börger eingebettet. Gerade letzteres weist auf die starken Gemeinschaften vor Ort und der besonderen Integrationskraft des katholischen Sportvereins hin.

Turnverein Eintracht Algermissen von 1894: 125 Jahre TV Eintracht Algermissen

Gerhard Schütte und das Team der Abteilungsleiter haben für das Jubiläum seines Vereins ein Mosaik aus den Elementen eines traditionsreichen Vereins zusammengestellt, der dem kleinen Ort zu großer Bekanntheit geführt hat. Das Jubiläum wurde mit der Ausstellung “Auf den Spuren des Breitensports“ vom Heimatmuseum begleitet und in einen lokalhistorischen Kontext gestellt.

Unter dem Motto „Gemeinschaft leben und erleben“ steht Verein für die ganze Palette von Turnen und Sport, auch wenn die sich einstmals erfolgreichen Fußballer ausgegliedert haben. Diese spielten acht Jahre in der obersten deutschen Spielklasse. Der Schwerpunkt der Festschrift liegt aber auf der gegenwärtigen Situation, in der der Verein ca. 1150 Mitglieder in 15 Abteilungen aufweist und sich gegen eine vielfältige örtliche Konkurrenz auch von kommerziellen Anbietern durch die Betonung des Gemeinschaftserlebnisses durchsetzt.

Dieses vielfältige Spektrum haben die Verfasser gekonnt aufgeschlüsselt und mit historischen und aktuellen Bildern angereichert. Sie betonen dabei in Text und Bild die Gemeinschaft unter Freunden und Freundinnen, das vielfältige Erlebnis von den Jüngsten bis zu den Ältesten. Der Sportverein wird eben gerade nicht als Dienstleistungsunternehmen verstanden, sondern als Möglichkeit, sich in die Gemeinschaft einzubringen und mit Freunden zusammen den Sport zu erleben. Die Jubiläumsschrift lässt in eindrucksvoller Weise das Vereinsleben lebendig werden.

S.V. Olympia Laxten: 100 Jahre SV Olympia Laxten 1919. e.V. Ein Stück Heimat

Laxten ist ein Ortsteil von Lingen, die Gegend ist katholisch geprägt, und der S.V. Laxten ist ein katholischer Sportverein. Dass er 1919 gegründet wurde, hat direkt mit dem Aufstieg der katholischen Sportbewegng zu tun: 1920 formierte sich der Reichsverband für Leibesübungen in katholischen Vereinen, der bis heute existierenden Deutschen Jugendkraft DJK. Der S.V. Laxten hat damit von Anfang an nicht nur Leibesübungen im Programm, sondern er war und ist christlich ausgerichtet und als solcher den entsprechenden Werten verpflichtet. Als christlicher Verein stand er somit tendenziell in Opposition zum „Dritten Reich“, was seine Geschichte geprägt hat. Der Hauptteil der Festschrift ist detailliert der Vereinsgeschichte und der Sportartengeschichte gewidmet, mit einem Exkurs des katholischen Sporthistorikers und Osnabrücker Diözesanmuseums Hermann Queckenstedt zur Geschichte der DJK. Die weiteren Kapitel befassen sich mit den Abteilungen, den Vereinsgremien und dem Vorstand im Jubiläumsjahr.

Die Festschrift ist ausgesprochen anschaulich gehalten und gut gegliedert. Ihre historischen Abschnitte sind differenziert dargestellt und greifen weit über die engere Vereinsgeschichte hinaus.

Schachklub Lehrte von 1919: Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum

Jörg Tenninger mit seinem Team habe die überaus lebendige Geschichte des hundertjährigen Schachklubs geschrieben. Zwar konnten sie auf frühere Jubiläumsschriften zurückgreifen, aber sie haben das bunte Leben eines Vereins in außergewöhnlich prägnanter Weise neu geschildert. Regelmäßi-

ges Training steht an erster Stelle, aber die Turniere beleben das Vereinsgeschehen. So füllt der Verein die Städtepartnerschaften von Lehrte mit Leben, da der Verein dies zu internationalen Freundschaftswettkämpfen mit den dortigen Schachklubs nutzt.

Welcher Verein kann schon alle 152 Mitglieder mit Bild und witzigem Text einzeln vorstellen? In welchem Verein sind die Vorstandsmitglieder alle noch aktiv in ihrem Sport? Das Bild dieses lebendigen Vereins wird in einzelnen Erlebnissen für die Leser in hervorragender Weise deutlich. Abseits des großen Sports wird hier der soziale Zusammenhalt durch Sport eindrucksvoll beleuchtet.

Mit seiner Schachschule entwickelt der Verein immer wieder junge Talente, mit seiner Damenmannschaft spielt der Verein seit Jahren in der 1. Bundesliga. Der Spagat der Beschreibung zwischen Breiten- und Spitzensport, gemeinsamen Erlebnissen, witzigen Pointen und fundierter Geschichtsschreibung ist den Verfasserinnen und Verfassern in hervorragender Art gelungen.

Sportverein Höltinghausen von 1920: 100 Jahre 1920-2020. Tradition hat einen Namen

Der SV Höltinghausen im Kreis Cloppenburg ist ein katholischer Sportverein, der sich trotz anfänglicher Widerstände der örtlichen Geistlichkeit gegen Tanz, Spiel und Sport dennoch mit seiner Gründung durchsetzen konnte. 1932 trat er der katholischen Sportorganisation Deutsche Jugendkraft bei, die 1934 von den Nationalsozialisten verboten wurde, wobei sich ihre Vereine umorganisieren mussten. Nach 1945 trat der Verein, der Fußball, Tischtennis, Handball, Gymnastik und Kinderturnen anbietet, mit seinen schon in den 1970er Jahren gegründeten Damenfußballmannschaften hervor, die es bis in die obersten Spielklassen geschafft haben.

Das über 800 Seiten starke Buch bildet die komplette Vereinsgeschichte ab, inklusive Tabellen, Fotos, Spielberichte, Vorstände, Trainerinnen und Trainer sowie Ereignisse, Fakten, Erinnerungen und Anekdoten. Das Buch geht trotz des Gewichts eingängig zur Hand und ist sehr anregend.

Turn- und Sportverein Sulingen: 100 Jahre Leichtathletik in Sulingen. 1919 bis 2019

Die Geschichte der Leichtathletik in Sulingen ist die Geschichte zweier Sportabteilungen des MTV und des TSV Sulingen, die 1937 mit dem Schwimmverein zum VfL Sulingen bildeten. Nach 1945 wurde Leichtathletik im neu gegründeten TuS Sulingen durchgeführt. So klein das zwischen Nienburg und Syke gelegene Sulingen auch ist, so trainierten doch international erfolgreiche Leichtathletinnen wie Selma Heldenmaier und Lisel Westermann im Sulinger Verein oder gingen aus ihm hervor.

Die Geschichte der Sulinger Leichtathletik ist kundig und akribisch verfasst, bezieht die allgemeine Geschichte der deutschen Leichtathletik in die Darstellung mit ein und lockert mit etlichen historischen Fotos und Tabellen den gut lesbaren Text auf. Eine verlässliche Dokumentation.

Buxtehuder Sportverein von 1862: 150 Jahre Buxtehuder Sportgeschichte. Die große Jubiläums-Chronik. Vom MTV 1862 bis zum BSV 2012

Die wechselvolle Geschichte des Buxtehuder Sportvereins begann mit der Gründung eines Männerturnvereins im Jahre 1862. Der MTV, der 150 Jahre später 18 Abteilungen und 4.000 Mitglieder umfasst, musste 1912 eine Abspaltung hinnehmen, 1935 eine Zwangsfusion mit anderen Vereinen durchführen und ab 1936 den Verlust seiner Jugendlichen verkraften, die in die Hitlerjugend abkommandiert wurden. 1945 gründet er sich als Buxtehuder Sportverein neu und fing noch einmal an.

Die Festschrift ist im Stil einer Zeitung gehalten, mit vielen Fotos, knappen Überschriften und kleinen Beiträgen zu einzelnen Themen. Eine durchlaufende Randleiste gibt chronologisch die wichtigsten Ereignisse in der Vereinsgeschichte und der Vereinssportarten wider. Die Zeit des Nationalsozialismus wird ausführlich behandelt. So entstand mithilfe der Chronisten früherer Festschriften und des Stadtarchivs eine gut gegliederte, historisch informative und kurzweilige Chronik.

Reit- und Fahrverein Dannenberg: 100 Jahre. 100 Geschichten. Tradition trifft Zukunft. Die Chronik 1920-2020

Reit- und Fahrvereine standen in ihrer Geschichte immer vor besonderen Aufgaben. Während in anderen Sportvereinen selbstverständliche Traditionen zur Funktion und Ausübung ihrer Sportarten herrschen, mussten sich Reit- und Fahrvereine ständig neu erfinden. So auch in Dannenberg. Bei Vereinsgründung und bis in die 1960er Jahre hinein waren Pferd und Kutsche feste Bestandteile der Alltags- und Arbeitswelt der Bevölkerung, der Landwirtschaft und des Militärs. Diese Funktion hat es heute verloren. So verstand sich auch der Verein in Danneberg zunächst noch in der militärischen Tradition der Kavallerieregimenter, während heute Freizeit, Tourismus, Jugendarbeit, Naturerleben, Turnier- und Leistungssport im Vordergrund stehen.

Die Festschrift lebt durch die genaue Dokumentation des historischen Wandels und die Sichtbarmachung der Tradition. Durch zahlreiche persönliche Geschichten zeigt die Chronik eine große Nähe zu den Vereinsmitgliedern. Die vielen dynamischen Fotomotive machen die Durchsicht des Buches zu einem ästhetischen Genuss.

Sportverein Blau-Weiß Merzen: Unser Verein, unsere Geschichte. 100 Jahre Blau-Weiß Merzen 1920-2020

Ein siebenköpfiges Redaktionsteam unter Leitung des Vereinsvorsitzenden Reinhard van der Haar erstellte eine hervorragende Jubiläumsschrift, die einerseits die bewegte Geschichte des ursprünglichen Fußballvereins berichtet und andererseits das breitere Aufstellen des Vereins nach 1993 beleuchtet. Der Verein konnte am Anfang auf die Unterstützung des Vereinslokals zählen und bestritt zunächst vor allem Freundschaftsspiele. Erst 1929 schloss man sich unter der DJK und deren Ligabetrieb an. Nach fünf Jahren erfolgte zwangsweise die Eingliederung in den Einheitsverband, der im Weltkrieg jedoch kaum noch einen regulären Spielbetrieb aufrechterhalten konnte.

Nach dem Krieg dominierte wieder der Fußball, der jedoch gegen Ende der 1950er Jahre durch die Überalterung der Mannschaft ein Ende fand. Nun wurde eine breitaufgestellte Jugendarbeit forciert, wodurch Merzen schon bald in den Medien als „Sportlerdorf“ charakterisiert wurde. Mit dem Be-

zug der neuen Sporthalle 1992 stellte sich der Verein sportlich in der gesamten Breite neu auf und erreichte, dass sich die Mitgliederzahlen vervielfacht haben.

Der Verein ermöglicht es jeder und jedem den gewünschten Sport zu betreiben und Interessierte anzulocken und kann auf eine große Gruppe von Helfern zurückgreifen, die dies im Vereinsrahmen ermöglicht. Kleine Anekdoten am Rande lockern die Geschichte auf. Es ist den Verfassern gelungen, die Transformationsprozesse mit samt den dafür erforderlichen Sportanlagen eindrucksvoll zu beleuchten und so eine lebendige Vereinsgeschichte zu erzählen.

Turnverein „Gut Heil“ von 1870 Georgsmarienhütte: Chronik 150 Jahre. 1870-2020

Der Autor der Chronik, der frühere 1. Vorsitzende des TVG und Vereinsarchivar Burckhard Hahn, hat eine solide und kenntnisreiche Festschrift vorgelegt. Sie ist eingängig und locker geschrieben, hält einen hohen historisch-wissenschaftlichen Standard und ist darüber hinaus noch ein engagiertes Plädoyer für Demokratie und Antirassismus.

Der Autor arbeitet mit Fußnoten, Quellenangaben, Fachliteratur und einem Glossar mit Begriffserklärungen. Er analysiert äußerst kritisch die Rolle des Vereins und des Vorstandes im Nationalsozialismus. Er erläutert heute zwiespältig auffassbare Vereinsbegriffe (wie den Turnergruß „Gut Heil“) aus der Geschichte heraus und macht sie transparent. Die Festschrift ist dadurch ein wichtiges Instrument demokratischer Aufklärung und Bildungsvermittlung geworden.

Sportverein Ramlingen-Ehlershausen von 1921: Der Ball. Das Dorf. Der RSE. 100 Jahre SV Ramlingen-Ehlershausen von 1921 e.V.

Der Autor der Chronik, Winfried Leinweber, hat die Geschichte des Ramlinger Sportvereins Ehlershausen (RSE) ganz gezielt als Geschichte eines Fußballvereins im ländlichen Raum angelegt und den Werdegang des Vereins im Rahmen der Ortsgeschichte erzählt. Dafür hat er zahlreiche Quellen ausgewertet, Archive besucht, Fachliteratur verwendet und Zeitungen analysiert.

Besonderen Wert hat der Chronist auf die Vereinsgeschichte im Nationalsozialismus gelegt und die Folgen der NS-Ideologie auf das Dorf und den Verein beschrieben, bis hin zu einzelnen antisemitischen Vorgängen. Dies stellt er dem heutigen großen Engagement des Vereins für Migration und gegen Fremdenfeindlichkeit gegenüber und schlägt so einen weiten historischen Bogen. Dazu kommentiert der derzeitige Vorsitzende des Vereins kritisch die gegenwärtigen Probleme im Amateurfußball.

Abb.: Gewinner des Festschriftenwettbewerbs (Foto: Dirk Hasse)

K. Wilhelm Köster

40 Jahre Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte[1]

Ich eröffne unseren kleinen Festakt zum 40-jährigen Jubiläum des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte und heiße sie alle im Namen des Vorstandes recht herzlich willkommen!

Das Institut wurde am 30. Oktober 1981 in Hoya in Anwesenheit von 32 Personen - und unter der Schirmherrschaft des damaligen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht stehend – gegründet, wo das Institut dann auch fast 30 Jahre seinen Sitz hatte. Seit 2010 befindet sich unsere Geschäftsstelle nun in Hannover. So steht also das große „H“ im Namen nicht mehr für den Ort an der Weser, sondern für die Großstadt an der Leine.

Was für ein Glücksfall! – und das nicht für den 8. Buchstaben des Alphabets im Namen, sondern für die Tatsache, dass wir hier beim LandesSportBund an einem zentralen Ort eine neue Wirkungsstätte beziehen durften.

Dafür danken wir dem LSB und in Persona Reinhard Rawe, seinem Vorstandsvorsitzenden und unserem langjährigen Vorstandsmitglied, der sich vehement für einen Umzug von Hoya nach Hannover eingesetzt hatte und hier im Hause dafür auch die Voraussetzungen schuf.

Sehr geehrte Präsidiumsmitglieder des LSB, verehrte Ehrengäste, Mitglieder und Gäste des NISH, Vorstandskollegen und Kollegen des Wissenschaftlichen Beirats!

Über 40 Jahre existiert das Institut in diesen Tagen und so kompliziert die Gründung auch gewesen sein mag, es hat sich bewährt als Bildungs- und Weiterbildungseinrichtung, als bundesweit erstes Institut dieser Art, gefördert durch das Land Niedersachsen und den LandesSportBund, und es vereint professionelle und Hobby-Sporthistoriker sowie engagierte Zeitzeugen.

Das NISH dient als Ansprechpartner für Sportvereine und Sportverbände, Schulen und Bildungseinrichtungen.

---

[1] Vortrag, gehalten auf der Veranstaltung zum 40jährigen Jubiläum des NISH am 20.5.2022 in Hannover. Der Text wurde für den Druck leicht überarbeitet.

Das NISH publiziert niedersächsische – und ich ergänze ausdrücklich bremische wie norddeutsche Sportgeschichte in Einzelpublikationen und im zweijährig erscheinenden Jahrbuch.

Es ehrt seit 1988 verdiente Persönlichkeiten und erfolgreiche Sportler sowie seit einigen Jahren auch Vereine durch sein „Ehrenportal“ bzw. nach amerikanischem Muster seine „Hall of Fame“.

Resümierend darf ich feststellen: Die Visionen seiner Gründer wurden vollends umgesetzt!

Arnd Krüger hat einmal einen Beitrag in einer unserer Publikationen mit: „Das NISH wird volljährig“ überschrieben. Wir können jetzt auf die 40-jährige „Rubinhochzeit“ zurückblicken und erhoffen uns, dass dieser überaus erfolgreiche Beginn der Arbeit des NISH für die Sporthistorie auch in Zukunft fortgeführt werden kann.

Im Heute schauen wir jedoch noch einmal zurück: Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte ist auf eine Initiative von Hans Fritsch zurück zu führen. Der gebürtige Ostpreuße war 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin Fahnenträger der deutschen Mannschaft. Er gründete 1979 den von der deutschen Sportpolitik nicht gern gesehenen Förderkreis Niedersächsisches Sportmuseum, aus dem dann schließlich 1981 das Institut für Sportgeschichte wurde.

Zusammen mit einigen Sportinteressierten der Stadt Hoya, des LandesSportBundes mit seinem damaligen 2. Vorsitzenden Günther Volker und Geschäftsführer Friedrich Mevert, des Landes Niedersachsen in Persona des früh verstorbenen Ministerialrats Hermann Bringmann, sowie mit kräftiger Unterstützung der Universität Göttingen und seines Institutsdirektors Prof. Dr. Wilhelm Henze, und nicht zuletzt mit Prof. Dr. Arnd Krüger erfolgte die Gründung des Instituts, das analog der Landesleistungszentren angelegt wurde.

Der gerade emeritierte Direktor des Göttinger Instituts für Leibesübungen Prof. Henze übernahm den Vorsitz des Vereins, der sich ab Januar 1982 einen Wissenschaftlichen Beirat zur Seite stellte, den das Gründungsmitglied Arnd Krüger als Vorsitzender leitete und der auch satzungsgemäß verankert wurde.

Dieser Wissenschaftliche Beirat, mit Persönlichkeiten der Sportgeschichtsschreibung besetzt, legte den Grundstein für die eigentliche, die wissenschaftliche Arbeit und auch für die beabsichtigten Aufgaben, die sich das Institut später gegeben und denen es sich gestellt hat.

Wenn ich nur die Wichtigsten anspreche, so sind zu nennen:

1983 die ausgeschriebenen Wettbewerbe „Wir suchen die beste Jubiläumsschrift“ und der „Dr.-Bernhard-Zimmermann-Preis“ mit der Auszeichnung von hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten.

Die Prämierung von Jubiläumsschriften, die im zweijährigen Turnus seit 1985 erfolgt. Anmerkung: Zu den bislang 19 durchgeführten Festschriftenwettbewerben wurden über 3.000 Chroniken eingereicht.

Mit der durch das NISH gestifteten „Dr.-Bernhard-Zimmermann-Medaille“ für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten konnten bisher 5 Personen ausgezeichnet werden. Hinzu kommen zahlreiche 2. und 3. Plätze.

Übrigens: Der Namensgeber der Medaille gründete 1924 das erste preußische Institut für Leibesübungen in Göttingen.

In den Anfangsjahren wurden mehrere wissenschaftliche Tagungen zur Sportgeschichte durchgeführt, die dazu beigetragen haben, dass sich das NISH nicht nur deutschlandweit sehr viel Respekt und Anerkennung erwarb.

Übrigens: Die erste Tagung 1983 setzte durch die Teilnahme des für die britische Zone von 1946 bis 1950 hauptverantwortlichen britischen Kontrolloffiziers, Dr. John Dixon, der aus England nach Hoya gekommen war, besondere Akzente.

Im Frühjahr 1984 begann die landesweite Bestandsaufnahme der sporthistorischen Quellen mit ABM-Kräften.

Es wurden zahlreiche Ausstellungen mit sportlichen Schwerpunktthemen organisiert und vor allem ein Archiv angelegt, das in seinem Umfang und in seiner Vielfältigkeit bundesweit seines Gleichen sucht. Das dazugehörige Findbuch ist den hauptamtlichen Mitarbeitern zu danken, die jetzt auch das Archiv des LSB begleiten und pflegen.

In diesem Zusammenhang möchte ich euch Dreien, Bernd Wedemeyer-Kolwe, Klaus Völkening und Simone Stark, aber auch den ehemaligen

„Vorturnerinnen“ Marianne Helms, Ursula Martin (1983-2012) und Sonja Wahl-Helbing für eure umfangreiche und engagierte Arbeit im Namen des Vorstandes ausdrücklich ganz herzlich Dank sagen.

Noch ein paar Zahlen und Daten zu den Aktivitäten des NISH:

1986 beginnen die Vorbereitungen für eine niedersächsische Hall of Fame, die als „Ehrenportal des niedersächsischen Sports“ eingerichtet wurde und später auch das Land Bremen berücksichtigt, da es durch räumliche Nähe vielfältige Berührungspunkte mit den Persönlichkeiten und Sportlern des Bremer Sports gibt. Die Eröffnung erfolgte – wie vor erwähnt – 1988.

An dieser Stelle gilt es an den im hohen Alter verstorbenen Kurt Hoffmeister, der sich als spiritus rector des Ehrenportals hohe Verdienste erworben hat, zu erinnern.

Das Ehrenportal umfasst inzwischen die Namen von 106 Persönlichkeiten, 415 Sportlern – darunter 55 Sportler mit Behinderung – und 24 Vereinen.

1998 erscheint das erste, der inzwischen 17 Jahrbücher des NISH – seit 2010 im zweijährigen Turnus.

Seit dem Umzug nach Hannover im Jahre 2010 betreut und inventarisiert das NISH das Archiv des LandesSportBundes Niedersachsen, das mittlerweile knapp 70 Regalmeter gedruckte Akten umfasst. Und seit dem Umzug erhielt das NISH knapp 3.000 Anfragen und betreute in seinen Räumen hier in Hannover über 1.500 Benutzer.

Die NISH-Mitarbeiter hielten in der Zeit knapp 60 Vorträge, betreuten über 30 Praktikanten, verliehen Materialien an 35 Ausstellungsprojekte, veröffentlichten 10 Bücher und knapp 50 Aufsätze in Zeitschriften, Zeitungen, Ausstellungskatalogen und Tagungsbänden.

Die NISH-Sammlungen belaufen sich heute auf knapp 20.000 Bücher und ungefähr 200 Regalmeter Archivmaterial zur deutschen und niedersächsischen Sportgeschichte. Diese Bestände sind über entsprechende Datenbanken auf der NISH-Homepage öffentlich recherchierbar und einsehbar.

Schließlich unterstützen wir die Sportbünde und Fachverbände sowie die Vereine auf der Suche nach ihrer Historie und geben Hinweise und Ratschläge für Newcomer, die sich erstmals an solche Arbeiten/Aufgaben heranwagen.

Das Institut ist Anlaufstelle für unterschiedliche Besucher mit verschiedensten Fragen und Interessen.

Das Kernstück dafür bilden die umfangreiche Bibliothek und die Festschriften-Sammlung der niedersächsischen Vereine, ihrer Bünde und Verbände, die die niedersächsische Turn-und Sportgeschichte widerspiegeln.

So bleibt festzustellen und festzuhalten: Die Entwicklung der lokalen Sporthistoriografie ist in Deutschland vor allem durch das NISH gefördert worden, wie Arnd Krüger in einem früheren Beitrag treffend darstellt.

„Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen wurde auf Initiative des NISH 2003 gegründet“, berichtet Dr. Angela Daalmann. Und weiter, ich zitiere: „Das NISH hat sich zu einer regional, national und z.T. international anerkannten Einrichtung entwickelt. Dabei hat es sich immer in einem relativen Gleichgewicht zwischen Politik, Sport und Wissenschaft bewegt“ - und ich ergänze: Das NISH ist in den zurückliegenden 40 Jahren mit 4 Vorsitzenden ausgekommen.

Diese Tatsache spricht für sich selbst!

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass die höchsten Repräsentanten des deutschen Sports mit Willi Daume, Manfred von Richthofen, Hans Hansen, Erika Dienstl, Max Danz, Bernhard Baier, dem damaligen Direktor des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, August Kirsch, dem Gründer des Sport-Informations-Dienstes, Alfons Gerz, sowie dem ehemaligen Sportchef des ZDF, Willi Krämer, das NISH in Hoya besucht haben und sich über die Arbeit des Instituts informierten.-

Die Landespolitik war in diesen Jahren durch den Besuch zahlreicher Minister und Repräsentanten des Landtags vertreten.

Merke: Da gibt es allerdings hier in Hannover noch einigen Nachholbedarf!

Damit leite ich über zu einem Dank an die jeweils zuständigen Ministerien des Landes – bis 1994 war dies das Kultusministerium, danach das Ministerium des Innern und Sport.

Abb.: Wilhelm Köster, Vorsitzender des NISH (Foto: Dirk Hasse)

Ich leite über zu einem Dank für eine zunächst wohlwollende aber dann auch erkannte notwendige personelle und vor allem auch finanzielle Unterstützung des Instituts im Interesse der geschichtlichen Aufarbeitung und Pflege der Sporthistorie in Niedersachsen.

Frau Vera Plath, unsere Vorstandskollegin sollte und wollte im Anschluss ein Grußwort unseres Sportministers übermitteln. Dieses musste sie uns leider aus terminlichen Gründen schriftlich zum Vortragen an die Hand geben, da sie selbst mit einer ministeriellen Delegation zu einem Besuch in der Partnerregion Eastern Cape in Südafrika weilt.

Meine Damen und Herren, liebe Freunde des NISH, damit beende ich die kleine Rückschau auf unsere Erfolgsgeschichte, aus der ich nur die positiven Seiten berichtet habe. Die weniger guten Seiten, die es besonders in den Anfangsjahren gegeben hat, überlasse ich der Geschichtsschreibung. Sie ist bekanntlich auch in Teilen von Protagonisten schon aufgeschrieben worden.

Arnd Krüger

40 Jahre NISH aus der Sicht eines Oldtimers

Es hat im Laufe der Jahre immer wieder Rückblicke auf die Entwicklung des NISHs gegeben und so ist es nicht ganz einfach, hierzu etwas Neues zu sagen. Natürlich bleiben Entscheidungen, die für einen selbst Schlüsselerlebnisse waren, besser haften als die quasi tägliche Routine. Dennoch will ich versuchen, ein paar Auffälligkeiten zu beschreiben.

Als im Rat der Stadt Hoya darüber abgestimmt wurde, ob man sich an der Ansiedlung des NISH finanziell mit einem Viertel der Grundfinanzierung für fünf Jahre beteiligen wolle, wurde im Hinblick auf die Dauer einer solchen Einrichtung problematisiert, dass der geplante Vorsitzende schon über 70 Jahre sei. Meiner Zusage, für die Kontinuität im NISH zu sorgen, scheint der Stadtrat geglaubt zu haben. So bin ich nun einer der übrig gebliebenen Oldtimer des NISHs.

Professor Henze als der Gründungsvorsitzende kümmerte sich mit großem Elan von vornherein um die äußere Absicherung des NISH. Den Anfeindungen aus dem Sport von außerhalb Niedersachsens hätte niemand besser kontern können. Er gehörte auch dem Wissenschaftlichen Beirat an, was vor allem dann entscheidend wurde, wenn wir Maßnahmen vorschlugen, die haushaltsrelevant waren. Dem LSB und dem Land Niedersachsen (zunächst Fritz Mevert und Hermann Bringmann), ohne die das NISH gar nicht entstanden wäre, können wir nicht genug dankbar sein, dass sie in ihrer schützenden Hand über uns immer auch die nötigen finanziellen Mittel hatten. Wichtige Mitglieder des Vorstandes des LSBs (im letzten Jahrzehnt der Vorstandvorsitzende Reinhard Rawe) haben sich derart für das NISH engagiert, dass sie nicht nur nominell dem Vorstand des NISHs angehörten, sondern auch mit Rat und Tat zur Seite zu Seite standen. Auch Vera Plath für das Land Niedersachsen hat sich für uns scheinbar mühelos in die Tradition eines Hermann Bringmanns gestellt.

Durch das Haus in Hoya, erst zu Miete, dann gekauft, hatte das NISH von vornherein unbegrenzt Platz. Räumliche Beschränkungen gab es für die Kreativität der Akteure nicht, die sich im Wissenschaftlichen Beirat trafen. Hoya lag zwar für die meisten von uns weit weg, was viel Zeitaufwand und Reisekosten verursachte, aber es hatte eben auch seinen Charme. Wenn das

NISH in Göttingen oder Münster gewesen wäre, von wo der meiste Input kam, wäre es für die jeweils nicht dort Ansässigen nicht so leicht gewesen, mit den anderen zu kooperieren. Schließlich gab es neben einer starken Kollegialität auch einen gewissen Grad an Wettbewerb zwischen Hochschullehrern und ihren Instituten – aber gemeinsam für die grüne Wiese gern.

Ein gutes Beispiel hierfür ist das gemeinsame Buch 750 Jahre Sport in Hannover. Der Zeitrahmen war eigentlich unmöglich: Zusage der Druckkosten durch die Stadt Hannover im Januar unter der Bedingung, dass das gedruckte Werk zur Meisterehrung der Stadt im Oktober desselben Jahres vorzuliegen habe. Hans Langenfeld und ich haben keinen Moment gezögert, jeder hat zwei Mitarbeiter, die eigentlich für anderes benötigt wurden, eingebracht, Jochen Schlüchtermann hat durch seine Beziehungen für alle Sportarten Persönlichkeiten der Stadt aufgetan, die im zweiten Teil des Buches ihre Sportart präsentierten – und wir wurden mit einem Buch, dem man die heiße Nadel kaum anmerkt, rechtzeitig fertig.

Das NISH hatte zu Anfang keine Wissenschaftliche Leitung. Frau Helms, eine gelernte Archivarin, und Frau Martin als Buchhalterin, hatten genug damit zu tun, die sprudelnden Ideen des Wissenschaftlichen Beirats in handhabbare Bahnen zu lenken. Hans Fritsch, dem Gründer und erstem Geschäftsführer schwebte immer noch ein Sportmuseum vor, während der Wissenschaftliche Beirat, sehr schnell auf Dokumentation umgeschwenkt hatte.

Eine Zwitterstellung nahm hierbei die Hall of Fame ein. Durch die Aufnahme sollten besonders verdiente Sportlerinnen und Sportler sowie Sportverantwortliche ausgezeichnet werden. Durch Kurt Hoffmeister hatten wir den Zugriff auf die Daten der Meister(innen)ehrungen des LSBs, wodurch die Hall of Fame schnell Form gewann. Der heutige Vorsitzende Wilhelm Köster hat diese Tradition in mühevoller Kleinarbeit fortgesetzt. Der Wissenschaftliche Beirat suchte zudem frühere Sportpersönlichkeiten Niedersachsens heraus, um die lange Kontinuität des Sportlandes Niedersachsen zu verdeutlichen.

Hierdurch sind jedoch zwei von Anfang an mitgedachte langfristige Ziele etwas aus den Augen verloren worden, die wir von amerikanischen Halls of Fame kannten: Wir wollten hierdurch auch eine Basis haben, dass die so Geehrten oder ihre Angehörigen später einmal wüssten, wo sie den sport-

bezogenen Nachlass sicher deponieren könnten. Dadurch dass wir am Angang nur bereits verstorbene Sportverantwortliche aufnehmen wollten (um möglichen politischem Druck für die Aufnahme zu entgehen), standen wir diesem Ziel teilweise selbst im Weg. Mit dem wachsenden Bekanntheitsgrad und dem Umzug nach Hannover sind jedoch immer mehr Nachlässe von Verantwortlichen dazugekommen. Bei den Aktiven kann man immerhin noch hoffen.

Das zweite Ziel war damals sehr mühsam zu realisieren, im Internetzeitalter müsste es aber eigentlich besser funktionieren. Wir wollten eine Hall of Fame Community schaffen, die zu allen Neuaufnahmen live zusammenkommen sollte, um die Neuen im Club zu begrüßen. Das hat, als wir die Veranstaltung im Foyer des Landtages durchgeführt haben, ganz gut funktioniert, ist aber als Chance bisher nicht systematisch eingelöst worden. Wer sich länger mit der Ehrenhalle identifiziert, kann durch seine Verbindungen dem NISH in vieler Hinsicht hilfreich sein. Aber Ehemaligentreffen von einer so heterogenen Gruppe sind nicht einfach zu initiieren, weil die Unterschiede zwischen den Sportarten und den Generationen doch sehr groß sind.

Erstaunliche Ausmaße hatte das Projekt angenommen, das wir unsere Spürhunde (damals nur in der männlichen Form) nannten. Es war die Zeit der relativ vielen arbeitslosen Hochschulabsolventen/-innen, vor allem Lehrer/-innen. Für diese bestand unter wechselnden Antrags- und Zuschussbedingungen die Möglichkeit, für bis zu maximal zwei Jahre für gemeinnützigen Arbeiten als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) beschäftigt zu werden. Marianne Helms stellte zur Arbeitsagentur in Nienburg und ich in Göttingen einen so positiven Draht her, dass wir manchmal regelrecht gedrängt wurden, doch noch mehr ABM-Kräfte einzustellen. Insgesamt kamen so ca. fünfzig Arbeitsjahre von jungem Akademiker/-innen zusammen, die durch das Land zogen, und den Bestand von öffentlichen und Vereins-/Verbandsarchiven erfassten. Die 50 prall mit DIN A4-Erfassungsbögen gefüllten Leitz-Ordner wurden es dann schließlich. Die Erfassungsbögen wurden dann in die EDV (wieder von ABM-Kräften) eingepflegt. Wir gingen von dem Prinzip aus, dass Archivalien an der Stelle bleiben sollten, wo sie waren und mutmaßlich hingehörten. Nach einer Generation sind jedoch viele der Archivalien in den Vereinsarchiven nicht mehr dort, wo sie einst standen oder vielleicht auch einfach weggeworfen worden. Wir schafften damals auch eine Mikroverfilmungsanlage an, um

für uns wichtige Dokumente und Fotos zu sichern, was sich im Nachhinein als wichtig erwies – auch wenn sich die spätere Systematisierung der Aufnahmen sehr mühsam war/ist. Auch Gelder der VW-Stiftung flossen in dieses Projekt, das erst in den letzten Jahren dank der mühevollen Kleinarbeit von Herrn Völkening weitgehend komplettiert wurde.

Damals hat der Beirat auch die Wettbewerbe erfunden. Wir waren zwar optimistischer, was die Examensarbeiten und Dissertationen mit sporthistorischen Themen anging, denn schon bald gab es hier einen Rückgang gegen Null. Die Niedersächsische Landesprüfungsordnung für die Lehrämter machten uns einen Strich durch die Rechnung: Nur noch auf besonderen Antrag können Sport und Geschichte als Fächer kombiniert werden. Im Regelfall muss man wenigstens ein Hauptfach studieren, zu denen beide nicht zählen. Damit gibt es auch kaum noch sporthistorische Dissertationen. Der Wettbewerb der Vereinsjubiläumsschriften hatte dafür einen großen Erfolg und hat uns zu einer der größten Sammlungen solcher Schriften in Deutschland mit nunmehr ca. 3600 Exemplaren verholfen. Das Auswahl- und Bewertungskomitee hat über die Jahrzehnte eine große Kontinuität aufgewiesen, wobei Hans Langenfeld, Rolf Pfeiffer und ich die meisten Dienstjahre aufzuweisen haben. Hierdurch haben sich die Bewertungskriterien auch nur wenig verändert, auch wenn man sehen kann, dass neuere Festschriften wesentlich mehr Fotos und meist weniger Text haben. Wir haben hierzu auch gelegentlich Workshops für die Vereine durchgeführt, die dabei waren, eine Jubiläumsschrift zu planen bzw. zu schreiben. Da die Vergabe der Auszeichnungen immer im Rathaus von Hoya auf die Dauer etwas langweilig zu sein schien, haben wir uns dann an den Eurovisionsrhythmus angepasst, sodass nun der jeweilige Sieger die nächste Veranstaltung ausrichtet – und sich so nun auch noch einmal vor eigenem größerem Publikum feiern kann.

Aufmerksamkeit für sporthistorische Themen erreicht man am ehesten aus Anlass von Geburtstagen Jubiläen oder besonderen Ereignissen. Ein herkömmlicher Wissenschaftlicher Beirat ist hierfür nicht wirklich geeignet, und so bestand und besteht für die Öffentlichkeitsarbeit immer noch ein gewisser Nachholbedarf. Gerade in Zeiten der immer schneller werdender Kommunikation ist dies ein Defizit, das von Anfang an bestand. Der Umzug nach Hannover bietet hier nun eine Chance, verlorenes Terrain zurückzugewinnen.

Mit dem Umzug nach Hannover kam auch eine neue personelle Aufstellung: Die Einstellung von Bernd Wedemeyer-Kolwe als Wissenschaftlichem Leiter war für die neue Phase des NISH ein Glücksgriff, Frau Simone Stark im Büro und Klaus Völkening in Bibliothek und Archiv komplettieren das Team der Geschäftsstelle. Durch die nunmehr überschaubaren räumlichen Möglichkeiten ist die Sturm-und-Drang-Periode des NISH im Wesentlichen vorbei. Aber folgt nicht nach dem Sturm und Drang eine Periode der Rationalität? Ich habe den Eindruck, dass wir hierfür sehr gut aufgestellt sind. Es wird immer genug zu tun geben, denn die Ereignisse von heute sind schon Morgen Geschichte.

Als wir vor vierzig Jahren mit dem NISH anfingen, hatten wir nicht wirklich eine Ahnung, wo die Reise hingehen würde. Es gab kein Vorbild, das man eins zu eins kopieren konnte, sondern nur einzelne Ideengeber. Wir können froh und vielleicht auch ein bisschen stolz und vor allem dem Land Niedersachsen und dem Landesportbund dankbar sein, dass von Anfängen bei fast null eine national und international beachtliche Einrichtung entstanden ist. Das Brainstorming der ersten Jahre und die darauf beruhenden Entscheidungen, war zwar manchmal mit Konflikten verbunden, aber im Endeffekt überaus fruchtbar.

Nun ist weiter seriöse Kernerarbeit angesagt – und das ist gut so.

Boris Pistorius

Grußwort zur Jubiläumsfeier „40 Jahre NISH“[1]

Sehr geehrter Herr Köster (Vorsitzender),

sehr geehrter Herr Prof. Wedemeyer-Kolwe (Geschäftsführer),

sehr geehrte Damen und Herren.

Auch, wenn ich nicht dabei sein kann, freue ich mich, dass sie alle hier heute – wenn auch ein Jahr verspätet – das 40-jährige Jubiläum des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte nachholen und feiern können. Ich darf an dieser Stelle meine sowie die herzlichen Grüße und Glückwünsche der gesamten Niedersächsischen Landesregierung überbringen.

Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte e.V. (NISH) wurde im Oktober 1981 in Hoya als Dokumentationszentrum für die niedersächsische Sportgeschichte gegründet. Das Institut hat in der Bundesrepublik Deutschland Modellcharakter und hat sich im Laufe der Jahre zu einer regional wie national anerkannten Einrichtung entwickelt.

Lange Zeit befand sich die Geschäftsstelle des NISH in Hoya, in einem 100 Jahre alten Gebäude, das ursprünglich von der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung genutzt wurde. Im Jahr 2011 erfolgte der Umzug in das Verwaltungsgebäude des Landessportbundes Niedersachsen. Von diesen erfolgt – aus Mitteln der Finanzhilfe – auch die finanzielle jährliche Förderung für die Arbeit des NISH.

Die Aufarbeitung sporthistorischer Zusammenhänge wurde lange Zeit vernachlässigt. Umso mehr ist anzuerkennen, dass sich das NISH dieser wichtigen Aufgabe gestellt hat. Auch vor dem Hintergrund der Bedeutung des Sports und seiner vielfältigen gesellschaftlichen Verpflichtungen, ist es wichtig, die Sportgeschichte als Bestandteil allgemeiner historischer Entwicklungen stärker ins Bewusstsein zu rücken und ihre Aufarbeitung gezielt voranzutreiben. Denn auch für den Sport in Niedersachsen gilt: Wer die Vergangenheit nicht kennt, versteht die Gegenwart nicht und kann die Zukunft nicht sinnvoll planen!

---

[1] Vortrag für den Festakt 40 Jahre NISH am 20.5.2022 in Hannover im Toto-Lotto-Saal des LandesSportBundes Niedersachsen.

Quellen zum Sport wurden in der Vergangenheit leider nur unsystematisch gesammelt, sie lagen verstreut in unterschiedlichsten Archiven und waren teilweise nur schwer zugänglich. Mit dem NISH haben Sportvereine und Sportverbände, Bildungs- und Weiterbildungsinstitute, Hochschulen, Museen und andere wissenschaftliche Einrichtungen, Studierende und Forscher, Journalisten, Sammler, Statistiker und alle, die sich für Sportgeschichte interessieren, einen kompetenten Ansprechpartner mit vielen Informationen und Serviceleistungen rund um die Geschichte des (niedersächsischen) Sports. Für die Erstellung von Vereinschroniken wird – insbesondere auch seit seinem Umzug nach Hannover und der Präsenz in den Räumen des Landessportbundes – immer wieder auf das Wissen und die Expertise des NISH zurückgegriffen.

Zur Recherche steht eine umfassende Spezialbibliothek, darunter mehrere Tausend Festschriften und Chroniken von Vereinen und Verbänden, Sammlungen mit Sportkleidung, Pokalen, Fotos und Medaillen sowie etliche Dokumente aus zahlreichen privaten Nachlässen und Archiven zur Verfügung.

Das NISH war und ist fest in der Sportorganisation in Niedersachsen verankert. Ein Großteil der Mitglieder im Trägerverein sind Sportverbände und -vereine. Auch das Sportministerium entsendet mit Frau Plath eine Vertreterin in den NISH-Vorstand, so dass wir die Aktivitäten und das Engagement vieler ehrenamtlicher Vorstandsmitglieder und der Geschäftsstelle aus nächster Nähe beachten können – und das ist wirklich bemerkenswert.

Besonders hervorheben ist die wissenschaftliche Begleitung des Instituts, ohne die weder die Institutsgründung noch die erfolgreiche langjährige Arbeit möglich gewesen wäre. An dieser Stelle möchte ich Herrn Professor Krüger für sein fortwährendes Engagement zunächst als Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates sowie als Vorsitzender des Trägervereins recht herzlich danken. Mein Dank gilt aber auch dem aktuellen Vorsitzenden und langjährigem Mitstreiter Wilhelm Köster sowie allen bisherigen und aktuellen Institutsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, mit dem Geschäftsführer, Herrn Professor Wedemeyer-Kolwe an der Spitze.

Das NISH hat sein Aufgabenprofil nicht in der Forschung gesehen. Von Anfang an lagen die Aufgabenschwerpunkte im praktischen Umgehen mit den Zeugnissen niedersächsischer Sportgeschichte, dem Archivieren der

Vereins- und Verbandsdokumente und sonstigen Zeugnisse. Das NISH ist zu einem Dienstleister für Sportvereine und -verbände geworden und ist *die* Dokumentationsstelle der niedersächsischen Sportgeschichte. Darüber freue ich mich sehr.

Nochmals mein herzlicher Glückwunsch zum 40-jährigen Bestehen. Ich wünsche Ihnen allen eine schöne Feierstunde.

Swantje Scharenberg

Das NISH und die Sportgeschichte[1]

„Ich suche eine Sporthistorikerin (weiblich!), die etwas zu 40 Jahren Aerobic sagen kann. Wir produzieren einen Beitrag für „Leute heute“ und hätten hier gern noch jemanden für ein Kurzstatement, eben warum heute kaum noch Frauen Aerobic machen und wie alles angefangen hat – Sie wissen schon… .“. Diese Anfrage erreichte das Institut für Sport und Sportwissenschaft am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) vor wenigen Wochen im April 2022.
Welche Verbindung gibt es zwischen dieser Anfrage und der Reflexion vom „NISH“ und der Sportgeschichte? Oder: warum dieser Einstieg?

Aerobic in Deutschland und das NISH sind „ein Jahrgang“, beide leben. Das war einfach.
Für diesen Festvortrag heute, der von einem Mann verlesen wird – danke dafür – war ebenfalls „weibliche Expertise“ und die Verbindung zu einer Universität gefragt.
Vereine – und das NISH ist ein eingetragener Verein, der sehr aktiv ist, wie Wilhelm Köster als mein Vorredner eindrucksvoll demonstriert hat – und ihre Sportarten sind von Angebot und Nachfrage bestimmt, spiegeln über die Zeit kulturellen, gesellschaftlichen Wandel und werden von den Menschen geprägt, die in diesem Verein oder in der Sportart einen Mehrwert erkennen.

Emotionen – und Erinnerungen gehören dazu – schaffen Bindung zu Themen. „Was den Menschen umtreibt, sind nicht Fakten und Daten, sondern Gefühle, Geschichten und vor allem andere Menschen.“, so Manfred Spitzer, deutscher Neurowissenschaftler und Psychiater.[2] Um Geschichten je-

[1] Vortrag für den Festakt 40 Jahre NISH am 20.5.2022 in Hannover im Toto-Lotto-Saal des LandesSportBundes Niedersachsen. Die Vortragende konnte zum Festakt nicht anwesend sein – ein Indiz für die Stellung der Sportgeschichte in Deutschland, die – wie im Folgenden zu zeigen ist – für den Menschen in seiner humanistischen Tradition facettenreich bedeutsam ist, jedoch professionell ihren Stellenwert leider verloren hat. Der Text wurde von Bernd Wedemeyer-Kolwe verlesen.
[2] Spitzer, M. (2007). Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag, 160.

doch glaubhaft erzählen zu können, sind Fakten unabdingbar, die adressatengerecht aufgearbeitet werden sollten.

Letztlich ist die Sportgeschichte eine (Bindestrich-)Wissenschaft, die in Deutschland an den Universitäten in der Lehre mit der Lupe gesucht werden muss, aber die regional, national und international in Tagungen und wissenschaftlichen Kongressen – meist jedoch in In-Zirkeln – doch auch zu finden ist.
Die Menschen, die sich hier als Referentinnen und Referenten engagieren, transportieren immaterielles Kulturgut auf der Basis akribisch recherchierter Daten und Fakten in ihrer sehr persönlichen Interpretation und geben so Anreize für weitere Sichtweisen.

Das war meine[3] kurze Herleitung der Themen, die ich im Folgenden beleuchten werde:
- Die Persönlichkeitsentwicklung des NISH oder das innere Leitbild
- Sportgeschichte in der universitären Lehre in (Nord-)Deutschland und die Verbindung zum NISH
- Das NISH bei internationalen Tagungen und Kongressen
- Fazit: oder – 20 Jahre lang 40 bleiben!

Die Persönlichkeitsentwicklung des NISH oder das innere Leitbild

Ganz offensichtlich war das NISH bereits 1998, siebzehn Jahre nach seiner Gründung und noch im Teenager-Alter, ein „role-model", so wie es konzeptionell aufgebaut war, für vergleichbare Institutionen – so Martin Ehlers[4] bei der Begrüßung zu einer ersten Fachtagung des Instituts für Sportgeschichte Baden-Württemberg. „Innerhalb Deutschlands ist das NISH ein Pilotprojekt im Sichern und Erschließen von sporthistorischen Quellen. … Vorranging gilt es, wertvolle Quellen zur Sportgeschichte zu sichern und

[3] Die hier intendierte neutrale Sichtweise ist als stellvertretende NISH Beiratsvorsitzende, deren Berufseinstieg 1990 als wissenschaftliche Mitarbeiterin u.a. mit dem Aufgabengebiet Aufbau einer elektronischen Datei zu Sport und Sportgeschichte am NISH begann, natürlich auch durch Erinnerungen garniert.
[4] Ehlers, M. (1998). Begrüßung und Eröffnung. Institut für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V. (Hg.) Historische Sportstätten in Baden-Württemberg. Fachtagung des Instituts für Sportgeschichte Baden-Württemberg e.V. am 25. April 1998 in Maulbronn. Dokumentation. Mühlacker: Druckerei und Verlag Schlecht, 2-6.

historische Sportstätten zu erfassen und im Idealfall der Nachwelt zu erhalten. Aufgrund einer solchen Basis wird letztendlich eine systematische Erforschung ermöglicht, welche die gegenwärtige Position des Sports sowohl bestimmbar als auch nachvollziehbar macht.“ (ebenda, S. 2) Die Entwicklung insbesondere lokaler Sporthistoriographie, bei der „Traditionspflege und sporthistorische Forschung nahtlos ineinander übergehen“, ist das Besondere des NISH, das so ermöglicht und unterstützt wird. „Sporthistorisches Bewußtsein (sic!) läßt (sic!) sich vor allem auch lokal und regional schulen und ist eine der Voraussetzungen, um längerfristig zu einem produktiven Umgang mit Sportgeschichte anzuleiten.“[5]

Das Flächenland Niedersachsen mit seinen über 9.000 Sportvereinen, den Verbandsarchiven, öffentlichen Archiven und Unterlagen von Privatpersonen bietet eine Fülle von potentiellen Quellen zur Sportgeschichte, die mikroverfilmt teilweise in den Sammlungsbestand des NISH überführt werden konnten und durch Findmittel für Wissenschaft und Forschung erschlossen sind.

Da die Zeitungslandschaft in Niedersachsen durch eine „lokale, kleinräumige Ausdifferenzierung“[6] geprägt ist, ist die stetig wachsende und einzigartige Festschriftensammlung des NISH ein genialer regionaler Zugang. – Nur, meinen Leserbrief zum Thema Aerobic in Hameln, 1983 veröffentlicht in der Deister- und Weserzeitung, findet sich leider nirgendwo im NISH, denn dieser wird in keiner Festschrift erwähnt. –

Ganze Nachlässe wurden erworben, so dass für das Flächenland Niedersachsen mit dem NISH eine zentrale Dokumentationsstelle der Quellen zur norddeutschen Turn- und Sportgeschichte vorhanden ist.

---

[5] Krüger, A. (2001). „Die Bedeutung der lokalen und regionalen Sportgeschichte für die Sporthistoriographie“. Krüger, A. und Rühl, J.K. (Hrsg.) Aus lokaler Sportgeschichte lernen. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 12.-14. Mai 1999 in Hoya, Hamburg: Czwalina, 7-17, 8f.

[6] VNZV e.V. - Zeitungslandschaft in Niedersachsen - Tradition und Vielfalt. „Von den heute noch in Niedersachsen und Bremen erscheinenden Tageszeitungen begleiten und kommentieren fünf Zeitungen die Geschicke und die Geschichte Niedersachsens seit mehr als 200 Jahren. Dies sind Die „Hildesheimer Allgemeine Zeitung“ seit 1705/ Die „Schaumburger Zeitung“ seit 1762/ Der „Tägliche Anzeiger“, Holzminden seit 1777/ Die „Goslarsche Zeitung“ seit 1783/ Das „Jeversche Wochenblatt“ seit 1791. … Die durch ihre lokale, kleinräumige Ausdifferenzierung geprägte Zeitungslandschaft in Niedersachsen entspricht dem Lebensschwerpunkt und damit dem Nachrichten- und Informationsbedürfnis der Bevölkerung.“

Marianne Helms hat als Archivarin von Beginn an die Geschäftsführung des NISH hauptamtlich übernommen und somit die Persönlichkeitsentwicklung der Landeseinrichtung „eigener Art", im Übrigen keine universitäre Einrichtung[7], mit getragen. Noch 2001 war das bewährte „Dienstleitungsverständnis" des NISH „nicht auf Besucher in Hoya (zu) warten, sondern dort hin(zu)gehen, wo Besucher sind."[8]

Als im Jahr 2010 die Geschäftsführung auf den Volkskundler und Sporthistoriker Prof. Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe überging, sind nach 29 Jahren Persönlichkeitsentwicklung des NISH neue Facetten hinzugekommen, auch initiiert durch den Standortwechsel von Hoya nach Hannover und die nicht nur räumlich enge Bindung an den LSB.
Noch immer ist das NISH keine universitäre Einrichtung, jedoch wird die sporthistorische Expertise des Volkskundlers und seinem Team vor Ort jetzt zusätzlich auch von (angehenden) Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen nachgefragt. Und Begegnungen prägen Persönlichkeiten – das gilt auch für das NISH und sein inneres Leitbild, das sich positiv mit den gesellschaftlichen Herausforderungen weiterentwickelt.

Sportgeschichte in der universitären Lehre in (Nord-)Deutschland und die Verbindung zum NISH

„Je älter ich werde, desto mehr interessiere ich mich für Geschichte und auch für Sportgeschichte!" So Prof. Dr. Klaus Bös 2006, damaliger Institutsleiter des Instituts für Sport und Sportwissenschaft des KIT.
Sportgeschichte war zu diesem Zeitpunkt als Theoriefeld der Sportwissenschaft an den ca. 60 Universitäten, die Sportwissenschaft als Studienfach anbieten, kaum noch zu finden. Nur vereinzelt wurde in der Geschichtswissenschaft die Verbindung zum Sport möglicherweise auch als „microcosm of society" (Billie Jean King) gezogen, jedoch eher in Qualifikationsarbei-

[7] Krüger, A. (2001). „20 Jahre NISH". Helms, M. & Langenfeld, H. (Red.) *Jahrbuch 2001*. Aktuelles – Historisches – Wissenswertes. Hoya: Offset und Dissertationsdruck Kinzel, 1-4, 3f.
[8] Zit. nach Helms, M. (2001). „Aus der Arbeit des NISH". Helms, M. & Langenfeld, H. (Red.) *Jahrbuch 2001*. Aktuelles – Historisches – Wissenswertes. Hoya: Offset und Dissertationsdruck Kinzel, 5-13, 13.

ten[9], denn in der Lehre.
Ob wirklich – wie es galant von Arnd Krüger 2001 begründet worden war – die rückläufige Zahl professioneller Sporthistoriker eine Folge veränderter Prüfungsordnung in Deutschland ist, ist gewiss eine der möglichen Erklärungen. „Aufgabe des NISH müsse es daher auch sein, mit eigenen Ideen und Konzepten die Institutionalisierung von sporthistorischer Forschung in Niedersachsen zu fördern. Projektbezogen will das NISH Kooperationen mit potentiellen Partnern eingehen, um breites Interesse für die Sportgeschichte zu wecken und Bewußtsein (sic!) für Sport als kulturelles Erbe zu schaffen. Denkbar sind kooperative Projekte mit Partnern aus dem Sport (Verbände, Akademie des Sports etc.), der Historischen Kommission für Niedersachsen, dem Niedersächsischen Heimatbund, Archiven und Museen, mit Volkskundlern, Landschaften und Ritterschaften.“[10] Damit war das NISH erneut ein Katalysator, diesmal für eine andere Sporthistoriographie, die Interessierte an der Thematik zusammenführen wollte, ohne sich durch den Nimbus einer Wissenschaft[11] abschrecken zu lassen.
Beim Historikertag 2006 gab es (erstmals) eine Sektion zum Thema „Sport als Medium im Kalten Krieg“. In der Reflexion durch Stefan Rohdewald[12] hieß es u.a., „(a)nders als in der älteren Sporthistoriografie stehen nicht mehr der Sport an sich und die Anzahl der gewonnenen Medaillen im Vordergrund, sondern er interessiert als Medium zahlreicher unterschiedlicher

[9] Christiane Eisenberg habilitierte am Historischen Seminar der Universität Hamburg (1996) zum Thema „`English Sports´ und Deutsche Bürger“. Die ehemalige Leistungsschwimmerin wurde unter anderem mit ihren Arbeiten und Büchern zur Geschichte des Fußballs bekannt.
[10] Ebenda, Bernd Wedemeyer, promovierter Volkskundler und 2001 Vorsitzender des Wiss. Beirats des NISH, „hat mit seinen Studien über Bodybuilding und Bewegung im Kaiserreich und der Weimarer Republik einen weiteren Doktortitel erworben.“ (ebenda, S. 11).
[11] Von Nerée, D. (2001). „Warum die allgemeine Geschichte die Sportgeschichte nicht zur Kenntnis nimmt“. Krüger, A. und Rühl, J.K. (Hrsg.) Aus lokaler Sportgeschichte lernen. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 12.-14. Mai 1999 in Hoya, Hamburg: Czwalina, 19-26.
[12] Rohdewald, S. (2006). „Osteuropäische Geschichte“. Querschnittsberichte vom Historikertag 2006. *Historisches Forum* 9, 2006, 111-121, 117ff.; vgl. auch Malz, Arié; Rohdewald, Stefan; Wiederkehr, Stefan (Hgg.): Sport zwischen Ost und West. Beiträge zur Sportgeschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert. Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau 16. Fibre, Osnabrück, 2007.

Handlungs- und Sprachfelder moderner Gesellschaften. … Das Panel insgesamt exemplifizierte innovative Zugänge zur Analyse zentraler Aspekte nicht nur der sozialistischen modernen Gesellschaften, deren Relevanz die Sportgeschichte im engeren Sinn bei weitem übersteigen."

Diese Interpretation der Sportgeschichte von Seiten einer Mutterwissenschaft lässt die „Toleranz" vermissen, die der ehemalige Vorsitzende des deutschen Historikerverbandes Meier 1989[13] eingefordert hatte, um durch andere Zugänge ein Gespräch und „gegenseitiges Lernen" zu ermöglichen.

Das NISH fokussiert Norddeutschland, ist jedoch auch hier nicht dogmatisch. Es versteht sich als „offenes Haus" für alle, die mit Interesse an der Turn- und Sportgeschichte mit welchem Hintergrund auch immer dazu beitragen, das Gedächtnis des Sports in Niedersachsen, aber auch in Nordrhein-Westfalen, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein, Thüringen und Sachsen-Anhalt durch ganz unterschiedliche Fragen universell zu fordern und zu formen. Der wissenschaftliche Beirat, der inhaltliche Initiativen einbringt, repräsentiert personell Niedersachsen, Norddeutschland, aber auch Europa und „die Welt". Wissenstransfer ist eine der Hauptsäulen des NISH, das aktiv Themen generiert und präsentiert. Aber auch Studierende und Wissenschaftler bzw. Wissenschaftlerinnen von den Universitäten – nicht nur aus Norddeutschland – waren und sind herzlich eingeladen, mit dem NISH zu kooperieren, bzw. hier zu recherchieren.

Das NISH bei internationalen Tagungen und Kongressen

Einen der beeindruckendsten Vorträge bei internationalen Sportgeschichtstagungen habe ich bei der 6. Jahrestagung der Europäischen Sporthistoriker (CESH) gehört, die in Kooperation mit dem NISH und dem Institut für Sportwissenschaften der Universität Göttingen 2001 veranstaltet worden war. Damals gab es personelle Synergien zwischen dem NISH und dem Göttinger Sportinstitut, Sportgeschichte war ein nicht wegzudenkendes Fach im Bereich Sport und Gesellschaft und wurde durch vier (!) Personen an der Georg-August Universität am „IfL" unterrichtet … Die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des NISH, z.T. in Personalunion mit den

[13] Meier, C. (1989). Die Welt der Geschichte und die Provinz des Historikers. *Geschichte und Gesellschaft,* 15 (1989), 147-163, 161.

wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen am IfL waren ausnahmslos mit Vorträgen bei der Tagung vertreten, zu der über 130 Sportwissenschaftler aus 26 Staaten von allen fünf Kontinenten angereist waren.

Der Beitrag, der mir im Gedächtnis geblieben ist, war der von Arturo Hotz, Trainingswissenschaftler und Philosoph sowie Lehrbeauftragter am IfL in Göttingen, mit dem Titel „Johann Niggeler (1816-1887) bleibt im Gespräch! Ein `historisches Interview´ mit dem Schweizer Turnvater, der offensichtlich seiner Zeit weit voraus war.“[14] In dem fiktiven Austausch werden darin Fragen zum Turnen, zur Gesundheitserziehung, zum Schulturnen und ganzheitlicher Bewegungserziehung mit Aussagen aus knapp 20 Originalquellen Niggelers beantwortet. Reizvoll war die Aktualität der Aussagen des Schweizer Turnvaters[15], herausgearbeitet von einem „klassischen Privatgelehrten“[16] durch eine mutige, eher journalistische Herangehensweise mit klar nachvollziehbarer wissenschaftlicher Methodik.[17]

Die bunte Vielfalt bei diesem Kongress war durch die personelle Verflechtung vom IfL in Göttingen, den europäischen Sporthistorikern und Sporthistorikerinnen und dem NISH, mit seinem nicht-universitären Selbstverständnis, aber maximaler Offenheit gewährleistet.

---

[14] In Krüger, A. & Buss, W. (2002) Transformationen: Kontinuitäten und Veränderungen in der Sportgeschichte. Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e.V.; Band 16. Vol. 1, Hoya: Offset- und Dissertationsdruck Kinzel, 136-143.

[15] Hotz inszenierte sich als Nachfahre im Geiste des Turnvaters, mit dem er sich intensiv in seiner Diplomarbeit an der ETH Zürich (Die Turnlehrerausbildung in der Schweiz 1874-1922) und auch im Lizentiat an der Uni Zürich (Diplomarbeit: Jeder Lehrmann ein Wehrmann. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Lehrers) beschäftigt hatte. (Mengisen, W. (2009). „Epilog. Arturo Hotz – Humanist, Sportphilosoph und Historiker“. Lange, H. & Mengisen, W. (Hrsg.) Arturo Hotz – Annäherung an ein Phänomen. Druck: Marti Media AG, Hinterkappelen/Bern, 112f., 113.)

[16] ebenda., 112.

[17] Arturo Hotz hatte 1968-1973 an der Uni Bern ein Promotionsstudium in Schweizergeschichte, Neuere allgemeine Geschichte, Philosophie und Zeitungskunde absolviert (Lange & Mengisen 2009, 125).

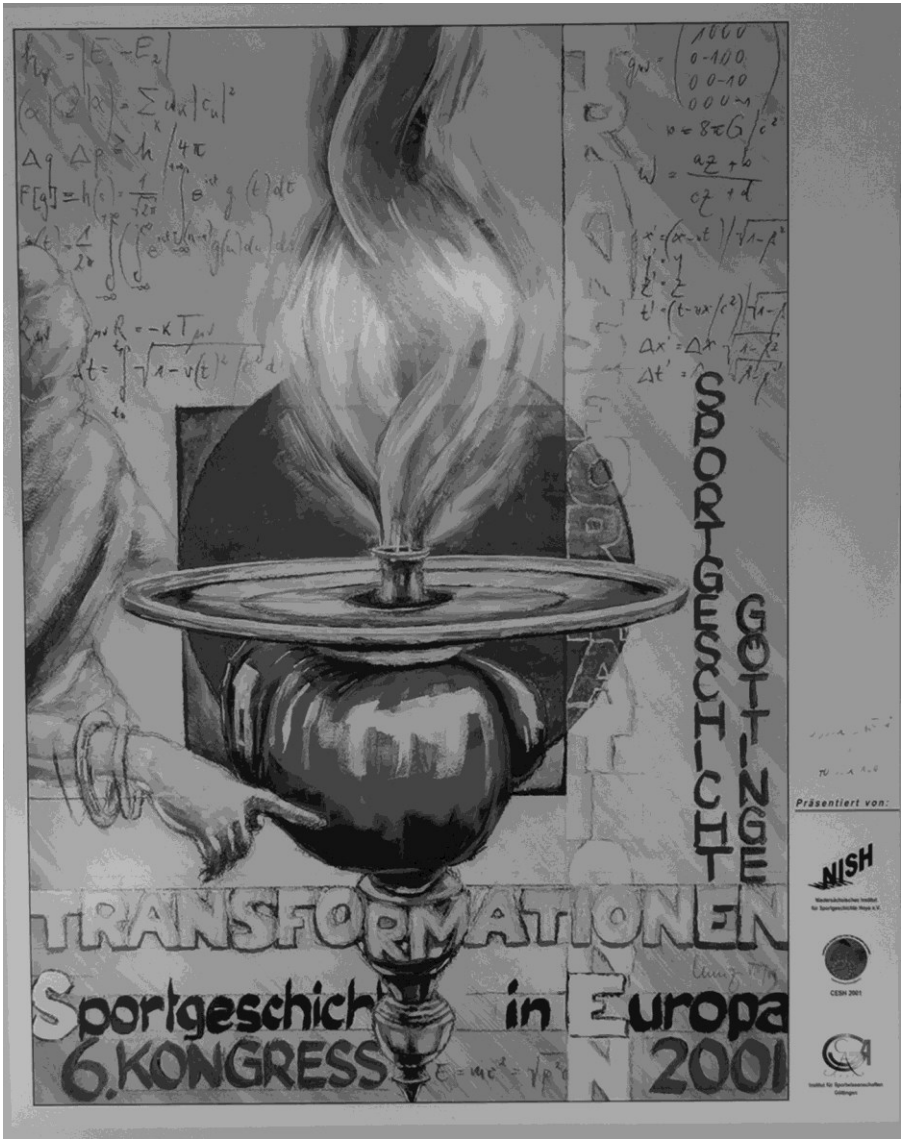

Abb.: Plakat der 6. CESH-Tagung 2001 in Göttingen mit dem NISH als Mitorganisator (Foto: Swantje Scharenberg)

Zwanzig Jahre später, beim Weltkongress der International Society for the History of Physical Education and Sport (ISPESH) in Münster 2019 waren ca. 250 Teilnehmer aus aller Welt vertreten, das NISH bekam ein exklusives Panel. Unter dem Titel „Sport for All - History of a Vision around the World" waren Dozierende an Universitäten, von Museen, Archiven und privaten Sammlungen angereist, sowie von Institutionen, die sich entweder auf Sport oder die Sportgeschichte bzw. Bewegungskulturen spezialisiert hatten. „Sozial- und kulturgeschichtliche Zugänge unterschiedlichster Art haben sich inzwischen in der deutschen und internationalen sporthistorischen Forschung durchgesetzt. … Zudem ist die Vielfalt an Forschungsthemen und Fragestellungen, theoretischen Grundlegungen und methodischen Zugängen bemerkenswert."[18]

Das Panel vom NISH war bei dieser Tagung ausschließlich von Deutschen besucht. Die Resonanz und damit auch der internationale Austausch zu den präsentierten Themen war leider kaum spürbar.

Münster als Ausrichter des Kongresses, hat durch das sporthistorische Team am dortigen Institut für Sportwissenschaft rund um Prof. Dr. Michael Krüger, der hier im besten Sinne seit Jahren „Schulbildung" betrieben hat[19], aktuell die größte nationale Ausstrahlungskraft bezogen auf sportpädagogisch fundierte historische Forschung sowie Veröffentlichungen – auch von Lehrbüchern und Überblickswerken zur sporthistorischen Entwicklung – in Deutschland.

Als Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des NISH hatten sowohl Prof. Dr. Annette R. Hofmann, zu dem Zeitpunkt Präsidentin von ISHPES, als auch Michael Krüger, auch Vorstandsvorsitzender der DAGS[20], bei der internationalen Veranstaltung genau diese Entscheidung getroffen, dem NISH und damit der ältesten nicht-universitären sporthistorischen Forschungsvereinigung in Deutschland diese Bühne zu geben.

[18] Krüger, M. (2020) „Vorwort der Reihenherausgeber". Krüger, M. & Hofmann, A.R. (Hrsg.) Sportgeschichte in Deutschland – Sport History in Germany. Herausforderungen und internationale Perspektiven – Challenges and International Perspektives. Wiesbaden: Springer VS, Vf.

[19] Als An-Institut ist in Münster das Willibald Gebhardt Institut, Internationales Institut für Forschung und Wissenstransfer im Sport e.V. (WGI), zu finden, das ebenfalls u.a. sporthistorische Forschung fördert.

[20] DAGS ist die Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen e.V., gegründet 2003, in der mit Prof. Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe das NISH auch im Vorstand vertreten ist.

Aus der Innensicht ist die mangelnde Resonanz nicht-deutscher Zuhörer und Zuhörerinnen – neben den ebenfalls attraktiven Parallelangeboten – in der kulturellen Hürde, die in einer antizipierten Traditionspflege des niedersächsischen Sports, und damit eines definierten Regionalbezugs, gelegen haben mag, zu begründen. Gewiss kommen hier jedoch mehrere Aspekte zusammen.

Fazit: oder – 20 Jahre lang 40 bleiben

Der „Rockstar der Sportmedizin: „Trimm dich"-Vater Wildor Hollmann"[21] hat das Credo geprägt, dass regelmäßige körperlich-sportliche Aktivität dazu führen kann, seine Lebensqualität langfristig auf einem hohen Niveau zu halten, also 20 Jahre lang 40 zu bleiben. Dieses ist mein Wunsch für das NISH und natürlich auch für die Sportart Aerobic, die sich in den vergangenen vier Jahrzehnten ebenfalls weiterentwickelt hat und genauso zur deutschen Sportlandschaft gehört, wie das NISH.
Warum für diesen Festvortrag weibliche Expertise gewünscht war, warum das ZDF-Team für Aerobic eine Zeitzeugin im universitären Kontext haben wollte – nun, hier unterscheiden sich, denke ich, die Beweggründe. Während „Aerobic" für das „Leute heute" Magazin klar ein Frauenthema sein sollte – was es aber im Grunde nicht ist … – hat das NISH von Beginn an Frauenförderung[22] betrieben, zu einer Zeit als die Sternchen und die großen „I" der Geschlechtergerechtigkeit noch gar nicht diskutiert wurden. Sporthistorikerinnen zu finden, scheint aus externer Sicht in Deutschland noch dazu bei einem engen „(Kamera)Fokus" ein schwieriges Unterfangen zu sein, vielleicht stimmt jedoch möglicherweise einfach der „Suchterm"

[21] Schreiber-Rietig, B. (2021). „Ich bin da zufällig reingeraten!" *Sportspitze(n)*, 15.05.2021 „Ich bin da zufällig reingeraten" | Sportspitze(n), Zugriff: 12.04.2022.
[22] Viola Deneckes Monografie war die erste Dissertation, die in der Schriftenreihe des NISH als Band 8 erschienen ist, es folgten Sandra Günther (Band 18) und Reinhild Fuhrmann (Band 19), uvm. Dr. Michaela Czech, u.a. Sportfunktionärin im LSB, war zeitweise im wissenschaftlichen Beirat, aktuell sind hier Prof. Dr. Sandra Günter (Universität Hannover), Prof. Dr. Dr. Gertrud Pfister – Institut for Sport and Exercise Sciences Kopenhagen, Dr. Cornelia Regin – Stadtarchiv Hannover, Prof Dr. Swantje Scharenberg – Leitung Forschungszentrum für den Schulsport und den Sport von Kindern und Jugendlichen am KIT im fünfzehnköpfigen Gremium.

nicht. Denn es gibt sie, Menschen wie Ingrid Horn, die sich für Sporthistoriografie interessieren, erst kritische Kommentare zu Beiträgen im NISH Jahrbuch verfasst haben, um dann später eigene Forschung zur Vereinsgeschichte vom MTV Lüneburg zur Diskussion zu stellen.

Das NISH mit seinem inneren Leitbild, das vor 40 Jahren im Sinne eines Portfolios entworfen wurde, lebt genau vom Netzwerken, von den Menschen, die immer andere sporthistorische Fragen haben.
Neugierde und persönliches Interesse sind der beste Zugang zu Wissen, unabhängig von Geschlecht, Alter oder sozialer Herkunft.
Die Tür des NISH ist offen …

Reinhard Rawe

Zum 40-jährigen Jubiläum des NISH[1]

Sehr verehrte Gäste dieser Jubiläumsfeier,

sehr geehrter Vorsitzender des NISH, lieber Wilhelm,

in dem vorliegenden Programm der Jubiläumsfeier ist mir das Schlusswort zugeschrieben und in der Begrüßung durch den Vorsitzenden zugesprochen worden. Nach mir wird also niemand mehr sprechen und somit werden meine Aussagen unwidersprochen bleiben. Das ist für mich eine Chance und es ist ein Risiko zugleich.

In der Ankündigung meiner Schlussworte hat Wilhelm Köster auf einen Beitrag verwiesen, den ich 2006 anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte für das Jahrbuch verfasst habe. Ich habe damals meinen Beitrag mit dem Satz beendet: es ist gut, dass es das NISH gibt. Die Frage von Wilhelm Köster von soeben - die er mir aber vorher mitgeteilt hat - lautete: wie sieht er (damit meint er mich) das heute?

Lassen Sie mich mit einer persönlichen Bemerkung beginnen. Mein erster Besuch beim Niedersächsischen Institut für Sportgeschichte, damals noch in Hoya ansässig, fand Anfang 1983 statt. Ich war noch gar nicht beim LSB mit einem Arbeitsvertrag ausgestattet, erhielt aber vom damaligen Vorsitzenden des LSB, Günter Volker, den Hinweis, dass es in Hoya eine sehr interessante Ausstellung über die Entwicklung des Tennissports in Deutschland geben und es mir nicht schaden würde, wenn ich mir diese Ausstellung anschaue. Es hat mir nicht geschadet. Ganz im Gegenteil, es hat mir neue und interessante Eindrücke und erste Kontakte vermittelt. Ich lernte das Gebäude kennen, das Grundkonzept des Instituts und natürlich die handelnden Akteure. Ich erinnere mich gerne an den damaligen Vorsitzenden des Instituts Prof. Dr. Wilhelm Henze aus Göttingen, den ich bei dieser Veranstaltung kennen lernte, und natürlich an die ersten Gespräche mit den Mitarbeitenden in der Geschäftsstelle Frau Helms und Frau Martin. Liebe Frau Martin, es ist sehr schön, dass sie in dieser Jubiläumsfeier beiwohnen. Wenn wir heute also das 40-jährige Jubiläum des Instituts für Sportgeschichte begehen, kann ich auf

[1] Vortrag, gehalten auf der Veranstaltung zum 40jährigen Jubiläum des NISH am 20.5.2022 in Hannover.

eine Kenntnisnahme und Begleitung von über 39 Jahren zurückblicken, davon mehr als 22 Jahre im Vorstand.

In der Vorbereitung auf den heutigen Tag habe ich mir den bereits erwähnten Beitrag aus dem Jahrbuch 2006 noch einmal durchgelesen. Ich stand kurz in der Versuchung, den Beitrag einfach noch einmal vorzulesen, nur wenige hätten die Dublette wahrscheinlich bemerkt. Zugegeben: die Versuchung war da, ich habe ihr aber widerstanden, da es doch einige Begebenheiten und auch besondere Situationen gab, die in den letzten 15 Jahren geschehen sind und Erwähnung verdienen. Bezüge zu dem jetzt bereits mehrfach erwähnten Beitrag werde ich gleichwohl herstellen.

In der Politik, in der Wirtschaft und auch im Sport beschäftigen wir uns im Wesentlichen mit der Frage, was passiert in der Zukunft, worauf müssen wir uns vorbereiten, wie sehen unsere Zukunftsstrategien aus? Im Jahr 1987 hat der damalige Deutsche Sportbund die Frage gestellt, wie verhalten sich die Menschen im Sport im Jahr 2000. Dazu gab es einen großen Kongress in Berlin, bei dem sehr viele Fragen gestellt und wenige Antworten gegeben wurden. Heute sieht es grundsätzlich nicht anders aus. Im LandesSportBund (LSB) Niedersachsen beschäftigen sich aktuell Arbeitsgruppen mit einer LSB-Strategie 2030. Seit einigen Jahren arbeiten wir an der Umsetzung des Leistungssportkonzepts Niedersachsen 2030. Wir erstellen Master- und Perspektivenpläne, führen Zukunftswerkstätten durch und arbeiten an innovativen Konzepten. Wir richten also den Blick nach vorne. Maßnahmen der Sportentwicklung und der Organisationsentwicklung sollen den Sport und die Sportvereine sicher in die Zukunft begleiten. Der Blick zurück spielt bei der Entwicklung des Sports häufig nur eine untergeordnete Rolle. Es soll ja schließlich um die Zukunft des Sports gehen und nicht um seine Vergangenheit. Die Zeitung von heute ist morgen schon von gestern. Alles was hinter uns liegt ist nicht mehr veränderbar. Es befindet sich vielleicht noch im Gedächtnis oder schon im Archiv, gleichwohl hat das Erfahrene und Erlebte entscheidenden Einfluss auf unser Handeln und auf unser Verhalten.

Ich bin der festen Auffassung, dass der notwendige Blick in die Zukunft mit den zumindest erhofften Verbesserungen immer nur auf der Basis dessen passieren kann, was wir aus dem Erfahrungsschatz der Vergangenheit in Veränderungsprozesse einbringen. Aus der Vergangenheit lernen ist für mich deshalb keine leere Formel. Vor diesem Hintergrund kommt der Sportgeschichte als Wissenschaftsdisziplin innerhalb der Sportwissenschaft eine

besondere Bedeutung zu. Leider ist dieser Arbeitsbereich aber an zahlreichen Universitäten in den vergangenen Jahren erheblich eingeschränkt oder sogar eingestellt worden. An zahlreichen sportwissenschaftlichen Instituten werden in erster Linie Sportlehrerinnen und Sportlehrer sowie Sportwissenschaftlerinnen und Sportwissenschaftler ausgebildet. Da geht es eher um Methodik, Didaktik, Sportmedizin, Bewegungs- und Trainingslehre: für Sportgeschichte ist häufig leider kein Platz! Vielleicht liegt die geringe Bewertung der Sportgeschichte innerhalb der Sportwissenschaft aber auch darin begründet, dass es trotz umfänglicher Publikationen den handelnden Akteuren nicht gelungen ist, die Bedeutung der Sportgeschichte innerhalb der Sportwissenschaft zu verdeutlichen. Auch in Niedersachsen haben wir den Bedeutungsverlust der Sportgeschichte an den Universitäten festzustellen. Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte ist hierfür kein Ersatz. Obwohl durch das NISH selbst und für das Institut auch wissenschaftlich gearbeitet wird, ist es ein Dokumentationszentrum für niedersächsische Sportgeschichte und keine universitäre Einrichtung. Das NISH hat sich in mehr als 40 Jahren durch Publikationen, Ausstellungen, Wettbewerbe, Kongresse und öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen als Zentrum zur Erforschung und Registrierung der Sportentwicklung in Niedersachsen und weit darüber hinaus einen Namen gemacht. Das Institut ist kein Museum, es verknüpft sporthistorische Forschung mit praktischer Unterstützung der Sportvereine und Sportverbände bei der Archivierung und Dokumentation der jeweils eigenen Vergangenheit. Vor diesem Hintergrund ist insbesondere Herrn Prof. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe für die intensive Arbeit bei der Erstellung der Festschrift des Landessportbundes zu unserem 75-jährigen Jubiläum im vergangenen Jahr zu danken. Die Festschrift gibt einen Rückblick auf die Entwicklung des Sports in Niedersachsen in den vergangenen 75 Jahren, vermittelt einen lebhaften Eindruck durch zahlreiche Bilder aus den unterschiedlichen Epochen, vermittelt Daten und Fakten und richtet gleichzeitig in mehreren Beiträgen den Blick nach vorne. Als weiteren Hauptakteur bei der Erstellung dieser von vielen gelobten Festschrift ist Prof. Dr. Detlef Kuhlmann zu nennen. Unter seiner einfühlsamen Regie hat das Redaktionsteam von der Idee bis zur Drucklegung koordiniert und kommunikativ gearbeitet.

Die Festschrift anlässlich des LSB-Jubiläums erwähnt und erinnert auch an den Gründervater des LSB und Vorsitzenden von 1946-1955, Heinrich Hünecke. Heinrich Hünecke wurde nach erheblichen internen Auseinandersetzungen in den fünfziger Jahren aus dem LandesSportBund ausgeschlossen.

Er persönlich und seine gesamte Familie haben darunter erheblich gelitten, wie ich aus sehr persönlichen Gesprächen mit seiner Tochter und seinem Enkelsohn erfahren konnte. Ich habe mich nämlich persönlich ab 1986 intensiv mit der Geschichte des LSB und insbesondere mit der Rolle von Heinrich Hünecke beschäftigt. Er war und ist für mich einer der Architekten des DSB als Einheitsverband für den Sport in der Bundesrepublik Deutschland. Er war eine den Sport prägende Persönlichkeit und hatte eine Bedeutung und Ausstrahlung weit über Niedersachsen hinaus. Nach seinem Ausschluss aus dem LSB wegen vermeintlich „bundesschädigenden Verhaltens" geriet er innerhalb des LSB nahezu in Vergessenheit. Es war der langjährige Vorsitzende des Instituts, Prof. Dr. Arnd Krüger, der mich 2008 im Vorfeld der 10. Hoyaer Tagung zur Sportgeschichte darum bat, mich mit Heinrich Hünecke und seinem persönlichen Schicksal aus Sicht des LSB zu befassen. Sicherlich wusste Professor Krüger, dass ich mich mit diesem Thema bereits beschäftigt hatte und somit ein grundsätzliches Interesse bestand. Die Tagung in Hoya befasste sich mit Personen und Begebenheiten innerhalb des Sports unter dem Titel: "Vergessen, verdrängt, abgelehnt - zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport". Ich erinnere mich noch sehr genau an die Veranstaltung insbesondere auch an meinen Vortrag, der in der Schriftenreihe des Instituts im Bd. 21 veröffentlicht ist.

Die intensive Befassung mit Heinrich Hünecke auf der Grundlage einer bei Prof. Krüger verfassten Magisterarbeit aus dem Jahr 1989 hat den LSB schließlich dazu veranlasst, meiner Anregung zu folgen und die besonderen Leistungen und Verdienste von Heinrich Hünecke posthum zu würdigen und als äußeres Zeichen seiner überragenden Bedeutung eine Sporthalle der Akademie des Sports des Landessportbundes nach ihm zu benennen. Darüber hinaus ist beschlossen worden, sich für das Verhalten des Landessportbundes gegenüber Heinrich Hünecke beim Landessporttag 2008 offiziell zu entschuldigen. Wir haben Heinrich Hünecke öffentlich rehabilitiert und gewissermaßen einen Schlussstrich gezogen, der ohne Initiative verantwortlicher Akteure des Instituts für Sportgeschichte nicht gezogen worden wäre. Ich kann ihn allen versichern, dass der Akt der Entschuldigung innerhalb der deutschen Sportlandschaft eine große Aufmerksamkeit erzielt hat und insbesondere das Verhältnis zur Familie Hünecke dadurch bereinigt wurde. Jahrzehntelang gab es keinerlei Kontakte. Nach dem für alle Beteiligten wichtigen und notwendigen offiziellen Entschuldigungsakt hatte ich bis zu ihrem Tod vor zwei Jahren einen regelmäßigen Austausch mit der Tochter von

Heinrich Hünecke und mit seinem Enkelsohn habe ich ihn bis heute. Nach meiner persönlichen Befassung mit dem Thema und vor dem Hintergrund unserer Verantwortung für das Handeln des LSB insgesamt danke ich dem Institut und insbesondere Ihnen, lieber Arnd Krüger, für die Anregung und für die Begleitung des gesamten Prozesses.

Hieraus wird deutlich, dass sich der Blick zurück lohnt und Lehren für die Zukunft gezogen werden können. Es ist deshalb für uns und für mich persönlich von herausragender Bedeutung, dass das Institut seit Jahrzehnten das Archiv des Landessportbundes nicht nur aufgebaut hat, sondern es tagesaktuell betreut. Wir können mit Stolz verkünden, dass wir innerhalb der Landessportbünde das vollständigste und am besten betreute Archiv in ganz Deutschland haben. Wir haben aber nicht nur ein Archiv aufgebaut, wir haben es auch für wissenschaftliche Zwecke geöffnet und in der Schriftenreihe des Instituts für Sportgeschichte hierzu bereits vor Jahren eine Veröffentlichung mit initiiert. Wir haben einen Forschungsbericht von Prof. Dr. Wedemeyer-Kolwe mit angeregt, der die NS-Belastung bzw. die NSDAP-Angehörigkeit einiger Mitglieder des engeren Vorstandes bzw. der Geschäftsführer des LSB zum Gegenstand hatte. Aktuell wird in einem Forschungsauftrag untersucht, ob die vom LSB verliehenen Ehrennadeln an Persönlichkeiten des Sports, die zwischen 1933 und 1945 Funktionen ausgeübt haben, unter Umständen posthum entzogen werden müssen.

Die gerade gemachten Aussagen zum Archiv des LSB führen mich kurz zur Ehrengalerie des Instituts. Diese Ehrengalerie hat das ehemalige Ehrenmitglied des LSB und vor zwei Jahren in hohem Alter verstorbene Kurt Hoffmeister jahrelang begleitet und betreut. Gegründet und gestartet wie das gesamte Institut in Hoya hat nicht nur die Wahrnehmung der Ehrengalerie, sondern die Reputation des gesamten Instituts am neuen Standort im Gebäude des LSB in Hannover seit 2010 ganz erheblich gewonnen. Ich habe mich mit dafür verwendet, dass das Gebäude in Hoya veräußert wurde und das Institut mit seinen Mitarbeitenden, der umfangreichen Bibliothek und zahlreichen Nachlässen und historisch bedeutsamen Einzelstücken in das LSB-Gebäude eingezogen ist. Die deutlich höhere Frequentierung durch Besucher, die Einbeziehung in verbandliche Aktivitäten und Publikationen und der Kontakt zu anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, Archiven und auch den Medien lässt uns aus heutiger Sicht feststellen, dass der Ortswechsel eine richtige Entscheidung war.

Abb.: Reinhard Rawe, Vorstandsvorsitzender des LSB (Foto: Dirk Hasse)

Die auf private Initiative basierende Gründung eines Instituts für Sportgeschichte in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins, die Befassung mit der niedersächsischen Sportgeschichte, die Dokumentation und auch die Präsentation von Chroniken, Festschriften und auch wissenschaftlichen Erkenntnissen macht dieses Institut so einmalig in Deutschland. Sowohl das Land Niedersachsen als auch der LandesSportBund Niedersachsen haben das Institut von der Gründung an sowohl personell als auch finanziell mit voller Überzeugung unterstützt. Es war und ist gut angelegtes Geld. Ohne die herausragende Arbeit aller Verantwortlichen der vergangenen vier Jahrzehnte wüssten wir vieles nicht, könnten es nicht nachlesen und verstehen und auch nicht in Entscheidungen einbeziehen. Vor 40 Jahren mag es ein Versuch gewesen sein, ein solches Institut neu aufzubauen, konzeptionell und personell auszustatten und sich ein Arbeitsfeld neu zu erschließen. Vor 15 Jahren habe ich geurteilt, dass dieser Versuch gelungen ist. Dieses Urteil möchte ich wiederholen und bekräftigen. Es ist nicht nur gelungen, es ist herausragend gelungen. Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte, in Hannover ansässig im Gebäude des LSB, hat sich weiterentwickelt, es ist noch besser geworden, es ist noch dichter an den Verbänden und den Vereinen des LSB angebunden. Es ist mitten in der Sportlandschaft!

Der LSB wird deshalb aus Mitteln der Finanzhilfe des Landes Niedersachsen die finanziellen Grundlagen des Instituts weiter absichern. Es ist mir da eine besondere Freude, dem Vorsitzenden des Instituts die bereits vom LSB rechtsgültig unterschriebene Ergänzung der bestehenden Vereinbarung zu überreichen mit der Bitte, die fehlenden Unterschriften umgehend zu vollziehen, damit der Vertrag rechtsgültig wird.

Ich hatte zu Anfang darauf hingewiesen, dass ich als Schlussredner gewissermaßen das letzte Wort habe und das soll lauten: Danke für die bisher geleistete Arbeit, die wir auch für die Zukunft erbitten und finanziell absichern werden. Ich selbst freue mich auf die weitere Zusammenarbeit im Vorstand für die nächsten Jahre.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Simone Stark/Bernd Wedemeyer-Kolwe

Die Mitglieder des Vorstandes und des Wissenschaftlichen Beirats 1981–2022

Vorstand:

Vorsitz

Prof. Dr. Wilhelm Henze, Universität Göttingen
1981-1990 (verstorben 2004)

Oberstudiendirektor Jürgen Zander, Celle
1990-2000 (verstorben 2019)

Prof. Dr. Arnd Krüger, Universität Göttingen
2000-2018

K. Wilhelm Köster, Sulingen
seit 2018

1.Stellv. Vorsitz

Günther Volker, Landessportbund Niedersachsen
1981-1984 (verstorben 1999)

Kurt Hoffmeister, Braunschweig
1984-2000 (verstorben 2020)

Oberstudiendirektor Jürgen Zander, Celle
2000-2014 (verstorben 2019)

Prof. Dr. Arnd Krüger, Universität Göttingen
seit 2018

2.Stellv. Vorsitz

Herbert Kroll, Hoya
1981-1987

Hans Lühmann, Hoya
1987-1990 (verstorben 2015)

Prof. Dr. Arnd Krüger, Universität Göttingen
1990-2000

Friedrich Mevert, Landessportbund Hannover
2000-2002

Jürgen Huxholl, Hoya
2002-2010

K. Wilhelm Köster, Sulingen
2010-2018

Prof. Dr. Detlef Kuhlmann, Universität Hannover
seit 2018

Schatzamt

Wolfgang Müller, Hoya
1981-2002

Gerd Wiebking, Eystrup
2002-2010

Wilfried Herzberg, Lehrte-Ahlten
2010-2018

Fritz Müller, Wunstorf
seit 2018

Schriftführung

Ilse Thoss, Hoya
1981-1986

nicht besetzt
1986-1988

Hilmar Dressler, Hannover
1988-1989 (verstorben 2019)

Wilfried Helms, Hoya
1990-1996

Matthias Schachtschneider, Oldenburg
1996-2002 (verstorben 2019)

PD Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe, Göttingen
2002-2003 (kommissarisch)

Vorsitz des Wissenschaftlichen Beirates

Prof. Dr. Arnd Krüger, Universität Göttingen
1981-1988

Prof. Dr. Claus Tiedemann, Universität Hamburg
1988-1989

Prof. Dr. Arnd Krüger, Universität Göttingen
1990-1990

Prof. Dr. Hans Langenfeld, Universität Münster
1990-1998

Prof. Dr. Arnd Krüger, Universität Göttingen
1998-2000

Apl. Prof. Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe, Göttingen
2001-2011

Christian Becker, Hildesheim
seit 2011

Beisitz Landessportbund / LandesSportBund Niedersachsen

Friedrich Mevert
1981-1990

Udo Könecke
1990-1992

Friedrich Mevert
1992-2000

Reinhard Rawe
seit 2000

Beisitz Land Niedersachsen

Ministerialrat Hermann Bringmann, Nds. Kultusministerium
1981-2001 (verstorben 2001)

Anja Surmann, Nds. Kultusministerium
2001-2003

Axel Ihde, Nds. Ministerium für Inneres und Sport
2003-2004

Udo Nolte, Nds. Ministerium für Inneres und Sport
2005-2010

Ariane Vorhang, Nds. Ministerium für Inneres und Sport
2010-2013

Hans-Jörg Haferkamp, Nds. Ministerium für Inneres und Sport
2013-2013

Vera Wucherpfennig, verh. Plath, Nds. Ministerium für Inneres und Sport
seit 2013

Beisitz Landkreis Nienburg

Erich Linmann
1981-1986

Joachim Gresing
1986-2004

Reinhard Sandmann
2004-2007

Dr. Thomas Klein
2008-2010

Beisitz Stadt Hoya

Hans Lühmann
1981-1987 (verstorben 2015)

Peter Ludwig
1987-1989

Günter Schwarze
1989-1992

Wolfgang Osterhage
1992-1996

Reinhard Endres
1996-1998

Hans Ludwig
1998-2000

Ilse Thoss
2000-2002

Kirsten Bücken
2002-2006

Dr. Jan Witte
2006-2010

Weiterer Beisitz

Dr. Wolfgang Buss, Universität Göttingen
1984-1990

Hans Lühmann, Hoya
1990-1996 (verstorben 2015)

Jürgen Huxholl, Hoya
1996-2002

Dr. Angela Daalmann, Göttingen
2000-2002

Dr. Reinhild Fuhrmann, Göttingen
2000-2005

Kurt Hoffmeister, Braunschweig
2000-2006

K. Wilhelm Köster, Sulingen
2002-2010

Rolf Haferkorn, Delmenhorst
2007-2010

Dr. Uta Engels, Frankfurt
2010-2012

Dr. Harald Fischer, Berlin
2010-2014

Anne Nyhuis, Isernhagen
2012-2015

Angelika Wolters, Göttingen
2014-2019

Prof. Dr. Detlef Kuhlmann, Universität Hannover
2016-2018

Peter Hübner, Hannover
seit 2018

Dr. Hedda Sander, Braunschweig
seit 2021

Kassenprüfung

Herbert Schröder/Adolf Oppermann
1981-1988

Herbert Schröder/Anneliese Wendt
1988-1997

Anneliese Wendt/Günter Tiegel
1997-2002

Günter Tiegel/Ilse Thoss
2002-2005

Günter Tiegel/ Erich Hollwedel
2005-2009

Erich Hollwedel/Winfried Langels
2009-2010

Christian Becker, Hannover
2010-2011

Gerd Wiebking, Eystrup
2010-2014

Rita Girschikowsky, Stadtsportbund Hannover
2012-2016

Andreas Horn/Wolfgang Philipps
seit 2018

Ehrenmitglieder

Friedrich Mevert, Landessportbund Niedersachsen
seit 2000

Wolfgang Müller, Hoya
2002-2010 (ausgetreten)

Kurt Hoffmeister, Braunschweig
2006-2020 (verstorben 2020)

Oberstudiendirektor Jürgen Zander, Celle
2016-2019 (verstorben 2019)

Geschäftsführung

Hans Fritsch, Bremen
1981-1982 (verstorben 1987)

Marianne Helms, Hoya
1986-2010

Prof. Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe, Göttingen
seit 2011

Der Posten des Geschäftsführers wurde 1982 durch Satzungsänderung gestrichen. Die Geschäftsführung nahm seitdem beratend an Vorstandssitzungen teil. Seit 1986 ist der Geschäftsführer stimmberechtigtes Mitglied des Vorstandes. Ab 2011 hat der Geschäftsführer Stimme und Sitz im Vorstand.

Wissenschaftlicher Beirat:

Albrecht Dr. Dirk, Nieders. Fußballverband, 1981-1984

Benecke, Dr. Jochen, Nieders. Turnerbund, 1985-1990

Becker, Christian, Hildesheim, 2011- (Vorsitz)

Braun, Prof. Dr. Harald, Universität Bremen, 1981-1984

Brednich, Prof. Dr. Rolf, Universität Göttingen, 1990-1995

Bringmann, Hermann, Hannover, 1998-2001

Buss, Dr. Wolfgang, Universität Göttingen, 1981-1989

Czech, Dr. Michaela, Gleichen/Göttingen, 1998-2002

Czwalinna, Erich, Nds. Schützenverband/Verden, 1998-2002

Dieckert, Prof. Dr. Jürgen, Universität Oldenburg, 1984-1988

Dressler, Hilmar, Rinteln, 1986-1989

Falkner, Dr. Gerd, Wernigerode, 2017-2021

Fenner, Dr. Antje, Göttingen, 1998-2011

Fuhrmann, Dr. Reinhild, Universität Göttingen, 1998-2006

Grams, Hermann, Hannover, 2015-

Grüne, Hardy, Duderstadt, 2017-

Günter, Prof. Dr. Sandra, Universität Hannover, 2016-

Henze, Prof. Dr. Wilhelm, Universität Göttingen, 1981-1996

Hoffmeister, Kurt, Braunschweig, 1990-2005

Hofmann, Dr. Annette, Universität Münster, 2000-2011

Holthus, Bernhard, Nieders. Fußballverband, 1998-2005

Hoheisel, Wolf Dieter, Dt. Schifffahrtsmuseum BRV, 1981-1983

Karl, Dr. Herbert, Techn. Universität Cl.-Zellerfeld, 1981-1986

Köster, K. Wilhelm, Sulingen, 2002-

Kràhe, Dr. Frauke, Worpswede/Nienburg, 1981-1990

Krikkis, Heinz, Nieders. Fußballverband, 1984-1990

Krüger, Prof. Dr. Arnd, Universität Göttingen, 1981-

Krüger, Dr. Gundolf, Universität Göttingen, 1998-2005

Krüger, Prof. Dr. Michael, Universität Münster, 2000-

Mevert, Friedrich, Hannover, 1998-2002

Langenfeld, Prof. Dr. Hans, Universität Münster, 1981-2011

Naul, Prof. Dr. Roland, Havixbeck, 1990-1996

Neumann, Dr. Martina, Nienburg, 1998-2011

Nielsen, Dr. Stefan, Münster, 1998-2005

Nyhuis, Anne, Isernhagen, 2011-2015

Peiffer, Prof. Dr. Lorenz, Universität Münster, 1981-1989

Pfeiffer, Dr. Rolf, Rosdorf, 1998-2013

Pfister, Prof. Dr. Dr. Gertrud, Universität Berlin /Kopenhagen, 1981-

Regin, Dr. Cornelia, Stadtarchiv Hannover, 2011-

Reinartz, Dr. Klaus, Stadthagen, 1998-2011

Reppin, Dietmar, Northeim, 1990-2002

Scharenberg, apl. Prof. Dr. Swantje, Universität Karlsruhe, 1998- (stellv. Vorsitz)

Schlüchtermann, Joachim, Laatzen, 1990-2012

Schröder, Prof. Dr. Willi, Jena, 1990-1995

Steinert, Dr. Arne, Stadtmuseum Wolfsburg, 2011-

Tiwald, Prof. Dr. Horst, Uni Hamburg, 1984-1986

Tiedemann, Prof. Dr. Claus, Universität Hamburg, 1981-1989

Thomas, Dr. Michael, Universität Magdeburg, 2011-

Wartenberg, Werner, Nienburg, 1981-1989

Wedemeyer-Kolwe, apl. Prof. Dr. Dr. Bernd, Göttingen, 1998-

Wiegmann, Dr. Steffen, Stadtmuseum Oldenburg, 2018-

Ueberhorst, Prof. Dr. Horst, Universität Bochum, 1990-1998

Wilhelm, Dr. Peter, Universität Göttingen, 1981-1989

Zander, Jürgen, Celle, 1990-2006

K. Wilhelm Köster

75 Jahre KreisSportBund Diepholz[1]

75 Jahre Kreissportbund Diepholz, 75 Jahre, die, wenn man so will, auch für ein Menschenleben stehen. Und mehr als doppelt so viele Jahre stehen für den Sport in unserer Region. Da lohnt sich auch schon mal eine Rückschau zurück bis in die Anfänge.

So wie wir ihn kennen, beginnen bei uns die Ursprünge des Sports ungefähr gegen Ende der 1850er-Jahre. Diese Zeit, geprägt durch einen rapiden Anstieg der Bevölkerungszahlen, durch enorme Fortschritte in der Wirtschaft aber auch durch immer wieder auftretende gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen bzw. Spannungen. Stichwort: industrielle Revolution.

In dieser eher unruhigen Phase der Gründung der Turnbewegung verlangen immer mehr Menschen die nationale Einheit. Der Patriotismus wird durch die Schützen-, Sänger- und Turnvereine, die nach und nach gebildet werden, gefördert. Dieser Dreiklang beherrscht auch die Gründerzeit dieser Vereine.

Oft ist es der gleiche Personenkreis, der zu Vereinsbildungen aufruft. Es gibt starke Beziehungen zu- und Bindungen untereinander, die manchmal zu nur einer Vereinsgründung führen, in der je nach Jahreszeit der Gesang, das Turnen bzw. Schützenwesen in den Vordergrund gestellt wird.

Wie begann es bei uns? Von wem gingen die Initiativen aus? Sie gehen überwiegend von Kaufleuten und/oder Handwerkern aus, die nach ihren Lehr- und Wanderjahren aus den Großstädten zurückkehren und die dort aufgegriffenen Anregungen in ihre heimatlichen Gemeinwesen tragen. Später sind es vor allem die Pädagogen, die nach ihrer Ausbildung in ländliche Regionen versetzt werden, hier für Turnen und Sport werben und meistens Väter der Vereinsgründungen werden bzw. sind.

Soweit es geschichtlich überliefert ist, war es der Flecken Bassum, in dem sich erstmals Männer in ihrer damals knapp bemessenen Freizeit trafen, um

[1] Festvortrag anlässlich der Jubiläumsveranstaltung zum 75 jährigen Bestehen des KreisSportBundes Diepholz am 8.Mai 2022 im Stadttheater der Stadt Sulingen. Für den Druck wurde der Text leicht überarbeitet.

gemeinsam turnerische Übungen zu betreiben. In den Folgejahren sind erste Vereinsgründungen aus Syke und Vilsen 1862 und aus Diepholz und Sulingen 1864 bekannt geworden. Erst Ausgang der 1870er-Jahre setzt eine kontinuierliche Entwicklung ein. So ist die Erneuerung des Diepholzer Vereins aus dem Jahr 1876 zu melden, in Sulingen setzt sich das 1879/1880 fort und 1880 wird auch in Leeste ein Turnverein gegründet.

Das Jahr 1881 führt zu einer ersten Begegnung zwischen Turnern zweier Vereine, als eine Abordnung von 16 Turnern des Turnverein Sulingen nach Diepholz zu einem gemeinsamen Turnfest fahren.

Da steht natürlich die Frage im Raum: Wie sind sie dahin gekommen? Bahnen, Busse, geschweige denn Autos gab es zu der Zeit nicht. Nur die erste Bahnstrecke Bremen-Osnabrück – an der Sulingen bekanntlich nicht liegt –, die gibt es seit 1873. Die Antwort könnte lauten: Pferdewagen, vielleicht die Postkutsche, zur Not auch das Fahrrad oder gar per pedes?

Weiter geht es 1883, als Harpstedter und Vilsener Turner zum Stiftungsfest nach Sulingen kommen. Im Anschluss daran unternehmen die Harpstedter Turner einen Ausflug nach Bassum, um hier erfolgreich für die Wiedergründung eines Turnvereins zu werben. Im gleichen Jahr wird auch in Twistringen ein Turnverein gegründet und 1884 folgt der MTV Jahn Brinkum.

16 Turnvereine im Gebiet des heutigen KSB waren vor 1914 der Deutschen Turnerschaft (DT) gemeldet. Weitere sechs Vereine hatten sich zu diesem Zeitpunkt der DT noch nicht angeschlossen. Interessanterweise gab es in Diepholz und Syke damals vorübergehend jeweils schon zwei Vereine. Das waren bis dahin – mit heutigen Maßstäben gemessen – aber eher beschauliche bzw. überschaubare Anfänge.

Dies ändert sich dann durch eine Gründungswelle im ersten Jahrzehnt nach dem 1. Weltkrieg und durch die Einführung weiterer Sportarten und des Fußballspiels.

Nach dem 2. Weltkrieg gibt es eine ähnliche Entwicklung, die durch die Einführung der Programme: „Ausweitung des Sports“ und „Sport für Alle“ in den 1970er-Jahren mit weiteren zahlreichen Vereinsgründungen zu belegen ist.

Nach dem Willen der damaligen Turnväter sollten sich diese Vereine nun auch zu Verbänden zusammenschließen. Erste Bemühungen um eine Verbandsgründung gehen in das Jahr 1886 zurück, als sich der damalige Schrift- und Kassenwart des Turnverein Sulingen, Heinrich Bock, im Auftrage seines Vereins um die Gründung eines Turnverbandes bemüht.

Die Gespräche mit den Vereinen aus Bassum, Diepholz, Stolzenau, Twistringen und Vilsen führen jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis, da sich zunächst nur die Twistringer zu einem solchen Zusammenschluss und damit zum Beitritt in die Deutsche Turnerschaft, die seit 1848 und nach Wiedergründung im Jahre 1860 besteht, entschließen.

Heinrich Bock gibt nicht auf und erhält sechs Jahre später, im Jahre 1892, von den anlässlich einer Gau-Vorturnerstunde in Sulingen anwesenden Vereinsvertretern den Auftrag, eine Versammlung zwecks Gründung eines Turnverbandes einzuberufen.

Am 28. August 1892 ist es soweit. Vor nunmehr 130 Jahren gründen die sechs Vereine: Barnstorf, Bassum, Diepholz, Harpstedt, Sulingen und Syke in Sulingen den „Turnverband Sulingen-Diepholz“. Wenig später schließen sich die Turnvereine aus Bohmte und Twistringen diesem Verband an.

1895 wird das 1. Verbandsfest in Diepholz gefeiert und 1905 erfolgen die Verabschiedung eines sogenannten „Grundgesetzes“ – also einer Satzung – und eine Bekräftigung des bestehenden Verbandes, der sich jetzt ortsneutral „Turnverband Friesen“ nennt.

Lange Jahre hat dieser Verband um seine Anerkennung durch den übergeordneten ‘Turnkreis Bremen der DT‘ kämpfen müssen. Als eigenständiger Verband war er wegen seiner gebietlichen Ausdehnung weder in den Bremer noch in den Osnabrücker Gau zu integrieren.

Aus diesem Grunde wurden die Voraussetzungen für die Bildung eines eigenständigen Gaues durch die Gründung von folgenden vier Unterverbänden geschaffen: Ochtumbäche (für Syke), Aue (für Sulingen), Grafschaft Diepholz (für Diepholz) und Stemmerberg (für Lemförde). Zum 1. Juli 1922 – also vor jetzt 100 Jahren - erkennt der „V. Kreis der DT“ den neuen Gau an, der den Namen „Huntegau“ führt.

Zurück zu den Vereinen bzw. deren Aktivitäten.

Am Ausgang des 19. Jahrhunderts entstehen außerhalb der Turnhallen s.g. „Natursportarten“ wie Radfahren, Reiten, Rudern, Wassersport. Mit der Spiel- und Sportbewegung aus England dringen neue Begriffe wie Höchstleistungen, Rekorde, Wettkampfsport in unsere Sportkultur und treten in den Vordergrund. Bei uns werden die ersten Radfahrvereine gegründet und damit eine zweite Sportart in unserem ländlichen Raum eingeführt. Neun Vereine gründen im September 1897 mit dem „Radfahrer-Bund Sport“ ihren eigenen Verband.

1909 wird in Twistringen der „Reit- und Fahrverein für die Kreise Diepholz und Syke“ ins Leben gerufen. Um das Jahr 1910 werden in vielen Vereinen neben dem Turnen auch Turnspiele mit Korb-, Schlag-, Schleuder- und Faustball sowie volkstümliche Wettbewerbe angeboten und erstmals wird auch der Fußball schon in einigen Vereinen erwähnt.

So kommt es, dass nach dem 1. Weltkrieg „Spiel und Sport“ offiziell in den hiesigen Turnverband integriert und hierfür besondere Wettkämpfe angesetzt und durchgeführt werden. Ein erster „Verbands-Kampfspieltag“ findet im Oktober 1919 in Syke statt.

Dem 1905 gegründeten „Norddeutschen Fußballverband“, dem später auch die Leichtathletik angeschlossen ist, schließen sich einige Vereine mit ihren Fußballabteilungen an, und diese gründen in Syke am 31. August 1924 den „Unterbezirk Bassum-Syke“ im „Norddeutschen Fußballverband, Gau Bremen“. Dies missfällt jedoch der Deutschen Turnerschaft gewaltig, da sie alle Sportbereiche für sich reklamiert. Es kommt zur sogenannten „Reinlichen Scheidung zwischen Turnen und Sport“.

Der Sport etabliert sich in den 20er-Jahren mehr und mehr. Neben Turnen mit seinen schon erwähnten Turnspielen finden die ebenfalls erwähnten Sportarten: Radfahren, Reiten, Fußball, vor allem die Leichtathletik und der Schwimmsport Eingang in unsere Vereine. Wenig später kommen Tennis und Handball sowie wettkampfmäßig Segeln auf dem Dümmer hinzu. Auch das sportliche Schießen hat bereits seinen festen Platz im Sportgeschehen und noch vor dem 2. Weltkrieg werden das Boxen und das Tischtennisspiel in einigen Vereinen heimisch.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1933 sind es, die zu großen strukturellen Veränderungen führen, vor allem auch zur Auflösung der beiden Gaue: dem „Huntegau“ und dem „Sportgau“.

Die zwischenzeitlich zu zwei politischen Kreisen zusammengeschmolzenen politischen Kreise Diepholz und Sulingen wie auch Hoya und Syke bilden jetzt auch die sportlichen Grenzen. Der südliche Teil des Stemmerberg-Verbandes fällt an Westfalen, die nördlichen Bereiche des Kreises Syke um Bremen, die bisher zum Bremer-Gau gehörten, und die Exklave des Amtes Thedinghausen sind jetzt Teil des neuen Unterkreises Hoya.

Die Neuordnung tritt zum 1.Januar 1934 in Kraft. Es werden: Einheitssatzungen erlassen, eine fachverbandliche Trennung des Turn- und Sportbetriebes herbeigeführt, die Jugendarbeit der HJ und dem BDM unterstellt, die Übernahme der Arbeit an den 6- bis 10-jährigen Kindern durch das Amt „Kraft durch Freude“ befohlen.

Damit wird den Vereinen die Grundlage für ihre Aufbauarbeit und eine weitergehende sportliche Tätigkeit allmählich gänzlich entzogen. Den Vereinen, bleiben – wenn überhaupt – nur die Frauengymnastik und der Altersport. Sucht man nach dem Grund hierfür, muss die Antwort lauten: Wehrsportliche Übungen - im weitesten Sinne - stehen im Vordergrund. Mit dem Ende des 2. Weltkriegs endet diese unrühmliche Phase im Sportgeschehen.

Ein neuer Zeitgeist entsteht. „Der Wille des Menschen kann Berge versetzen“ ist über den Beginn des Wiederaufbaus nach der „Stunde null“ zu schreiben. Die Kraft der Leibesübungen macht es möglich, dass die Menschen Strapazen auf sich nehmen, die man heute wohl niemandem zumuten würde, und die sich trotz der Sorgen und Nöte um den vermissten Vater, Sohn oder Bruder, eine Wohnstätte und das tägliche Brot, zusammenfinden, und die trotz des Verbotes durch die Besatzungsmächte erste Schritte unternehmen, die sportlichen Gemeinsamkeiten in geordnete Bahnen zu lenken. „Das Alte stürzt es ändert sich die Zeit, und neues Leben wächst aus den Ruinen“, - ein damals oft zitiertes Schiller-Wort.

Knapp ein halbes Jahr nach Beendigung des Krieges leben die ersten Vereinsgemeinschaften wieder auf, um kurze Zeit später Kreisverbände ins Leben zu rufen, die die Basis für die Durchführung sportlicher Wettkämpfe bilden.

Dies sind zugleich die Daten für unser jetziges 75jähriges Bestehen: Der „Kreissportbund Grafschaft Hoya“ wird am 8. Dezember 1945 und der „Kreissportbund Grafschaft Diepholz“ am 17. Februar 1946 gegründet.

Am 18. Mai 1946 kommt es zur Bildung der „Arbeitsgemeinschaft der Sportkreise Diepholz und Hoya“, die mit der Gründung des „Hunte-Sportbezirks“ am 5. Oktober 1946 weitergeführt wird und dem sich auch die Braunschweiger Enklave, das Alte Amt Thedinghausen, wieder anschließt. Eigentlich beabsichtigt war, die Sportbezirke den Regierungsbezirken anzupassen. Für uns hätte dies bedeutet, dass die beiden Kreise dem Bezirk Hannover zugeschlagen worden wären.

Gegen den erheblichen Widerstand der anderen acht Bezirke im neuen Land Niedersachsen, aber mit der Unterstützung des damaligen Vorsitzenden des Turn- und Sportverbandes Niedersachsen, Heinrich Hüneke, Sohn einer Bauernfamilie aus Brebber, einem OT von Asendorf, können sich die Vertreter der „AG Diepholz-Hoya“ in Hannover durchsetzen.

In den Folgejahren gibt es immer wieder Versuche, den Hunte-Sportbezirk aufzulösen und ihn den politischen Verwaltungs-einheiten anzupassen. Objektiv betrachtet, kann man das Bemühen des LSB und seiner Gliederungen verstehen. Doch für den ländlich strukturierten Raum und seine Vereine zwischen Hunte und Weser wäre es katastrophal und nicht zu verkraften gewesen. Zumindest gilt dies für die ersten beiden Jahrzehnte der Nachkriegszeit.

Dass wir auch gegen die großen Bezirke unseren Mann gestanden haben und dass wir durch die kurzen Wege viel für unsere Vereine und vor allem für unsere Jugend, die aktiven Turner und Sportler, tun konnten, muss die subjektive Meinung von uns ehemaligen Huntegauern bleiben. Der Weg von Syke nach Diepholz ist eben kürzer als von Harpstedt oder Lemförde nach Hannover.

Der Hunte-Sportbezirk kann sich auf die Fahne schreiben, dass er sich allen Erfordernissen gestellt hat und kann vor allem auf eine gute Jugendarbeit und eine vorbildliche Übungsleiter-Ausbildung mit Stolz zurückblicken. Höhepunkte in der wechselvollen Geschichte bilden die jährlichen Verbands- oder Gaufeste, auf die neben dem Spiel- und Meisterschaftsbetrieb die gesamte Arbeit der Vereine ausgerichtet ist.

Und auch sportliche Erfolge unserer Aktiven kennzeichnen diese Zeit. Die Spartenarbeit – also die Fachverbandsarbeit - hat sich in allen Bereichen positiv entwickelt und zur Belebung des sportlichen Lebens im Bezirk beigetragen.

Im Zuge der in den 70er Jahren durchgeführten politischen Gebiets- und Verwaltungsreform, der sich der Sport mit dem Argument anschließt, im Interesse der Repräsentanz des Sports in jedem politischen Kreis nur einen Kreissportbund zu etablieren, wird im Jahre 1973 zunächst der Raum des Alten Amtes Thedinghausen vom Hunte-Sportbezirk abgetrennt. Aus dem Landkreis Delmenhorst kommen 1974 die Gemeinden Stuhr und Varrel sowie 1975 Borstel und Staffhorst vom Kreis Nienburg mit ihren Vereinen hinzu.

Infolge der für den Bereich der beiden Kreis Grafschaften Diepholz und Hoya ab 1. August 1977 in Kraft getretenen politischen Kreisreform ergibt sich, dass die bestehenden Kreissportbünde in Anlehnung an die staatlichen Grenzen zum 31. Dezember des Jahres aufgelöst werden. Damit scheiden zugleich die Vereine um Bücken, Eystrup und Hoya in Richtung Nienburg sowie der Harpstedter TB, einer der Mitbegründer der ersten Verbandsorganisation, aus dem Huntegau aus.

Mit diesen Veränderungen entsteht der Kreissportbund Diepholz, der am 8. Januar 1978 in Neubruchhausen von 109 der 133 im neuen Kreis zusammengeschlossenen Vereine gegründet wird und zugleich neuer Sportkreis im Bezirkssportbund Hannover ist. Der Bezirkssportbund Hunte wird formal erst am 30. September 1978 in Twistringen aufgelöst.

Viele haben die Zeit ab 1978 noch selbst erlebt und waren in die Arbeit des Sportkreises in irgendeiner Funktion oder als Aktive eingebunden. Unser Kreis hat sich in den letzten mehr als vier Jahrzehnten vielfältig entwickelt. Davon zeugen auch die zahlreichen Darstellungen in der Chronik.

Nicht vergessen werden darf, dass wir im Jahre 2000 eine Servicestelle, sprich: Geschäftsstelle, mit der Unterstützung durch den LSB für unsere Vereine einrichten konnten, die eine wesentliche Hilfe und Entlastung für unsere ehrenamtlichen Funktionsträger bedeutete, obwohl damit noch nicht alles aufgefangen werden konnte, was sich über die Jahre an Mehr-arbeit auch für den ehrenamtlich geführten Sport ergeben hat.

Der erstmals angestellte hauptamtliche Geschäftsführer bekam nach kurzer Zeit einen Sachbearbeiter mit Teilzeitbeschäftigung an die Seite gestellt. Inzwischen konnte ebenfalls mit Unterstützung durch den LSB die personelle Ausstattung zusammen mit dem Kreis Nienburg, in der neu entwi-

ckelten Sportregion Diepholz-Nienburg, durch Anstellung von zwei Sportreferierenden zum Wohle unserer Vereine erweitert werden. –

Für uns, die wir uns im weitesten Sinne der Aufgabe Leibesübungen mit Spiel und Sport gestellt haben, soll der Blick vor allem in die Zukunft gerichtet sein, in eine Zukunft, die uns zur Aufgabe, ja zur Pflicht macht, unseren Kindern und Enkeln – aber auch uns selbst/unserer Generation – alle Voraussetzungen für die Ausübung einer sportlichen Betätigung zu schaffen.

Dazu gehören selbstverständlich auch Vorbilder, also Menschen, die in der Gegenwart durch ihre Leistungen im aktiven Sport und in der Administration für den Sport überzeugen und dadurch Generationen als Vorbild dienen!

Mit diesem kurzen Rückblick auf die Geschichte und die unterschiedlichen Strukturen unseres Sportkreises Diepholz möchte ich die Reise in die Vergangenheit des Sports in unserer Region beenden.

Schließen will ich jedoch mit einem weiteren Schiller-Wort - und das kann ich uns nicht ersparen: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!“

Erinnern wir uns: Wir schreiben heute den 8. Mai. An diesem Tag vor nunmehr 77 Jahren wurde in Europa der 2. Weltkrieg beendet.

Wir, vor allem diejenigen, die diesen Krieg und seine Folgen noch erlebt haben, wir konnten uns nicht vorstellen, dass nach den schrecklichen Ereignissen des Weltkrieges in Europa jemals wieder ein Krieg vom Zaune gebrochen wird.

Ihnen danke ich für ihre Aufmerksamkeit und unseren nachfolgenden Generationen wünsche ich eine bessere, friedliche Zukunft und nicht zu vergessen, stets ein glückliches Händchen für die Arbeit an der Gemeinschaftsaufgabe „Sport“. Glück auf!

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Der LandesSportBund Niedersachsen als Spiegelbild der Gesellschaft

Vorbemerkung:

2021 wurde der LandesSportBund Niedersachsen 75 Jahre alt; gegründet wurde er am 25. Juli 1946 in Hannover. Aufgrund der Pandemie fiel der Feierakt letztes Jahr aus, aber es erschien eine offizielle Festschrift „75 Jahre LandesSportBund Niedersachsen“.[1] Der nachfolgende Beitrag erschien in dieser Festschrift und kommt mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebergremiums hier zum Wiederabdruck.

Der Sport in Deutschland – und auch in Niedersachsen – ist in den letzten Jahrzehnten ein bedeutsamer gesellschafts- und bildungspolitischer, kultureller und zivilgesellschaftlicher Faktor geworden. In den aktuell etwa 9.400 niedersächsischen Sportvereinen vermitteln tausende ehrenamtliche und hauptberufliche Vertreterinnen und Vertreter die gesundheitlichen, sozialen und kulturellen Werte des Sports, sie werden seit 1946 gefördert und repräsentiert von ihrem Dachverband, dem LandesSportBund Niedersachsen. Durch die zentrale Rolle des Sports bewegen sich der LandesSportBund, die Vereine und ihre Mitglieder damit auf nahezu allen relevanten gesellschaftlichen Handlungsfeldern. Wenn vom Sport als wichtigem Faktor in der Mitte der Gesellschaft gesprochen wird, meint dies immer auch, dass sich im Sport wie in einem Brennglas gesellschaftliche, soziale und kulturelle Themen, Befindlichkeiten, Fragen und Probleme bündeln. Sport ist sozusagen ein Spiegel der Gesellschaft, und umgekehrt kann der Sport der Gesellschaft auch ein Spiegelbild sein.

Betrachtet man die Geschichte der (niedersächsischen) Sportvereine und seiner Verbände und Bünde und mit ihnen den LandesSportBund auf einer solchen Ebene, so werden immer auch die jeweiligen zeitgenössischen Befindlichkeiten und Debatten der Gesamtgesellschaft deutlich. So ist die langjährige und immer noch aktuelle Auseinandersetzung (nicht nur) im

[1] Vgl. LandesSportBund Niedersachsen (Hg.): Festschrift 75 Jahre LandesSportBund Niedersachsen. Leimen 2021.

LandesSportBund um das „Ein-Platz-Prinzip“ eine stetig sich wandelnde gesellschaftliche Aushandlung um die Frage, was Sport, Körper und Bewegung denn nun tatsächlich seien und was sie für die Kultur bedeuten; und zwar bis hin zur gegenwärtigen Debatte um „E-Sport“, dessen Auswirkungen im Zusammenhang mit der Digitalisierung stehen. So spiegeln sich die historischen Phasen von Flucht, Vertreibung und Migration in Deutschland von 1945 bis heute – samt fremdenfeindlichen und rassistischen Begleiterscheinungen – zugleich in den Neuorientierungen, Eingliederungsbemühungen und Integrationspraktiken der Sportvereine, Bünde und Verbände wider. So sind die Gewässerschutz- und Umweltinitiativen im LSB und in den Wassersportverbänden seit den 1980er Jahren als ein Aspekt der damals begonnenen gesellschaftspolitischen Initiativen um Umweltschutz zu sehen, die heute klimapolitische Brisanz erreicht haben. So sind in den Auseinandersetzungen im Sport um die Integration des Behindertensports ab den 1960er Jahren – anfangs nur ein Konflikt um Anerkennung und Bewertung von Sportarten und Meisterehrungen – in der historischen Rückschau ein Aspekt des jahrzehntelangen sozialen, politischen und kulturellen Wegs der Verbände für Menschen mit Behinderungen zur Inklusion und zur 2006 verabschiedeten UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung zu erkennen. Und so lassen sich die zunächst noch zögernden Initiativen im Sport nach 1945 zu mehr Partizipation von Frauen in sportlichen Ehrenämtern als einer von vielen Auslösern für die spätere Gleichstellungsbewegung, das Gender Mainstreaming und die Diversität lesen.

Vertieft man einige dieser Handlungsfelder, so ergeben sich etliche interessante historische Perspektiven. So waren das Sportverständnis und die Welt des Sports noch weit nach 1945 einfach und transparent. Es gab traditionelle, definitorisch festumrissene Sportarten und ein festgefügtes Aufnahmeverfahren von Vereinen in ihre Sportorganisationen. Die Anerkennung von Verbänden richtete sich dabei nach dem „Ein-Platz-Prinzip“: ein Verband repräsentierte auch eine Sportart. Als Voraussetzung zur Aufnahme in den LSB gelten, wie z.B. in der im Jahr 2000 beschlossenen Aufnahmeordnung festgehalten, die motorische Aktivität, die die betreffende Sportart kennzeichnet, die durch Grundsätze festgefügten Werte, Regeln und Leitideen sportlichen Handelns und die Einbindung in eine Sportorganisation wie etwa in einen Verein.

Im Laufe der letzten 75 Jahre haben sich jedoch Sportverständnis, Sportartendefinition und Organisationsformen nicht nur stark verändert, sondern auch vervielfacht und den sozialen und gesellschaftlichen Wandlungen angepasst. Ist Schach Sport? Ist Dart Sport? Was ist mit Modellflug? Sind Schützenvereine Sportvereine oder nur deren Schießsportabteilungen? Funktionieren die vielen Schadensklassen und Sportarten im Behindertensport nach dem „Ein-Platz-Prinzip“? Können Aikido, Aikidi und Judo von einem (Judo)Verband betreut werden oder müssen ihre unterschiedlichen Bewegungsformen verschiedene Verbände bilden? Ist Fitness eine Sportart und können auch Fitnessstudios aufgenommen werden? In welche Verbände oder Kategorien gehören privat- und vereinsbetriebene Bewegungskulturen wie Ba Gua Zhang, Jeet Kune Do, Parcours oder Masai Walking? Verstößt eine sich als „schwul-lesbischer Sportverein“ bezeichnende Institution gegen das Prinzip der allgemeinen Zugänglichkeit und kann deshalb nicht in den LSB aufgenommen werden? Ist Paintball Sport? Ist E-Sport Sport?

Nicht auf alles gab und gibt es eine befriedigende Antwort, etliche Antworten fielen im Laufe der Zeit unterschiedlich aus, bei anderen fand man Kompromisse, in vielen Fällen wurden externe Expertisen eingeholt, und einige Streitfälle landeten auch vor den Gerichten. So wird Schach seit 1924 in Niedersachsen in einem Verband betrieben; Schach gilt als Sport und der Verband ist Mitglied im LandesSportBund. Die wissenschaftliche Expertise des Bundesinstituts für Sportwissenschaft weist Dart als Sportart aus, seine Vereine werden aufgenommen, und der Sport erfreut sich heute besonderer Beliebtheit. Modellflug wurde im Jahr 2000 nach langer Weigerung akzeptiert, da Segelflugsport erst ab 14 Jahren gestattet ist und im Modellflug entsprechende sportliche Fertigkeiten bereits vorher eingeübt werden können. Während der LSB früher nur Sportschützen aufnahm, können Schützenvereine heute als Ganzes dem LSB beitreten. Der Behindertensportverband repräsentiert im LSB nicht einzelne Sportarten, sondern funktioniert seit langem als Fachsportverband für Menschen mit Behinderungen, so dass sich hier die „Ein-Platz-Frage“ nicht stellt. In den 1980er Jahren wurde im Rahmen entsprechender sportwissenschaftlicher Gutachten Aikido als vom Judo unabhängige Sportart anerkannt und der Verband nach einem Gerichtsstreit in den LSB aufgenommen, Aikidi damals aber nicht. Der Boom asiatischer bzw. asiatisch orientierter Bewegungskulturen ab den 1970er Jahren – heute zahlreich in den Vereinen vorhanden – verwischt die europäischen Sportartendefinitionen, so dass das traditionelle

„Ein-Platz-Prinzip“ nicht mehr überall anwendbar ist. „Fitness“ bezeichnete ab den 1970er Jahren ein Bündel an Bewegungsformen in – mit Vereinssport konkurrierenden – Fitnessstudios, die als kommerzielle Unternehmen ohne Gemeinnützigkeit nicht in den LSB aufgenommen werden. Mittlerweile sind jedoch viele Vereine erfolgreich in der Lage, entsprechende Bewegungsformen eigenständig anbieten zu können. Die historische Konkurrenz zwischen Vereinssport und kommerziellem bzw. organisationsunabhängig betriebenem Sport bleibt jedoch unaufgelöst und setzt sich weiter fort. Der schwul-lesbische Verein „SLS Leinebagger Hannover“ wurde 1994 vom LSB aufgenommen, da er laut seiner Satzung keine Aufnahmebeschränkung ausweist und allen Interessierten offensteht. Paintball wird als wettkampfmäßiges Kriegsspiel angesehen und ist deshalb nicht mit den Zielen und Werten des LSB vereinbar. E-Sport erfüllt laut aktueller Aufnahmeordnung des LSB nicht die Voraussetzungen für eine Mitgliedschaft. Es liegen nur geringe motorische Aktivitäten vor, es gibt keine Hinweise auf positive gesundheitliche Wirkungen, sondern eher auf Suchtgefahr, und der E-Sport-Markt verfolgt in der Regel wirtschaftliche Interessen. Man sieht: Der Sportbegriff unterliegt in seiner Geschichte einem ständigen Aushandlungsprozess, und der LSB ist aktiv an der gesamtgesellschaftlichen und kulturellen Definition von Sport, Körper und Bewegung, die ständig neu bestimmt wird, stets mitbeteiligt.

Seit seiner Gründung befassen sich der LSB sowie seine Vereine und Verbände auch mit dem gesamtgesellschaftlich bedeutsamen Thema „Integration“. Flucht und Vertreibung, Migration und Einwanderung beeinflussten und beeinflussen zu unterschiedlichen Zeiten und mit ganz verschiedenen Problematiken und Lösungen Sport und Gesellschaft gleichermaßen. Nach 1945 waren es zahlreiche deutsche Vertriebene und Flüchtlinge aus osteuropäischen Ländern und Regionen, die auch in Niedersachsen trotz etlicher Schwierigkeiten Fuß fassten und in den lokalen Sportvereinen, die durch den Krieg zahlreiche Mitglieder verloren hatten, vakante Posten und Funktionen übernahmen und den Sportbetrieb unterstützten. In den 1960er Jahren waren es sportbegeisterte, damals so genannte „Gastarbeiter“, die z.T. mit Unterstützung ihrer deutschen Arbeitskollegen Sportvereine gründeten und die bundesdeutsche Vereinslandschaft verbreiterten. Der erste dieser Vereine in Niedersachsen war der Wolfsburger Fußballclub Lupo Martini, der 1962 von italienischen VW-Arbeitern formiert wurde. Die Gründung derartiger Vereine zog dann unterschiedliche Organisationsformen – Mig-

rantensportvereine, ethnische Sportvereine und multinationale Sportvereine – nach sich. Im Zuge der nach 1989 zahlreich immigrierten Russlanddeutschen bemühte sich auch der organisierte Sport in Niedersachsen, die Neubürger über Sportangebote und gezielte Eingliederungsofferten in die Vereine und damit auch in die lokale Gesellschaft vor Ort einzubinden. Im Rahmen dieser ständig wachsenden historischen Erfahrungen mit verschiedensten Migrationsgruppen begann der Sport dann vor über 20 Jahren schon damit, gezielt auf spezielle Bedürfnisse einzugehen und entsprechende sportlich zugeschnittene Angebote zu machen. So entstanden z.B. über den LSB geförderte Projekte zum „Sport mit muslimischen Mädchen und jungen Frauen". Die jüngste Migration von 2015 mit ihren erhöhten Anforderungen und Bedürfnissen trug und trägt ebenfalls zu zahlreichen neuen Um- und Neuorientierungen in der Integrationsarbeit im Sport in Deutschland bei. Sport und Integration gehören, das zeigt diese knappe Aufzählung, historisch eng zusammen.

Dabei wird auch der organisierte Sport mit zahlreichen Reibungspunkten konfrontiert, die sich nur mühsam abschleifen lassen. Auch im Sport ist Integration – ebenso wie in der Gesellschaft – nicht gleich Integration. So hat der Sport (in Niedersachsen) die historische Erfahrung machen müssen, dass Integration überwiegend männlich und sehr häufig auch sportartenabhängig ist (Beispiel Männerfußball), und dass Integration häufig erfolgreicher bei höherer kultureller Übereinstimmung mit dem Herkunftsland ist und eher bei vorheriger vergleichbarer Sportsozialisation gelingt. Leistung kann sich auf die Integration fördernd auswirken, Geselligkeit und Gemeinschaft aber verfügen ebenfalls über eine integrative Kraft. Eine breitere Integration gelingt besser, wenn die Angebote der Sportorganisationen auf die kulturellen, sozialen, geschlechtsspezifischen und sportlichen Bedürfnisse der Migrantinnen und Migranten zugeschnitten sind, und wenn deren Körperkulturen in die eigenen Angebote mit einbezogen werden. Auch der LSB und seine Mitgliedsorganisationen haben aus der historischen Erfahrung Schlüsse gezogen und seit den 1980er Jahren spezielle Programme für unterschiedliche Migrantengruppen inszeniert, vom „Sport für alle / Sport mit Aussiedlern" der 1980er Jahre über die jahrzehntelangen „Aktionen mit und für Neubürgerinnen und Neubürger", dem „MädchenSportMobil" für muslimische Mädchen der 2000er Jahre bis hin zu Projekten zu „Integration, Sport und soziale Arbeit" der 2010er Jahre; nicht immer konnte auch alles zur Zufriedenheit aller Beteiligten kongenial umgesetzt werden.

Gleichzeitig berät, fördert und unterstützt der LSB systematisch seine Mitgliedsorganisationen mit Aktionen, Projekten und Fortbildungen gegen Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung und rassistische Ressentiments („Sport mit Courage - Haltung zeigen gegen Rassismus!“), die zwar in der Migrationsgeschichte in Sport und Gesellschaft immer schon vorhanden waren, aber gerade in den letzten Jahrzehnten besonders stark zunehmen.

Ein drittes aktuelles Handlungsfeld mit historischer Perspektive ist die gesellschaftliche Teilhabe marginalisierter Gruppen und ihre Gleichstellung (im Sport). Anfangs betraf dies die Teilhabe von Frauen im Sport. Obwohl sie seit dem 19. Jahrhundert in den Turn- und Sportvereinen aktiv sind, waren Mädchen und Frauen bis weit ins 20. Jahrhunderts hinein eine zahlenmäßige Minderheit, ganz zu schweigen von ihrem Anteil in den Vorständen. In den späten 1940er und frühen 1950er Jahren lag der Anteil der Frauen und Mädchen in den niedersächsischen Sportvereinen bei etwa 25%, erst heute sind es weit über 40%. Noch um das Jahr 2000 wurden lediglich knapp 20% der Vorstandsämter von Vereinen, Sportbünden und Landesfachverbänden von Frauen besetzt, noch geringer war der Anteil von Frauen als Vorsitzende. In den 1950er Jahren installierte der LSB einen Landesfrauenausschuss, 1989 verabschiedete der LSB eine Frauenförderplan, und 2004 wurde die Gleichstellung in der Satzung verankert. Mit dem auch zeitlich an diese Projekte anschließenden Ansatz des „Gender-Mainstreamings“ schließlich sollten Entscheidungsprozesse auf die tatsächliche Gleichheit zwischen den Geschlechtern gerichtet werden und die Frauenförderpläne unterstützen. Auch hier verlief und verläuft die historische Entwicklung im Sport parallel zu entsprechenden Entwicklungsprozessen in der Gesellschaft, und sie verläuft ebenso schwierig und häufig ebenso holprig.

Die Veränderungsprozesse in der Gesellschaft und der Bevölkerung der letzten Jahre – nicht unzutreffend mit Pluralisierung und Singularisierung umschrieben – führten zu einer Vielfalt neuer Lebensstile und alternativer Wertvorstellungen und zu neuen Wahrnehmungen und Sensibilisierungen auch in Bezug auf mangelnde Teilhabe und Gleichberechtigung weiterer marginalisierter Gruppen, und die Debatte um bzw. die Wahrnehmung von sexualisierter Gewalt auch im Sport ist nur eines der vielen Aspekte einer neuen gesellschaftlichen Kultur, die um Aufarbeitung und Gerechtigkeit bemüht ist. Zu diesen Themen gehört auch die aktuelle Forderung nach Anerkennung geschlechtlicher Vielfalt, die auch den bislang als zweige-

schlechtlich wahrgenommenen Sport vor neue Herausforderungen stellt, und dabei geht es um komplexe Fragen wie sportliche Chancengleichheit, Geschlechterkategorien, Fairness und Leistungsklassen oder auch um Sportstätten- und Umkleideraumbenutzung. Derlei Themen sind in Sport und Gesellschaft nicht neu, und wenn man ältere unbewiesene Behauptungen berücksichtigt, die meisten Medaillen bei den Olympischen Spielen 1936 in der Frauenleichtathletik und zahlreiche spätere Weltrekorde seien angeblich nicht von Frauen, sondern von intersexuellen Personen gewonnen bzw. aufgestellt worden – wobei eine der betroffenen Personen aus dem Bremer Raum stammte – , so wird deutlich, welche (sport)historische Tiefe ein gesellschaftliches und sportliches Thema haben kann, das als brandaktuell wahrgenommen wird.

Es ist die Aufgabe der Geschichte, hier der Sportgeschichte, all diese Fakten und Daten, Dokumente und Quellen sowie Aussagen und Wahrnehmungen so zu sichten, sammeln, bereitzustellen und weiterzugeben, dass entsprechende Themen, wie die oben angerissenen, durch eine historische Tiefenschärfe in Bezug zur Gegenwart gesetzt werden können, um so zu fundierten (Neu)Bewertungen zu kommen. Der LandesSportBund Niedersachsen hat sich als einer der ersten Sportorganisationen schon früh ein historisches Gedächtnis bewahrt. In seinen Gremien hat es – bis heute – immer schon geschichtsbewusste Personen gegeben, deren Initiativen für die Aufbewahrung sporthistorischer Bestände, für die Einrichtung von Sportarchiven, für die Initiierung, Mitbegründung und Förderung eines Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte, für fundiert geschriebene Festschriften von Vereinen, Verbänden und Bünden und für die – mitunter nicht einfache – Aufarbeitung der eigenen Geschichte gesorgt haben; inklusive einer Auseinandersetzung mit potentiellen historischen Belastungen wie dem Nationalsozialismus, die zeitgleich auch in der Gesellschaft erfolgt ist. Ohne historisches Grundwissen, ohne entsprechende Sammlungen und Materialien und ohne die Bereitschaft, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen, wäre auch der Sport um einige Facetten ärmer.

Literatur:

Engelhardt, Norbert: Die Ablehnungskategorien bei Aufnahmeanträgen von Vereinen in den LSB. In: Krüger, Arnd / Wedemeyer-Kolwe, Bernd (Hg.):

Vergessen verdrängt abgelehnt. Zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport. Berlin 2009, S. 140-151.

Hoffmeister, Kurt (Red.): Aufbau Einheit Entwicklung. 50 Jahre Landessportbund Niedersachsen 1946-1996. Peine 1996.

Rawe, Reinhard: Sport – ein Kulturgut. Kommentare zur gesellschaftlichen Bedeutung des Sports. Hildesheim 2018.

Volker, Günther: Zur Sache. Gedanken, Kommentare und notwendige Anmerkungen zu sportpolitischen Fragen (1983-1996). Peine 1996.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Geschlechtergrenzen und Sport. Sporthistorische Anmerkungen zu einem aktuellen Thema mit (nord)deutschen und internationalen Beispielen. In: NISH-Jahrbuch 2013/14. Hannover 2014, S. 91-104.

Wedemeyer-Kolwe, Bernd: Sport und Migration. Eine wechselvolle Geschichte. In: LSB-Magazin. LandesSportBund Niedersachsen 11/2016, S. 5-9.

Anton Weise

Das 125-jährige Jubiläum des Hannoverschen Sportvereins von 1896 e.V. – Netzwerke und Ressourcen

Im letzten Jahr feierte Hannover 96 sein 125. Jubiläum. Dabei ist die Tradition, in der sich Hannover 96 seit jeher sieht, eine zum Teil konstruierte und mit Brüchen und Neuanfängen verbundene Erinnerungsleistung, die verschiedene Gebilde in eine Reihe stellt. Demzufolge wird im Folgenden zum Teil mit einer gewissen Unschärfe lediglich die Bezeichnung „Hannover 96" verwendet. Quellenmäßig greifbar wird Hannover 96 erstmals im Hannoverschen Anzeiger am 11. April 1896, einen Tag vor der Vereinsgründung. Dort ist noch kein Name erkennbar und es wird lediglich von einem Fußballverein geschrieben, der gegründet werden soll. Dieser Verein hieß laut Hannoverschem Anzeiger „Hannoverscher Fußballverein von 1896". So wird er zumindest in der dortigen Berichterstattung um das erste Wettspiel am Sonntag, dem 8. November 1896 herum genannt, mit dem wenige Monate nach der Gründung der Spielbetrieb eröffnet wurde.[1] Die bisherigen Veröffentlichungen zur Geschichte von Hannover 96 übernahmen überwiegend das Datum 2. November 1896 aus der Chronik von Hannover 96 als zeitnaher Quelle.[2] Der 2. November war aber ein Montag und scheidet daher für ein solches Spiel aus. Gleiches gilt für ein Rückspiel, das die Chronik auf den 16. November 1896 verortet, wobei Fricke im in der Chronik enthaltenen Artikel ausdrücklich von einem Sonntag schreibt. Drei hannoversche Zeitungen: der Anzeiger, der Courier und das Tageblatt datieren das Spiel auf den 8. November 1896. Quellenkritisch muss daher gefragt werden, ob die Chronik von Hannover 96 in Bezug auf das Gründungsjahr tatsächlich so zeitnah

[1] Hannoverscher Anzeiger 8.11.1896 und 11.11.1896 und Hannoverschen Courier und im Hannoverschen Tageblatt 8.11.1896 sowie 9.11.1896.

[2] Peiffer, Lorenz und Tobias, Silke: Das furchtlose Zugreifen – die den 96ern von jeher eigen gewesener Eigentümlichkeit. Die Zeit der Gründerjahre bis zum Ersten Weltkrieg. In: Ders. und Pilz, Gunter A. Hannover 96. 100 Jahre – Macht an der Leine. Hannover 1996, S. 14-55 hier S. 19 sowie Grüne, Hardy und Notbremse. Festtage an der Leine. Die Geschichte von Hannover 96. Göttingen 2002, S. 10. Anders hingegen Mechler, Wolf-Dieter: Ein Schuss – Ein Tor. 96-Bilder aus den frühen Jahren. Begleitheft zur Ausstellung vom 16. Mai bis 22. Juli 2012. Hannover 2012, S. 4.

ist und am 1. Dezember 1896 begonnen wurde. Ein so starker Fehler bezüglich der Datierung ist bei einer Nähe von wenigen Wochen nicht plausibel. Beim Namensbestandteil „Verein" könnte es sich zwar um eine Ungenauigkeit handeln, da in der Chronik ansonsten der Name „Hannoverscher Fußball-Club" benutzt wurde. Möglicherweise gab es auch einige Monate, in denen der Vereinsname noch nicht feststand. So bezeichnet auch F. W. Fricke, der als Initiator der Gründung gut informiert gewesen sein dürfte, die 96er in seiner Berichterstattung zum Revanche-Spiel im November 1896 als „Hannoverscher Fußballverein von 1896".[3] Dass sich das Team schon früh als „Club" bezeichnete, dafür steht die Chronik, falls sie tatsächlich schon am 1. Dezember 1896 begonnen wurde. Die hannoverschen Adressbücher, in denen Hannover 96 ab der Ausgabe 1899 unter den Vereinen als „Hannoverscher Fußball-Club v. 1896" aufgeführt wird, zeigen hingegen lediglich, dass die Entscheidung für die Bezeichnung Fußballclub zumindest schnell gefallen sein muss. Eventuell gab es jedoch eine bis in das Jahr 1897 reichende Phase, in der die Mannschaft als „Fußballverein" bezeichnet wurde. Dafür spricht auch die Berichterstattung über das Spiel der 96er B-Mannschaft gegen den Sportverein „Kleeblatt" zum Saisonauftakt 1897.[4]

Berücksichtigt werden muss auch, dass sowohl der Hannoversche Anzeiger als auch der Hannoversche Courier und das Hannoversche Tageblatt die Mannschaft Anfang November 1896 „Hannoverscher Fußballverein von 1896"[5] nannten. Lediglich der Artikel im Hannoverschen Tageblatt vom 9. November 1896 schreibt vom „Fußballclub von 1896"[6]. Da der Namensbestandteil „Hannoverscher" jedoch fehlt, handelt es sich lediglich um eine unscharfe Bezeichnung und nicht um den exakten Namen. Dementsprechend wurde, berücksichtigt man die Bezeichnung des Vereins und die Datierung des ersten Spiels, die Gründungsphase von Hannover 96 erst frühestens ab der zweiten Jahreshälfte 1897 in der Chronik nachträglich beschrieben. Dies ist selbst dann anzunehmen, wenn alternativ die Namensfrage auch dadurch

[3] Chronik des Hannoverschen Fussball Clubs v. 1896, überliefert im Archiv des Hannoverschen Spielvereins von 1896 e.V. unter der Inventarnummer 20813, S. 7 zum Jahr 1896. Die Quelle wird im Folgenden vereinfachend als „Chronik" bezeichneter.

[4] Artikel eingeklebt in der Chronik auf S. 10 zum Jahr 1897.

[5] Hannoverscher Anzeiger 8.11.1896 und 11.11.1896 und Hannoverschen Courier und im Hannoverschen Tageblatt 8.11.1896.

[6] Hannoverschen Tageblatt 9.11.1896.

erklärt werden könnte, dass die Bezeichnungen „Fußballverein“ und „Fußball-Club“ einige Zeit nebeneinander gestanden haben könnten.

Hannover 96 war im namensgebenden Jahr eine Footballmannschaft, die, nebenbei bemerkt, noch vordringlich die Variante mit Aufnehmen des Balls, die wir heute Rugby (-football) nennen, aber auch schon Association-Fußball spielte.[7] Der Einfachheit halber werden die beiden aus den englischen Public Schools hervorgegangenen Football-Varianten im Weiteren schlicht als Fußball (Association Football bzw. Fußball ohne Aufnehmen des Balls) oder Rugby (Rugby Football bzw. Fußball mit Aufnehmen des Balls) bezeichnet. Wie bei vergleichbaren Vereinen seinerzeit üblich, wurden von Anfang an auch weitere Spiele und Sportarten betrieben. Die Chronik berichtet in zum Teil anekdotischer Form schon früh von Wettläufen und Schnitzeljagden.[8]

Einen Hannoverschen Fußball-Club von 1896 gibt es gegenwärtig jedoch nicht mehr. Als Träger der 96er Tradition sieht sich heute der „Hannoversche Sportverein von 1896 e.V.“, der erst Ende 1945 gegründet wurde. Zuvor war der Hannoversche Fußball-Club als Folge von Spaltung und Fusionen im Hannoverschen Sportverein aufgegangen. Dieser wurde wiederum, wie alle Sportvereine bei Kriegsende nach der Befreiung Niedersachsens durch die westlichen Alliierten und dem damit verbundenen Ende der NS-Herrschaft zunächst auf Grund eines Gesetzes der Militärregierung verboten und dann am 11. November 1945 neu gegründet, wobei Wilhelm Quermann zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde.[9] Vereinsintern wurde diese Wiedergründung als reiner Formalakt angesehen und die 96er sahen sich in der Fortführung der Tradition der Zeit vor 1945. Hierzu erklärte Wilhelm Quermann: „Ich setze Ihre Zustimmung voraus und nehme an, daß wir alle, […] innerlich

[7] Siehe hingegen Weise, Anton: Rugby in Hannover – eine regionale Hochburg entsteht. In: Becker, Christian, Regin, Cornelia und ders. (Hg.): „Als der Sport nach Hannover kam“. Geschichte und Rezeption eines Kulturtransfers zwischen England und Norddeutschland vom 18. Bis zum 20. Jahrhundert. Berlin 2015, S. 177.

[8] Chronik und Denecke Karl, Knobbe, Hermann und Schepers, Heinz (Hg.): Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896 e.V. Hannover 1921, S. 11.

[9] Peiffer, Lorenz, Schröder, Dirk und Tobias, Silke: Der Weg aus den Trümmern zu großen Erfolgen. Die Zeit des Wiederaufbaus und der „Golden Sixties“ der Leichtathletik. In: ders. und Pilz, Gunter A. Hannover 96. 100 Jahre – Macht an der Leine. Hannover 1996, S. 117-158, hier S. 119-121.

davon überzeugt sind, daß dieser neue Verein nichts weiter ist als eine Fortsetzung des alten Vereins. Formell ist er aufgelöst, aber im Geiste kann man uns nicht auflösen."[10] Der Hannoversche Sportverein von 1896 e. V. ist heute ein Verein, in dem eine Vielzahl von Sportarten, u. a. Leichtathletik, Schach und auch Fußball betrieben wird. Dabei zeichnet der eingetragene Verein im Bereich Fußball lediglich für Jugend-, Senioren, Frauenmannschaften verantwortlich.[11] Das sportliche, wirtschaftliche und mediale Zugpferd von Hannover 96, die erste Mannschaft, die zurzeit in der 2. Fußballbundesliga spielt, gehört ebenso wenig dazu, wie das Jugendleistungszentrum. Fußball als Leistungssport auf professionellem Niveau findet bei Hannover 96 nunmehr in der Hannover 96 GmbH &Co. KGaA statt. Dabei handelt es sich um eine von sechs juristischen Personen, die heute die Struktur von Hannover 96 ausmachen.[12]

Diese Konstruktion lenkt unser Augenmerk ebenso auf den Zusammenhang von Fußball und Geld, wie es die Diskussion um die sogenannte 50+1 -Regelung bei Hannover 96 tut. Im gegenwärtigen Diskurs zu diesem Themenkomplex dominieren zwei Fragestellungen. Zum einen ist dies der Zusammenhang von wirtschaftlichem und sportlichem Erfolg, zum anderen die Frage nach der Zukunft des Fußballs als Geschäft. Die erste Frage nimmt eher einzelne Vereine in den Blick, die zweite nimmt eher eine Makroperspektive ein. Im Folgenden soll anhand einiger Beispiele aus der Geschichte von Hannover 96 der ersten Frage nachgegangen werden.

Die Quellenlage

Betrachtet man die Quellenlage, insbesondere bis 1945, so ist diese dünn. Für die Anfänge im Jahr 1896 gibt es insbesondere Zeitungsartikel und die handgeschriebene Chronik. Während Zeitungsartikel aus dem Hannoverschen Anzeiger, dem Hannoverschen Courier und dem Hannoverschen Tageblatt unzweifelhaft zeitgenössisch sind, spricht einiges dafür, wie oben gezeigt wurde, dass die vorgeblich am 1. Dezember 1896 begonnene Chronik

[10] Ebenda, S. 121.
[11] https://www.hannover96.de/verein/aktuelles-news.html (Zugriff: 14.4.2022). Laut einer Auskunft aus der KGaA ist die Traditionsmannschaft, zu Anfang des Jahres 2022 dorthin gewechselt.
[12] https://www.hannover96.de/ueber-96/klub/struktur.html (Zugriff: 15.4.2022).

später, vermutlich nicht vor der zweiten Jahreshälfte 1897 entstanden ist. Sie reicht bis zum Jahr 1909 und ihr folgt eine bis 1911 dauernde Überlieferung, die im Wesentlichen aus einer Sammlung von Zeitungsartikeln, sonstigen Druckschriften und Kopien besteht. Den Abschluss dieses Werkes bildet die miteingebundene Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum. Ab 1912 wird die Chronik dann durch die Vereinsmitteilungen zunächst ergänzt und dann abgelöst. Diese Mitteilungen sind im Archiv von Hannover 96 so überliefert, dass es Lücken gibt. Laut einer mündlichen Einschätzung Sebastian Kurbachs, des langjährigen Archivars von Hannover 96, sei die Überlieferung im Archiv trotzdem annähernd vollständig. Insbesondere in den zwanziger Jahren sind Lücken im Erscheinen gegeben, die wohl nicht zufällig mit krisenhaften Zeiten korrespondieren. Ab den 1920er Jahre tritt die Überlieferung des neugegründeten Stadtamts für Leibesübungen hinzu. Die städtischen Akten bieten jedoch lediglich eine auf Beihilfe- und Sportplatzfragen fokussierte Außensicht. Auch wenn es noch weitere einzelne Überlieferungen wie das Album der Toni-Dennecke-Mannschaft[13] und die Einträge aus den Hannoverschen Adressbüchern gibt, bleibt damit die Quellengrundlage zur Geschichte von Hannover 96 in groben Zügen beschrieben und verbessert sich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges nicht. Problematisch ist vor allem, dass als Quellen fast ausschließlich vereinseigene, tendenziöse Schriften zur Verfügung stehen. Eine ausgeprägte unabhängige Sportberichterstattung, die auch Hintergründe beleuchtet, existierte damals noch nicht. Der Kicker wurde erst 1923 gegründet, in den Tageszeitungen wurde, wenn überhaupt, nur über das Spielgeschehen berichtet. Aufzeichnungen von Funktionären etc. sind bislang nicht überliefert. Auch wenn nicht bekannt ist, wie die Überlieferung vor dem Bombenkrieg aussah, ist von großen Verlusten auf Grund des Bombenkrieges auszugehen. Es fehlt insbesondere eine Mitgliederkartei aus der Gründungsfase und der Zwischenkriegszeit. Erst mit der Neugründung 1945 wird die Überlieferung breiter.

Die Anfänge

Der Impuls zur Gründung von Hannover 96 soll vom Lehrer Ferdinand Wilhelm Fricke ausgegangen sein. Fricke, Mitbegründer des Deutschen Fußball-

[13] Vgl. Mechler: Schuss.

vereins von 1878 und später erster Vorsitzender des Deutschen-Rugby-Fußball-Verbandes, war als Lehrer in der Bürgerschule in der Meterstraße tätig und soll dort als Turnlehrer Schüler für Football begeistert haben, sodass ehemalige Bürgerschüler Hannover 96 gründeten. Er unterstützte sie dabei mit seinem Knowhow, aber auch, indem er ihnen einen Ball zur Verfügung stellte und bei Wettkämpfen organisatorische Hilfe leistete.[14]

Wahrscheinlich bestand die Verbindung zwischen Ferdinand Wilhelm Fricke und Hannover 96 sogar noch länger fort, obwohl die Chronik von Auseinandersetzungen um Frickes Schiedsrichterleistung beim Endspiel um die hannoversche Rugby-Meisterschaft des Jahres 1900 berichtet.[15] Die handgeschriebene Chronik von Hannover 96 schreibt für das Jahr 1908 von einer Altherren-Mannschaft, in der ein F. W. Fricke stand. Es ist davon auszugehen, dass dieser Spieler mit dem bekannten frühen Förderer von Hannover 96 und Sportfunktionär Ferdinand Wilhelm Fricke identisch ist, Fricke also 1908 bei Hannover 96 Fußball spielte.[16]

Dass Fußball Ressourcen benötigt, wird schon bei der Ballbeschaffung und der Wahl und Finanzierung der Trikots deutlich: Erst recht gilt dies jedoch für die Suche nach einem Gelände zum Spielen. Hier schaffte es Hannover 96 schon sehr früh, einen dauerhaften Erfolg zu erzielen, indem es gelang, das Innere der Radrennbahn als Fußballplatz zu sichern. Diesen Bereich konnte Hannover 96 ab 1898, also sehr früh, bereits im zweiten Jahr des Bestehens, pachten. Daran zeigt sich schon das Vorhandensein eines gewissen finanziellen Potentials. Der Pachtzins soll 50 Mark betragen haben.[17] Dies

[14] Peiffer / Tobias: Zugreifen, S. 14-15, Weise: Rugby, S. 177-180 und Chronik, S. 5 zum Jahr 1897 sowie Denecke et al. Festschrift, S. 10 und Fricke, Ferdinand Wilhelm in der Fest-Zeitung des Hannoverschen Tageblattes zur Hannoverschen Sport- und Festwoche 14.-22. Juni 1913. Hannover 1913, o.S.

[15] Chronik zum Jahr 1900, o. S. u. Peiffer / Tobias: Zugreifen, S. 28.

[16] Chronik, S. 8 zum Jahr 1908. Bei der Bekanntheit Ferdinand Wilhelm Frickes und auf Grund des Andenkens, dass ihm auch bei Hannover 96 zu Teil wurde, wäre eine andere Person mit den gleichen Initialen mit hoher Wahrscheinlichkeit durch einen Namenszusatz, z.B. einer 2 o.ä., unterschieden worden.

[17] Wolter, Christian: Zur Geschichte der Fußballstadien in Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folgen 60 (2006), S. 5-52, hier S. 15; Denecke et al. Festschrift, S. 12; Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 19 (1933), 50, S. 15.

war ein erheblicher Betrag, wenn man bedenkt, dass für das Jahr 1900 lediglich 50 Mitglieder gezählt wurden. Der jährliche Beitrag für Erwachsene betrug in diesem Jahr sechs Mark.[18]

Da Hannover 78, wo F. W. Fricke Vorsitzender war, bereits mehrere Jahre auf der Radrennbahn spielte, dürfte die Nutzung dieses Platzes auf die Verbindung zum Fricke-Verein zurückzuführen sein. Dabei war Hannover 96 wohl nicht alleiniger Nutzer. Zumindest bis zum Umzug an den Schnellen Graben und bis zur Herrichtung des dortigen Platzes hat Hannover 78 die Radrennbahn noch für Spiele genutzt. Erst das Hannoversche Adressbuch aus dem Jahr 1901 verzeichnet die Radrennbahn nicht mehr als Spielstätte der 78er.[19] Noch bis 1912 konnte das Innere der Radrennbahn nur mittwochs, samstagnachmittags und zu bestimmten Zeiten am Sonntag von Hannover 96 genutzt werden.[20]

Dass der folgende Aufschwung der 96er auch über den Wechsel vom Rugby zum Fußball hinweg anhielt und mit einem wirtschaftlichen Wachstum verbunden war, zeigt sich darin, dass Hannover 96 auch bezüglich der genutzten Sportplätze weiter expandierte. Ab Anfang 1913 war der Verein als Pächter im Besitz einer größeren Sportanlage. Zuvor waren neben der Radrennbahn noch zwei weitere Fußballplätze und Tennisplätze von Hannover 96 genutzt worden.[21]

Dieser Erfolg beruhte auf der Verankerung in der Stadt und einem kleinbürgerlichen Milieu ebenso wie in dem Bemühen, Verbindung zur hannoverschen Oberschicht herzustellen und durch Zuschauer anlockende Veranstaltungen Einnahmen zu generieren. Sehr gut ist dies anhand der überlieferten Vereinsmitteilungen, die unter verschiedenen Namen (Monatsschrift, Nachrichten, Vereins-Mitteilungen) firmierten, zu erschließen.

[18] Adreßbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover 1900, Abteilung II, S. 153.
[19] Adreßbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover 1901, Abteilung II, S. 164.
[20] Monatsschrift des Hannoverschen Sportvereins von 1896, 1 (1912), 2, o. S.
[21] Peiffer / Tobias: Zugreifen, S. 46.

Hannover 96 war bereits vor dem Wechsel zum Fußball noch 1899 hannoverscher Rugby-Meister geworden[22] und wurde nach dem Beitritt zum Verband Hannoverscher Ballspielvereine, der 1903 vollzogen wurde, die dominierende Kraft im hannoverschen Fußball. Lediglich 1909 und 1912 konnte Eintracht Hannover Meister werden, während Hannover 96 mit den Meisterschaften der Jahre 1904 bis 1908, 1910 sowie 1911 und 1913 Seriensieger wurde.[23]

Dementsprechend war Hannover 96 eine von sechs Mannschaften, die bei Einführung der Norddeutschen Liga 1913 auf Grund ihrer Erfolge der letzten Jahre einen Startplatz bekamen. Weitere vier Mannschaften qualifizierten sind über Entscheidungsspiele, darunter auch die hannoverschen Konkurrenten Eintracht und BV Hannovera.[24] Die letztgenannte Mannschaft verlor jedoch ihre Spielstätte, da das Grundstück vom Militär beansprucht wurde und suchte daher ihre Rettung in der Fusion mit dem Hannoverschen FC von 1896, sodass beide zum Hannoverschen Sportverein von 1896 fusionierten. Dies verstärkte sowohl die Mitgliederbasis von Hannover 96 als auch die Erste Mannschaft. Die Außerordentliche Generalversammlung am 23. Juli 1913 stellte fest, dass der HFC v. 96 mit 373 Mitgliedern und der BVH v. 98 mit 209 Mitgliedern in die Fusion gingen.[25] Dabei ist interessant, dass der BV Hannovera 1898 zuvor aus der Fusion des FV Hannovera 1898, der schon sehr früh (Association-) Fußball gespielt hat, und dem Hannoverschen BV, der eine Abspaltung von Hannover 96 darstellte, entstanden war. Wegen der Fusion nahm Hannovera nicht mehr in der Norddeutschen Liga teil.[26]

In die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg fallen mehrere Ereignisse, die zeigen, wie leistungsstark Hannover 96 mittlerweile im finanziellen und organisatorischen Sinne war. Dazu gehört auch, dass es dem Verein gelungen war, sich die Unterstützung zumindest der militärische Elite Hannovers zu verschaffen. Dies zeigt sich in der Übernahme der Ehrenpräsidentschaft durch den Generalleutnant Maximilian von Pawlowski im November 1912, in der Organisation der Leichtathletik- und Fußballwettbewerbe im Rahmen

[22] Peiffer / Tobias: Zugreifen, S. 26.
[23] Peiffer / Tobias: Zugreifen, S. 30, 41 und Denecke et al. Festschrift, S. 40 und 44.
[24] Denecke et al.: Festschrift, S. 47 und Peiffer / Tobias: Zugreifen, S. 47.
[25] Monatsschrift des Hannoverschen Sportvereins von 1896, 2 (1913), 3, S. 4.
[26] Peiffer / Tobias: Zugreifen, S. 52 und Denecke et al.: Festschrift, S. 45-47.

der Sport- und Festwoche anlässlich der Rathauseinweihung 1913 und in der Organisation des Freundschaftsspieles gegen die Mannschaft der Tottenham Hotspurs im Jahr 1914.

Die Übernahme des Ehrenvorsitzes des Vereins durch den schon pensionierten, aber im Weltkrieg noch reaktivierten, Generalleutnant Maximilian von Pawlowski stellte vor allem einen Gewinn an Prestige dar. Ob er tatsächlich, wie in den Vereinsmitteilungen geschrieben, häufiger bei Spielen der 96er war,[27] ist dabei eher sekundär. Es darf vermutet werden, dass die 96er durch seine Person Zugang zu neuen Netzwerken erhielten, auch wenn nicht mit einen größeren Engagement Pawlowskis bei Hannover 96 zu rechnen war. Der Prestigegewinn war zumindest so groß, dass sein Name gut sichtbar unter dem Titel der Vereinsmitteilungen positioniert wurde. Dort stand durch Doppelstriche oben und unten abgesetzt: „Ehrenvorsitzender: Se. Excellenz, Generalleutnant z.D. von Pawlowski“. Erst dann folgten in kleinerer Schrift die weiteren Angaben zu Vorstandsmitgliedern, Funktionsträgern, Mitgliederzahl usw. Dabei fällt die Ehrenpräsidentschaft Pawlowskis in eine Zeit, in der das preußische Militär den Fußball als zur Wehrertüchtigung geeignete Sportart zu fördern begann.[28] Nach dem Tod Pawlowskis während des Ersten Weltkrieges gelang es Hannover 96 im Jahr 1919, den als „Held von Tannenberg“ verklärten und nach Hannover als Ruheständler gezogenen Paul von Hindenburg als Ehrenvorsitzenden zu gewinnen.[29]

Die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg waren in Hannover die Zeit, die zusammen mit den 1890er Jahren die Ära Tramm bildeten. In dieser vollzog sich ein Ausbau Hannovers, der neben einem Modernisierungsschub auch durch Projekte geprägt war, die die Bedeutung Hannovers auch überregional zeigen sollten. Dazu gehörten Sportbauten, wie die Pferderennbann auf der Großen Bult[30] oder ein wohl nie genutzter

[27] Monatsschrift des Hannoverschen Sportvereins von 1896, 3 (1914), 2, S. 8.
[28] Peiffer / Tobias: Zugreifen, S. 46.
[29] Schneider, Gerhard: Hindenburg in Hannover. 1919-1925. Hannover 2019., S. 31-46 sowie zur Ehrenpräsidentschaft S. 480.
[30] Schulte-Huxel, Ludwig: Von der Mecklenheide zur Großen Bult. Pferderennen in Hannover bis 1918. In: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e.V. (Hg.): Sport in Hannover. Von der Stadtgründung bis heute. Göttingen 1991, S. 63-68 sowie Weise, Anton: Ein Ritt durch 150 Jahre Vereinsgeschichte. In: Hannoverscher Rennverein und ders. (Hg.) Sport – Spannung – Tradition. 150 Jahre Hannoverscher Rennverein. Hannover 2017, S. 28-72, insbes. S. 46-50.

Golfplatz in der Ricklinger Masch.[31] Von herausragender Bedeutung war jedoch der Bau des sogenannten Neuen Rathauses, das 1913 im Rahmen einer vom 14. bis 22. Juni 1913 stattfindenden Festwoche mit einem Besuch des Kaisers eingeweiht wurde. Im Rahmen dieser „Sport- und Festwoche" gelang es Hannover 96 noch vor der Fusion mit Hannovera die Verantwortung für die Organisation der Leichtathletik- und Fußballwettbewerbe zu übernehmen. Darin ist ein großer Erfolg zu sehen, war damit doch implizit die Anerkennung von Hannover 96 als führende Kraft im Fußball und in der Leichtathletik der Stadt verbunden. Dem Verein wurde für die Ausrichtung ein Betrag in Höhe von 10.000 Mark zur Verfügung gestellt.[32] Da diese Veranstaltung von Hannover 96 als rundum gelungen bewertet wurde, darf durchaus auch ein finanzieller Erfolg angenommen werden. Den sportlichen Höhepunkt für Hannover 96 stellte dabei das unentschieden ausgegangene Spiel gegen den schwedischen Meister Djurgardens IF Stockholm dar. Die Verbindung nach Schweden könnte durch den Schweden Axel Lyberg hergestellt worden sein, der eine Ausbildung bei Hanomag absolvierte und während dieser Zeit bei Hannover 96 Fußball spielte. Er wurde am 12. Juni 1913 in den Verein aufgenommen und spielte im Rahmen der Veranstaltung für die Stockholmer Mannschaft gegen Hannover 96. In der folgenden Zeit wurde er fester Bestandteil der Ersten Mannschaft von Hannover 96.[33] Ein wichtiger weiterer Erfolg bestand in der durch die Festwoche entstandenen engen Verbindung zum Generalsekretär der Hannoverschen Rennvereins, Ignaz von Gaza, der 1913 zum Ehrenmitglied ernannt wurde und der in den Jahren 1919 und 1920 als Vorstandsmitglied der 96er nachgewiesen ist.[34] Wie weit sich die Netzwerke in denen sich Hannover 96 bewegte, ausweiteten und wirtschaftlich verbesserten, kann u. a. auch zu Beginn des Jahres 1914 gesehen werden, als der Verleger O. F. Tischbein und der Dr. G. Fusch

[31] Langenfeld, Hans: Sportpolitik in wilhelminischer Zeit. Wie Stadtdirektor Tramm seiner Stadt einen für ganz Deutschland mustergültigen Golfplatz verschaffte. In: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte, Hoya e.V. (Hg.): Sport in Hannover. Von der Stadtgründung bis heute. Göttingen 1991, S. 88-92.
[32] Monatsschrift des Hannoverschen Sportvereins von 1896, 1 (1912), 10, o. S.
[33] Monatsschrift des Hannoverschen Sportvereins von 1896, 21 (1913), 2, S. 8 sowie beispielhaft für weitere Nennungen Monatsschrift des Hannoverschen Sportvereins von 1896, 2 (1913), 5, S. 13, 14, 15. Den Hinweis bezüglich der Hanomag verdanke ich Sebastian Kurbach von der Hannover 96 KGaA.
[34] Monatsschrift des Hannoverschen Sportvereins von 1896, 2 (1913), 2, S. 1 und S.9. Siehe weiterhin die Vereinsmitteilungen der Jahre 1919 und 1920.

beitraten. Dr. Gustav Fusch war der Direktor der Gebr. Körting AG, einem heute noch in Hannover tätigen mittelständigen Unternehmen. Er war in den 1930er Jahren auch als Funktionär beim späteren Hannoverschen Golfclub, der seinerzeit noch eine Abteilung des Rennvereins war, tätig,[35] wo wiederum der bereits genannte von Gaza in seiner Funktion als Generalsekretär des Rennvereins tätig war. Oskar Franz Tischbein, der ebenfalls nach dem Ersten Weltkrieg als Vorstandsmitglied von Hannover 96 nachgewiesen ist, war Inhaber eines „Annoncen- und Reklamebureaus" und Verleger, der die Deutsche Sportzeitung herausgab. Sein Verlag erlangte zum Beispiel ab 1920 mit der Herausgabe der Zeitung Tennis, Hockey, Golf überregionale, den deutschsprachigen Raum umfassende Bedeutung.[36] Eventuell verbirgt sich hinter dem „Freund und jetzige[m][.] Mitglied unseres Vereins [,das] eine namhafte Beihilfe zur Verfügung gestellt [hat], um eine englische Berufsspielermannschaft nach hier zu verpflichten"[37], O. F. Tischbein. Für Hannover 96 jedenfalls war das Spiel am 3. Mai 1914 gegen die Tottenham Hotspurs, dem je nach Bericht über Sechstausend bzw. „[.][n]ahezu 10.000" Zuschauer beiwohnten, ein voller Erfolg. Das galt sowohl finanziell als auch sportlich. Die Vereinsmitteilugen stellen dazu fest: „Das finanzielle Ergebnis war ein recht gutes für uns, besonders, da unser verehrter Gönner, der das Risiko des Spieles übernommen hatte, uns den Ueberschuß ungekürzt hat zu Gute kommen lassen, worüber wir auch an dieser Stelle nochmals unsern herzlichsten Dank abstatten wollen."[38] Eine 6:3 Niederlage gegen diese englische Profimannschaft konnte in der Tat als sehr respektables Ergebnis angesehen werden. Darüber hinaus war mit führenden Repräsentanten der Monarchie, des Militärs und den Direktoren Tischbein und Edgar Seligmann von der Continental AG sowie Dr. Fusch die Spitze der hannoverschen Gesellschaft vertreten.

[35] Guides Plumon. The Continental Golf Year Book 1935, S. 299.
[36] Adreßbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover 1900, Abteilung III, S. 523. Zum Deutschen Sportverlag siehe auch Deutsche Sport-Zeitung, 3 (1922), 27, S. 685-689. Siehe ebenfalls Tennis, Hockey, 2 (1920), 49, S. 1.
[37] Monatsschrift des Hannoverschen Sportvereins von 1896, 2 (1914), 11, S. 2.
[38] Ebenda.

Nach dem Ersten Weltkrieg sollte O. F. Tischbein in ähnlicher Weise Hannover 96 unterstützen, indem er eine Fahrt nach Schweden und einen schwedischen Besuch in Hannover mit einem Fußballspiel gegen Malmö FF organisierte, das 6:2 für die Schweden endete.[39]

Einen weiteren Blick auf die Finanzen von Hannover 96 bieten die Vereinsmitteilungen von 1912 bis in die 1950er Jahre, soweit sie vorhanden sind. Studierende des Historischen Seminars der Leibniz Universität Hannover erfassten die Inserenten mit ihren Adressen und stellten dabei fest, dass diese überwiegend aus kleinen Handwerksbetrieben, Gaststätten und Einzelhandelsgeschäften bestanden. Die Verortung im Herkunftsmilieu der Vereinsgründer bestand also fort. Das gilt auch räumlich. Die Inserenten waren bis auf wenige Ausnahmen alle in der Innenstadt und dem Süden Hannovers östlich des heutigen Maschsees angesiedelt. Es findet kaum eine räumliche Erweiterung statt. Linden bleibt weitgehend außen vor. Auffällig ist generell in den Vereinsmitteilungen, welch großen Raum finanzielle Themen einnahmen. Hervorzuheben sind Spendenaufrufe, die Zahlung der Mitgliedsbeiträge und die Bevorzugung der Inserenten durch die Mitglieder. Nicht zu vergessen sind die Aufforderungen, Mitglieder zu werben.[40] Im Jahr 1929 war nicht zum ersten oder einzigen Male zu lesen:

„Bezahlt pünktlich eure Beiträge und kauft bei den Inserenten“[41], oder „Kauft bei den Inserenten ihr fördert dadurch die Vereinszeitung!“[42], „Pflicht ist es, bei unseren Inserenten zu kaufen.“[43]

Noch deutlicher ist der Aufruf: „Vereinsgenossen, Sportkollegen! Weihnachten steht vor der Tür. Erinnert Euch Eurer Vereinsnachrichten und der darin befindlichen Inserenten. Diese wollen Euch gern zum Feste gut und preiswert etwas verkaufen. Die mannigfachsten Branchen sind vertreten. Jeder Wunsch wird gern erfüllt. Sie freuen sich, wenn 96er Käufer sind. Also bitte, beherzigt diesen Mahnruf.“[44] oder die Forderung: „Vergessen Sie nicht, bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen. Aber versäumen

[39] Monatsschrift des Hannoverschen Sportvereins von 1896, 8 (1919), 5, S. 4-7.
[40] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 13 (1927), 6, S. 21: „Werbt junge — aber nur gute — Mitglieder für uns“.
[41] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 15 (1929), 2, S. 23.
[42] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 15 (1929), 7/8, S. 4.
[43] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 15 (1929), 2, S. 18.
[44] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 16 (1930), 22, S. 32.

Sie auch nicht die Hauptsache, nämlich zu sagen, daß Sie aus Grund der Zeitungsannonce als 96er kaufen, damit die Geschäftsinhaber auch wissen, daß ihre Ausgaben für die Annoncen Erfolg haben! Also nicht so schüchtern. Sie brauchen sich wirklich nicht zu schämen, daß Sie 96er sind; der Name wird in der Stadt gern gehört!“[45]

Nachdem die 1920er Jahre sportlich wechselhaft verliefen, ist ab 1929 ein Entwicklungsschub zu erkennen, der seinen Höhepunkt im ersten nationalen Titelgewinn für Hannover 96 mit der Deutschen Meisterschaft 1938 erreichte.

Bereits seit 1927 gab es Bestrebungen, ein neues Gebäude für Umkleidekabinen auf der Radrennbahn und ein Clubheim zu bauen, wobei der Bau eines Clubhauses wohl zunächst scheiterte.[46] Die Errichtung eines Umkleidegebäudes wurde dann ab 1929 realisiert und nimmt großen Raum in den Vereinsmitteilungen ein.[47] Es wurde ein Konto für den Hausbau errichtet, das durch Spenden und den Verkauf von Bausteinen (für das Umkleidegebäude) gefüllt werden sollte. Die Vereinsmitteilungen berichteten regelmäßig über den Kontostand und forderten die Mitglieder dazu auf, Steine zu kaufen. Sie sollten darüber hinaus auch weitere Spender finden, indem sie Steine an Dritte verkauften. Beispielhaft stehen Aufrufe wie „Mitglieder zeichnet für unser neues Umkleidehaus!“[48] Der Verein konzentrierte alle finanziellen Möglichkeiten auf dieses Bauvorhaben. Ausdrücklich mit Bezug auf den Bau des Umkleidegebäudes wurde auf die ansonsten übliche Feier des Vereinsgeburtstages verzichtet. Es wäre das 33-jährige Jubiläum gewesen.[49] Zum Teil wurden die Mitglieder dabei durchaus aggressiv angegangen. Beispielhaft steht dafür der Artikel „Bauspende für unser Umkleidehaus“, in dem zu lesen ist: „Vor kurzem fragten mich fünf 96er nach dem Stand unseres Baufonds. Ich antwortete mit der Rückfrage, wieviel von den „Fünf“

[45] Vereinsnachrichten [ohne Titel und Jahreszählung], (1938), 2, S. 6.
[46] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 13 (1927), 2, S. 2 sowie Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 14 (1928), 1/2, S. 7-8.
[47] Siehe zum Beispiel Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 15 (1929), 1, S. 1-3 zum Bau des Umkleidehauses.
[48] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 15 (1929), 2, S. 21. Zum Vertrieb der Bausteine siehe auch ebenda, S. 22.
[49] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 15 (1929), 4, S. 2-3.

schon gesammelt wäre? Und siehe da, nicht eine einzige Mark konnte angegeben werden! Ist das nicht beschämend? Dabei handelte es sich um sporttreibende Mitglieder, die das größte Interesse an neuen Umkleideräumen haben sollten. Allerdings, das Interesse ist schon da, aber die faule Bequemlichkeit läßt ein eifriges Sichbemühen schlecht zu! […]“[50]

Bezüglich eines Vereinsheimes wurde eine Lösung gefunden, durch die ein eigener Bau mit den entsprechenden finanziellen Belastungen erst einmal nicht notwendig war. Es gelang, ein Vereinsheim im Hotel Hannover in der Joachimstraße 1 zu errichten, wo mehrere Räume genutzt werden konnten.[51] Diese Lösung war jedoch nicht so erfolgreich wie erhofft. Möglicherweise handelte es sich von Anfang an nur um eine Übergangsregelung. Schon im Mai 1929 zeigte sich, dass das Tischtennistraining auf zwei Tage pro Woche begrenzt werden musste, um Störungen des Hotelbetriebs zu begrenzen. Dessen Besitzer hatte die Räumlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt, sodass die Vereinsmitteilungen zur Rücksicht ihm gegenüber aufforderten.[52] Dass der Hotelbesitzer Heinrich Quae die Räume für das Vereinsheim in seinem Hotel an den Verein gab, stellte ein nicht unerhebliches Sponsoring dar. Dies reichte jedoch auf Dauer nicht aus. So wurde der Bau eines eigenen Vereinsheimes für Hannover 96 wieder in Angriff genommen. Die Zusammensetzung des im Sommer 1929 gebildeten Ehrenausschusses für den Bau des Vereinsheimes zeigt, wie wichtig nicht nur finanzielle Möglichkeiten, sondern auch Netzwerke sind, die gegebenenfalls für eine Finanzierung sorgen. Dem Ausschuss gehörten an: „Gymnasialdirektor Prof. Dr. Graefenhain, Prof. Dr. Mießner, Rektor der Tierärztlichen Hochschule, Stadtdirektor Tramm, Justizrat Dr. Tidow, Rechtsanwalt und Notar, Fabrikdirektor Dr.

[50] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 15 (1929), 5, S. 14 und 15.

[51] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 15 (1929), 2, S. 1: „Der vordere Wirtschaftsraum für die täglichen Zusammenkünfte unserer Mitglieder, der dahinter liegende Wintergarten für die Sitzungen der Sportausschüsse, der anschließende Saal für unsere größeren Zusammenkünfte, Versammlungen usw. und das Sitzungszimmer im ersten Stock für den Vorstand und Verwaltungsrat sind denkbar geeignet. Die zentrale Lage in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs ist ideal.“

[52] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 15 (1929), 4, S. 21.

Renner, Bankier R. Rosenbaum, Schmidt III, Rechtsanwalt, Regierungsdirektor Dr. Schultz, Fabrikdirektor Wilhelm."[53] Er setzte sich also aus wichtigen Personen des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft und in Person von Heinrich Tramm auch der lokalen politischen Elite zusammen. Neben Tramm, der nach seinem Rücktritt als Stadtoberhaupt ein wichtiger Sprecher im Bürgervorsteherkollegium geworden war, ist der Bankier Robert Rosenbaum hervorzuheben. Das Vorstandsmitglied Robert Rosenbaum war der zentrale Finanzier des Bauprojektes. Als Jude verließ er nach der NS-Machtübernahme den Verein, wohl um Hannover 96 vor Nachteilen zu bewahren. Er und zwei weitere sogenannte „Nichtarier" hatten dem Verein zum Bau des Vereinsheimes 20.000 Mark geliehen. Diese Geschäftsverbindung galt auch nach Rosenbaums Austritt als politisch problematisch und sollte gelöst werden, wobei Hannover 96 nicht in der Lage war, den Kredit zurückzuzahlen. Alle Versuche, das Geld zu beschaffen ergaben lediglich 6.000 Mark, sodass Robert Rosenbaum arrangierte, dass er und die anderen beiden Kreditgeber ihre Forderung reduzierten und gegen Zahlung von 6.000 Mark das Darlehen abgelöst werden konnte. Die drei Kreditgeber schenkten Hannover 96 also 70 Prozent der Kreditsumme. Jüdische Sportler und Förderer des Sportes wurden in der NS-Zeit häufig verschwiegen und vergessen, was sich in der Bundesrepublik über Jahrzehnte fortsetzte. Dem gegenüber ist es zeitlich als durchaus früh einzuordnen, dass Hannover 96 im Jahr 1966 in der Jubiläumsschrift zum 70. Geburtstag des Vereins an die Verdienste von Robert Rosenbaum erinnerte und seiner gedachte.[54] Das Vereinsheim konnte 1931 in Betrieb genommen werden. In den Vereinsmitteilungen wurde in den folgenden Jahren umfangreich für dessen Besuch geworben.[55]

[53] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 15 (1929), 6, S. 1.
[54] Hannoverscher Sport-Verein von 1896 e. V. (Hg.): 70 Jahre HSV von 1896. Festschrift zum 70-jährigen Bestehen des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896 e. V. Hannover 1966, S. 31. Die Festschrift „40 Jahre sportliche Erziehungsarbeit" die 1936 vom Hannoverschen Sportverein von 1896 e.V. herausgegeben wurde, geht auf die Verdienste Robert Rosenbaums nicht ein, obwohl den Vereinsheim mehr als eine Seite gewidmet wurde. Er wird aber immerhin noch in einer Auflistung der Träger der Goldenen Ehrennadel genannt. Siehe ebenda S. 15 und 74. Siehe auch Becker, Christian und Peiffer, Lorenz Vom „Hipp-Hipp-Hurra" zum „Sieg Heil". Hannover 96 in der NS-Zeit. In: Ders. und Pilz, Gunter A.: Hannover 96. 100 Jahre – Macht an der Leine. Hannover 1996, S. 81-116, hier S. 84.
[55] Vereinsnachrichten [Ohne Titel und Nummerierung] vom Juli 1935, S. 2-3.

Die sportliche Basis für weiteren Erfolg der Fußballmannschaft wurde neben der beschriebenen Verbesserung der Infrastruktur dadurch gelegt, dass erstmals ein hauptberuflich tätiger Übungsleiter angestellt wurde. Am 1. Mai 1932 wurde Robert Fuchs aus Karlsruhe als Trainer verpflichtet.[56] Dementsprechend waren die dreißiger Jahre für Hannover 96 mit zwei Gaumeistertiteln in den Jahren 1935 und 1938 und der Deutschen Meisterschaft 1938 sportlich ausgesprochen erfolgreich.[57]

Im Endspiel um die Deutsche Meisterschaft der Spielzeit 1937/38 stand Hannover 96 schließlich dem Favoriten FC Schalke, dem Meister der Jahre 1934, 1935 und 1937, der auch 1939, 1940 und 1942 den Titel erringen sollte, gegenüber. Nachdem das erste Spiel nach Verlängerung 3:3 unentschieden ausgegangen war, konnte die Meisterschaft schließlich von den 96ern im Wiederholungsspiel durch einen 4:3 Sieg nach Verlängerung erlangt werden. Hannover 96 war zwar der Außenseiter, aber das sollte nicht zu der romantischen Vorstellung verleiten, hier habe eine reine Amateurmannschaft gegen den vom NS-Regime geförderten Verein gewonnen.[58] Trainer der 96er war Robert Fuchs, der aus Karlsruhe geholt worden war und das Amt als erster Trainer bei Hannover 96 überhaupt hauptberuflich ausübte. Die Mannschaft, die den Titel für Hannover 96 holte, war keine aus hannoverschen „Eigengewächsen", sondern eine, die aus Spielern verschiedener Herkunft zusammengesetzt worden war. Die Mitglieder dieses Teams waren durch das Hannover 96 umgebende Netzwerk geholt worden, das dafür sorgte, dass sie finanzielle Vorteile davon hatten und genügend Zeit bekamen, dem Sport nachzugehen. Aus der Mannschaft, die die Endspiele bestritt, hatte Robert Fuchs die Brüder Richard und Erich Meng vom FC Idar, den er zuvor trainiert hatte, (nach-)geholt. Johannes Jakobs war erst zur Meisterschaftssaison aus Köln vom VfL Poll gekommen. In derselben Saison kam Ludwig Pöhler aus Hameln. Peter Lay und Ludwig Männer waren vom VfB Peine gekommen. Ernst Deike kam vom TSV Vienenburg. Ludwig Pritzer und Edmund Malecki hatten das Fußballspielen bei Borussia Hannover begonnen. Gleiches gilt für den in den Endspielen nicht eingesetzten Fritz Wente. Bleiben also lediglich

[56] Nachrichten des Hannoverschen Sport-Vereins von 1896, 18 (1932), 42, S. 3.
[57] Becker / Peiffer: Hipp-Hipp-Hurra, S. 87-101.
[58] Vgl. Havemann, Nils: Fußball unterm Hakenkreuz. Lizenzausgabe Bonn 2005, S. 221-225.

die beiden Verteidiger Helmut Sievert und Willi Petzold, in denen man 96er „Eigengewächse“ sehen kann.[59]

Dieser sportliche Erfolg hatte auch positive wirtschaftliche Folgen, sodass Hannover 96 Ende 1938 insbesondere durch Zuschauereinnahmen über ein Vermögen in Höhe von fast 70.000 Reichsmark verfügte.

Die Deutsche Meisterschaft 1954

Macht man einen zeitlichen Sprung in das Jahr des nächsten nationalen Titelgewinns, so kann man feststellen, dass für die Mannschaft, die 1954 die deutsche Meisterschaft errang, Ähnliches galt wie für das Team von 1938. Insbesondere die Stadtverwaltung Hannover, der Zigarettenhersteller Reemtsma und die Continental AG sind als Firmen bekannt, die im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt gut bezahlte Arbeitsplätze für 96er, die genügend Zeit für den Leistungssport ließen, zur Verfügung stellten.[60] Torwart Hans Krämer kam aus Schwarmstedt und arbeitete bei der Continental, Helmut Geruschke hatte zuvor in Bergedorf und Bremerhaven gespielt, Hannes Kirk stammte aus Hinterpommern und hatte dort für den SV Viktoria Stolp gespielt, bevor er u. a. über Werder Bremen zu Hannover 96 kam. Werner Müller kam aus Hameln zu Hannover 96. Rolf Paetz kam von Erle 08 und arbeitete bei der Continental. Hans Tkotz stammte aus Schlesien und kam über den TSV Wennigsen zu Hannover 96. Bei der Stadtverwaltung Hannover arbeitete hingegen Klemenz Zielinski, der erst zur Meisterschaftssaison aus Bielefeld nach Hannover gekommen war. Helmut Kruhl wiederum spielte nur eine Saison für Hannover 96. Zuvor war er in Wilhelmshaven aktiv, wohin er nach dem Endspielsieg über den FCK wieder zurückging.[61] Also verblieben auch für diese Mannschaft mit Hans Bothe und Rolf Gehrcke lediglich zwei sogenannte Eigengewächse. Auch bei dieser Meisterschaft, die im Endspiel gegen Kaiserlautern mit den späteren Weltmeis-

[59] Stadtmarketing Burgdorf e.V: 96 - alte Liebe. Ausstellung zur Geschichte von Hannover 96 vom 26. April bis 10. August 2008 im Stadtmuseum (Schmiedestraße 6). Burgdorf 2008, S. 29-154.
[60] Stadtmarketing Burgdorf: Alte Liebe, S. 47.
[61] Stadtmarketing Burgdorf: Alte Liebe, S. 29-154 und Grüne / Notbremse: Festtage, S. 289-304.

tern um Fritz Walter errungen wurde, war Hannover 96 Außenseiter. Hannover 96 gewann 5:1. Wie die Zusammensetzung dieser Mannschaft zeigt, hatte auch diese David-gegen-Goliath-Geschichte ihre Basis in einem Netzwerk und dessen finanziellen Möglichkeiten. Hinzu kamen viele richtige Entscheidungen, wohl auch etwas Glück, das im Fußball auch benötigt wird, sowie die Arbeit eines guten Trainers, Helmut Kronsbein, der übrigens auch nicht aus Hannover kam.[62]

Die Mannschaft in den ersten Jahrzehnten der Bundesliga

Hannover 96 schaffte es in den nächsten Jahren nicht, so erfolgreich zu sein, dass die Mannschaft zu jenen gehörte, die als Spitzenvereine wirtschaftlich und sportlich unzweifelhaft in die 1963 gegründete Bundesliga einzogen, konnte aber bereits 1964 den Aufstieg in die Bundesliga feiern, in der der Verein dann bis 1974 verblieb. Weitere Aufstiege gelangen 1975, 1985 und 1987. Es folgten allerdings jeweils baldige Abstiege. Somit spielte Hannover 96 in der Saison 1991/92, als die Mannschaft den DFB-Pokal gewann, in der Zweiten Liga und gehörte auch nicht zu den Aufsteigern in die Bundesliga.

Bevor auf diesen Titel eingegangen wird, lohnt es sich, nochmal einen Blick zurück auf die finanziellen Möglichkeiten des Vereins in den sechziger und siebziger Jahren zu werfen, die durch den Bau des Niedersachsenstadions durchaus gut waren. Das Stadion wurde 1954 eingeweiht. Es war mit einem Fassungsvermögen von 75.000 Plätzen, das auf 86.000 erweitert werden konnte, das drittgrößte Stadion Deutschlands, was noch bemerkenswerter ist, wenn man bedenkt, dass die beiden größeren Stadien, das Olympiastadion in Berlin und das Zentralstadion in Leipzig in der DDR lagen bzw. von ihr umschlossen waren.[63] Die Zuschauerzahlen waren jedoch stark vom Erfolg der Mannschaft abhängig. Das machte Planungen schwierig, bot aber andererseits die Chance, dass sportlicher Erfolg schnell auch in wirtschaftlichen verwandelt werden konnte. Hannover 96 konnte davon in der Saison 1964/65 profitieren, als die Mannschaft in die Bundesliga aufgestiegen war und dementsprechend großes Interesse bestand. Die Mannschaft beendete die Saison auf Platz 5 und Hannover 96 hatte mit 614.775 Zuschauern mit großem Abstand die meisten Besucher. Hertha BSC Berlin folgte auf Platz 2 mit

[62] Stadtmarketing Burgdorf: Alte Liebe, S. 42-43.
[63] Wolter: Fußballstadien, S. 41-46.

551.727 Zuschauern. Diese Position an der Spitze konnte auch in der Folgesaison mit 538.596 vor dem TSV 1860 München gehalten werden, wobei fast 80.000 Zuschauer (538.596) weniger kamen, obwohl es zwei Heimspiele mehr gegeben hatte. In der Saison 1966/67 landete Hannover 96 bei den Zuschauerzahlen nur noch auf Platz 7. Es kamen über 120.000 Zuschauer weniger (415.105) in das Niedersachsenstadion, obwohl die Mannschaft die Saison auf Platz 9 und damit drei Plätze besser als im Jahr zuvor beendete. In der folgenden Saison landete Hannover 96 bei wiederum geringerem Zuspruch auf dem dritten Platz der Zuschauertabelle, die vom Meister Nürnberg angeführt wurde. Finanziell dürfte Hannover 96 zu dieser Zeit im Vergleich zu anderen Bundesligisten als zu den finanziell bessergestellten gehört haben.[64]

Der Zusammenhang von Geld und Fußball ist jedoch keiner, der linear ist. Häufig gelingt es nicht, Einnahmen in sportlichen Erfolg umzuwandeln. Bei Hannover 96 zeigt sich dies sehr prägnant in der Verpflichtung von Josef (genannt Jupp) Heynckes. Heynckes ist unzweifelhaft einer der besten Stürmer der deutschen Fußballgeschichte. Er hat in Hannover mit 25 Toren in 86 Spielen auch nicht wirklich schlecht gespielt. Trotzdem konnte er die Mannschaft sportlich nicht voranbringen und kehrte nach Mönchengladbach zurück. Dort schoss er vor und nach seiner Zeit bei Hannover 96 mehr als doppelt so viele Tore pro Spiel.

Der Gewinn des DFB-Pokals 1992

Der DFB-Pokalsieg fiel in eine Saison, in der Hannover 96 ansonsten in der 2. Bundesliga stagnierte. In der Folgesaison schied die Mannschaft im Europapokal früh gegen Werder Bremen aus und es gelang nicht durch den Pokalsieg eine positive Entwicklung der Mannschaft oder des Vereins anzustoßen. Die Zuschauerzahlen gingen sogar trotz des Pokalsiegs kontinuierlich zurück.[65]

[64] Https://www.kicker.de/bundesliga/zuschauer/ (Zugriff: 13.4.2022) und https://www.kicker.de/bundesliga/tabelle/ (Zugriff: 13.4.2022).
[65] https://www.kicker.de/2-bundesliga/zuschauer/1990-91 (Zugriff: 13.4.2022), https://www.kicker.de/2-bundesliga/zuschauer/1991-92/32 (Zugriff: 13.4.2022) und https://www.kicker.de/2-bundesliga/zuschauer/1992-93 (Zugriff 13.4.2022).

Der Triumph muss als Eintagsfliege zu einem Zeitpunkt, zu dem im deutschen Fußball ansonsten dominierende Vereine schwächelten, gewertet werden. Die „Pokalhelden" wurden zu keiner großen Mannschaft. Der Sieg war das Ende eines beachtenswerten Siegeszuges, aber eher das Ende als der Anfang einer Entwicklung. Dementsprechend erfolglos verliefen in den Folgejahren auch die Versuche, durch verstärkte Investitionen in die Mannschaft wieder in die Bundesliga aufzusteigen. Im Gegenteil, Hannover 96 geriet finanziell in Probleme und stieg 1996 sogar in die seinerzeit drittklassige Regionalliga ab.[66] Neben dem Ticketing existierten kaum weitere Einnahmequellen. Fernsehgelder, Merchandise, Vermarktung, Sponsoring waren bei Hannover 96 nicht vorhanden oder jedenfalls kaum ausgeprägt.

Seit 1997: Die Ära Kind

Für Historiker stellt die Ära Kind ein problematisches Forschungsfeld dar. Sie liegt nur zum Teil in der Vergangenheit. Viele Quellen stehen noch nicht öffentlich zur Verfügung und es steht noch nicht fest, wie sie enden wird. Daher kann zur Zeit nur festgestellt werden, dass sich Hannover 96 zu seinem hundertsten Jubiläum in einer tiefen sportlichen und finanziellen Krise befand, so dass im Jahr 1997 nach dem Rücktritt seines Vorgängers der erfolgreiche Hannoversche Unternehmer Martin Kind den Vorsitz bei Hannover 96 übernahm. Er sanierte den Verein, auch unter Einsatz eigenen Geldes, finanziell und strukturierte ihn so um, dass Hannover 96 neben einem Verein, dem „e.V.", auch aus mehreren Firmen besteht, in denen gegenwärtig der Profifußball und der Stadionbetrieb verantwortet werden. In diese Zeit fällt auch die Modernisierung des ehemaligen Niedersachsenstadions.[67] Ebenfalls in die Ära Kind fällt eine sportlich erfolgreiche Zeit, in der Hannover 96 bisher 16 Jahre in der ersten Bundesliga spielte und sich zweimal für die

[66] Siehe von der Heide, Dirk: „Wir arbeiten seit zwei Jahren in einem Geschäft, von dem wir keine Ahnung hatten". Die Vereinsvorstände bzw. Präsidenten von Hannover 96 – eine unendliche Skandalgeschichte?!. In: Peiffer, Lorenz und Pilz, Gunter A. Hannover 96. 100 Jahre – Macht an der Leine. Hannover 1996, S. 298-306, hier S. 304-306.

[67] Wolter: Fußballstadien, S. 47-48.

Europa League qualifizierte und besonders in der Saison 2011/12 auch überzeugte, in der Hannover 96 erst im Viertelfinale gegen den späteren Titelträger Atlético Madrid ausschied.

Bei kaum einem Verein in Deutschland wird der Zusammenhang von Geld und Erfolg im Fußball so erbittert und kontrovers diskutiert, wie bei Hannover 96. Der Versuch von Martin Kind, eine Ausnahme von der sogenannten 50+1 Regelung zu erhalten und die Eigentumsmehrheit der Profiabteilung zu übernehmen, scheiterte bisher an der Deutschen Fußballiga. Insbesondere die Gegnerschaft von Fangruppen und Mitgliedern, die sich als Bewahrer einer Fußballtradition sehen, hat allerdings dazu geführt, dass Martin Kind nicht erneut als Vorsitzender des „e. V." kandidierte. Auf einer Mitgliederversammlung wurde ein Aufsichtsrat gewählt, der von Gegnern Kinds dominiert wird, wobei der Aufsichtsrat für die Wahl des Vorstandsvorsitzenden zuständig ist. Seitdem gibt es zwei Sphären bei Hannover 96, die von unterschiedlichen Protagonisten gestaltet werden. Der Breitensportbereich ist im Verein mit dem Vorsitzenden Sebastian Kramer angesiedelt. Die erste Mannschaft, also das Profiteam, das den Kern der über 125-jährigen Tradition bildet, gehört ebenso wie das Nachwuchsleistungszentrum zur Hannover 96 KGaA. Dort ist Martin Kind weiterhin Geschäftsführer und Mehrheitsgesellschafter, also de facto Inhaber, und investiert weiterhin in den Profifußball bei Hannover 96. Insbesondere wurden in der Coronapandemie entstandene Verluste von den Gesellschaftern ausgeglichen. Darüber hinaus unterstützt Martin Kind weiterhin den Breitensport im „e. V." in wesentlichem Umfang finanziell. Geregelt wird dies durch den sogenannten Hannover-96-Vertrag, der am 26. August 2019 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde und als „zwei-Säulen-Modell" bezeichnet wurde. [68]

Schluss und Ausblick

Anhand der Entwicklung von Hannover 96 konnte gezeigt werden, welche Bedeutung gesellschaftliche Netzwerke und wirtschaftliche Faktoren seit den Anfängen des Fußballs auch in Deutschland hatten. Deshalb liegt der Schwerpunkt der obigen Ausführungen auch in der Zeit vor dem modernen

[68] https://youtu.be/WrRGaNVz9Bg (Zugriff: 15.4.2022) und https://www.hannover96.de/aktuelles/news/details/25868-das-sind-die-wichtigsten-eckpunkte-des-96-vertrages.html letzter (Zugriff: 15.4.2022).

Profifußball hierzulande. Grundsätzlich ist die Bedeutung von Geld und Netzwerken kein Befund, der auf die Sportart Fußball beschränkt ist. Sportlicher Erfolg korreliert nicht immer mit wirtschaftlichem. Dies zeigt der Pokalsieg von 1992. Es gibt jedoch einen starken Zusammenhang, wobei durchaus die These vertreten werden kann, dass der Zusammenhang sich in den letzten Jahrzehnten, seit der Gründung der Champions League verstärkt hat.

Aber auch sogenannte Traditionsvereine wie Rot-Weiss Essen, dessen größte Erfolge in die Zeit der Förderung durch den Bergwerksdirektor Georg Melches fielen oder Werder Bremen, wo die Ära Lemke durch eine enge Zusammenarbeit von Verein und Politik geprägt war, zeigen, dass Geld schon sehr lange „Tore schießt".

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind lediglich, und das ist der entscheidende Unterschied zum Fußball im 20. Jahrhundert, so gestaltet, dass sie die gegenwärtig national und international erfolgreichen Mannschaften ganz erheblich begünstigen und deren Vormachtstellung schützen. Durch diesen Finanzrahmen müsste der gegenwärtig in Deutschland dominierende FC Bayern schon über eine längere Zeit sehr viele Fehler machen, damit er seine Spitzenstellung im deutschen Fußball, die unter anderem, aber nicht nur, durch Jahrzehnte guten Managements erreicht wurde, verloren ginge.

Für Hannover 96 wirkt dieser Finanzrahmen eher hinderlich. Die Mannschaft besitzt nationale Ausstrahlung und ist mit seiner Geschichte als Traditionsverein, dessen drei nationale Titel allesamt die Geschichte vom Sieg Davids über Goliath erzählen, durchaus auch für Investoren attraktiv. Die gegenwärtige Situation mit unterschiedlichen Protagonisten im eingetragenen Verein und der Kommanditgesellschaft auf Aktien erschwert jedoch eine weitere Entwicklung. Dieses Problem könnte eine Ausnahme von der sogenannten 50+1-Regel überwinden, ohne dass dadurch der Charakter eines Traditionsvereins mit regionaler Verwurzelung verloren ginge. Die gegenwärtigen Gesellschafter der KGaA sind erfolgreiche Unternehmer, die eine Bindung an Hannover haben und sich neben Hannover 96 auch bei anderen Sportvereinen oder kulturellen und wohltätigen Stiftungen engagieren. Auch darin kann eine Tradition gesehen werden.

Peter Hübner

Die Gründung des DSB im Rathaus Hannover im Jahre 1950

Der amerikanische Film-Klassiker 12 Uhr mittags – Originaltitel „High Noon" – kam im Januar 1953 in die deutschen Kinos. Im bundesdeutschen Nachkriegssport hieß es schon 25 Monate zuvor High Noon im Rathaus Hannover. „Die Gründung der Dachorganisation Deutscher Sportbund ist am Zehnten im Zwölften des Jahres 1950 Punkt 12 Uhr mit Einstimmigkeit vollzogen worden. Heil!" Mit diesen markigen Worten gab Prälat Ludwig Wolker als Versammlungsleiter das Ergebnis der Schlussabstimmung über die DSB-Satzung vor 70 Jahren bekannt. Der ersehnte neue Einheitsverband des Sports nach dem Zweiten Weltkrieg war damit perfekt.

Turner und Fußballer leisten Vorarbeit

Fast 100 Delegierte von 23 Fachverbänden und 13 Landessportbünden hatten sich an diesem 10. Dezember 1950 im Hodlersaal des Rathauses eingefunden. Sie quittierten die Worte laut Protokoll „mit langanhaltendem Beifall". Die Erleichterung war groß. Die Alliierte Militärregierung hatte zwar Ende 1945 die Gründung einer zentralen Sportorganisation über die Kreisgrenzen hinaus verboten. „Sie konnte aber entsprechende Initiativen der Sportbeauftragten in den neuen Ämtern und Behörden dennoch nicht stoppen", schrieb Friedrich Mevert, ehemaliger Hauptgeschäftsführer des Landessportbundes Niedersachsen, in seinem Buch „50 Jahre Deutscher Sportbund".

Bei mehreren interzonalen Konferenzen seit 1946 hatten sich die Vertreter der nach und nach gegründeten Landessportbünde und Fachverbände auf ein gemeinsames Vorgehen verständigt. Besonders Frankfurts Oberbürgermeister Walter Kolb als Präsident des Deutschen Turner Bundes (DTB) sowie Peco Bauwens als Präsident des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) stellten die Weichen. Doch ganz sicher konnte sich keiner der Sportführer sein, die mehrheitlich eine Aufteilung des Sports in verschiedene Lager (Arbeitersport, bürgerlicher Sport, konfessioneller Sport, Turnen) verhindern wollten.

Bis zum Schluss wurde nämlich um Macht, Einfluss, Posten und Positionen in der neuen Spitzenorganisation heftig gerungen. Selbst der Name Deutscher Sportbund (DSB) war umstritten. Er setzte sich gegen „Deutsche

Sport- Union“ und andere Vorschläge wie „Deutscher Ausschuss für Leibesübungen“ durch. Der Turnerbund scheiterte mit seinen Anträgen, das Wort „Turnen“ im Namen der neuen Sport-Organisation oder zumindest im ersten Satz der DSB-Satzung einzubauen.

Willi Daume erster DSB-Präsident

Nach der Verabschiedung der Satzung standen die Wahlen zum ersten DSB-Präsidium auf dem Programm. Das Gremium umfasste einem Präsidenten, zwei Stellvertreter und bis zu zwölf Beisitzer. Der mächtige DFB zog in der Versammlung seinen Vorschlag Constanz Jersch für das Präsidentenamt zurück. Der 69 Jahre alte Fußball-Funktionär aus Bochum erschien vielen Delegierten wohl doch zu alt für einen Neuanfang. Damit war der Weg frei für Willi Daume. Der 37-jährige Präsident des Deutschen Handball-Bundes (DHB), ein Industrieller aus Dortmund, erhielt als einziger Kandidat in geheimer Wahl 64 von 84 Stimmen bei 18 Enthaltungen und zwei ungültigen Stimmzetteln.

Als erster Stellvertreter des ersten DSB-Präsidenten wurde danach Heinrich Hünecke per Akklamation bestimmt. Der Vorsitzende des LSB Niedersachsen hatte in Hannover ein Heimspiel. Die Wahl zum zweiten Stellvertreter entwickelte sich zu einem Duell. Max Danz (Kassel), einflussreicher Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV), siegte knapp mit 40 Stimmen gegen Oscar Drees (Bremen). Der frühere Arbeitersportler, der für den LSB Bremen und den Fachverband Turnen antrat, erhielt 37 Stimmen bei sieben Enthaltungen. Die Turner reagierten frustriert, jemand verwies auf die Wahlordnung. Die verlangte für den Sieg mindestens die Hälfte der abgegebenen Stimmen. Das wären 43. Ohne die Enthaltungen hätten 39 Stimmen genügt.

Geste von Danz in prekärer Lage

Der erfahrene Versammlungsleiter Wolker, der für die katholische Deutsche Jugendkraft (DJK) nach Hannover gereist war und keinem Lager angehörte, erkannte eine „prekäre Lage“ und ordnete eine Pause an. Er schlug eine Stichwahl vor, das stieß aber bei den Delegierten nicht auf ungeteilte Zustimmung. Erst als Danz, Olympia-Teilnehmer von 1932 im 800 Meter-Lauf, von seinem Amt zurücktrat und empfahl, Drees als ehemaliges Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu wählen, beruhigten sich die Gemüter. Der Bremer zierte sich zunächst, willigte dann aber in eine neue

Wahl ein, die ihn einstimmig bei 18 Enthaltungen als zweiten Vizepräsidenten bestätigte.

Das Verhalten von Danz bewerteten Fritz Mevert und andere Historiker als „noble“ und „sportliche“ Geste. „Danz rettete die Situation“, erklärte im Jahr 2000 Bernhard Baier (Hannover), der als Präsident des Deutschen Schwimmverbandes Zeitzeuge der Ereignisse war. Die Geste entbehrt aber nicht einer gewissen Pikanterie. Denn während der Arzt aus Kassel in der Zeit des Nationalsozialismus der NSDAP beigetreten war und bis kurz vor Kriegsende im Krankenhaus arbeiten konnte, verlor der SPD-Politiker Drees seinen Job als Lehrer und wurde zweimal in ein Konzentrationslager gesteckt.

Doch über Politik wurde an diesem kalten Sonntag im Rathaus Hannover kaum gesprochen. Obwohl das Ende der Diktatur erst fünfeinhalb Jahre zurücklag, spielte die Frage, was man politisch zwischen 1933 und 1945 getan oder nicht getan hatte, kaum eine Rolle. Nur DSB-Präsident Daume machte eine Ausnahme. Er war 1937 in die NSDAP eingetreten. Nach Angaben des Historikers Jan C. Rode wurde er im Entnazifizierungsverfahren zunächst als „Mitläufer“, im zweiten Anlauf jedoch als „unbelastet“ eingestuft. „Es muss um alle Gegensätze einmal Ruhe sein. Es darf jetzt auch keinen Fall Diem mehr geben, mit allen möglichen Polemiken. Man muss auch vergessen können“, erklärte Daume in seiner Antrittsrede.

Niedersachsen/Bremen im Präsidium stark vertreten

Für Danz erwies sich der Rücktritt vom Amt des Vizepräsidenten nicht als Nachteil. Im Gegenteil. Bei den Beisitzer-Wahlen erzielte er mit 75 Stimmen das beste Ergebnis, und in den folgenden Jahren amtierte das spätere DSB-Ehrenmitglied als Delegationsleiter bei den Olympischen Sommerspielen von 1952 bis 1972. Eine zweite faire Geste durch Georg Maier vom Landessportverband Bayern ermöglichte einen reibungslosen Verlauf der Beisitzer-Wahlen. „Als er schweren Herzens auf seine eigenen Ambitionen verzichtet, kann, als Nummer 7 der Beisitzerliste, der Berliner Gerhard Schlegel vorgeschlagen und schließlich gewählt werden“, berichtete Andreas Höfer in der DSB-Chronik: „Der Sport – ein Kulturgut unserer Zeit. 50 Jahre Deutscher Sportbund“

Während der DFB im ersten DSB-Präsidium überraschend fehlte, war Niedersachsen/Bremen mit fünf Vertretern überproportional vertreten. Neben

den Vizepräsidenten Hünecke und Drees schafften auch Schwimm-Chef Bernhard Baier, Walter Wülfing (Hannover) als Präsident des Deutschen Ruderverbandes und Grete Nordhoff (Osterholz-Scharmbeck) den Einzug in die Sport-Regierung. Nordhoff gehörte als Vorsitzende des Frauenbeirats dem arg männerlastigen DSB-Präsidium offiziell erst seit Mai 1951 an.

Bis heute werden die DSB-Gründungsmitglieder gerne als „Männer der ersten Stunde“ bezeichnet. Die viel zitierte „Stunde Null“ ist da nicht allzu weit. Doch die Herren, die sich damals im Hodlersaal getroffen hatten - benannt nach dem Schweizer Maler Ferdinand Hodler und geschmückt mit einem Wandbild unter dem Motto „Ein einig Volk von Brüdern“ - waren nicht unbedingt jung, dynamisch und bereit für einen konsequenten Aufbruch in eine völlig neue Zeit.

Daume lobt Karl von Halt

Die 15 Präsidiumsmitglieder waren am DSB-Geburtstag zwischen 37 und 63 Jahre alt. Alle hatten bereits Erfahrungen als Sportler und/oder Sportfunktionäre gesammelt – einige in der Weimarer Republik (1918- 1933), andere im Dritten Reich (1933 - 1945). Ein personeller Neuanfang fand deshalb nicht statt. Das zeigt nicht nur das Beispiel Willi Daume, der in seiner abschließenden Antrittsrede, als viele Delegierte bereits zum Bahnhof wollten, explizit seinem „verehrten Freund Karl von Halt“ würdigte. Karl Ritter von Halt hatte in der NS-Zeit unter anderem die Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen organsiert und war von September 1944 bis Kriegsende Reichssportführer. Nach der Rückkehr aus einem sowjetischen Internierungslager amtierte er von 1951 bis 1961 als Präsident des Nationalen Olympischen Komitees (NOK). Dem DSB-Präsidium gehörte er von 1952 bis 1962 an. Daume löste von Halt 1961 als NOK-Chef ab. Bereits 1954 hatte das damalige DSB-Präsidium Guido von Mengden zum Hauptgeschäftsführer berufen. Der ehemalige Generalreferent des Reichssportführers Hans von Tschammer und Osten war ebenfalls ein Mann mit NS-Vergangenheit und arbeitete eng mit dem ersten DSB-Präsidenten Daume zusammen.

Jubiläumsfeier in Hannover

Trotz dieser mangelhaften Vergangenheitsbewältigung erwies sich der DSB in den Jahrzehnten nach seiner Gründung als Erfolgsmodell. Die politisch belasteten Sportführer brachten mit Erfolg ihre Organisations- und Füh-

rungsqualitäten ein. Breiten- und Leistungssport nahmen an Bedeutung zu, die Mitgliederzahlen stiegen auch dank Kampagnen wie „Trimm dich durch Sport“. Als größten persönlichen Erfolg verbuchte Daume die Vergabe der Olympischen Spiele 1972 nach München.

Hannover rückte noch zweimal in den besonderen Fokus der deutschen Sportpolitik. 1990 wurden am 14. Dezember die fünf neuen ostdeutschen Landessportbünde aus Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Thüringen und Sachsen in den DSB aufgenommen - diesmal im Kuppelsaal der Stadthalle. Den 50. Geburtstag feierte die Dachorganisation am 8. /9. Dezember 2000 mit einem Festakt im Hodlersaal und einer Festveranstaltung im Kuppelsaal, unter anderem mit Bundespräsident Johannes Rau. Am 20. Mai 2006 endete nach 56 Jahren die eigenständige Geschichte des DSB durch die Fusion mit dem NOK zum Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB).

Die 15 Mitglieder des ersten DSB-Präsidiums

Präsident:

Willi Daume (Dortmund): 24. Mai 1913 - 20. Mai 1996, 37 Jahre, Präsident des Deutschen Handball-Bundes

1. Vizepräsident:

Heinrich Hünecke (Hannover): 20. August 1891 - 6. November 1971, 59 Jahre, Vorsitzender Landessportbund Niedersachsen

2. Vizepräsident:

Oscar Drees (Bremen): 2. Mai 1889 - 28. Juni 1968, 61 Jahre, Vorsitzender Landessportbund Bremen, Vizepräsident Deutscher Turner-Bund

Beisitzer:

Bernhard Baier (Hannover): 12. August 1912 - 26. April 2003, 38 Jahre, Präsident Deutscher Schwimm-Verband

Max Danz (Kassel): 6. September 1908 - 20. Juni 2000, 42 Jahre, Präsident Deutscher Leichtathletik-Verband

Ottoheinz Ertl (Baden-Baden): 11. September 1911 - 18. Dezember 1970, 39 Jahre, Vertreter der Deutschen Sportjugend

Herbert Kunze (Berlin): 14. November 1908 - 31. August 2007, 42 Jahre, Präsident Deutscher Eissport-Verband

Heinz Lindner (Darmstadt): 15. Januar 1904 - 18. März 1982, 46 Jahre, Präsident Landessportbund Hessen

Paul Reinberg (Hamburg): 18. Mai 1894 - 11. Februar 1974, 56 Jahre, Präsident Deutscher Hockey-Bund

Gerhard Schlegel (Berlin): 9. November 1903 - 24. April 1983, 47 Jahre, Vorsitzender Groß-Sportverband Berlin

Johannes Stoll (Lübeck): 21. März 1905 - 13. April 1978, 45 Jahre, Vorsitzender Landessportverband Schleswig-Holstein

Ludwig Wolker (München): 8. April 1887 - 17. Juli 1955, 63 Jahre, Vertreter Katholische Jugendarbeit und Sport, Deutsche Jugendkraft (DJK)

Walter Wülfing (Hannover): 22. Juli 1901 - 22. November 1986, 49 Jahre, Präsident Deutscher Ruderverband

August Zeuner (Oberwesel): 6. September 1913 - 9. Dezember 1976, 37 Jahre, Vorsitzender Landessportbund Rheinland-Pfalz

Grete Nordhoff (Osterholz- Scharmbeck): 6. Oktober 1899 - 6. Mai 1976, 51 Jahre, Vorsitzende Frauenausschuss des DSB, im DSB-Präsidium seit Mai 1951

Peter Hübner

Berlin, Berlin – Hannover 96 fährt nach Berlin. Zweitligist gewinnt vor 30 Jahren den DFB-Pokal

Für die Fußballfans von Hannover 96 ist der 23. Mai ein ganz besonderer Tag. Traditionsbewusste Anhänger haben ihn im Kalender rot markiert. 1954, im Jahr, in dem Deutschland erstmals Weltmeister wurde, gewann die Mannschaft des Trainers Helmut Kronsbein durch ein 5:1 im Endspiel gegen den 1. FC Kaiserslautern die Deutsche Meisterschaft. Exakt 38 Jahre später, am 23. Mai 1992, gelang Hannover 96 als Zweitligist mit dem 4:3-Finalsieg im Elfmeterschießen gegen den Favoriten Borussia Mönchengladbach eine der größten Überraschungen in der Geschichte des DFB-Pokals und zugleich ein historischer Erfolg. Bis heute sind die Roten, wie der Verein in Hannover genannt wird, der einzige unterklassige Club, der den „Pott" gewinnen konnte.

Auch 30 Jahre nach dem Sensationssieg im Berliner Olympiastadion strahlt der Coup der Mannschaft von Trainer Michael Lorkowski eine große Faszination aus, Hannover 96 war nicht nur der erste Zweitligist, sondern auch der erste niedersächsische Verein, dessen Name auf dem Sockel der fast 52 Zentimeter hohen und 5,7 Kilogramm schweren Trophäe graviert wurde. Der VfL Wolfsburg folgte dem Nachbarn 2015 mit einem 3:1-Finalerfolg über Borussia Dortmund. „Für die Zweitligisten wird es zwar immer schwieriger, aber irgendwann wird es mal einen Verein geben, der unser Kunststück wiederholt", sagte der frühere 96-Profi Karsten Surmann im Gespräch mit dem Niedersächsischen Institut für Sportgeschichte (NISH).

Beim Kapitän der Pokalsieger-Mannschaft, der eine Fußball-Schule in Hannover betreibt, laufen weiterhin alle Fäden zusammen. Er hält den Kontakt zu seinen früheren Mitspielern und zu Trainer Lorkowski, per Telefon und per WhatsApp-Gruppe. Ähnlich wie beim Silberjubiläum vor fünf Jahren ist zum 30. Jahrestag am 23. Mai ein Ehemaligen-Treffen geplant. 96-Profi-Geschäftsführer Martin Kind unterstützt diese Form der Traditionspflege, obwohl er vor 30 Jahren noch nicht zu den Entscheidern im Verein gehörte. Als Präsident während der bemerkenswerten Pokal-Saison amtierte der Rechtsanwalt Fritz Willig.

Erfolgscoach Lorkowski drohte Entlassung

„Wir waren damals eine durchschnittliche Zweitliga-Mannschaft, solide, doch nicht reif für den Aufstieg. Aber wir waren eine tolle Truppe. Wenn es darauf ankam, konnten wir uns steigern“, erklärte Surmann. Eine Woche vor dem Pokalfinale hatte das Team die Saison 1991/92 in der 2. Liga Nord auf Platz fünf beendet. „Die Vereinsführung hätte Lorkowski beinahe noch kurz vorher entlassen“, erinnerte sich Surmann. Für den Coach war das Endspiel - unabhängig vom Resultat - das letzte Match auf der 96-Bank. Er hatte zuvor bereits einen Vertrag beim FC St. Pauli unterzeichnet.

Das Fußball-Magazin 11Freunde würdigte Anfang 2022 in seinem Spezial-Heft „DFB-Pokal“ auch des Finale 1992. Nicht unbedingt wegen der spielerischen Brillanz, die die eher unspektakuläre Nullnummer nach 90 Minuten plus Verlängerung verbreitete. Sondern wegen der besonderen Umstände und wegen des Trainer-Unikums Lorkowski. Autor Alex Raak spürte den inzwischen 67 Jahre alten Coach, der in seiner Karriere nie in der Bundesliga arbeitete und bis auf eine Ausnahme (Wuppertaler SV) nur norddeutsche Vereine betreute, in dem kleinen Dorf Stubben nordöstlich von Hamburg auf.

„Früher nannten sie Michael Lorkowski 'Lord Lässig', weil er lange Haare hatte, in Travemünde eine der ersten Surfschulen des Landes eröffnete und später als Trainer in Lübeck der Einfachheit halber auf seinem zweimastigen Stahlschiff 'Blaubart`' übernachtete. An den Beinamen kann er sich schon nicht nicht mehr erinnern. Geblieben ist eine leicht ergraute Coolness, die nichts damit zu tun hat, dass er seiner Freundin ab und an beim Eisverkauf assistiert“, charakterisierte Raak den Pokalsieger-Trainer.

Mit seinem norddeutschen Understatement führte der coole Coach das 96-Team zum ersten und bisher einzigen Mal ins Cup-Finale. Die bemerkenswerte Siegesserie bei Marathon Berlin (7:0), bei den Bundesligisten VfL Bochum (3:2) und Borussia Dortmund (3:2), gegen den Ligarivalen Bayer Uerdingen (1:0) sowie gegen die Erstligisten Karlsruher SC (1:0) und Werder Bremen (1:1 n.V., 6:5 im Elfmeterschießen) entfachte eine Pokal-Euphorie und hätte eine Warnung für den Endspielgegner Borussia Mönchengladbach und dessen Trainer Jürgen Gelsdorf sein müssen.

Torwart Sievers trifft und hält

Unvergessen ist das dramatische Halbfinale vor 57 000 Zuschauern gegen Werder Bremen, als Lorkowski, der als Aktiver im Tor spielte, beim Stand von 5:5 im Elfmeterschießen zu seinen Torhüter Jörg Sievers lief und ihn überredete, selbst zu schießen. Eine fabelhafte Idee. Sievers verwandelte zunächst gegen Werder-Keeper Jürgen Rollmann und parierte danach den Strafstoß von Bremens Nationalspieler Marko Bode. Seinen damit erworbenen Kultstatus als Pokalheld konnte „Colt" Sievers dann im Endspiel nachhaltig untermauern.

Mehr als 15 000 Fans begleiteten die Niedersachsen nach Berlin, wo das Olympiastadion fast vollständig in Schwarz-Weiß-Grün eingetaucht war. Beide Clubs haben die gleichen Vereinsfarben. Siegertyp Michael Lorkowski, den die Frankfurter Rundschau in ihrem Vorbericht als „Derwisch von der Leine" bezeichnete, hatte auf eine besondere Vorbereitung verzichtet. „Wir tun so, als sei dies ein normales Auswärtsspiel", lautete die Devise des Turnschuh-Trainers, der folgendes Team aufs Feld schickte:

Jörg Sievers - Roman Wojcicki, Jörg-Uwe Klütz, Axel Sundermann - Bernd Heemsoth (120. Matthias Kuhlmey), Jörg Kretzschmar, Karsten Surmann, Oliver Freund, Michael Schjönberg - Michael Koch (71. Uwe Jursch), Milos Djelmas. Die Gladbacher mit ihren starken Offensivkräften wie Karlheinz Pflipsen, Martin Max und Martin Dahlin wirkten wie gehemmt gegen die engagiert kämpfende 96-Mannschaft. „Wir hätten eigentlich schon in der regulären Spielzeit gewinnen müssen", erklärte Surmann. Doch Heemsoth (67.), vom starken 96-Regisseur und Freigeist Djelmas glänzend in Szene gesetzt, vergab die beste Chance der Begegnung. Auf der anderen Seite rettete Sievers in der Verlängerung gegen Dahlin.

Das finale Elfmeterschießen war ein Vabanque-Spiel. Auch Gladbach hatte in Uwe Kamps einen Experten zwischen den Pfosten, der im anderen Halbfinale gegen Bayer Leverkusen sogar vier Schüsse vom Punkt parieren konnte. Doch „Micha", wie Surmann seinen ehemaligen Coach nennt, besaß erneut bei der Auswahl der Schützen den richtigen Riecher, auch wenn ihm der kurz zuvor eingewechselte Kuhlmey einen Korb gegeben haben soll.

„Micha ist halt Experte. Mich hatte er gar nicht gefragt. Ich hatte ja auch gegen Bremen verschossen", erinnerte Surmann mit einem Schmunzeln an

das Drama vom Punkt. Zunächst trafen die 96-Profis Djelmas, Wojcicki und Kretzschmar, während Freund an Kamps scheiterte. Dafür wehrte Sievers gleich zwei Elfmeter von Pflipsen und Holger Fach ab, so dass beim Stand von 3:3 der Däne Schjönberg als letzter Akteur die Nervenschlacht mit einem Schuss ins linke Eck beenden konnte.

Braune Sakkos und 50 000 Fans vor dem Rathaus

Da war es laut 11Freunde genau 20.37 Uhr und eine mehrtägige feuchtfröhliche Siegesparty begann. Die bierseligen Pokalsieger zogen direkt vom Stadion ins Aktuelle Sportstudio des ZDF, wo sie in braunen Sakkos, hässlich statt hübsch, Moderator Günter Jauch lautstark mit „Thomas Gottschalk-Rufen" begrüßten. Bei der Party in einer Berliner Disco ging für einige Stunden der Pokal verloren. Nachwuchstürmer Andre Breitenreiter, heute Trainer des FC Zürich, hatte ihn laut Lorkowski mit in sein Bett genommen. Auch in Hannover war der Jubel riesig. Rund 50 000 Menschen bereiteten der Mannschaft am nächsten Tag auf dem Trammplatz vor dem Rathaus einen triumphalen Empfang.

Pokalsieger Offenbach kein wahrer Zweitligist

Bis heute zweifeln einige Fußball-Historiker die Besonderheit des 96-Pokalsiegs von 1992 an. So heißt es zum Beispiel im Wikipedia-Eintrag zu DFB-Pokal 1969/70: „Mit den Offenbacher Kickers wurde 1970 erstmals ein Zweitligist Pokalsieger". Zwar spielte Kickers Offenbach in der Saison 1969/70 in der Regionalliga Süd - damals die zweithöchste Spielklasse - und bezwang in einem spektakulären Cup-Finale den 1. FC Köln mit 2:1. Diese Partie fand aber erst am 29. August in Hannover statt und damit quasi in der nächsten Spielzeit.

Die Offenbacher waren Ende Mai als Regionalliga-Meister in die Bundesliga aufgestiegen und traten im Pokal-Endspiel mit ihrer neu formierten Erstliga-Mannschaft an. Das Team von Trainer Alfred „Aki" Schmidt hatte zuvor bereits zwei Bundesliga-Begegnungen der Saison 1970/71 absolviert. Hintergrund war die Entscheidung des Deutschen Fußball Bundes (DFB), wegen der Weltmeisterschaft im Mai 1970 in Mexiko den Pokalwettbewerb

der Saison 1969/70 mit Achtelfinale bis Endspiel erst im Juli und August zu beenden.

Deshalb kann Hannover 96 als einziger wahrer Zweitligist bezeichnet werden, der seit 1935 den DFB-Pokal (inklusive des Tschammer-Pokal als dessen Vorgänger) gewonnen hat. Der Eintrag in die Geschichtsbücher brachte dem Verein aber weder Glück noch einen kurz- oder mittelfristigen Aufschwung. Das fing schon bei der Auslosung für den Europapokal der Pokalsieger an. Statt Liverpool oder Porto hieß der Gegner Werder Bremen. Unter Lorkowski-Nachfolger Eberhard Vogel scheiterten die Roten knapp mit 2:1/1:3. Vier Jahre nach dem Pokalsieg folgte 1996 zum 100. Geburtstag sogar der erstmalige Abstieg in die Drittklassigkeit.

Lars Amenda

„Die Heide blüht!“ Die Lüneburger Heide und der Radtourismus um 1900

„Zu den Landschaften Norddeutschlands, deren natürliche Reize schon seit längerer Zeit gewürdigt worden sind, hat sich in der neuesten Zeit die Lüneburger Heide gesellt. Noch vor wenigen Jahrzehnten als ‚Einöde‘ verschrien, wird sie als solche jetzt hoch gepriesen. Allgemein wird anerkannt, daß sie in ihrer ernsten Eigenart, in ihrer wohltuenden Stille und Einsamkeit sich selbst dem vielgepriesenen Hochgebirge an die Seite stellen kann.“[1] Mit diesen Worten unterstreicht Gregers Nissen (1867-1942) um 1910 den großen touristischen Reiz der heute so beliebten Lüneburger Heide. Als gebürtiger Nordfriese schwärmte Gregers Nissen selbstverständlich von der Nordseeküste und ihren landschaftlichen Schönheiten; er suchte und fand auf seinen vielen Fahrradtouren seit den 1890er Jahren in Deutschland und ganz Europa gezielt Naturschönheiten und kulturelle Besonderheiten. Nissen ging 1890 als Volksschullehrer nach Altona und machte sich anschließend mit zahlreichen Radreiseberichten und -führern einen Namen als einer der wichtigsten Fürsprecher des Radtourismus in Deutschland.[2] Das „Radwandern“, wie es seinerzeit genannt wurde, lobten viele im Zuge der Debatte um den gesellschaftlichen Nutzen des Fahrrads um 1900. Der Schriftsteller Eduard Bertz befand in seiner einflussreichen, erstmals 1900 erschienenen „Philosophie des Fahrrads“, das Radfahren bringe die früheren „Wanderfreuden“ zurück und mache dem Radfahrer die Natur auf neue, willkommene Weise zugänglich: „Das Rad erschließt ihm Gegenden, die er – ohne unerschwingliche Zeitopfer zu Fuß nicht erreichen kann und in die keine Eisenbahn führt. Dadurch vergrößert es seine Welt, schafft ihm neue Eindrücke, führt nie gewesene Szenen und Gestalten an

[1] Gregers Nissen: Rad-Wanderwege: Durch die Lüneburger Heide, o. O. o. J. [um 1910], S. 3. Hervorhebung im Original.

[2] Lars Amenda/Oliver Leibbrand: Gregers Nissen. Fahrradpionier und Reiseschriftsteller, Bräist/Bredstedt, Nordfriesland 2017 (Nordfriesische Lebensläufe, Bd. 12); zu seiner Philosophie des Radwanderns und praktischen Tipps siehe Gregers Nissen: Das Wanderfahren auf dem Rade. Ein Hand- und Auskunftsbuch für Alt und Jung, Berlin 1922; siehe auch die Informationen auf der Website: www.gregers-nissen.jimdo.com.

ihm vorüber, enthüllt ihm ungeahnte landschaftliche Schönheiten; und so mehrt es seine Kenntnis von Land und Leuten."[3]

Mag die Geschichte des Reisens auch sehr alt sein, so entstanden seit dem frühen 19. Jahrhundert doch mit dem Strand und den Berg zwei besonders begehrte touristische Räume.[4] Die Heidelandschaft zwischen Hamburg, Hannover und Uelzen auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens lag demgegenüber lange Zeit im touristischen Niemandsland. Erste Reiseberichte über die Lüneburger Heide entstanden im 18. Jahrhundert, im folgenden Jahrhundert machten Kunstmaler auf die jeweils im Spätsommer so farbenfrohe Naturlandschaft aufmerksam.[5] Namhafte Maler wie Christian Morgenstern und der Dichter Theodor Storm trugen maßgeblich zur allmählichen „Umwertung der Heidelandschaft" bei.[6]

Die Lüneburger Heide blieb dennoch bis um die Wende zum 20. Jahrhundert ein touristisch weitestgehend unentdeckter, unerschlossener Ort. Die Eisenbahn trug um 1900 maßgeblich dazu dabei, die Zahl der Tagesgäste in der Heide zu erhöhen.[7] Richard Linde führt mit der Statistik der per Eisenbahn insbesondere von Hannover und Hamburg angereisten Erholungssuchenden die innerhalb weniger Jahre wachsende Attraktivität der Heide vor Augen. Laut Linde ließ sich Ende des 19. Jahrhunderts die Schönheit des Wilsederberges noch „fast allein" genießen. Wenig später fanden sich an schönen Herbstsonntagen bereits etwa 200-300 Besucherinnen und Besucher ein; nach der Jahrhundertwende setzte dann eine gewisse Dynamik ein. 1904 „schnellte" die Besucherzahl auf über 1000 hoch, verdoppelte sich ungefähr 1905 und erreichte 1906 an einem Sonntag im September etwa 4000.[8] An einigen besonderen Tagen betrug die Zahl der Tagestouristen noch weit mehr: „allein in von Hamburg wurden an dem gleichen Tage

[3] Eduard Bertz: Philosophie des Fahrrads, hrsg. von Wulfhard Stahl, erweiterte Neuausgabe, Hildesheim/Zürich/New York 2012 (Erstaufl. 1900), S. 159, 158.
[4] Alain Corbin: Meereslust. Das Abendland und die Entdeckung der Küste, Berlin 1990; Peter Grupp: Faszination Berg. Die Geschichte des Alpinismus, Köln/Weimar/Wien 2008.
[5] Andrea Kiendl: Die Lüneburger Heide. Fremdenverkehr und Literatur, Berlin/Hamburg1993 (Lebensformen, Bd. 6), S. 137-158
[6] Richard Linde: Die Lüneburger Heide, 7. Aufl., Bielefeld/Leipzig 1924 (Erstaufl.: 1904), S. 90.
[7] Ebenda, S. 96.
[8] Ebenda.

laut amtlicher Bekanntmachung an 14 000 Fahrkarten für die Heidestationen ausgegeben“.

Die zunehmend massenhafte „Entdeckung“ und Erschließung der Lüneburger fällt zeitlich genau in den großen Fahrradboom der Jahrhundertwende, als das moderne luftbereifte Fahrrad immer mehr gesellschaftliche, sportliche und wirtschaftliche Bereiche eroberte. War die zeitliche Koinzidenz zwischen massenhafter Verbreitung des Radfahrens und der touristischen Erschließung lediglich Zufall oder spielte das Fahrrad dabei eine Rolle? Dieser zentralen Frage wird der vorliegende Artikel nachgehen und dabei Sportgeschichte in einem weiten Sinne definieren. Der Radtourismus wie ihn ein Gregers Nissen und viele andere verstanden, verzichtete zwar zumeist bewusst auf einen Wettkampfcharakter, orientierte sich neben der touristischen Dimension aber durchaus an einem sportlichen Anspruch. Nissen organisierte ab 1904 „Bundesfahrwart“ im Vorstand des Deutschen Radfahrer-Bundes das sportlich-touristische Radfahren innerhalb des Verbandes und trat als Ratgeber für ausländische Ziele wie insbesondere Skandinavien auf.

Doch Natur und „Fremdheit“ konnten auch unweit deutscher Großstädte erlebt werden, wie in der Lüneburger Heide. Die Prozesse der Industrialisierung und Urbanisierung Ende des 19. Jahrhunderts schürten das Bedürfnis nach Entspannung im „Grünen“ abseits der Metropolen. Eine lange Reihe von touristischen Führern und Reisebeschreibungen bediente die Suche nach der „wohltuenden Stille“, wie sie Gregers Nissen für die Lüneburger Heide werbewirksam postulierte. Führer und Artikel aus Zeitschriften und Zeitungen bilden auch für diesen Artikel die Quellenbasis, wobei einige wie Gregers Nissens „Rad-Wanderwege: Durch die Lüneburger Heide“ überhaupt erstmals ausgewertet werden.

Das Fahrrad und die „Entdeckung“ der Heide um 1900

Besagter Gregers Nissen veröffentlichte 1897 seinen Radreiseführer „Von Hamburg auf dem Rad nordwärts“, in dem er zwei Touren von Hamburg aus jeweils an der Nordsee- und Ostseeküste entlang vorstellen und, litera-

risch gefeilt, schmackhaft machen wollte.[9] Doch Nissen orientierte sich nicht nur in Richtung Norden in seine nordfriesische Heimat, etwa nach Sylt und seinem „fashionablen Badeorte“ Westerland, sondern erkundete auch intensiv die Regionen südlich von Hamburg.[10]

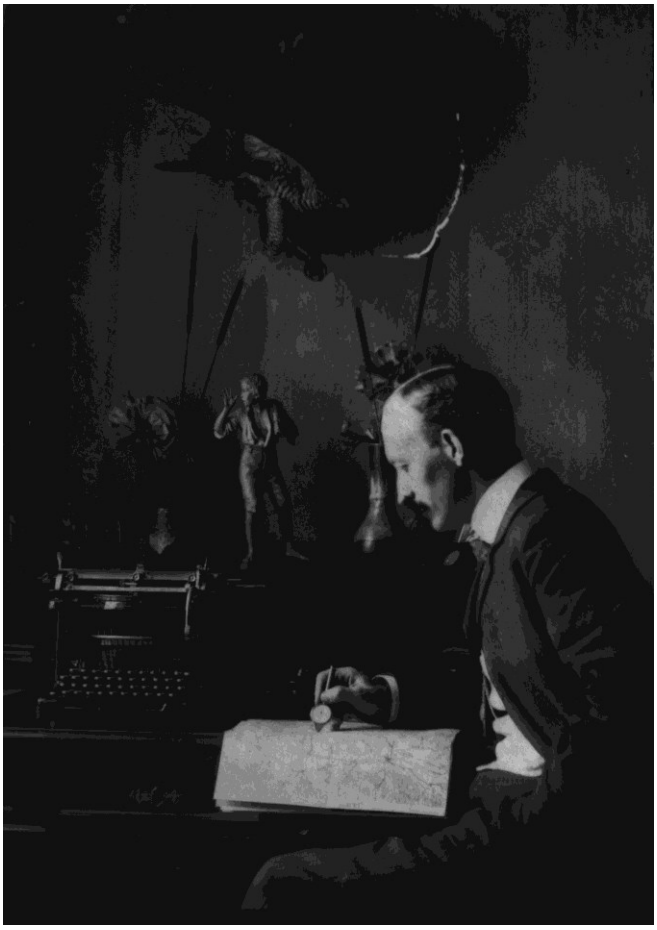

Abb. 1: Gregers Nissen am heimischen Schreibtisch mit Karte und Entfernungsmesser um 1910 (Quelle: Archiv Familie Nissen)

[9] Gregers Nissen: Von Hamburg auf dem Rade nordwärts, Hamburg 1897 (Neuaufl., Hamburg 2017).
[10] Ebenda, S. 18.

1898 veröffentlichte Nissen einen längeren Bericht über die Lüneburger Heide („Die Heide blüht“) in der Zeitschrift „Das Fahr-Rad“ des Deutschen Touren-Clubs mit Sitz in München. Er hatte in den Jahren zuvor die Landschaft sicherlich häufig mit dem Fahrrad besucht, um solch genaue Kenntnisse zu erlangen. Für die süddeutschen Leserinnen und Leser trug er aber nicht nur nüchterne Fakten der fernen, unbekannten norddeutschen Landschaft zusammen, sondern malte mit Worten die für ihn so beeindruckende Schönheit aus:

„Gerade jetzt, im August und September, sollte der Inländer einmal diese Gegend durchkreuzen, er würde von einem Anblick gefesselt werden, wie ihn noch selten sein Auge geschaut, da augenblicklich die weite Heidefläche ihre ganze poetische und malerische Herrlichkeit entfaltet. Die Heide blüht! Ein Zauberklang für den norddeutschen Naturschwärmer. Von einem wundersamen, lichten Purpurschimmer ist die sanfte wellige Landschaft übergossen, muntere reizvolle Heidschmetterlinge umflattern sie mit ihren blauen und feuerfarbenen Flügeln und wer vermöchte all die schwirrenden Grillen, summenden Bienen und anderen Wesen der Kleinwelt zählen, die da wimmeln und schwelgen auf den Myriaden süssduftender Blumen? Mit Lust verweilt das Auge auf jene anmutige Blütenfülle, die, bald lila, bald zartrot, dichte Ähren ansetzen und wenn gar ein tiefblauer Septemberhimmel leuchtend die weite Purpurfläche umfängt, oder einer jener prangenden Sonnenuntergänge, wie sie um die Zeit bei uns am häufigsten und herrlichsten sind, das blühende Land gleichsam in Gold taucht, dann vermag unsere Heide einen so eigenartigen Zauber auf den Wandernden auszuüben, eine solche Pracht zu entfalten, dass auch die meisterhafteste Beschreibung der Wirklichkeit nicht annähernd gerecht wird.“[11]

Gregers Nissen wollte mit seiner lebhaften Sprache den Lesern die spezifische Natur der Lüneburger Heide vorstellen. Das Surren und Schirren der Insekten verdeutlicht die Ruhe der Landschaft und schafft einen Sehnsuchtsort für vom Lärm und Stress geplagte Großstädter. Nissen deutet damit – wie andere in jenen Jahren auch – die zuvor kritisierte vermeintliche Eintönigkeit der Landschaft in ihr genaues Gegenteil um: in eine lebendige und vielfältige Kulisse der Ruhe und Entschleunigung. Explizit entgegnet er dem Vorurteil, eine „Wanderfahrt durch die Lüneburger Heide“ leide an

[11] Gregers Nissen: Die Heide blüht, in: Das Fahr-Rad. Offizielles Organ des Deutschen Touren-Club „H.-C. München“ 8 (1898), Nr. 40, S. 3-6, hier S. 3f.

„Einförmigkeit“.[12] Hier setzt Nissen auf die Vorzüge des Fahrrads, mit dem sich die Umgebung deutlich schneller als zu Fuß „durchwandern“ lässt, dabei aber noch ermöglicht, intensiv die Eindrücke der Umgebung wahrzunehmen und aufzusaugen. „Fortwährend wechseln die Bilder der Landschaft“, heißt es bei Nissen mit Blick auf die Vorzüge des Fahrrads. Auch hier betont er die bunten Farben der Szenerie, ganz als ob er das farblose Image der Heide konterkarieren möchte.

Der Radwanderer könne in der Heidelandschaft, ganz wie der Wanderer zu Fuß, die „tiefste Einsamkeit“ erfahren, „wo einem das Gefühl der Verlassenheit und Erstorbenheit unheimlich beschleicht“.[13] Nissen adressiert diverse Passagen wie diese unübersehbar an die (groß-)städtische Bevölkerung, wohl wissend um dessen Bedürfnis nach Ruhe und Erholung. Er bleibt zumeist im Abstrakten, nennt aber gelegentlich auch konkrete Orte wie das „das reizende Böhmetal“ und die zahlreichen Hünengräber aus vorgeschichtlicher Zeit.[14] Nissen geizt mit direkten Informationen über das Radfahren und die vorhandenen Wege, zu sehr stellt er die Landschaft und deren Reize in den Vordergrund. Die Menschen der Region vergisst er in seinen Bericht jedoch nicht: „Interessant ist es, mit den Bewohnern, die ihre ursprünglichen Tugenden bewahrt haben, in Verkehr zu treten: echte Biederkeit und Treue, Gastfreiheit und unverdorbene Sitten, wahr Frömmigkeit sind hier noch heimisch. Der Bewohner der Heide lässt oft unbewacht, aber sicher, Zeug und Gerät viele Nächte im Felde oder auf offenem Hofe liegen; er hat nicht nötig, der Diebe halber Haus und Hof zu verschliessen. Einheimische Bettler giebt es fast gar nicht, notorisch Arme wenige; vielmehr herrscht in der Heide eine gewisse Wohlhabenheit, die teilweise zurückzuführen ist auf die ausgedehnte Schaf- und Bienenzucht. In einzelnen ganz entlegenen Heidestrichen bilden die Schäfer die einzige menschliche Staffage des ganzen Naturbildes.“[15]

[12] Ebenda, S. 4.
[13] Ebenda, S. 5.
[14] Ebenda, S. 5.
[15] Ebenda, S. 5.

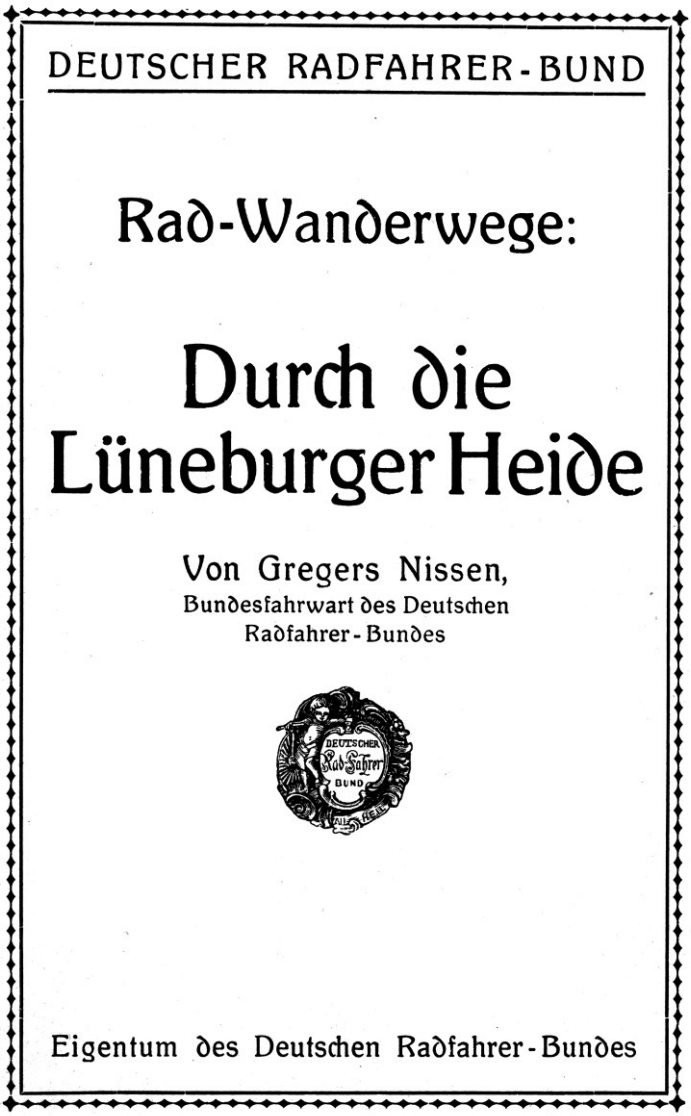

Abb. 2.: Titelblatt von Gregers Nissens „Radwander-Wege: Durch die Lüneburger Heide“ um 1910

Rund ein Jahrzehnt nach seinem ersten Bericht verfasste Gregers Nissen um 1910 einen eigenen Radführer über die Lüneburger Heide in Buchform. Er tat dies im Auftrag des Deutschen Radfahrer-Bundes (DRB), dessen Vorstand er seit 1904 angehörte. Als „Bundesfahrwart" oblag ihm Radtourismus und Kartenmaterial, eine Aufgabe, der er sich mit großem Eifer widmete. Der Verband sah die touristischen Aspekte demnach als wichtig, wenn auch nicht zentral an, wie es beispielsweise im Gegensatz dazu der niederländische Verband erachtete.[16] Der DRB brachte für seine etwas über 47.000 Mitglieder (1900) eigene Radreiseführer heraus, die von Gregers Nissen bearbeitet und verfasst u. a. in vier Bänden ganz Deutschland abdeckten.[17] Im 1908 erschienenen Band „Mittel-Deutschland" wird ebenfalls eine Tour durch die Lüneburger Heide vorgeschlagen und vorgestellt. Die Lüneburger Heide, beklagt Nissen hier, „die jedoch ihren Charakter von ehedem immer mehr verliert und überall in dieser Gegend schönen Waldungen Platz machen muss".[18]

In „seinem" Führer über die Lüneburger Heide schlägt Nissen hingegen deutlich positivere Töne an. So eröffnet er mit der Schönheit der Heide und betont „die eigenartig-schöne, still-träumerische Landschaft".[19] In diesem Führer nimmt das Fahrrad weit mehr Platz ein als in seinem ersten Bericht von 1898. „Zu Fuß und zu Rad", werde die Heide durchquert, „und so mancher, der für einen Tag oder auch nur für wenige Stunden den Alltagsstaub abschüttelte, dem Großstadtleben entfloh, findet Erholung, Erquickung für Auge und Gemüt dort draußen".[20]

[16] Siehe dazu ausführlich Anne-Katrin Ebert: Radelnde Nationen. Die Geschichte des Fahrrads in Deutschland und den Niederlanden bis 1940, Frankfurt am Main/New York 2010 (Campus historische Studien, Bd. 52).
[17] Wolfgang Schoppe (Hrsg.): 125 Jahre Tritt um Tritt. Aus 13 Jahrzehnten des Bundes Deutscher Radfahrer e.V., Füssen 2011, S. 127.
[18] Gregers Nissen (Bearb.): Mittel-Deutschland (inkl. Schleswig-Holstein), Essen 1908 (Wander-Buch des Deutschen Radfahrer-Bundes, Bd. III), S. 106.
[19] Nissen: Rad-Wanderwege: Durch die Lüneburger Heide (wie Anm. 1), S. 3.
[20] Ebenda, S. 3f. Dort auch die folgenden Zitate.

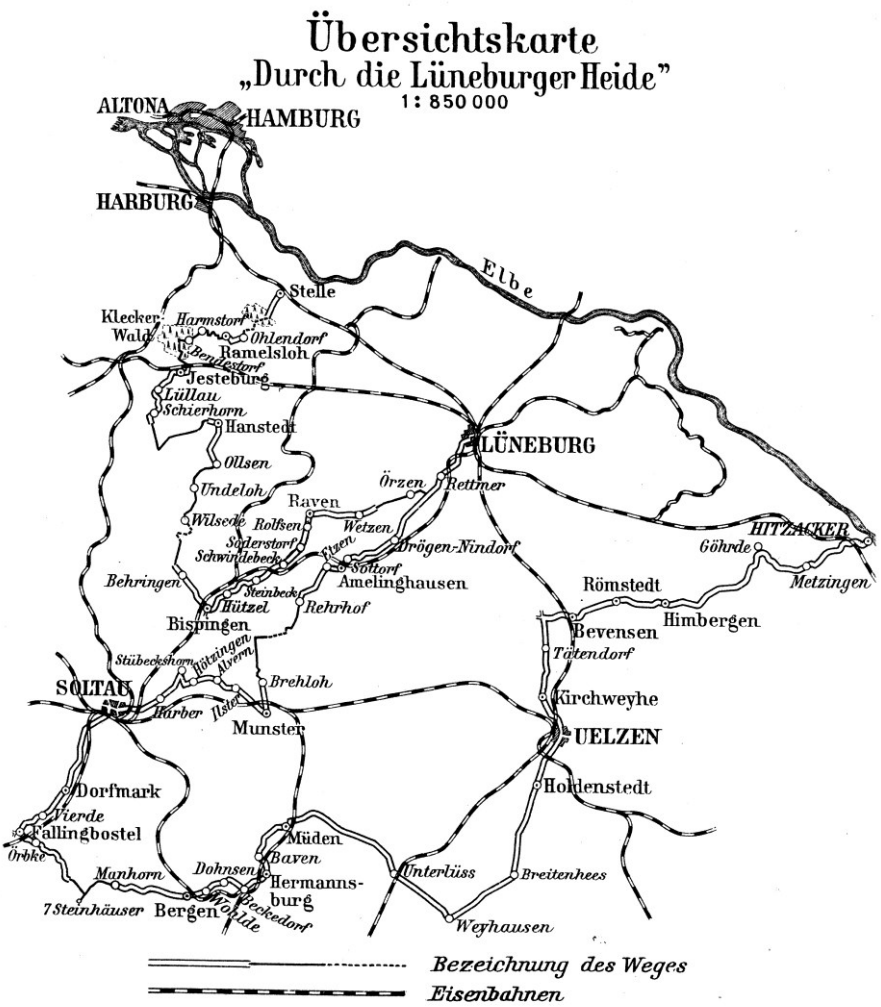

Abb. 3: Übersichtskarte aus Gregers Nissens „Radwander-Wege: Durch die Lüneburger Heide“ um 1910

Auch der „Radwanderer“ komme „voll und ganz auf seine Kosten“. Das Fahrrad spiele überhaupt für die Region eine besondere Rolle, nicht nur bezüglich der Gäste. „Das Fahrrad ist in dem Gebiet der Lüneburger Heide

das Hauptverkehrsmittel. Jeder fährt: der Bauer und die Bäuerin, Knechte und Mädchen, die zur Feldarbeit fahren, Bickbeerenweiber[21], die weite Strecken durch Heide und Wald radeln, um zu ihren ergiebigen Gründen zu gelangen, Buben und Mädel zur Schule, Briefträger usw."

Im ländlichen Raum der Lüneburger Heide eroberte das Fahrrad mit etwas Verspätung nach der Jahrhundertwende den Alltag. Wie im Zitat hervorgehoben, erreichte das Fahrrad Jung und Alt, Fauen und Männer und half ihnen, die tagtäglichen Wege schneller zurückzulegen.[22] Doch wie geschah dies in der teils unzugänglichen und sandigen Gegend der Heide-Landschaft? Glücklicherweise gibt Gregers Nissen auch darauf eine Antwort: „Infolge dieser starken Inanspruchnahme des Fahrrades hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, eigene Radfahrwege zu bahnen. Kreuz und quer durchziehen sie Heide und Wald; oftmals fährt man 10–15 km weit auf ideal schönen Radfahrstreifen in prächtigster Heide- und Waldlandschaft."[23] In einer konzertierten Aktion hätten Heidebauern innerhalb nur eines Tages Wege von losem Sand befreit, um sie gut und sicher mit dem Fahrrad benutzen zu können, wie Nissen an anderer Stelle verrät.[24] Damit förderten die Bewohner der Heide die eigene, neue Fahrrad-Mobilität, trugen aber auch maßgeblich dazu bei, die Landschaft für Radtouristen zu erschließen.

Letztlich bewegten die in der Heide geschaffenen Radwege Nissen dazu, den Führer zu erstellen und die „Rad-Wanderwege" einer größeren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Im Führer selbst stellt Nissen einige besondere Attraktionen als mögliche Ziele vor. Dazu gehören der Wilseder Berg, der Totengrund, die alte Kirche in Bispingen, Steingräber („Steinhäuser") bei Fallingbostel und einige mehr. Er teilt die genauen Streckenlängen der vorgeschlagenen Routen mit und gibt Tipps für die Einkehr und Unterkunft. Die Beschaffenheit der Radwege ist wiederholt Thema, insbesondere wenn es um mögliche Gefahren wie sandige Stellen geht.

[21] „Bickbeeren" sind Heidelbeeren.
[22] Zur Geschichte des Radfahrens von Frauen siehe Dörte Bleckmann: Wehe wenn sie losgelassen! Über die Anfänge des Frauenradfahrens in Deutschland, Gera/Leipzig 1999.
[23] Nissen: Rad-Wanderwege: Durch die Lüneburger Heide (wie Anm. 1), S. 4.
[24] Gregers Nissen: Wanderpfade für Radfahrer, in: Radmarkt. Einzige dt. Fachzeitschr. d. Zweiradwirtschaft 30 (1915), Nr. 1242/43, S. 1-7, hier S. 5.

Abb. 4: „Heide-Radfahrweg“, ohne nähere Ortsangabe, aus Gregers Nissens „Radwander-Wege: Durch die Lüneburger Heide“ um 1910

Der Führer enthält zudem 15 Fotografien und vier farbige Karten, womit die Navigation vor Ort vereinfacht werden sollte. Die Fotos stammten vermutlich von Nissen selbst, der nach der Jahrhundertwende auf seinen Radreisen fotografierte und seine Fotos wiederholt bei seinen Vorträgen einsetzte.[25] Die Fotografie half nach 1900 allgemein bei der Popularisierung der Lüneburger Heide, auch wenn die so wichtige Farbe in den damaligen Fotos noch fehlte. Der Flensburger Fotograf Wilhelm Dreesen, der als Bordfotograf der HAPAG viele Stätten der Welt besuchte, entdeckte ebenfalls um die Jahrhundertwende die Lüneburger Heide als Motiv.[26]

Gregers Nissen trug mit seinem frühen Bericht und dem DRB-Führer maßgeblich dazu bei, die Lüneburger Heide in Fahrradkreisen bekannter zu machen. Genaue Statistiken über nach 1900 individuell angereiste Radfahrerinnen und Radfahrer existieren zwar nicht, doch wird ihre Zahl zwar bedeutend kleiner als die der Zugreisenden, aber wohl nicht ganz marginal gewesen sein. Eine Tour in die Heide aus den Ballungsräumen Hamburg oder Hannover ermöglichte es, Sport und Naherholung miteinander zu kombinieren und – vor allem – die Route und den Weg selbst bestimmen zu können.

Aber auch andere Reiseführer behandelten selbstverständlich die Lüneburger Heide. In der weit verbreiteten Reihe „Richters Reiseführer“ erschien um 1900 „Hundert Ausflüge in Hamburgs Umgebung“, wozu Gregers Nissen die „Angaben und Ratschläge für Radfahrer“ beisteuerte.[27] Als letzte Tour wurde dort ein Ausflug in die Lüneburger Heide, zum Wilseder Berg vorgeschlagen.[28] Die empfohlene Fahrradstrecke begann in Harburg und führte 50 km bis zum Ziel beim Wilseder Berg. Wenig später wurde der Führer gründlich überarbeitet und auf 150 Ausflüge ausgeweitet, wobei die Lüneburger Heide in den Untertitel aufgenommen wurde.[29] Die überarbei-

[25] Amenda/Leibbrand: Gregers Nissen (wie Anm. 2), S. 54.
[26] Siehe beispielsweise: Wanderungen durch norddeutsche Heide und Moore, in: Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 216 vom 14.9.1904.
[27] Hundert Ausflüge in Hamburgs Umgegend. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Vereine, Touristen und Sommerfrischler. Angaben und Ratschläge für Radfahrer von Gregers Nissen, 14. Aufl., Hamburg 1906 (Richters Reiseführer).
[28] Ebenda, S. 85-87.
[29] 150 Ausflüge in Hamburgs Umgebung und in die Lüneburger Heide. Mit 23 Karten. (Mit Tipps für Radfahrer von Gregers Nissen), 17. Aufl., Hamburg 1912/13 (Richters Reiseführer).

tete Fassung enthielt nun 20 Wegweiser und Tourenvorschläge in die Lüneburger Heide und unterstrich damit, dass sie als touristisches Ziel innerhalb weniger Jahre beträchtlich an Bedeutung gewonnen hatte. Gregers Nissen steuerte auch bei den Neuauflagen des Führers die Fahrrad-Tipps bei und informierte ergänzend zu den allgemeinen Empfehlungen vor allem über die Beschaffenheit der Wege: „Das ganze Gebiet der Zentralheide eignet sich auch für Touren mit dem Fahrrade, da zahlreiche Radfahrwege durch die Heide führen, z. B. Von Schneverdingen zum Wilseder Berg und von diesem wieder nach allen Richtungen.“[30]

Radfahrerinnen und Radfahren waren damit recht schnell als eigenständige Gruppe von Touristen akzeptiert, für die es besonderer Informationen bedürfe. Sie trugen insgesamt spürbar dazu bei, dass die Lüneburger Heide um die Jahrhundertwende als touristisches Ziel innerhalb kurzer Zeit verstärkt in den Fokus rückte. Der zunehmende Tourismus und die steigende Zahl an Erholungssuchenden veränderten jedoch auch den Blick auf die so eigenständige Natur de Heide. Als eine der ersten Regionen in Deutschland überhaupt, wurde die Lüneburger Heide zum Objekt des Naturschutz-Gedankens. Der „Heidepastor“ Wilhelm Bode förderte maßgeblich diesbezügliche Bemühungen, die dazu führten, dass der 1909 nach US-amerikanischem Vorbild gegründete „Verein Naturschutzpark“ ein Jahr später das Gelände rund um den Wilseder Park kaufte, woraus 1921 schließlich ein staatliches Naturschutzgebiet hervorging.[31]

[30] Ebenda, S. 79.

[31] Siehe dazu Rolf Lüer: Geschichte des Naturschutzes in der Lüneburger Heide, Niederhaverbeck 1994.

Abb 5.: Werbepostkarte des Hamburger Fahrradherstellers Hammonia mit der bunt-violetten Lüneburger Heide als Sommer-Motiv einer Kartenserie mit den vier Jahreszeiten (gelaufen 1912) (Sammlung Karl-Friedrich Marks)

Hermann Löns, das Fahrrad und die Heide

Wie kaum ein anderer wird der „Heidedichter“ Hermann Löns (1866-1914) mit der Lüneburger Heide verbunden. Löns zog 1892 nach Hannover und arbeitete dort ab dem folgenden Jahr als Journalist. Von Hannover aus unternahm er Touren in die Lüneburger Heide, die er kennen und lieben lernte und die er einige Jahre später in Form von Gedichten behandelte und besang.[32] Aber Löns goutierte nicht nur die Heide, oder „Haide“, wie er sie teils nach der alten Schreibweise nannte, sondern entdeckte für sich auch das Fahrrad. Als Journalist schrieb er regelmäßig über thematische Aspekte des Radfahrens wie beispielsweise Radrennen und seine großen Stars um 1900 wie den Hannoveraner Willy Arend (1876-1964).[33]

Im Laufe des Jahres 1897 veröffentlichte Hermann Löns in der Zeitschrift *Niedersachsen* mehrere Artikel, unter anderem „Ein Heidedorf“.[34] Auf der „Flucht vor der Stadt“ habe er sich eine Woche in Stellichte, zwischen Walsrode und Visselhövede gelegen, einquartiert und von dort Touren unternommen.[35] „Die Fahrt zu der Heideoase – siebzig Kilometer gute Landstraße – ist ein Genuß“, schwärmt Löns. Das Fahrrad, ohne es hier explizit zu erwähnen, ermöglicht ihm nicht nur eine schnelle Anreise, sondern lie-

[32] Zu Leben und Werk von Hermann Löns siehe Rainer Kaune: Lieben, Leben, Leiden. Hermann Löns in Hannover, Schaumburg-Lippe und der Lüneburger Heide, Erfurt 2014; ders.: Hermann Löns – Naturfreund, Dichter, Umweltschützer, Lahr 1994; Thomas Dupke: Hermann Löns. Mythos und Wirklichkeit, Hildesheim 1994; Uwe Kothenschulte: Hermann Löns als Journalist. Dargestellt am Beispiel seiner Tätigkeit bei der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ und bei der „Schaumburg-Lippischen Landes-Zeitung“, Dortmund 1968 (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 13).

[33] Walter Euhus: Hermann Löns – Mit dem Fahrrad in die Haide. Mobil und ungebunden, Langenhagen 2006 (bis auf die S. 4-6 finden sich doch allerdings, anders als es der Titel vermuten lässt, nur wenige Informationen über die Lüneburger Heide; zu Arend siehe Rüdiger Rabenstein: Willy Arend (1876-1964). Zum 125. Geburtstag des Weltmeisters aus Hannover, in: NISH-Jahrbuch 4 (2001), S. 146-155; allgemein zu Radsport-Stars siehe Lars Amenda: Angehimmelte Flieger. Stars und Fans im deutschen Radsport um 1900, in: SportZeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft 18 (2018), Heft 2, S. 31-49.

[34] Hermann Löns: Ein Heidedorf, in: Niedersachsen. Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache und Litteratur Niedersachsens 2 (1897), S. 315-316.

[35] Ebenda, S. 315.

fert bereits die ersten intensiven Natureindrücke. Einem weiteren Artikel („Einsame Heidfahrt“) bringt ihn das Fahrrad zu abgelegenen Orten, wie in diesem Fall den Steinhäusern bei Fallingbostel. Löns genießt die „Heideeinsamkeit und Waldstolle“ auf der Straße nach Fallingbostel.[36] Das Fahrrad führt in in die gesuchte Einsamkeit, bringt ihn aber aber zu den Bewohnern der Heide: „Nach stundenlanger Rast im spärlich blühenden Heidekraue riß ich mich los, flog bergauf, thalab und stelle mein Rad in Nordbostel ein.“[37]

Wie auch Gregers Nissen sucht und preist Löns die spezifischen Schönheiten der Landschaft. Bei Löns dominiert aber auch ein anderer Aspekt, den auch Nissen wiederholt hervorhob. So schreibt Löns: „Ich fuhr allein, mutterseelenallein, durch die Heide. Gern habe ich im frohen Bergland lustige Wandergesellschaft, in der Heide hasse ich sie. Die Heide ist nicht gesellig und nur dem einsamen Wanderer gegenüber ist sie mitteilsam …“[38] Aufgrund der per Rad beschleunigten Anreise in die Heide intensiviert Löns seine Naturerlebnisse, die im starken Kontrast zur Stadt stehen. Im Heidedorf.Artikel führt Löns den Kontrast zwischen Stadt und Natur weiter aus: „Kein Straßenleben stört die Behaglichkeit, kein Wirtshauslärm den Frieden. Nichts erinnert den Stadtmüden, Ruhehungrigen an den Trubel der Backsteinwüste, hier kann man seine Nerven vergessen und die unruhige Hast in Denken und Handeln, zu der das Großstadtleben den Kultursklaven zwingt.“[39] Die Zeilen verraten, wie Löns „die Stadt“ mit ihrem modernen Leben und ihrer tosenden Geschäftigkeit grundlegend ablehnt und ihr die idealisierte, reine Natur der Heide gegenüberstellt. Degradiere die Stadt die Menschen zu unselbständigen „Kultursklaven“, wie er sie abfällig nennt, so könnten diese in der Natur, wie sie in der Heide anzutreffen sei, frei und unabhängig von der vom ihm verachteten Gesellschaft werden.

[36] Hermann Löns: Einsame Heidfahrt, in: Niedersachsen, Niedersachsen. Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache und Litteratur Niedersachsens 2 (1897), S. 325-326.
[37] Ebenda, S. 325.
[38] Ebenda.
[39] Löns: Ein Heidedorf (wie Anm. 34); siehe dazu auch Kiendl: Die Lüneburger Heide (wie Anm. 5), S. 156.

Abb. 6: Hermann Löns als Radfahrer um 1900 (Hermann-Löns-Archiv, Stadtbibliothek Hannover)

Das Fahrrad entwickelte sich für Hermann Löns auch in anderer Hinsicht ganz persönlich zum wichtigen Hilfsmittel. Als begeisterter Jäger erleichterte es ihm, frühmorgens die nordwestlich von Hannover beginnende Heide zu erreichen und dort auf die Pirsch zu gehen. In einem längeren Artikel für die „Rad-Welt“ fasst er die Vorzüge des Fahrrads prägnant zusammen: „Wäre ich nicht Radler, mancher schöne Jagdtag läge dann nicht verwahrt in meiner Erinnerung. Vor zwei Jahren fuhr ich mit dem letzten Zuge in die Haide hinaus, lief dann eine Stunde, schlief schlecht in dicken Bauernbetten einige Stunden, und war frühmorgens um 6 Uhr die Balz vorüber, dann hatte man noch vier Stunden Zeit bis zum nächsten Zuge, denn der Frühzug konnte nicht mehr erreicht werden. Im Frühjahr 1897 aber fuhren wir in dunkler Nacht hinaus, in einer Stunde waren wir in der Jagd, versteckten

die Räder, waren um 7 Uhr schon wieder in Hannover und hatten Zeit und Geld gespart.“[40]

Löns betont wie nützlich das Fahrrad für die Jäger ist, von denen bereits die Hälfte radelt, wie er schätzt. Wie sehr Jäger wie er das Rad schätzten, das macht er mit einem in Hannover um diese Zeit neu etablierten Gruß: „Auch einen neuen Gruss haben wir uns ausgedacht, wir radelnden Jäger Hannovers. ‚Waidmannsheil!‘ rufen sich die Jäger zu, wenn sie einander begegnen, ‚All Heil!‘, ist der Gegenwunsch der Radler. Wir beide in einander gequirlt und ein ‚Waidmanns-All Heil!‘ daraus gemacht.“[41] Dies illustriert die von Löns so gefeierte Symbiose von Jagd und Radfahren nahezu perfekt. Damit machten sich Hermann Löns und Kollegen eine Radfahrer-Identität nicht zur zu eigen, sondern demonstrierten diese auch stolz nach außen. Der Gruß „All Heil!“ entstand 1883 in in den bürgerlichen Kreisen der im DRB organisierten Hochradfahrer, die als kleine, elitäre Gruppe mit den teuren „Bicycles“ im Alltag, auf Tour und beim Sport fuhren.

Hermann Löns benutzte das Fahrrad jedoch nicht nur auf der Jagd. In seinem Artikel verrät er detailliert, wie sehr das Fahrrad seinen Alltag und nicht zuletzt seine Freizeit positiv veränderte. „Wir wissen jetzt auch, was wir mit dem Sonntag anfangen sollen, wenn wir im Reviere sind. Sonst jagte man den Sonnabend und setzte sich am Sonntag Morgen an, aber dann hatten wir den ganzen langen Sonntag vor uns. In Hannover ruht Sonntags die Jagd. Was nun? Kartenspielen? langweilig? Kegeln? das geht nicht; Sonntags kegeln die Bauern. Man starb vor Langeweile. Jetzt aber citirt man den Dorfbabier, lässt sich sauber kratzen und macht Touren, besucht benachbarte Jäger, radelt zum Nachbardorfe, wo Tanz ist, und schwenkt blauäugige, rothbäckige Mädchen nach den Klängen der Dorfcapelle, oder saust in das Nachbarstädtchen zum gemüthlichen Schoppen mit befreundeten Leutchen. Schnell ist der Tag herum.“[42]

Im April 1898 veröffentlichte Löns einen weiteren Artikel in der „Rad-Welt“, in dem er einen halb ernsthaften, halb ironischen Blick in die Zukunft wagt.[43] Das Fahrrad und das Motorrad haben das Pferd komplett er-

[40] Hermann Löns: Waidmanns-All Heil!, in: Rad-Welt, Nr. 13 vom 16.2.1898.
[41] Ebenda.
[42] Ebenda.
[43] Hermann Löns: Das Pferd und das Rad. (Aus einem Zukunftsvortrage), in: Rad-Welt, Nr. 28 vom 3.4.1898.

setzt und es sogar aussterben lassen. Das Fahrrad veränderte in seiner Vision das menschliche Zusammenleben – die Menschen leben nicht mehr in Städten, sondern naturnah auf dem Land („denn das Rad macht uns frei von Zeit und Raum“). Hermann Löns offenbart hier, wenn auch humoristisch verpackt, seine naturverbundene, heimattümelnde Philosophie, die ihn dann für Nationalsozialisten interessant und anschlussfähig machte.

Das Fahrrad erschloss Löns die Lüneburger Heide auf eine neue Weise. Zwar blieben die Eindrücke auf dem Rad weniger intensiv als für den Wanderer zu Fuß, dafür entstand auf seinen regelmäßigen Fahrradtouren ein zunehmend geschlossenes Gesamtbild. Das Fahrrad intensivierte zudem die sozialen Kontakte und den Austausch mit einem erweiterten Kreis von Bewohnerinnen und Bewohnern. All dies floss in Löns literarisches Werk ein und kompletierte sein Wissen und sein Verständnis der besonderen Naturlandschaft der Lüneburger Heide.

Letztes traf auch unmittelbar auf Hermann Löns erste Frau Elisabeth („Else“) zu. Wohl zur gleichen Zeit wie ihr Mann begann sie 1896/97 das Radfahren, was gegenüber Frauen seinerzeit noch von nicht wenigen Männern nicht nur verurteilt, sondern verunglimpft wurde. Für sie eröffnete das Fahrrad ebenfalls, und noch um einiges mehr als für ihren Mann, einen neuen Zugang zur Natur: „Vor zwei Jahren noch war ich ein banges Stadtkind, das ängstlich wurde ein Viertelstündchen von der Stadt, dem des Waldes geheimnisvolles Dunkel Grauen einflösste und das nicht dazu zu bringen war, sich in das Gras zu setzen. Ich kannte die Natur nur aus den Waldwirthschaften, kannte sie nur dort, wo Tische und Stühle. War das Natur, diese gepflanzten Bäume, diese glatten Wege, dieser mit weissem Sand und bunten Pechkies bestreute Boden? -- Jetzt geht es meilenweit hinaus, so weit, dass kein Dorf, kein einzelnes Haus mehr sichtbar wird, einen Trunk giebt der Bach, der Frühstücksbeutel Nahrung, der Rain oder ein Fels eine Bank. Der harmlose Frosch, die haarige Raupe, selbst die schlüpfende Eidechse und die huschende Maus jagt mich nicht mehr in die Flucht; sogar ein Platzregen nicht! Mein Radlerkleid ist ja decatirt!“[44]

Elisabeth Löns dokumentiert mit ihrem Artikel und dem wiedergegeben Zitat, wie sehr sie das Radfahren und den durch das Fahrrad vergrößerten Wirkungskreis als bereichernd, vielleicht sogar befreiend empfand. Auch

[44] Else Löns: Meine Sträusse, in: Rad-Welt, Nr. 23 vom 23.3.1898.

die Lüneburger Heide wird sie auf dem Fahrrad mit ihrem Mann per Rad wiederholt aufgesucht und damit zum steigenden Radtourismus um 1900 beigetragen haben. Die Ehe zwischen Elisabeth und Hermann Löns verlief allerdings unglücklich. Elisabeth erlitt fünf Fehlgeburten, ihr Mann ging fremd und die beiden wurden 1901 schließlich geschieden.[45]

Ausblick

Gregers Nissen und Hermann Löns förderten beide auf jeweils unterschiedliche Weise den Radtourismus in die und in der Lüneburger Heide. Beide veröffentlichen inmitten des großen Fahrradbooms erstmals 1897/98 Artikel über Radfahren in der Heide und machten damit die lange als trostlos geltende norddeutsche Landschaft in Fahrradkreisen populärer und attraktiver. Die von Heidebauern kurz nach 1900 angelegten fahrradtauglichen Wege durch die Heidelandschaft nahm Gregers Nissen um 1910 zum Anlass, einen eigenständigen kleinen Führer über das Gebiet zu publizieren. Die neue Mobilität per Rad der Einheimischen beflügelte damit auch ganz direkt den Radtourismus vor Ort, über den allerdings keinerlei Zahlenangaben vorliegen. Gregers Nissen wurde aber nicht müde, auf das positive Beispiel der „Rad-Wanderwege“ durch die Lüneburger Heide hinzuweisen und diese als schnelle und günstige Lösung einer Radinfrastruktur auf dem Land zu preisen. Noch über 30 Jahre nach seinem ersten Lüneburger-Heide-Artikel führte er das Beispiel der Radwege gegenüber städtischen Stellen in seiner Heimatstadt Altona an: „Sie haben mit eigenen Kräften das Heidekraut abgegraben, den darunter liegenden Sandboden abgeschaufelt und wieder darunter eine, Radfahrer tragende Bodenschicht gefunden. Auf diese einfache, billige Weise hat man ein ganzes Netz von Waldwegen im Heidegebiet geschaffen und der Erfolg ist der, dass jetzt Hunderttausende die Heide besuchen und immer wieder dorthin fahren, nachdem sie einmal die Schönheit der Heide kennenlernten.“[46]

[45] Walter Euhus: Die Frauen um Hermann Löns, in: Hermann-Löns-Blätter 55 (2016), Heft 2: Sonderheft zum 150. Geburtstag von Hermann Löns (1866-2016), S. 10-28, hier S. 10-19.

[46] Staatsarchiv Hamburg, 424-15, 961 Bd. 1, Schreiben der Zentralstelle für Radfahrwege an das Städtische Verkehrsamt Altona vom 24.11.1930 (Hervorhebung im Original).

In der Zwischenzeit, im Laufe der 1920er Jahre, hatte die Motorisierung mit Motorrädern und Automobilen den Platz des Fahrrads zunehmend streitig gemacht. Eine regelrechte Massenmotorisierung setzte dann allerdings erst in den 1950er Jahren ein und brachte eine steigende Zahl an Menschen in das Naherholungsgebiet der Lüneburger Heide. Das Fahrrad trug dennoch maßgeblich zur tausendfachen, individuellen „Entdeckung“ der Lüneburger Heide bei. Das Fahrrad ermöglichte (und tut dies immer noch), die Heide-Landschaft auf friedliche und schonende Weise zu erleben und zentrale Punkte wie den 169 Meter hohen Wilseder Berg zu erreichen.[47] Das Radfahren und das Radwandern werden, neben ihrer hier dargelegten Geschichte, sicher auch in Zukunft einen hohen Stellenwert für den Tourismus in der Lüneburger Heide haben. Aufgrund des sportlichen, umweltschonenden Charakters des Fahrrads wird es seine Bedeutung vielleicht noch weiter ausbauen können.

[47] Das aktuelle Marketing der Lüneburger Heide GmbH berücksichtigt und fördert ausdrücklich das Radfahren vor Ort; siehe dazu die Website: www.lueneburger-heide.de/natur/fahrrad (letzter Zugriff am 31.3.2022).

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Adele Schacke (1898-1974). Die erste Absolventin des Deutschen Turn- und Sportabzeichens 1921. Zur Biographie eines Phantoms[1]

Einleitung

Im vergangenen Jahr 2021 konnte das Sportabzeichen für Frauen sein 100jähriges Jubiläum feiern: Im Jahr 1921 wurde es erstmals verliehen; das Sportabzeichen für Männer war bereits 1913 eingeführt worden. Wenn auch im Rahmen dieses Jubiläums größere Rückblicke an zentralen Stellen ausblieben, so konnte man doch bei entsprechender Suche in der gedruckten Presse und im Internet – hier auch in den sozialen Medien – immer wieder auf journalistische Notizen zu jenem Ereignis stoßen. Allerdings beschränkten sich die entsprechenden Meldungen in der Regel auf äußerst magere – mit mehr oder weniger detaillierten Zusatzbemerkungen garnierten – Grundinformationen, die auch schon zum 75sten und 100sten Jubiläums des Deutschen Sportabzeichens 1988 und 2013 sowie zum 90sten Geburtstag des Frauensportabzeichens 2011 lanciert wurden.[2] Sie besagen knapp, dass Adele Schacke vom Schwimmverein Göttingen im April 1921 als erster Frau das Sportabzeichen verliehen wurde.[3] Bemerkenswerter-

[1] Dieser Text ist ein stark erweiterter Beitrag, der sich auf die Forschungen des Verfassers vom Frühjahr 2021 zum 100sten Jubiläum des Ereignisses stützt. Die damaligen vorläufigen Ergebnisse sind u.a. in folgende Presse- bzw. Sportpresseveröffentlichungen eingeflossen: DOSB-Presse Nr. 5 vom 9.3.2021, S. 57-59; Göttinger Tageblatt vom 26.4.2021; LandesSportBund Niedersachsen: LSB-Magazin, Heft 4, 2021, S. 23.

[2] Vgl. zur Geschichte des Sportabzeichens die grundlegenden Übersichten von Andreas Luh: 75 Jahre Deutsches Sportabzeichen. Bochum 1989 sowie Jürgen Buschmann / Karl Lennartz: 75 Jahre Deutsches Sportabzeichen. Frankfurt a. M. 1988.

[3] Eine Internetrecherche mit den Stichworten „Adele Schacke“ und „Sportabzeichen“ erbrachte knapp 170 Treffer (Zugriff am 13.1.2022). Die sich inhaltlich wiederholenden Meldungen lassen sich überwiegend auf Beiträge in Lokalzeitungen, Radiosendungen, der Sportpresse, des DOSB und Vereinsfestschriften zurückführen. In der Regel wurden sie – wie etwa der Wikipedia-Eintrag zum Sportabzeichen kenntlich macht – den gedruckten Festschriften zur Geschichte des Sportabzeichens entnommen (siehe unten).

weise ist aber trotz der mittlerweile hundertjährigen medialen Kanonisierung des Ereignisses über die Person Adele Schackes und die Umstände ihres Sportabzeichenerwerbs bis heute kaum etwas bekannt. Im Folgenden wird dieser überraschenden Diskrepanz näher nachgegangen und der Versuch einer sportbiografischen Annäherung an das mediale Phantom „Adele Schacke“ unternommen.

Das Frauen-Turn- und Sportabzeichen

Die Idee, ein Abzeichen als „öffentliche Auszeichnung für allgemeine Körpererтüchtigung“[4] zu schaffen, kam dem Initiator Carl Diem (1882-1962), dem damaligen Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA) – dem Vorläufer des heutigen DOSB – und führenden deutschen Sportfunktionär des 20. Jahrhunderts, im Jahr 1912, als er bei einem Besuch in Schweden das dortige Sportabzeichen kennenlernte. Diem führte – natürlich nicht ohne nationalistische Motive, aber auch vor dem Hintergrund des Streits zwischen Turnen und Sport um die „beste“ Art der Leibesübung[5] – eine solche Sportprüfung, die aus fünf Disziplinen bestand, schließlich 1913 in Deutschland zunächst für männliche Vereinsmitglieder ein. Das eigentliche Ziel von Diem, das Sportabzeichen flächendeckend zu etablieren, um damit alle Deutschen über die regelmäßige Abnahmeprüfung körperlich fit zu machen, musste jedoch zwangsläufig auch Kinder, Jugendliche und Frauen miteinschließen. Am 7. Oktober 1918 richtete der Wettkampfausschuss des DRA daher ein Gremium für „Leibesübungen des weiblichen Geschlechts“ ein. Am 22. September 1919 beriet das Gremium schließlich über ein entsprechendes Sportabzeichen, am 9. August 1920 tagte dann ein gemeinsamer Ausschuss aus Wettkampf- und Frauengremium, der entsprechende Bedingungen auch für ein Frauenabzeichen ausarbeiten sollte, und am 30. Oktober 1920 lag der Entwurf dem Wettkampfausschuss vor. Aber erst am 29. Januar 1921 – also über zwei Jahre nach den ersten Initiativen – genehmigte der DRA dann das neue „Frauen Turn-

[4] Zit. in Buschmann/Lennartz (wie Anm. 2), S. 18.

[5] Vgl. dazu Frank Becker: Den Sport gestalten. Carl Diems Leben (1882-1962). Band 1 Kaiserreich. Duisburg 2009, S. 172f. Zu Diems Nationalismus vgl. Ralf Schäfer: Militarismus, Nationalismus, Antisemitismus. Carl Diem und die Politisierung des bürgerlichen Sports im Kaiserreich. Berlin 2011.

und Sportabzeichen".[6] In Erwartung eines sprunghaften Anstiegs der Absolventenzahlen, die organisatorisch auch bewältigt werden mussten, ging am 15. April 1921 ein Rundschreiben an die Landes- und Stadtgruppen heraus, das zur Einrichtung örtlicher Prüfungsausschüsse für das Turn- und Sportabzeichen" aufforderte.[7] Abnahmeberechtigt waren dabei grundsätzlich die dem DRA angeschlossenen Verbände, Diplom-Turn- und Sportlehrer, Turn- und Sportlehrer an Hochschulen, Mitglieder des Verbandes Deutscher Sportlehrer und staatlich geprüfte Turnlehrer.[8] Und am 28. Mai beschloss der DRA dann schließlich, dass auch Personen, die nicht Mitglied in einem Sportverein waren, das Abzeichen absolvieren konnten.[9] 1925 folgte schließlich noch die Einführung des Reichsjugendsportabzeichens für 13-18jährige Personen.

Doch die Statistiken zeigten bald, dass die Absolvierung des Abzeichens anfangs, und auch noch weit bis in die 1920er-Jahre hinein, nicht sehr verbreitet war. 1921 hatten lediglich 189 Frauen und 4.443 Männer das Abzeichen absolviert; bis 1930 wurden insgesamt 183.823 Abzeichen verliehen, darunter befanden sich lediglich knapp 17.000 Abzeichen für Frauen. Demgegenüber standen etwa fünf Millionen Turn- und Sportvereinsmitglieder in der Deutschen Turnerschaft, in den bürgerlichen Sportverbänden, im Arbeitersport und im konfessionellen Sport. Berücksichtigt man noch, dass auch Nichtvereinsmitglieder das Abzeichen erwerben konnten, so befanden sich die Absolventinnen und Absolventen des Abzeichens damals

[6] Die Chronologie ist knapp beschrieben bei Buschmann/Lennartz (wie Anm. 2), S. 37ff.; vgl. auch Carl und Liselott Diem Archiv (Culda) Köln, NL Diem, Mappe 10, DRAfOS / DRA, Wettkampf-Ausschuß, Protokolle der Sitzungen 1912-1921, Bll 24-26: Nachrichten des Deutschen Reichausschusses für Leibesübungen vom 28. September 1920 sowie Mappe 13, DRA, Tätigkeitsberichte (Druckschriften) 1913-1931: Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. April 1920 bis 31. März 1921, S. 19: „Das Frauen- Turn- und Sportabzeichen wurde in der Sitzung vom 29. Januar (1921) nach entsprechender Vorbereitung endgültig ins Leben gerufen."

[7] Carl und Liselott Diem Archiv (Culda) Köln, NL Diem, Mappe 14, Tätigkeitsberichte des DRA (masch.) 1921-1925, 1928: Bericht vom April 1921, S. 3. Die Berichte sind jedoch unvollständig.

[8] Vgl. DRA: Tätigkeits-Bericht 1925/26. Berlin 1926, S. 19.

[9] Carl und Liselott Diem Archiv (Culda) Köln, NL Diem, Mappe 14, Tätigkeitsberichte des DRA (masch.) 1921-1925, 1928: Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 15.-31. Mai 1921, S. 5.

in einer verschwindend geringen Minderheit.[10] Ein Grund für die schwache Resonanz war die geringe Motivation bei den Älteren, auf die Diem eigentlich gesetzt hatte. Während das Gros der Abzeichen, knapp 90%, in der Stufe „Bronze“ von den Jüngeren erworben wurde, waren die Älteren („Silber“ und „Gold“) und diejenigen, die das Abzeichen mehrere Male ablegten, um durch die Kontinuität ebenfalls zu „Gold“ zu gelangen, weit weniger an der Prüfung interessiert; allerdings war auch der zu erbringende Leistungswert für alle Altersstufen gleich (hoch) und damit im Alter eine enorme Hürde. Bei den Frauen lag die geringe Resonanz – trotz der positiven Entwicklung des Frauensports in der Weimarer Republik – nicht nur an der immer noch mangelnden sportlichen und gesellschaftlichen Emanzipation, sondern ebenfalls auch an den hohen Leistungsanforderungen – weit höher als die Bedingungen nach 1945 – , die ohne gezielte Trainingsvorbereitung bzw. langjährige sportliche Erfahrung nicht zu bewältigen waren; besonders ältere Frauen beteiligten sich daher kaum an der Absolvierung der Abzeichenprüfung. Ohnehin gehörte das Gros der frühen Abzeichenerwerber eher dem bürgerlich-akademischen Milieu an, was den Kreis der Anwärter zahlenmäßig sowieso tendenziell begrenzte. Der enttäuschte Carl Diem selbst sah gerade die allgemeine mangelnde sportliche Betätigung im Alter als eines der wesentlichen Hauptursachen für den geringen Zuspruch zum Sportabzeichen an. Eine „Erfolgsgeschichte“, die der organisierte Sport gern suggeriert, war das Sportabzeichen deshalb lange Zeit nicht.[11] Als Adele Schacke daher 1921 das erste Frauen-Turn- und Sportabzeichen absolvierte, gehörte sie damit zu den absoluten Ausnahmen in der Turn- und Sportlandschaft in Deutschland. Aber allein schon durch diese Singularität wurde – so scheint es – das Ereignis historisch außerordentlich nobili-

[10] Die Zahlen nach Buschmann/Lennartz (wie Anm. 2), S. 51 sowie in Michael Krüger: Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. 3. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Teil 3. Schorndorf 2020, S. 128.

[11] Deutsches Turn- und Sportabzeichen. Auszeichnung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen. Bedingungen für Frauen. Berlin o.J. (1921), S. 4f. Vgl. auch Becker (wie Anm. 5), S. 174f.; L. Prangenberg: Das Sportabzeichen in Deutschland von 1912 bis zur Gegenwart. Köln, Diplomarbeit Sporthochschule Köln, 1975, S. 24f. sowie Kai Hilger: Das Sportabzeichen in Bronze, 1917-1933. In: Michael Krüger (Hg.): Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten. Neulingen 2020, S. 155-157, hier S. 156. Auf die hohen Anforderungen für das Frauensportabzeichen macht Adolf Scherer: Orden für Millionen. 75 Jahre Deutsches Sportabzeichen. Frankfurt a.M. 1988, S 20, aufmerksam.

tiert und in den Sportorganisationen über Jahrzehnte hinweg immer wieder reproduziert.

Probleme der Quellenüberlieferung

Aber der kanonartige Verweis auf Adele Schacke als erste Absolventin des Sportabzeichens unter der Nennung des Prüfungsdatums und ihrer Vereinszugehörigkeit, der im Rahmen der entsprechenden Jubiläen, Festschriften und Chroniken zur Geschichte des deutschen Turn- und Sportabzeichens regelmäßig fällt, suggeriert eine historische Tatsache, die bei näherem Blick nicht standhält, da grundsätzliche Umstände nach wie vor nicht geklärt sind. So fehlte in der Literatur bemerkenswerterweise bislang die konkrete Nennung einer Originalquelle für das Ereignis – in der Regel wurde die entsprechende Information bzw. das Zitat von der nachfolgenden Literatur (und auch im Internet) ohne Belegverweise abgeschrieben.[12] Eine entsprechende Originalurkunde für Adele Schacke oder das entsprechende Abzeichenheft selbst haben sich offenbar auch nicht erhalten. Ein Originalbeleg fehlt daher immer noch.[13] Auch das genaue Datum der Abnahme bzw. der Ausstellung der Urkunde ist nicht bekannt: In der Regel wird in der Literatur (ohne Belege) entweder April 1921 oder, konkreter, der 29. April 1921 angegeben, aber letzteres dürfte wohl lediglich das Datum der entsprechenden Pressemeldung sein.[14] Zwar werden an dieser Stelle erst-

[12] Vgl. Karl Viktor Baum: Der deutsche Sportorden. Zum 50jährigen Jubiläum des Deutschen Sportabzeichens. In: Olympisches Feuer, Hefte 9 und 10, 13 Jg., 1963, S. 16-22 und S. 19-23, hier Heft 9, S. 18, Fußnote 7. Baum zitiert dort als einziger Autor zwar wörtlich eine Belegstelle vom 29.4.1921, gibt aber leider die Quelle nicht an: „Frl. Adele Schacke, geb. am 5. Juli 1898 (also noch nicht 23 Jahre alt), vom Schwimmverein Göttingen“. Eine entsprechende Recherche nach jenem Verweis blieb ergebnislos.

[13] Die Sportabzeichenstelle des DOSB verfügt nicht über Originaldokumente des damaligen Vorgangs (E-Mail vom 6.2.2021). Auch eine Anfrage bei einer Verwandten von Adele Schacke in Göttingen, der angeheirateten Nichte Frau Karin Proy-Schacke (geb. 1952), verlief ohne Erfolg; Unterlagen von Adele Schacke haben sich in der Familie nicht erhalten (Telefongespräche vom 9.2.2021 und 24.1.2022). Ich bedanke mich bei Frau Proy-Schacke für ihre freundliche Hilfe und ihre vielen Hinweise zur Familiengeschichte.

[14] Vgl. Buschmann/Lennartz (wie Anm. 2), S. 37. Die Festschrift des DOSB „100 Jahre Deutsches Sportabzeichen“ (Frankfurt a.M. 2013) ist lediglich ein Wiederabdruck der Buschmann / Lennartz-Chronik von 1988 plus eines Ergänzungsheftes

mals zwei vollständig nachprüfbare Quellenbelege nachgeliefert (siehe unten), aber auch hier handelt es um – zeitlich frühere – Pressemeldungen vom 19. und 26. April 1921, die ebenfalls ohne Angabe des tatsächlichen Abnahmetermins oder -zeitraums bleiben. Adele Schacke selbst hat ihre Leistungsprüfung gelegentlich auf den Herbst 1920 datiert (siehe unten), was allerdings nicht möglich ist, da das Frauensportabzeichen erst 1921 eingeführt wurde. Zudem sind der Name des Vereins bzw. die damalige Vereinszugehörigkeit von Adele Schacke ebenfalls umstritten. Die Literatur und die Quellen bezeichnen zwar überwiegend den Schwimmverein Göttingen als Schackes damaligen Heimatverein, vereinzelt wird aber auch der Akademische Sport-Club Göttingen angegeben;[15] selbst die Absolventin, die es am besten wissen müsste, benannte – wie unten ausgeführt – rückblickend aus ihrer Erinnerung immer den Akademischen Sport-Club Göttingen und nicht den Schwimmverein. Außerdem sind biographische Einzelheiten über Adele Schacke – außer der gelegentlichen Erwähnung ihrer damaligen sportlichen Leistungen – so gut wie unbekannt geblieben; zumindest fanden sie bislang kaum bzw. keinen Eingang in die gängigen sporthistorischen bzw. sportwissenschaftlichen Veröffentlichungen.[16] Da-

von 1988 bis 2013. Vgl. auch die zeitgleiche Studie von Jürgen Buschmann / Karl Lennartz: 100 Jahre Deutsches Sportabzeichen 1913 bis 2013. Schriftenreihe des Carl und Liselott Diem-Archivs, Band 5. Köln 2013, S. 14 sowie Peter Wastl: Geschichte und Reform des Deutschen Sportabzeichens. Gesellschaftliche Bedeutung des Deutschen Sportabzeichens als freizeit- und gesundheitssportliche Betätigung und Ansätze einer Neugestaltung. Düsseldorf 1994, S. 36. Sämtliche Studien kommen ohne Quellenbeleg aus. Auch Andreas Luh (wie Anm. 2) kommt in seinem Buch zu keinen weiterführenden Erkenntnissen.

[15] Auch bei einer entsprechenden Stichwortsuche im Internet wird in der Regel der Schwimmverein Göttingen genannt; vgl. aber abweichend Carl-Heinz Engelke: Das Sportabzeichen und die Niedersachsen. In: Kurt Hoffmeister / Friedrich Mevert (Hg.): Aufbau Einheit Entwicklung. 50 Jahre Landessportbund Niedersachsen. Peine 1996, S. 170-175, hier S. 170 (Akademischer Sport-Club). Engelke (1925-2018) war langjähriger Leiter der Sportabzeichenstelle des LSB Niedersachsen und DSB-Beauftragter für das Sportabzeichen im Ausland.

[16] Scherer (wie Anm. 11), S. 21, zitiert als Einziger immerhin ein paar biografische Einzelheiten, die aus einer 1964 gehaltenen Rede des damaligen DSB-Präsidenten Willi Daume entnommen wurden (siehe unten). Selbst Albert Lepa (1907-1991), der frühere Vorstandsvorsitzende des LSB-Niedersachsen und ehemalige DSB-Sportabzeichenbeauftragte, der Frau Schacke kannte, macht in seinem Heft „25

tum der Leistungsabnahme, Vereinszugehörigkeit und Lebenslauf der ersten Absolventin des Frauen-Turn- und Sportabzeichens sind also unbekannt, mindestens jedoch umstritten. Diese eklatanten Fehlstellen sind umso erstaunlicher, als die Einführung und Absolvierung des Frauen-Turn- und Sportabzeichens als einer der bedeutsamen Meilensteine der (Verbands)Sportgeschichte gilt und daher regelmäßig – und nicht ohne Stolz – von den Gremien des deutschen Sports immer wieder reproduziert wird. Adele Schacke, ein Phantom? Die große Unbekannte? Im Folgenden wird ein wenig Licht auf das Dunkel der fehlenden bzw. unvollständigen Biographie der ersten Absolventin des Frauen-Turn- und Sportabzeichens geworfen; 101 Jahre später – aber hoffentlich nicht zu spät.

Zur Biographie Adele Schackes und ihrer Familie

Adelheid „Adele" W. Schacke (5.7.1898-22.1.1974) stammte aus einer einflussreichen und bekannten Göttinger Familie, deren bürgerliche Mitglieder seit mehreren Generationen die Stadt wirtschaftlich, politisch und kulturell mitprägten und etliche städtische Ämter innehatten.[17] Unter ihren Verwandten mütterlicherseits befanden sich eine Göttinger Theaterschauspielerin sowie ein Mitglied des Verschönerungsvereins, der unter dem Bürgermeister Georg Merkel ab den 1870er-Jahren für die geologisch und kulturgeschichtlich motivierte Bewaldung des Göttinger Hainbergs und seinen Parkcharakter zuständig war. Der Vater von Adele, Bernhard Schacke (1865-1951), stammte von einem Bauernhof in Hankensbüttel aus der Lüneburger Heide. 1884 absolvierte er in Hamburg seine Gesellenprüfung als Färber und erweiterte in den darauffolgenden zehn Jahren seine beruflichen Kenntnisse in Holland, in Surabaja auf Java / Indonesien (Niederländisch-Indien) und in San Francisco. 1895 ließ er sich in Göttingen nieder und eröffnete eine Färberei mit angeschlossenen Filialen, die er nach 1918

Jahre Deutsches Sportabzeichen.1952-1976" (Frankfurt a.M. 1978) keine weiteren Angaben zu ihr.

[17] Der abgekürzte zweite Vorname „W", der in den Quellen nur an einer Stelle auftaucht, ist unbekannt. Vgl. zur Biografie und zum familiären Umfeld Ida Hakemeyer: Dem Gedächtnis Adele Schacke. In: Mitteilungsblatt. Bund ehemaliger Schülerinnen des Gymnasiums für Mädchen, 25. Jg., 1975, S. 8-10; Traudel Weber-Reich (Hg.): „Des Kennenlernens werth". Bedeutende Frauen Göttingens. Göttingen 2002, S. 366. Ich bedanke mich bei Frau Dr. Traudel Weber-Reich, Göttingen, und Frau Dr. Sigrid Dahmen, Stadtarchiv Göttingen, für die Literaturangaben und für zusätzliche Hinweise.

um eine chemische Reinigung ergänzte. Schon kurz nach der Gründung gehörten ihm mehrere Häuser, sein Unternehmen wuchs, und er beschäftigte bald über 50 Mitarbeiter. Die Firma expandierte nach 1945 weiter und verfügte um 1960 über ein größeres Filialennetz in Südniedersachsen, das auch Schnellreinigungen und Sofortdienste anbot. Im Zuge der Umweltdiskussionen ab den 1980er Jahren (Lösungsmittel / FCKW) musste sich der Betrieb, der bis vor einigen Jahren in dritter Generation noch existiert hat, allmählich umstellen. Als ab den 1990er Jahren zunehmend mehr selbstwaschbare Kleidung entwickelt wurde, sank die Nachfrage nach chemischen Reinigungen.[18]

Neben der Führung seiner Firma und seinen leitenden Ämtern in den nord- und nordwestdeutschen Berufsverbänden der Textilbranche, engagierte sich Bernhard Schacke auch politisch, sozial und kulturell in seiner Heimatstadt Göttingen. Unter anderem amtierte er als Bürgervorsteher, ehrenamtlicher Senator im Stadtparlament, Dezernent des Schlachthofes, des Stadtfriedhofes, des Städtischen Krankenhauses und des Arbeitshauses. Er war Vorsitzender des Arbeitgeberausschusses der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Vorstandsmitglied der Städtischen Brauerei und Vorsitzender des Fremdenverkehrsvereins. Er unterstützte die Festspiele auf der ersten niedersächsischen Freilichtbühne im Göttinger Kaiser-Wilhelm-Park und finanzierte mit Darlehen den Ausbau des städtischen Wasserversorgungsnetzes. Durch seine Ämter und sein Engagement verfügte Bernhard Schacke in der Stadt Göttingen jahrzehntelang über einigen Einfluss, den er auch bis nach dem Zweiten Weltkrieg weiter beibehalten konnte.[19]

Das Ehepaar Bernhard und Marie Schacke geborene Köthe hatte mehrere Kinder, unter denen Adele die einzige Tochter war. Sie besuchte standesgemäß die Göttinger „Höhere Töchterschule“, das spätere Lyzeum am Hainberg bzw. das Hainberg-Gymnasium, und schloss im Schuljahr 1913/14 die Schule ab.[20] Während zumindest die beiden Brüder Adolf und

[18] Vgl. Uwe Schacke: Chronik der Firma Schacke. Göttingen, handschriftliches Manuskript, o.J., 5 S. (Privatarchiv Karin Proy-Schacke; Kopie beim Verfasser).
[19] Vgl. den Nachruf auf Bernhard Schacke im Göttinger Tageblatt vom 12. März 1951.
[20] Vgl. Mitteilungsblatt. Bund ehemaliger Schülerinnen des Gymnasiums für Mädchen, 41. Jg., 1991, S. 14, dort das Faksimile des Jahresberichts der Schule für 1913/14 mit dem Verzeichnis der Schülerinnen (Klasse 1a, Nr.19: Adele Schacke).

Bernhard (junior) eine Fachausbildung absolviert hatten, einer davon auch in Chemie promiviert wurde,[21] lassen sich bei Adele Schacke weder eine Berufsausbildung noch ein Studium nachweisen. Nach ihren eigenen Worten stand sie später „kaufmännisch" dem von ihrem Vater aufgebauten Unternehmen vor; nach anderen Quellen war sie jedoch lediglich „Mitinhaberin" der gutgehenden Firma.[22] Tatsächlich traten 1929 die Kinder und Enkelkinder von Bernhard, darunter Adele, als Kommanditgesellschaft in die Firma ihres Vaters ein, während der Sohn Adolf als Färbermeister zusammen mit seiner Schwester Adele als „persönlich haftende Gesellschafter" fungierten. 1968 schied Adele Schacke erst in dieser Position und dann 1973 zusammen mit den übrigen Kommanditisten auch aus der Gesellschaft aus, während Adolf der Firma weiter als Gesellschafter vorstand. Die beiden Kinder von Adolf und Irmgard Schacke, Uwe und Brita, traten 1974 als Kommanditisten in die Firma ein und übernahmen sie 1983 dann vollständig von Adolf Schacke. Zu diesem Zeitpunkt war Adele Schacke bereits verstorben.[23] Alles in allem, das zeigt dieser knappe Umriss, gehörte die Familie Schacke mit und um Adele zum gehobenen kulturell, wirtschaftlich wie auch sozial einflussreichen Unternehmertum der Stadt.

[21] Vgl. Bernhard Schacke: Über einige neue Biphenyloxydderivate. Göttingen, Diss., 1922, unpag. Lebenslauf im Anhang. Bernhard, geboren 1899, besuchte die Kaiser Wilhelm II. Obere Realschule in Göttingen, wurde 1914 zum Ersten Weltkrieg eingezogen und 1918 wegen Schwerhörigkeit entlassen. Von 1919 bis 1922 studierte er Chemie an der Universität Göttingen und schloss am 19.7.1922 mit der Promotion ab. Schacke arbeitete später als Chemiker in der Firma Höchst / I.G. Farben. Er trat bereits schon vor 1933 in die NSDAP und in die SS ein; vgl. dazu Stephan Lindner: Höchst. Ein I.G. Farben Werk im Dritten Reich. München 2005, S. 115ff.

[22] In den Matrikeln der Universität Göttingen ist Adele Schacke nicht verzeichnet (E-Mail von Frau Petra Vintrova, Universitätsarchiv Göttingen, vom 25.1.2022). Vgl. auch Weber-Reich (wie Anm. 17), S. 366 („Mitinhaberin"). Nach Auskunft der Nichte, Frau Karin Proy-Schacke (Telefongespräch vom 24.1.2022), hat dagegen der Bruder von Adele, Adolf Schacke, den Betrieb geleitet. Adele Schacke habe als „Mitinhaberin" lediglich regelmäßig ihre finanziellen Anteile entnommen, sich überwiegend im Ausland aufgehalten und sich kulturell betätigt. Später hat Uwe Schacke (1942-2013), der Sohn von Adolf und Ehemann von Karin Proy-Schacke, dann mit seiner Schwester Brita Schacke zusammen den Betrieb in der dritten Generation übernommen.

[23] Vgl. Amtsgericht Göttingen, Handelsregister, Handelsregisterauszug 1277 der Firma Schacke Textilpflege.

Zu den Insignien dieser kulturell und wirtschaftlich geprägten Bürgerlichkeit zählte – zumindest seit der Zeit ab 1900 – auch der Sport. Auch die Familie Schacke war über mehrere Generationen hinweg in vielfältiger Weise sportlich und in Sportorganisationen engagiert. Bernhard Schacke selbst war als Vorsitzender des Göttinger Fremdenverkehrsvereins von zentraler Bedeutung für den Tourismus der Stadt; als solcher vermittelte Schacke immer wieder als Ansprechpartner zwischen dem Magistrat und den Organisatoren diverser Sportveranstaltungen.[24] Ob er darüber hinaus auch in den Vorständen von Göttinger Sportvereinen aktiv war, ist zwar vermutet worden, jedoch nicht belegt.[25] Sein Sohn Adolf Schacke soll ein guter Skifahrer und Fünfkämpfer gewesen sein, der oft in die Schweiz zum Wintersport gefahren sei. Generell war Skifahren – in allen Varianten – und auch Wassersport in der Familie sehr beliebt. Der Sohn Adolfs, Enkel Bernhards und Neffe Adeles, Uwe Schacke, war 1961 einer der ersten Deutschen Meister im Wasserski (Boot-Herren, Slalom).[26] Schon 1953 lief er „unter der Anleitung seines Vaters zum ersten Mal Wasserski." 1958 trat er dann dem jungen Wasserski- und Rollschuh-Club Hann. Münden (WRC) südlich von Göttingen bei. Bereits 1959 wurde er bei den Deutschen Jugendmeisterschaften Meister in allen drei Wasserski-Disziplinen, und 1960 erreichte er in der „Herrenklasse (…) im Slalom- und Figurenlauf je einen

[24] So unterstützte Bernhard Schacke als Vorsitzender des Göttinger Fremdenverkehrsvereins ab den 1920er Jahren die Automobil-Rennen auf dem Göttinger Hainberg (Stadtarchiv Göttingen, AHR, I D 6, Fach 4, Nr. 1: Sportliche Veranstaltungen 1921-1937, Brief von Bernhard Schacke an den Göttinger Magistrat vom 7. April 1924).

[25] Dass Bernhard Schacke, wie sich der Sporthistoriker, Turner und Pädagoge Dr. Peter Wilhelm, Göttingen (Telefongespräch vom 20.01.2021) zu erinnern glaubt, zumindest nach 1945 auch Vorstandsmitglied bzw. Vorsitzender der Turngemeinde TG Göttingen von 1848 / 1846 gewesen ist, lässt sich nicht belegen. In der Vorstandsliste der Chronik der TG ist er nicht verzeichnet; vgl. die Liste in August Schütte: 140 Jahre Turnen und Sport im ASC 46. Göttingen 1986, S. 19.

[26] Gespräch mit Frau Karin Proy-Schacke vom 14.2.2022. Uwe Schacke ist als Deutscher Meister 1961 in der Siegerliste des Wasserski-Verbandes notiert; vgl. https://www.sport-komplett.de/sport-komplett/sportarten/w/wasserski/hst/17.html (Zugriff am 15.2.2022).

vierten Platz.“ Neben dem Meistertitel hatte er 1961 noch einen dritten Platz im Figurenlauf errungen.[27]

Auch Adele Schacke war schon früh sportsozialisiert. Ihrer eigenen Angabe nach gehörte sie als aktives Mitglied dem Akademischen Sport-Club Göttingen (ASC) an, wo sie wettkampfmäßig Hockey und Tennis spielte, Wintersport betrieb, Leichtathletik absolvierte und schwamm. In späteren Interviews nannte sie Preise und Siege bei Schwimmsportveranstaltungen in Kassel, berichtete über Skiwettkämpfe im Harz und lokale Leichtathletiktreffen und Hockeymeisterschaften und gab zudem an, dass sie Gaumeisterin im Kugelstoßen gewesen sei, das von Anfang an zu den Disziplinen des Frauensportabzeichens und seit 1920 auch zu denen der Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften zählte. Turnen und Sport gehörten für Adele Schacke daher zum Alltag, und als das Turn- und Sportabzeichen für Frauen eingeführt wurde, absolvierte sie – so ihre Angabe – als einzige Frau zusammen mit ihren Vereinskameraden vom ASC, die sie dazu aufgefordert hatten, auch das Sportabzeichen. Auch ohne intensive Vorbereitung fiel es ihr leicht, die anspruchsvollen Bedingungen für das Abzeichen zu erfüllen: 6,75 Meter im Kugelstoßen, 1,40 Meter im Hochsprung, 14,5 Sekunden im 100-Meter-Lauf und 26 Minuten im 1000-Meter-Schwimmen: „Das machte mir damals gar nichts aus (…). Ich war ja groß, gut durchtrainiert und hatte außerdem noch meine langen Beine. Ich hatte noch nie einen Tiefstart gemacht, aber trotzdem schaffte ich die 100-m-Strecke unter der geforderten Zeit.“ Adele Schackes frühe Sportsozialisation bewirkte, dass sie auch lange nach 1945 und mindestens bis 1964 weiter Sport trieb und wie zuvor auch weiterhin mehrere Sportarten ausübte.[28]

Anlässlich des 50sten Jubiläums der Einführung des Deutschen Turn- und Sportabzeichens 1963 stellte der DSB ein Jahr später im Juni 1964 seinen 8. Bundestag unter das Motto „50 Jahre Deutsches Sportabzeichen“ und lud in diesem Rahmen zur Mitgliederversammlung u.a. auch Adele Schacke als

[27] Landessportbund Niedersachsen: Ehrung der Deutschen Meister 1961. Hannover 1962, unpag. Der Originalbrief von Uwe Schacke an den LSB mit Angaben zu seinem sportlichen Werdegang hat sich erhalten im Archiv des LSB, ALT A 6, Ehrung Deutscher Meister 1961.

[28] Göttinger Tageblatt vom 12. Mai 1951 mit entsprechenden Interviewpassagen; vgl. auch die Angaben in Göttinger Presse vom 18./19. April 1964 (nochmal abgedruckt in der „Hannoverschen Presse“ vom selben Tag).

Ehrengast ein. Möglicherweise hat der damalige Vorsitzende des LSB-Niedersachsen, Albert Lepa (1907-1991), der zugleich auch DSB-Sportabzeichenbeauftragter war, die Verbindung hergestellt, zumindest hat er Frau Schacke auf der Veranstaltung getroffen. Der DSB-Vorsitzende Willi Daume (1913-1996) ging in seiner 17seitigen Rede dann auch auf die erste Sportabzeichenabsolventin vom „29. April 1921" ein und bezeichnete sie als „besonders herzlich begrüßte(n) Ehrengast", dessen sportliche Leistungen damals alles andere als üblich gewesen seien. Zudem machte er ein paar Angaben zu ihrem Lebenslauf, konnte aber den biografischen Bemerkungen im Göttinger Tageblatt von 1951 sowie in der Göttinger Presse vom April 1964 – dieser Artikel dürfte wohl im Vorfeld des Jubiläums und des DSB-Bundestags entstanden sein[29] – nichts Substantielles mehr hinzufügen.[30]

1969 kam der Landessportbund Niedersachsen (LSB) auf Adele Schacke zu. Anlässlich der jährlichen Ehrung der „Weltmeister, Europameister und Deutschen Meister" sowie „der Olympiasieger" aus Niedersachsen gehörte es zum Procedere des LSB, regelmäßig weitere Ehrengäste aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Sport hinzu zu bitten; ihr Neffe Uwe Schacke war ja – wie unten vermerkt – schon acht Jahre vorher als Deutscher Meister des Jahres 1961 im Wasserski zur Meisterehrung des LSB eingeladen worden. Der LSB-Vorsitzende Albert Lepa erinnerte sich noch an die frühere Ehrung von Adele Schacke als „Inhaberin des goldenen Sportabzeichens Nr. 1 anläßlich des Deutschen Sportabzeichens in Wiesbaden 1964",

[29] Vgl. auch die Berichte in Landessportbund Niedersachsen: Sport in Niedersachsen, Heft 7, 1964, S. S. 98 sowie Der Sport. Organ des Württembergischen Landesverbandes e.V., Heft 36, 18. Jg., 1964, o.S. Der letzte Bericht stützt sich auf entsprechende Meldungen in den dsb-informationen, der offenbar auf dem Artikel in der Göttinger Presse vom April 1964 fußt, in dem auf Schackes Zugehörigkeit zum Akademischen Sport-Club Göttingen hingewiesen wird.

[30] Archiv des DOSB, Gedächtnis des Sports, Frankfurt a.M., 8. DSB-Bundestag 6.6.1964, Anlage 2: Rede Daumes zur Kundgebung „50 Jahre Deutsches Sportabzeichen", S. 8. Auf diese Rede stützt sich die Passage bei Scherer, 1988, S. 21 (wie Anm. 11). Ich bedanke mich bei Frau Sigrid Jürgens, DOSB, Gedächtnis des Sports, für die Bereitstellung der Quelle und weiterführende Hinweise. Der DSB-Bestand zum Sportabzeichen für die Jahre 1963 und 1964 im Bundesarchiv Berlin (B 322, Nr. 372 und 373) konnte für diese Untersuchung nicht herangezogen werden. Möglicherweise enthalten die Akten noch zusätzliche Aspekte.

und da der LSB-Vorstand der Meinung war, dass „Sie als Trägerin (des Abzeichens) auf Landesebene eine besondere Ehrung verdienen“, lud Albert Lepa sie mit Brief vom 20. November 1969 als „Ehrengast zur Meisterehrung am 17. Januar 1970 im Kuppelsaal der Stadthalle Hannover“ ein. Sieben Tage später nahm Adele Schacke die Einladung an, nicht ohne auf ihre damalige Leistung auch auf „anderen Sportgebieten“ hinzuweisen, auf denen sie „damals bahnbrechend“ gewesen sei, wobei sie den oben bereits zitierten Zeitungsartikel von 1964 beifügte, und bekräftigte diese Einladungsbestätigung noch einmal am 1. Januar 1970: „Ich freue mich auf ein Wiedersehen mit früheren Sportkameraden.“[31] Das LSB-Magazin „Sport in Niedersachsen“ bescheinigte Frau Schacke in seinem Bericht über die Veranstaltung, immer noch „mit unverkennbarer Spannkraft ausgezeichnet“ zu sein und feierte sie – pompös, aber galant – als „nicht nur eine sporthistorische Persönlichkeit, sondern schlechthin eine Persönlichkeit von hohem Rang.“[32]

Adele Schacke war – das legen die spärlich überlieferten biografischen Quellen nahe – eine entschieden ungewöhnliche Frau: gebildet, ungebunden, lebhaft, breit interessiert und mit großer Neugierde. Sie war, so beschrieb sie ihre enge Göttinger (Schul)Freundin, die Pädagogin und Mädchenschullehrerin Dr. Ida „Haki“ Hakemeyer (1897-1985), „mit Leib und Seele Göttingerin, obwohl oder weil es sie oft in weite Fernen zog.“ Als junge Frau verbrachte sie einige Zeit in Schweden; danach absolvierte sie, die mehrere Sprachen beherrschte, einige Weltreisen – unter anderem nach Mexiko – und arbeitete in der „Deutschen Gesandtschaft“ in Südafrika sowie bei „Lepra-Forschern“ in Kalkutta. Nach 1945 war sie bei der englischen Militärbehörde tätig und stand, nach eigenen Angaben, dem Göttinger Ableger des „Cercle Francais“ – einem Anlaufpunkt für Frankreichbegeisterte und Auslandsfranzosen, der möglicherweise ein Vorläufer der heutigen „Deutsch-Französischen Gesellschaft“ Göttingen war – als „Präsidentin“ vor.[33]

[31] Archiv des LSB Niedersachsen, ALT A 1, Vorstandsprotokoll 10/1969 vom 11. November 1969 sowie ALT A 6, Ehrung Deutscher Meister, 1969, Briefe vom 20.11. und 27.11.1969 sowie vom 7.1.1970.
[32] Landessportbund Niedersachsen: Sport in Niedersachsen, Heft 2, 1970, S. 15.
[33] Für die Präsidentschaft gibt es keine Belege. Die erste Deutsch-Französische Gesellschaft in Göttingen bestand zwischen Juli 1964 und Oktober 1977; Adele

Abb. Adele Schacke (Quelle: Göttinger Tageblatt vom 12. Mai 1951)

Sie arbeitete aktiv in etlichen, auch historischen Vereinen mit, hielt Reden u.a. bei der Göttinger FDP und publizierte gelegentlich kleine Beiträge über

Schacke war dort nicht im Vorstand (Amtsgericht Göttingen, Vereinsregister VR 1011, gelöscht). Da der Hinweis auf die Präsidentschaft Adele Schackes schon vom April 1964 stammt (Göttinger Presse vom 18./19. April 1964), kann es sich dabei nur um einen informellen Vorläufer oder eine komplett andere Organisation gehandelt haben; vgl. auch Margarete Mehdorn: Französische Kultur in der Bundesrepublik Deutschland. Köln 2009, S. 335. Eine Nachfolgegesellschaft existiert seit 1981 (VR 1486). Sie hat keine Kenntnis und keine Unterlagen von ihrem Vorläufer (Telefongespräch mit der derzeitigen Vorsitzenden Frau Dr. Christa Neifeind, Göttingen, vom 23.2.2022).

berühmte historische Göttinger Frauengestalten.[34] Adele Schacke war nicht verheiratet und hatte keine Kinder. Sie war eine moderne Frau, die in den 1920er-Jahren mit ihren Freundinnen und Sportkameradinnen den „damals sensationellen Bubikopf trugen“ und damit auf Ärger, Häme und Unverständnis stießen.[35] Ihre Freundin Ida Hakemeyer, die aufgrund ihres Berufes als Lehrerin (gesetzliches „Lehrerinnenzölibat“) ebenfalls unverheiratet geblieben war,[36] hatte mit ihr – abgesehen von der Schulzeit – „manches gemeinsam erlebt, besonders die Jahre nach 1945“: „Solange ich in ihrer Nähe wohnte, trafen wir uns oft.“ Aber auch in den Lebensabschnitten, in denen sie geografisch getrennt waren, hielten sie den Kontakt aufrecht. In ihrem Nachruf charakterisierte Ida Hakemeyer Adele Schacke als „großartige und ungemein vielseitige Frau“ und als „Göttinger Original“. Sie beschrieb ihre Freundin als humorvoll und offen – aber auch wohl als ein wenig schroff. Alles an ihr habe „einen großen Zug“ gehabt; eine Notiz, die auf eine schillernde, zumindest jedoch extravagante Persönlichkeit schließen lässt. Die diskrete Zusatzbemerkung Hakemeyers, Adele Schacke sei ein „Naturkind mit vielen Gaben und Anlagen, wildgewachsen. Das verlieh ihr große Anziehungskraft“, deutet – addiert man diese Notiz mit ihrer Lebensweise als alleinstehende, unabhängige und burschikos wirkende Frau und berücksichtigt man noch den eindringlich-intimen Schreibstil von Ha-

[34] Vgl. Hakemeyer (wie Anm. 17); Wolfgang Gresky: Adele Schacke (verstorben). In: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft südniedersächsischer Heimatfreunde e.V., Heft 1, 2. Jg., März 1974, S. 3. Vgl. auch Adele W. Schacke: Unvergessene Dorothea Schlözer. In: Carolinum. Historisch-literarische Zeitschrift, 38. Jg., Nr. 62, 1972, S. 40-42, zuerst veröffentlicht in Mitteilungsblatt. Bund ehemaliger Schülerinnen des Gymnasiums für Mädchen, 21. Jg., 1971, S. 10-13.

[35] Göttinger Presse vom 18./19. April 1964; Hakemeyer (wie Anm. 17), S. 8.

[36] Die Göttinger Pädagogin Ida Hakemeyer studierte von 1916 bis 1923 Deutsch, Englisch, Französisch und zusätzlich Pädagogik, arbeitet nach ihrer Assessorzeit in Göttingen, Potsdam und Leer von 1927 bis 1940 als Lehrerin in Bremen und von 1940 bis 1963 als Oberstudienrätin an ihrer alten Göttinger Schule, dem heutigen Hainberggymnasium. 1944 promovierte sie in Göttingen über ein literaturgeschichtliches Thema. Ihr noch nicht aufgearbeiteter Privatnachlass lagert im Stadtarchiv Göttingen (KL.E. 342 sowie Dep. 32), der ebenfalls noch nicht gesichtete wissenschaftliche Nachlass befindet sich in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Göttingen (Cod. Ms. Hakemeyer).

kemeyers Nachruf – möglicherweise subtil auf den besonderen Bezug zwischen den beiden Freundinnen hin.[37]

Wenn auch über die eigentliche Beziehung beider Frauen so gut wie nichts Näheres bekannt ist – auch weil ein bis vor kurzem noch vorhandener persönlicher Briefwechsel nicht mehr existiert und auch im Nachlass von Ida Hakemeyer nichts Entsprechendes aufgefunden werden konnte – und vieles daher Spekulation bleiben muss, gibt es jedoch gewisse Indizien und indirekte Hinweise, die durchaus zu Mutmaßungen über jene Freundschaft anregen. Zwar ist zu konstatieren, dass die Persönlichkeiten beider Frauen sich sehr voneinander zu unterscheiden schienen, es gab aber auch immer wieder deutliche Überschneidungslinien. Während Adele Schacke im reichen Wirtschaftsbürgertum aufwuchs, ihre Familienmitglieder sich mit Kultur und Sport befassten und sie selbst finanziell unabhängig und sozial ungebunden ihren ehrenamtlichen Engagements, ihren persönlichen Neigungen und ihren Weltreisen nachgehen konnte, wuchs Ida Hakemeyer in einer bildungsbürgerlich konservativen Familie auf, die Wert auf akademische Abschlüsse und auf die Beschäftigung mit Kunst, Literatur und Malerei legte; eine Familie, zu deren Leidenschaft unter anderem die typisch bürgerliche Selbstreflexion der Zeit gehörte, inklusive dem Verfassen von Gedichten und der historischen Familienforschung, aber auch ein gewisses ehrenamtliches Engagement wie z.B. die Betreuung schwerverletzter Soldaten des Ersten Weltkriegs. Ida Hakemeyer selbst engagierte sich ehrenamtlich in der Jugenderziehung, leitete Göttinger Schüleraustauschprojekte mit Frankreich, England und den U.S.A. und war Mitglied und Ehrenvorsitzende des Deutschen Akademikerinnenbundes. Sie hatte vielfältige Bezüge vor allem zur Reformpädagogik und schrieb etliche heimatgeschicht-

[37] Hakemeyer (wie Anm. 17), S. 8-10. Nach Auskunft der angeheirateten Nichte Karin Proy-Schacke waren Adele Schacke und Ida Hakemeyer ein Paar. Dies legt ein verloren gegangener Briefwechsel zwischen den beiden Frauen nahe, der sich im Nachlass von Uwe Schacke bzw. im Besitz seiner Witwe Karin Proy-Schacke befunden haben soll. Damit wäre die erste Absolventin des Frauen-Turn- und Sportabzeichens nach heutiger (Selbst)Bezeichnung „queer“ gewesen; nicht ungewöhnlich für den frühen Frauenleistungssport, der vielfältige Räume gerade für unkonventionelle Persönlichkeiten und Geschlechtsidentitäten bieten konnte (vgl. Bernd Wedemeyer-Kolwe: Geschlechtergrenzen und Sport. Sporthistorische Anmerkungen zu einem aktuellen Thema mit (nord)deutschen und internationalen Beispielen. In: NISH-Jahrbuch, 16./17. Jg., 2013/14. Hannover 2014, S. 91-104).

liche und biografische Aufsätze über Göttingen und seine Bewohner. Politisch war sie in der FDP beheimatet und für die Partei auch im Stadtrat tätig.[38]

Beide Frauen, die als Kinder Nachbarn waren, verbanden schon früh viele Gemeinsamkeiten: „Adele und ich hatten den gemeinsamen Schulweg über zwei Wälle in die ‚Höhere Töchterschule' (…). Später eilten wir ebenso zur gemeinsamen Konfirmandenschule."[39] Beide gehörten dem 1950 gegründeten Bund der ehemaligen Schülerinnen ihres Lyzeums an (spöttisch „Amazonenkaserne" genannt); im Mitteilungsblatt des Bundes veröffentlichten sie beide diverse Artikel. Zudem gingen die Schwester Ida Hakemeyers, Margarete „Grete" (1893-1992), und die Schwägerin Adele Schackes, Irmgard Becker (geb. 1915), ebenfalls auf dasselbe Göttinger Mädchengymnasium.[40] Beide Frauen waren sprachbegabt und international unterwegs: Ida Hakemeyer im Rahmen ihres Studiums und ihres Berufes, Adele Schacke aus Lust am Reisen. Beide Frauen waren frankreichbegeistert und (wahrscheinlich) im Cercle Francais engagiert, und sie standen beide der FDP nahe. Beide waren an der historischen Frauenbildung und der zeitgenössischen Frauenbewegung interessiert, und beide einte das (literarische) Interesse an starken historischen Frauenpersönlichkeiten. Ida Hakemeyer schrieb über historische Frauenbildung und befasste sich auch mit den Biografien zeitgenössischer (Göttinger) Akademikerinnen; sowohl Ida Hakemeyer als auch Adele Schacke verfassten beide Aufsätze über die Göttingerin Dorothea Schlözer, die 1787 als erste Frau in Deutschland promoviert wurde. Adele Schacke war (offenbar in Begleitung) für ihren Beitrag sogar zur Grabstätte Dorothea Schlözers nach Avignon gereist; ihr persönlich gehaltener, wenngleich fachlicher Aufsatz schloss mit dem Satz „An diesem Juni-Sonntag (1970) in Avignon setzten wir (! d.Verf.) einige Topf-

[38] Für die biografischen Hinweise auf Ida Hakemeyer und ihre Familie wurde der noch unaufgearbeitete Nachlass Hakemeyers im Stadtarchiv Göttingen (KL.E. 342 sowie Dep. 31) durchgesehen.
[39] Hakemeyer (wie Anm. 17), S. 9.
[40] Vgl. Mitteilungsblatt. Bund ehemaliger Schülerinnen der Oberschule (bis 6. Jg., 1955) bzw. des Gymnasiums für Mädchen (ab 7. Jg. 1956), 3. Jg., 1952, S. 12 (Beitritt Hakemeyer); 10. Jg., 1959/60, S. 13 (Beitritt Schacke), 16. Jg., 1966, S. 15 (Beitritt Irmgard Becker); 34. Jg., 1974, S. 5 (Grete Hakemeyer zum 90. Geburtstag).

blumen auf das Grab."[41] Ob sich die Sportlichkeit bzw. der Bezug zum Sport bei Adele Schacke dagegen in Ida Hakemeyers jahrzehntelanger Mitgliedschaft in der Göttinger Sektion des Deutschen Alpenvereins und in ihrer Tätigkeit als Ratsfrau im Sportausschuss des Göttinger Stadtrats in den 1960er-Jahren widerspiegelte oder ein Reflex auf die Sportbegeisterung ihrer älteren Schwester Grete war, muss Spekulation bleiben.[42] Bemerkenswert hingegen dürfte eine Notiz in Ida Hakemeyers Nachlass sein, nach der sie persönliche Kontakte zur einer Lehrerin unterhielt, die von 1916 bis 1919 eine Ausbildung zur Gymnastiklehrerin im jugendbewegten und von Frauen geleiteten „Seminar für Klassische Gymnastik" auf Schloß Bieberstein bei Fulda in Hessen absolviert hatte und später im Nachfolgeinstitut, der Frauengymnastiksiedlung Loheland in der hessischen Rhön, Weiterbildungskurse besuchte.[43] Möglicherweise wurde Ida Hakemeyer, die 1938 in der hessischen Rhön Urlaub machte, auf die jugendbewegte Frauensiedlung aufmerksam – sie selbst war wohl nicht in der Jugendbewegung aktiv[44] – , nahm vielleicht an einer der Gymnastik-Weiterbildungsseminare des „Amazonenstaates unter der Wasserkuppe"[45] teil und hat dort Elfriede

[41] Schacke (wie Anm. 34), S. 42; vgl. auch Ida Hakemeyer: Die Göttinger hatten den Mut. Göttingen 1970, sowie Dies.: In Göttingen geprägt. Göttingen 1958, hier schrieb sie in einem Beitrag auch über Bernhard Schacke (S. 24-29).

[42] Vgl. Ida Hakemeyer: Heimat und weite Welt. Göttingen 1968/69, S. 44-46 sowie Mitteilungsblatt. Bund ehemaliger Schülerinnen des Gymnasiums für Mädchen, 34. Jg., 1984, S. 5: Die ebenfalls unverheiratete und kinderlose Schwester Grete, mit der Ida Hakemeyer zusammenwohnte, war von Beruf Krankenpflegerin; in ihrer Freizeit malte sie und besaß „eine Neigung zu Tanz und Sport", besonders zum Schlittschuhlaufen. Die nicht recherchierbare Broschüre von Ida Hakemeyer: Geliebte Schwester. Göttingen o.J., zeigt angeblich eine Serie mit Fotos von Grete Hakemeyer beim Sport.

[43] Stadtarchiv Göttingen, KL.E. 342, NL Ida Hakemeyer, Archivnummern 26-27 und 90-102. Vgl. zu Loheland zuletzt Michael Siebenbrodt / Elisabeth Mollenhauer-Klüber (Hg.): Loheland 100. Gelebte Visionen für eine neue Welt. Petersburg 2019.

[44] Eine Mitgliedschaft Hakemeyers in der Jugendbewegung bzw. im Mädchenwandervogel ließ sich nicht belegen. Durchgesehen wurden die Gaublätter des Wandervogels zwischen 1912 und 1919 (Niedersachsen Gaublatt ; Sachsenspiegel), die auch Namenslisten und Berichte der Göttinger Mädchengruppe enthalten.

[45] Ulrich Linse: Der Amazonenstaat unter der Wasserkuppe. Deutschlands erste ländliche Frauenkommune. In: Ulrich Hein (Hg.): Künstliche Paradiese der Jugend. Münster 1984, S. 65-73.

„Friedel“ Hupka (1901-1980) kennengelernt.[46] Der Bezug zu einer pädagogisch orientierten modernen Gymnastikschule in Verbindung mit einer emanzipatorischen Frauensiedlung würde zu Ida Hakemeyers Persönlichkeit passen.

Ida Hakemeyer hatte zu ihrer Freundin Adele Schacke bis zu deren Tod stets engen Kontakt gehalten. „Die großartige und ungemein vielseitige Frau“ starb am 22. Januar 1974 nach längerer Krankheit im Göttinger Krankenhaus Neu-Bethlehem. Ida Hakemeyer besuchte sie dort „am letzten Sonntag ihres Lebens (…) zum letzten Mal.“ Ihr Nachruf im schmalen jährlichen Mitteilungsblatt der ehemaligen Schülerinnen ist mit drei Seiten außergewöhnlich umfangreich und bemerkenswert emotional ausgefallen, selbst für Ida Hakemeyer, die hier immer wieder Würdigungen und Nachrufe veröffentlicht hatte; in der Regel wurden ehemalige Schülerinnen im Mitteilungsblatt nicht gewürdigt, und Nachrufe auf Lehrkräfte fielen häufig kürzer aus. Ida Hakemeyer schildert dagegen ausführlich ihre persönliche Freundschaft mit Adele Schacke, ihre vielseitigen Verdienste für die Stadt Göttingen, ihre außergewöhnliche schillernde Persönlichkeit und ihre vielen Reisen und Auslandsaufenthalte. Sie erwähnt dabei auch ihre sportlichen Leistungen – „sie war eine begeisterte Schwimmerin, Hockey-Spielerin und Skiläuferin“ – und weist natürlich auch auf ihr sporthistorisches Glanzstück hin: „Als erste deutsche Frau erwarb sie das Sportabzeichen in Gold.“[47] Nur wann, wie und in welchem Verein dies geschah, vermerkte Ida Hakemeyer nicht.

Sportabzeichenabnahme und Vereinszugehörigkeit

Einen der frühesten belegten Hinweise auf die erfolgreiche Absolvierung der Prüfung für das Frauen-Turn- und Sportabzeichen von Adele Schacke findet sich im offiziellen Mitteilungsblatt des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA), dem die Meldung jedoch nur eine kleine Randnotiz wert war. Am 19. April 1921 veröffentlichte er in seinem wöchentli-

[46] E-Mail von Frau Anett Matl, Archiv Loheland-Stiftung, vom 3.3. und 22.3.2022. Ein entsprechender Loheland-Prospekt belegt Sommerkurse und Weiterbildungen für Juni bis November 1938. Ich bedanke mich bei Frau Matl für die freundliche Recherche.

[47] Vgl. Hakemeyer (wie Anm. 17), S. 20 sowie Gresky (wie Anm. 34), der das Sportabzeichen „in Gold“ – nicht ganz korrekt – ebenfalls erwähnt; vgl. auch die kurze Todesanzeige in der Göttinger Allgemeinen vom 25. Januar 1974.

chen Zeitungsdienst „Turnen – Sport – Spiel“ – der Zeitungsdienst erschien eine Weile zeitgleich auch unter dem Titel „Blätter für Volksgesundheit“, der den älteren Titel dann ablöste – die Kurzmeldung: „Das erste Frauen-Turn- und Sportabzeichen ist an Fräulein Adele Schacke vom Schwimmverein Göttingen verliehen worden.“[48] Da der DRA sein Bekanntmachungsblatt, das eine Auflage von 2.000 Exemplaren umfasste, in der Regel „allen Zeitungen und Sportzeitschriften, Verbänden, Ortsgruppen, Fördervereinen u.s.w. kostenlos“ zu übersenden pflegte,[49] konnte diese Meldung relativ einfach auch andere Publikationsorgane erreichen. So druckte etwa die Göttinger Zeitung die gleichlautende Nachricht sieben Tage später am 26. April 1921 in der Sportrubrik seiner Dienstagsausgabe nach.[50]

Bemerkenswerterweise gibt es – wie oben schon veranschaulicht – in mehreren entscheidenden Punkten historische Unstimmigkeiten in den Quellen und Darstellungen zur Sportabzeichenabnahme und Vereinszugehörigkeit von Adele Schacke. 1951 gab Frau Schacke an, sie habe das Sportabzeichen noch schnell kurz vor ihrem längeren, für Mai 1921 geplanten, Aufenthalt in Schweden absolviert, so dass sie keine Zeit mehr für ein intensiveres Training gehabt habe. 1964 verlegte sie den Schwedenaufenthalt dagegen in den Herbst 1920 und die Abnahme des Sportabzeichens in den Spätsommer 1920, da nun „auch die Bedingungen für Frauen herausgekommen“ seien; wohl eindeutig ein Fehler in ihrer Erinnerung, da die Be-

[48] Turnen – Sport – Spiel. Zeitungs-Dienst des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, 5. Jg., Nr. 18 vom 19. April 1921, unpag. (S. 1). Die Recherche für den Beleg habe ich Frau Ina Gralla von der Bibliothek der Deutschen Sporthochschule Köln zu verdanken. Im Carl und Liselott Diem Archiv (Culda) Köln, NL Carl Diem, hat sich offenbar – durchgesehen wurden die relevanten Mappen 10, 13 und 14 (siehe oben Anm. 6 und 7) – keine Berichtsnotiz oder gedruckte Nachricht über die Absolvierung des ersten Frauensportabzeichens erhalten.

[49] DRA: Tätigkeits-Bericht 1925/26. Berlin 1926, S. 20.

[50] Vgl. Göttinger Zeitung vom 26.4.1921 (Sportteil): „Das erste Frauen- Turn- und Sportabzeichen ist an Fräulein Adele Schacke vom Schwimmverein Göttingen verliehen worden.“ Welche anderen Periodika die Meldung des DRA noch abdruckten, ist unklar. Eine Durchmusterung verschiedener überregionaler zeitgenössischer Turn- und Sportzeitschriften und -jahrbücher für das Jahr 1921 – Deutsche Turn-Zeitung mit Beilagen, Monatsschrift für Turnen, Spiel und Sport, Jahrbuch der Turnkunst, Spiel und Sport etc. – blieb ergebnislos.

dingungen für das Frauensportabzeichen erst im Januar 1921 erschienen waren.[51]

Eine weitere Unstimmigkeit ist, dass der Reichsausschuss in seiner damaligen Mitteilung im April 1921 vermeldete, Frau Schacke habe das Abzeichen beim Schwimmverein Göttingen absolviert. Adele Schacke selbst erwähnt in ihren Erinnerungen den Schwimmverein mit keinem Wort. Und auch der Verein selbst geht in seiner Festschrift zum 50sten Jubiläum 1958 ebenfalls nicht auf Adele Schacke und das Sportabzeichen ein,[52] ebenso wenig wie die Festschrift des Nachfolgevereins des Schwimmvereins, die Waspo 08, zum 75sten Bestehen des Vereins im Jahr 1983 das Ereignis verzeichnet. Erst die Festschrift zum 100sten Jubiläum der Waspo bzw. des Schwimmvereins im Jahre 2008 notiert die Abnahme des ersten Abzeichens, wobei nicht klar ist, aus welcher Quelle die Information stammt: „So war es Adele Schacke, eine Schwimmerin des Vereins, die als erste deutsche Frau diese Auszeichnung im April 1921 entgegen nehmen konnte.“[53]

Dagegen äußerte Frau Schacke gegenüber der Presse 1951 und 1964, sie habe ihre erforderlichen Leistungen zusammen mit „ihren Kameraden“ im Akademischen Sport-Club Göttingen ASC auf dem „Jahnspielplatz“[54] abgeleistet, während die Schwimmprüfungen – 1.000 Meter Dauerschwim-

[51] Vgl. Göttinger Tageblatt vom 12. Mai 1951 sowie Göttinger Presse vom 18./19. April 1964.
[52] Die Damenabteilung des Schwimmvereins wurde erst 1919 gegründet. Vgl. Schwimm-Verein Göttingen von 1908: Festschrift zum 50jährigen Bestehen 1908-1958. Göttingen 1958. Auch der im Stadtarchiv Göttingen lagernde Archivbestand des Schwimmvereins enthält keine Belege, die Akte endet jedoch schon 1921 (StAGö, AHR, III A, Fach 14, Nr. 36: Schwimmverein Göttingen 08 1907-1921).
[53] Wassersportvereinigung Göttingen von 1908: 100 Jahre Waspo 08 Göttingen. Chronik zum Jubiläum 1908-2008. Göttingen 2008, S. 15; vgl. auch Wassersportvereinigung Göttingen von 1908: 75 Jahre 1908-1983. Göttingen 1983 (ohne Erwähnung). Der heute TWG 1861 genannte Verein, der vor einigen Jahren aus einer Fusion von Waspo und Tuspo Göttingen hervorging, verfügt nicht mehr über relevante Originalunterlagen aus der Zeit (E-Mail vom TWG-Vorstandsmitglied Karl-Heinz Bsufka, Göttingen, vom 22.1.2022). Der alte Eintrag zum ehemaligen Schwimmverein im Vereinsregister ist gelöscht (VR 725), die Registerakten existieren nicht mehr.
[54] Der Göttinger Jahnspielplatz, das heutige Jahnstadion, wurde 1913 eingeweiht.

men, das „300 Meter[55] Streckenschwimmen war gleich einbegriffen“ – aus Mangel an geeigneten Schwimmgelegenheiten in Göttingen „außerhalb“ im über 500 Meter langen „Wiesenbecker Teich“ im 60 Kilometer entfernten Bad Lauterberg im Harz abgenommen worden seien. Der Wiesenbeker bzw. Wiesenbecker Teich war 1715 als Teil des Kupferbergwerks in Bad Lauterberg im Harz angelegt worden und wird seit 1912 vom Lauterberger Schwimm-Klub als Trainings- und Wettkampfgewässer genutzt. Seit 1913 dient er unter anderem den Göttinger Schwimmvereinen und -abteilungen – auch dem Göttinger Schwimm-Verein 08 und der Schwimmabteilung des ASC – als Ausflugs- und Wettkampfort.[56] Dennoch ist die Angabe von Adele Schacke, im Frühjahr in einem – geografisch relativ hoch – gelegenen Teich im Harz geschwommen zu sein, zumindest aus heutiger Sicht zweifelhaft: In den Monaten Oktober bis April (häufig auch noch im Mai) waren unbeheizte Freibäder und Naturbadeanstalten aufgrund der niedrigen Wassertemperaturen (12 bis 14 Grad und weniger) für den Sportbetrieb faktisch nicht nutzbar, so dass man schwerlich 1000 Meter in sportlicher Form schwimmen konnte. Wenn Adele Schacke tatsächlich bis zum April 1921 diese Strecke geschwommen ist, dann muss dieses in einer Schwimmhalle geschehen sein, oder sie hat diese Teilanforderung inoffiziell bereits im Sommer des Jahres 1920 erfüllt.[57]

Korrekt ist jedoch die Angabe Adele Schackes über ihren Bezug zum Akademischen Sport-Club, in dem sie seit mindestens 1923 nachweisbar Mitglied war, obwohl sie keine Akademikerin und nicht immatrikuliert gewesen ist. Dies war möglich, da der laut Satzung am 1. März 1912 gegründete

[55] Das Göttinger Tageblatt vom 12. Mai 1951 notierte dazu, dass es in dieser „Prüfungsgruppe (Schwimmen) noch gemeinsame Bedingungen“ für Männer und Frauen gegeben habe. Möglicherweise schwamm Adele Schacke als erste Frau tatsächlich noch 300 Meter, obwohl die 1921 veröffentlichten Bedingungen für das Streckenschwimmen für Frauen nur 200 Meter (und zwar bis heute) vorgesehen haben; vgl. Deutsches Turn- und Sportabzeichen (wie Anm. 11), S. 4. Vgl. auch DRA: Tätigkeits-Bericht für das Jahr 1921, Berlin 1921, S. 17: „Von den für die Frauen vorgesehenen Prüfungen mußten einige dem Können entsprechend abgeändert werden.“

[56] Vgl. 50 Jahre Schwimm-Verein (wie Anm. 52), S. 9 sowie LSK 1912: 40 Jahre Lauterberger Schwimmclub Wiesenbek 1912. O.O. O.J., unpag.

[57] Diesen Hinweis verdanke ich dem Hannoverschen Historiker und Wasserballer Wolfgang Philipps.

ASC „in beschränktem Maße Gästen, die durch ein Vorstandsmitglied eingeführt werden müssen, Gelegenheit zur sportlichen Betätigung“ anbot.[58] Im ASC, der bis mindestens 1930 existiert hat,[59] spielte Adele Schacke Hockey, war in der Leichtathletikabteilung im Kugelstoßen und im Hochsprung aktiv und wurde auch im Wettkampf eingesetzt.[60] Darüber hinaus engagierte sie sich als Schriftführerin und Spielführerin der Damen-Hockeyabteilung des ASC, die immerhin etwa 40 Personen umfasste, und organisierte neben internen Veranstaltungen auch Auswärtsspiele bis ins über 100 Kilometer entfernte Hannover.[61] Dies alles spräche eher für eine Absolvierung des Abzeichens im Akademischen Sport-Club und nicht im Schwimmverein.[62] Frau Schacke könnte aber auch beide Vereinsmitgliedschaften innegehabt haben, oder der Schwimmverein hat über eine Teilprü-

[58] Vgl. Akademischer Sport-Club Göttingen: Satzungen des Akademischen Sport-Clubs. Göttingen 1919, § 5 (unpag.). Vgl. auch Wolfgang Buss (Hg.): Von den ritterlichen Exercitien zur modernen Bewegungskultur. 250 Jahre Leibesübungen und Sport an der Universität Göttingen. Duderstadt 1989, S. 40. In dem Aufsatz von Robert Müller-Stahl: Von den Rändern in die Mitte. Hochschulsport im Kaiserreich und der Weimarer Republik am Beispiel Göttingen. In: NISH-Jahrbuch, 22./23. Jg., 2019/20, S. 101-121 findet der ASC keine Erwähnung.

[59] Vgl. Arthur Mallwitz (Hg.): Reichs-Adressbuch der Behörden, Verbände und Vereine für Leibesübungen. Band II. Preußen. Teil 1. Berlin 1930, S. 63. Für den zu diesem Zeitpunkt aus 135 Mitgliedern bestehenden Verein wird hier als Gründungsjahr fälschlicherweise 1911 statt 1912 angegeben.

[60] Stadtarchiv Göttingen, AHR, I D 6, Fach 4, Nr. 1: Sportliche Veranstaltungen 1921-1937, hier das Programm der 3. Turn- und Sport-Woche 10.-17. Juni 1923, S. 4 und S. 6. Adele Schacke wird als Athletin Nr. 22 des ASC aufgeführt und nahm am Hockeyspiel gegen Kurhessen Kassel sowie am Kugelstoßen und am Hochsprung der Damen teil.

[61] Stadtarchiv Göttingen, Pol. Dir. XXV, B, Fach 147, 27: Akademischer Sport-Club Göttingen ASC, 1925, Bll. 1-3: Schriftwechsel von Adele Schacke, Spielführerin der Hockey-Abteilung, mit der Stadt Göttingen betr. Genehmigung einer Veranstaltung, sowie das Mitgliederverzeichnis der Abteilung, in der Frau Schacke auch als „Schriftwart“ aufgeführt ist. Der Artikel in der Göttinger Presse vom 18./19. April 1964 zeigt ein Foto der Hockeyabteilung des ASC mit Adele Schacke.

[62] Die Akten zum ASC im Universitätsarchiv Göttingen, Sek. 693.132, 1912-1922, enthalten jedoch keine Hinweise auf Adele Schacke bzw. auf die Abnahme des Sportabzeichens (freundliche Auskunft von Frau Petra Vintrova, Universitätsarchiv Göttingen, Mail vom 3.2.2021).

fung im Schwimmen Frau Schacke dann als eigenes Vereinsmitglied nach Berlin an die Sportabzeichenstelle gemeldet.

Die widersprüchlichen Hinweise und die Fehlstellen in den Quellen und in der Literatur hinsichtlich der Vereinszugehörigkeit von Adele Schacke könnten aber auch der komplexen Fusionsgeschichte der Göttinger Vereine geschuldet sein: Der Schwimmverein Göttingen 08, der wie alle anderen Sportvereine nach 1945 aufgrund der Direktive 23 der Alliierten Besatzungsmacht automatisch aufgelöst worden war, gründete sich 1946 neu. 1947 trennten sich die Mitglieder des Vereins: Die älteren Schwimmer formierten den Schwimmverein Göttingen von 1908, der 1978 mit der 1924 gegründeten Göttinger Wassersportvereinigung (Waspo) zur Waspo 08 fusionierte. Die jüngeren Mitglieder des Schwimmvereins fanden sich zum SSC Hellas zusammen; bemerkenswerterweise weist ein singulärer Beleg darauf hin, dass Adele Schacke zumindest 1964 Mitglied im SSC Hellas gewesen sei.[63] Der SSC benannte sich dann 1969 in SSC Göttingen um und fusionierte 1979 mit der Turngemeinde Göttingen TG 46 zum Allgemeinen Sport-Club Göttingen von 1846, kurz ASC.[64] Aufgrund dieser komplexen Fusionsgeschichte, zu der dazu kommt, dass der Akademische Sport-Club ASC und der Nachfolgeverein des Schwimmvereins, der ASC von 1846, die gleichen Abkürzungsinitialen aufweisen, könnte Adele Schacke rückblickend ihre Vereinszugehörigkeiten falsch erinnert haben.

Es gibt jedoch, um das Ganze noch verwirrender zu machen, zwei weitere Fährten: Ein Zeitzeuge, der frühere Sporthistoriker des Instituts für Sportwissenschaften der Universität Göttingen, Dr. Peter Wilhelm, der die Schackes noch kannte, glaubte sich zu erinnern, dass Mitglieder der Familie Schacke nach 1945 Vorstandspositionen in der TG 46 Göttingen – dem späteren ASC Göttingen – innehatten und sie zudem sehr aktive Sportler gewesen seien; die TG habe außerdem schon immer eine große Leichtathletikabteilung gehabt, in der die Abnahme des Sportabzeichens auch möglich

[63] Landessportbund Niedersachsen: Sport in Niedersachsen, Heft 3, 1964, S. 36: hier fälschlicherweise als „SV Hellas Göttingen“ bezeichnet.
[64] Vgl. 100 Jahre Waspo 08 (wie Anm. 53), S. 16f. sowie Allgemeiner Sport-Club Göttingen von 1846: 150 Jahre ASC 1846. Sport und mehr. Göttingen 1996, S. 105.

gewesen sei.[65] Die zweite Spur führt nach Berlin: Die Großnichte von Adele Schacke, Frau Proy-Schacke, glaubte sich im Gespräch mit dem Verfasser zu erinnern, ihre Großtante habe angegeben, das Abzeichen in Berlin und nicht in Göttingen absolviert zu haben; dies widerspricht jedoch der bisherigen Quellenlage.[66] Damit gäbe es theoretisch vier Möglichkeiten für die Abnahme des Sportabzeichens von Adele Schacke: Der Akademische Sport-Club Göttingen, der Schwimmverein Göttingen, die TG 46 Göttingen und eine Prüfung in Berlin direkt beim DRA.

Fazit

Was ist nun das Fazit dieser Analyse? Drei Punkte sind festzuhalten:

1. Die Quellenlage deutet darauf hin, dass Adele Schacke ihre Leistungsprüfungen über den Akademischen Sport-Club Göttingen ASC abgelegt hat; trotz der zwar relativ breit gestreuten, jedoch nur aus einer einzigen Grundquelle stammenden Belegdichte, die den Schwimmverein 08 Göttingen nennt. Darauf verweisen ihre eigenen Ausführungen und ihre in den Quellen belegte Mitgliedschaft im ASC. Ein Beleg für eine Mitgliedschaft im Schwimmverein hingegen ist nicht bekannt. Möglicherweise – und hier müssen wir spekulieren – hat sie ihre Schwimmprüfungen aus Mangel an Gelegenheiten über den Schwimmverein 08 Göttingen absolviert, der sie dann beim DRA in Berlin gemeldet hat. Der DRA könnte sie dann irrtümlich als Mitglied des Schwimmvereins notiert und dann die entsprechende Meldung an die Presse lanciert haben. Wann die Abnahme der Prüfungen und die Urkundenausstellung erfolgt ist, bleibt im Dunkeln. Es dürfte zwischen Anfang Februar und Anfang April 1921 gewesen sein, da die erste auffindbare Pressemeldung vom 19. April stammt und die Abnahme zwangsläufig früher erfolgt sein muss.

[65] Telefongespräch mit Dr. Peter Wilhelm, Göttingen, vom 20.01.2022, der die zentrale Stellung des Vaters von Adele, Bernhard Schacke betonte; zumindest als Sponsor des Vereins, aber auch in der städtischen Wirtschaft und Kultur. Eine Vereinszugehörigkeit der Schackes zur TG 46 / 48 ließ sich jedoch nicht belegen (wie Anm. 25). Nachweise für die Absolvierung des Turn- und Sportabzeichens in der Turngemeinde finden sich z.B. in Monats-Blätter der Turngemeinde v. 1848 Göttingen, Heft 3, 11. Jg., 1930, S. 15.

[66] Telefongespräch mit Frau Karin Proy-Schacke, Göttingen, vom 9.2.2021.

2. Mit Adele Schacke hat eine Frau das erste Turn- und Sportabzeichen absolviert, die nicht nur untypisch für die Klientel der damaligen Turn- und Sportvereine, sondern sogar auch für das eher bürgerlich-gebildete Absolventenmilieu des Turn- und Sportabzeichens der Zeit gewesen ist: unabhängig, wohlhabend, weltoffen, exzentrisch, unverheiratet, emanzipiert, ungebunden, kinderlos und mit –höchstwahrscheinlich – gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung. Besonders für die Zeit nach 1945, als Adele Schacke mehrfach von den zentralen deutschen Sportorganisationen geehrt wurde, fällt die Diskrepanz zwischen den männerdominierten konservativen Vorständen und Funktionären im Sport und der unkonventionellen Persönlichkeit Adele Schackes noch stärker ins Auge. Allerdings bot gerade der Sport in der Weimarer Republik – und auch schon im Kaiserreich – Frauen sowie auch transsexuellen und intersexuellen Personen, die traditionelle Geschlechterordnungen in Frage stellten, körperliche, soziale und kulturelle Ausbruchs- und (Selbst)Verwirklichungsmöglichkeiten, die es nur in wenigen Milieus der Zeit gegeben hat, und diese Grenzüberschreitungen sind genutzt worden; unter anderem auch von Adele Schacke.[67]

3. Zudem verweist die hier vorgenommene kritische Quellenanalyse darauf, wie eine ungeprüfte Übernahme angeblicher Fakten und eine unhinterfragte Reproduktion vermeintlicher Tatsachen zu einem verfälschten Überlieferungskanon und einem historisch verzerrten Narrativ führen können; vor allem, wenn die ursprüngliche Quellen- und Belegbasis für eindeutige Aussagen zu schmal ist. Aber auch eine intensive Analyse mit einer Vielzahl an Quellen und Quellengruppen – wie sie hier vorgenommen wurde – muss nicht zwangsläufig zu einem abgesicherten Ergebnis führen. Dazu sind in diesem Fall die schriftlichen Quellen zu widersprüchlich, wesentliche Belege nicht überliefert oder nicht auffindbar und die Er-

[67] Vgl. dazu etwa Michaela Czech: Frauen und Sport im nationalsozialistischen Deutschland. Berlin 1994, S. 58-62; Antje Fenner: Das erste deutsche Fräuleinwunder. Die Entwicklung der Frauenleichtathletik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Königsstein 2001, S. 173ff. sowie Stefan Wiederkehr: „Mit zweifelsfreier Sicherheit … keine Frau“. Geschlechtertests im Spitzensport zwischen medizinischer Expertise und Technikeuphorie der Funktionäre. In: Technikgeschichte 3, 2008, S. 253-270, hier S. 253.

innerungen von Zeitzeugen zu unscharf und im Detail nicht nachprüfbar.

Was bleibt? Ein Resultat wäre, sich generell davor zu hüten, angeblich gesicherte Daten und Fakten ungeprüft zu übernehmen und unhinterfragt zu reproduzieren und so unter Umständen zur Kanonisierung falscher oder verfälschter „Tatsachen“ beizutragen. Vor allem die institutionelle Verbandssportgeschichte, die gelegentlich dazu neigt, vermeintlich sichere Belege ungeprüft zu reproduzieren – auch weil sie dem eigenen Selbstbild dienen – könnte über einen kritisch-abwägenden Blick auf das Material historische Fehleinschätzungen zumindest verringern, wenn nicht gar vermeiden und damit zugleich eigene und andere sportgeschichtliche Horizonte erweitern.

Patrick Welter

Die vergessenen Spiele – Warum zu den Paralympischen Spielen in Tokio 1964 zwei westdeutsche Mannschaften anreisten[1]

Am 12. November 1964 endeten in Tokio, im Anschluss an die Olympischen Spiele, die für Japan ersten Paralympischen Spiele. Die Stimmung im berühmten von Kenzo Tange gebauten Yoyogi National Gymnasium war festlich. Die Fahnen der 22 beteiligten Nationen waren aufgereiht.[2] Kronprinz Akihito, der heutige Tenno emeritus, und seine Frau Michiko ehrten besonders Erfolgreiche der querschnittsgelähmten Rollstuhl-Sportler aus Japan und dem Ausland. Dann wurde die schottische Weise „Auld Lang Syne" gespielt, die Japaner als „Hotaru no Hikari", Licht der Glühwürmchen, kennen. Sie wird in Japan gerne als sentimental-feierlicher Rausschmeißer genutzt.

Die sportlichen Aktivitäten waren damit freilich nicht zu Ende. Schon am nächsten Morgen standen Akihito und Michiko auf der hölzernen Ehrentribüne des Oda-Sportfelds im olympischen Dorf und eröffneten die Spiele der Behindertensportler erneut. Es begann ein zweiter, ein nationaler Teil des Sporttreffens. Jetzt kämpften nicht mehr Querschnittsgelähmte, sondern amputierte, sehbehinderte und gehörlose Sportler um Medaillen. Die 481 japanischen Sportler blieben nicht unter sich. An dem nationalen Teil des Sportfests nahmen als einzige Ausländer sieben kriegsversehrte Sportler aus Westdeutschland teil. Der Kronprinz und seine Frau begrüßten die Sportler in ihren hellblauen Trainingsanzügen persönlich mit Handschlag.

Der deutschen Delegation an diesem nationalen Teil des Behindertensportfests gehörten Mannschaftsführer Herbert Kersten sowie Heinz Haep, Bernd Herrmann, Heinz Klimkewitz, Klaus Petereit, Rolf Schäfer undGustav

---

[1] Ein kurzer Bericht über das Thema erschien am 30.8.2021 in der F.A.Z., S. 31. Der Autor bedankt sich für wertvolle Hinweise bei Seiichiro Ite, Yuko Nakajima, Eijirou Nakamura und Bernd Wedemeyer-Kolwe. Dank geht ferner an Lucy Dominy, Maika Isabelle Gras, Marketa Marzoli, Hiroko Moriwaki und Yoko Tahara für Hilfe bei der Recherche.

[2] Die Zahl der teilnehmenden Nationen wird unterschiedlich angegeben. Der offizielle Abschlussbericht nennt 22 Länder, inklusive von Mexiko, das als Beobachter teilnahm. Das Internationale Paralympische Komitee (IPC) zählt 20 oder 21 Nationen. https://www.paralympic.org/tokyo-1964, abgerufen am 13. März 2022.

Weise an.[3] Viele von ihnen waren damals und später in führenden Funktionärspositionen im deutschen Versehrten- und Behindertensport aktiv. Der 1926 in Beuthen / Oder geborene Heinz Klimkewitz war Versehrtensportler aus Uelzen / Niedersachsen. Er starb im Februar 2021 und konnte für diesen Beitrag nicht mehr befragt werden. „Es sind die Glücklichen, auf die die Wahl zur großen Reise gefallen ist", schrieb Kersten über die Teilnehmer in einem Reisebericht in der Verbandszeitschrift Der Versehrtensport.[4] Sein Bericht mit der detaillierten Beschreibung des Flugs mit Zwischenlandungen über die Nordpolroute verdeutlicht, wie außergewöhnlich für die Teilnehmer vor fast 60 Jahren die Reise nach Japan war. Das gilt umso mehr, weil die Reisegesellschaft die Rückreise über Hongkong und Bangkok antrat.[5] Diesen Teil der Reise lässt Kersten in seinem Bericht aus.

Das ungewöhnliche Aufeinandertreffen der deutschen und japanischen Versehrten- und Behindertensportler in Tokio zeigt eine Kooperation zwischen den beiden Ländern, die der Zukunft der Paralympischen Spiele weit vorausgriff und mit der Japan Sportgeschichte schrieb. Es ist auch eine Geschichte der Rivalität von Sportfunktionären, die den damals noch im Entstehen begriffenen internationalen Behindertensport prägte. Auch darin waren Deutsche verwickelt.

Im Deutschen Behindertensportverband und im Japanischen Paralympischen Verband ist die Geschichte in Vergessenheit geraten. Die Beteiligten sind tot. Der 96 Jahre alte Seiichiro Ite, der 1964 an der Vorbereitung der Paralympischen Spiele im japanischen Gesundheitsministerium beteiligt gewesen war, erinnerte sich 2021 nur noch daran, dass westdeutsche Sportler an beiden Teilen des Behindertensportfest teilgenommen hatten. Er wusste aber keine Details über das Warum.[6] Dieser Bericht stützt sich überwiegend auf Briefe, auf Reiseberichte der deutschen Teilnehmer an den Paralympischen Spielen, auf Protokolle von Sitzungen des Stoke-Mandeville-Komitees und auf Sekundärquellen.

[3] Schreiben des Deutschen Versehrtensportverbands an Yoshikuke (sic) Kasai vom 15.10.1964; vgl. auch Der Versehrten-Sportler (1964), S. 162 (mit Abbildung).
[4] Kersten (1965), S. 3.
[5] Schreiben des Deutschen Versehrtensportverbands an Yoshikuke (sic) Kasai vom 15.10.1964.
[6] Schriftlicher Austausch mit dem Autor im August 2021.

Dr. Guttmann und Dr. Nakamura

Die Idee zu einem internationalen Sportfest für Sportler mit Behinderung kam in Japan nach den ersten Paralympischen Spielen 1960 in Rom auf, an denen keine Japaner teilgenommen hatten. Damals hießen die Wettkämpfe noch Stoke-Mandeville-Spiele. In Deutschland wurden sie auch „Weltspiele der Rollstuhlfahrer" genannt, was die Beschränkung der Teilnehmer auf Querschnittsgelähmte verdeutlicht. Das Stoke-Mandeville-Krankenhaus im gleichnamigen Dorf nordwestlich von London gilt als Geburtsort der Paralympischen Bewegung. Hier setzte der Arzt Ludwig Guttmann (1899-1980), der 1939 vor den Nazis aus Deutschland geflohen war, Sport zur Rehabilitierung von kriegsversehrten Querschnittsgelähmten ein. 1948 organisierte Guttmann erstmals einen Wettkampf, zu dem in späteren Jahren auch Rollstuhlfahrer aus anderen Nationen eingeladen wurden. 1960 gelang der Sprung auf die olympische Bühne. Die Stoke-Mandeville-Spiele wurden im Anschluss an die Olympischen Spiele in Rom gleichfalls in der italienischen Hauptstadt ausgetragen.

Der japanische Dr. Guttmann heißt Dr. Yutaka Nakamura (1927-1984), ein Chirurg und Leiter der orthopädischen Abteilung an einem nationalen Krankenhaus in Beppu auf der südlichen Hauptinsel Kyushu. 1960 reist er im Auftrag des Gesundheitsministeriums für einige Monate in die Vereinigten Staaten und nach Europa, um mehr über die Rehabilitierung von Behinderten zu lernen. In Großbritannien studiert er bei Guttmann am Stoke-Mandeville-Krankenhaus, wie hilfreich der Sport in der Rehabilitation sein kann. Diese Idee nimmt Nakamura nach Japan mit zurück, wo die meisten seiner Kollegen Sport als schädlich für Behinderte ansahen. Kritisiert wurde auch, dass Behinderte bei Sportwettkämpfen zur Schau gestellt würden. Nakamura ist nicht der erste Japaner, der Guttmanns Ideen kennenlernte. Doch er ist hartnäckiger als andere vor ihm. Im Oktober 1961 organisiert er einen ersten Wettkampf für Menschen mit Körperbehinderung in der Präfektur Oita.

Die Erfahrung lässt in ihm die Idee reifen, dass Japan im Anschluss an die Olympischen Spiele 1964 in Tokio auch Spiele für behinderte Sportler veranstalten sollte, um den Behindertensport in Japan zu propagieren. Nakamura wird Mitglied in einem privat organisierten Vorbereitungskomitee in Tokio, das sich 1962 gründete und den Boden für Paralympische Spiele zu bereiten sucht. Das Komitee zielte auf Spiele nicht nur für

Querschnittsgelähmte, sondern auch für andere Körperbehinderte.[7] Involviert sind Ableger der Zeitung Asahi Shimbun und des öffentlich-rechtlichen Fernsehsenders NHK, die sich speziell um Hilfe für Bedürftige kümmern. 1962 schickt Nakamura auf eigene Kosten und mittels eines Bankkredits, für den die Zeitung und NHK bürgen, zwei japanische Sportler zu den Stoke-Mandeville-Spielen im Vereinigten Königreich. Nakamura verkauft sein Auto, um die Reise zu ermöglichen. Die beiden Sportler machen Schlagzeilen in Japan und treffen später zusammen mit Mitgliedern des Vorbereitungskomitees auch Kronprinz Akihito. Das sichert der Sache des Behindertensports zusätzliche Aufmerksamkeit. Auch die Regierung entwickelt Interesse an Paralympischen Spielen in Tokio.

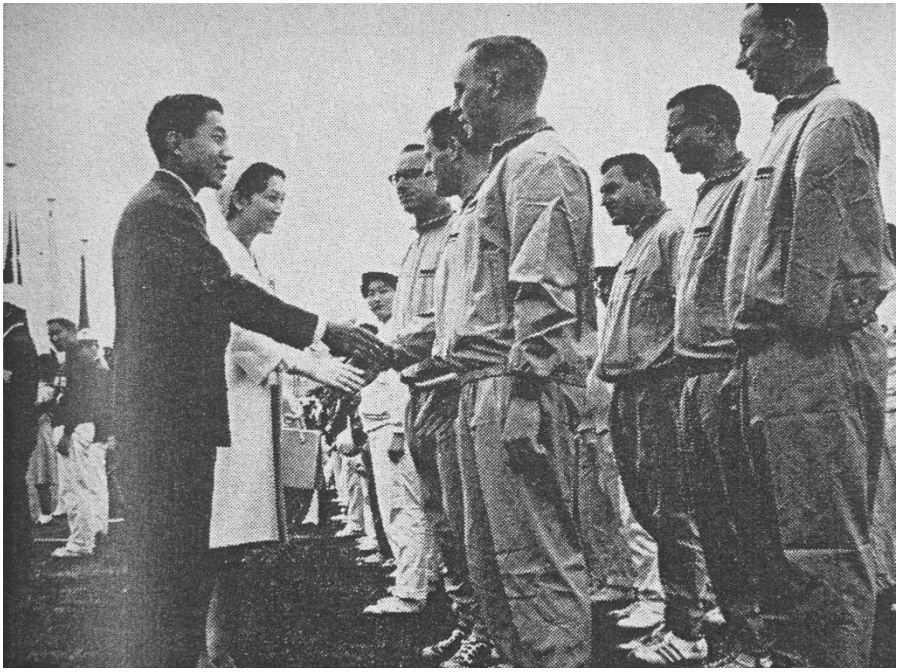

Abb. 1: Kronprinz Akihito und seine Frau Michiko begrüßen am 13. November 1964 auf dem Oda-Sportfeld im Olympischen Dorf in Tokio die deutschen Teilnehmer am nationalen Teil des „Internationalen Sportfests für Körperbehinderte“ (Quelle: Japanese Para-Sports Association)

[7] KSSSTUI (1965).

Die westdeutsche Verbindung

Spätestens im Jahr 1962 kommen die Deutschen ins Spiel. Nakamura besucht Westdeutschland, um mehr über den Behindertensport zu lernen. Er trifft Hans Lorenzen, Professor an der Deutschen Sporthochschule in Köln und Vizepräsident des Deutschen Versehrtensportverbands (DVS), des späteren Deutschen Behindertensportverbands (DBS). Der 1904 geborene Österreicher hält paralympischen Ruhm, weil er 1946 das Goalball-Spiel für Sehbehinderte mit erfunden hatte. Lorenzen bittet nach der Beschreibung in der Biographie Nakamuras den japanischen Arzt, sich für internationale Wettkämpfe nicht nur für Querschnittsgelähmte, sondern auch für Amputierte und Blinde einzusetzen.[8]

Die Japaner mit ihrem Wunsch nach Paralympischen Spielen sehen sich zwischen den Fronten. Da ist auf der einen Seite Guttmann mit seinen Stoke-Mandeville-Spielen für Querschnittsgelähmte, der diese als Gegenstück zu den Olympischen Spielen etablieren will. Auf der anderen Seite gibt es eine westdeutsche Fraktion um Lorenzen und den 1923 geborenen DVS-Präsidenten Gerd Brinkmann, die für internationale Sportveranstaltungen für Teilnehmer mit unterschiedlichen Behinderungen eintreten.[9] Brinkmann ist auch Generalsekretär der Internationalen Arbeitsgruppe für Versehrtensport des Weltfrontkämpferverbands (WFV), einer internationalen Veteranenvereinigung in Paris. Generalsekretär des WFV ist Norman Acton. Aus der Arbeitsgruppe wird 1964 der Internationale Versehrtensportverband (International Sport Organisation for the Disabled, ISOD) gegründet, der Acton zum Präsidenten wählt. Nakamura steckt auch in einem persönlichen Dilemma. Sein Vater habe sowohl Guttmann als auch Brinkmann sehr geschätzt, berichtet Eijirou Nakamura, der Sohn des Arztes.[10] Nakamura selber zitiert den Konflikt zwischen Guttmann und Brinkmann/Lorenzen als eines der Hindernisse auf dem Weg zu Spielen für körperbehinderte Sportler in Japan. [11]

Ideen eines internationalen Sportwettkampfs für alle Behinderten und nicht nur für Querschnittsgelähmte kommen nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Japan selbst. Der wichtige Lions Club Japans, der zu den Sponsoren des Vorbereitungskomitees gehört und der sich sehr für Blinde einsetzt, will

[8] Nakamura Yutaka Den Kanko Iinkai (1988), S. 81.
[9] Fujita (2016), S. 18/19.
[10] Gespräch mit dem Autor am 7.12.2021.
[11] Nakamura (1985), S. 56.

nur Spiele unterstützen, die breiter angelegt sind als die Stoke-Mandeville-Variante. Das japanische Gesundheitsministerium ist daran interessiert, mit Paralympischen Spielen für den allgemeinen Behindertensport zu werben.[12]

Was auch immer den Ausschlag gab, das Vorbereitungskomitee unter Präsident Yoshisuke Kasai (1906-2001), eines früheren Ministerialbeamten, des früheren Vizepräsidenten des japanischen Roten Kreuzes und des Vorsitzenden des Vereins für die Förderung der sozialen Wohlfahrt, präferiert Behindertenspiele für alle.[13] Kasai hatte im Sommer 1961 in Deutschland erstmals ein Sportereignis für Menschen mit Behinderungen erlebt.[14] Mit der Idee eines umfassenden Wettbewerbs für Sportler unterschiedlicher Behinderungen nimmt das Komitee den Grundgedanken der heutigen Paralympischen Spiele vorweg. Doch der Plan scheitert am Widerstand Guttmanns. „Während der Vorbereitungsphase für die Tokio Paralympics warb Yutaka Nakamura ... in Reaktion auf Bitten deutscher Vertreter darum, Athleten mit Sehbehinderung und Amputierte in die Tokio Paralympics 1964 einzubeziehen, aber er scheiterte damit, die Zustimmung von Stoke-Mandeville-Funktionären zu erlangen.“[15]

Guttmanns Ablehnung der umfassenderen Paralympischen Spiele mag darin begründet liegen, dass er Schwierigkeiten fürchtete, wenn das eingeführte Konzept der Stoke-Mandeville-Spiele verwässert werde. Vielleicht sorgte er sich auch, den Alleinvertretungsanspruch für den Behindertensport in Zusammenhang mit der Olympischen Idee zu verlieren. Eine Rolle könnten ferner persönliche Rivalitäten gespielt haben.

Krach der Funktionäre

Im Sommer 1963 eskaliert ein Streit zwischen Guttmann und Brinkmann, dem Präsidenten des DVS. Auslöser ist das 1. Internationale Versehrtensportfest im österreichischen Linz.[16] Veranstalter ist die Arbeitsgruppe für den Versehrtensport des WFV. Das Sportfest findet wenige Tage vor den jährlichen Stoke-Mandeville-Spielen im Vereinigten Königreich statt. In japanischen Quellen wird das Sportfest als der erste internationale Wettbewerb

[12] Fujita (2016), S. 19
[13] Fujita (2016), S. 19.
[14] Frost (2021), Kapital 1.
[15] Ogoura (2015), S. 35.
[16] Deutscher Behindertensportverband e.V. (2001), S. 42.

für Sportler mit unterschiedlichen Körperbehinderungen beschrieben. Das vermutet auch der amerikanische Historiker Dennis Frost.[17] Doch gab es ausweislich der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des DBS schon 1959 ein „1. Internationales Versehrtensporttreffen" unter Schirmherrschaft des WFV in der Sporthochschule Hennef. [18] In Linz waren Querschnittsgelähmte von dem Wettbewerb ausgeschlossen. Österreichische Rollstuhlsportler zeigten nur in einer Demonstration ihr Können.[19]

Gegen diese Benachteiligung der Querschnittsgelähmten protestierte Guttmann, der Vizepräsident der Arbeitsgruppe des WFV, nach eigener Darstellung entschieden. Er sah sich zugleich hintergangen, dass er an dem Wettbewerb und an einer Sitzung der Arbeitsgruppe nicht teilnehmen konnte, weil es zeitlich mit den Stoke-Mandeville-Spielen kollidierte.[20] Der Krach weitete sich über einen Briefwechsel zwischen Guttmann und Brinkmann, über dessen konkreten Inhalt nichts bekannt ist. Im Endergebnis trat Guttmann, der sich persönlich beleidigt fühlte, aus der Arbeitsgruppe des WFV aus und Brinkmanns DVS boykottierte die Stoke-Mandeville-Spiele in Tokio.[21] Im November 1963 sprach der Ordentliche Verbandstag des DVS sich gegen eine Verbindung von internationalen Versehrtensportveranstaltungen mit den Olympischen Spielen aus. Es gehöre nicht zu den Aufgaben des Verbandes, Weltmeisterschaften vorzubereiten, hieß es. Auch entspreche die „betonte Herausstellung nationaler Interessen nicht den versehrtensportlichen Grundsätzen".[22]

Die Japaner müssen diesen Krach irritiert verfolgt haben. 1963 war ihr erster großer Auftritt auf der internationalen Bühne des Behindertensports. Das im April 1963 gegründete Organisationskomitee mit Präsident Kasai entsandte fünf Sportler zu dem Versehrtensportfest in Linz und zwei Sportler zu den Stoke-Mandeville-Spielen. Dort fixierten Kasai und Guttmann auch, dass die 13. Stoke-Mandeville-Spiele 1964 im Anschluss an die Olympischen Spielen in Tokio stattfinden sollten. Nakamura war an den Gesprächen und

[17] Frost (2021), Kapitel 1.
[18] Deutscher Behindertensportverband e.V. (2001), S. 41.
[19] Minutes vom 25. Juli 1963.
[20] Minutes vom 25. Juli 1963 und vom 7. Dezember 1963.
[21] Brittain (2012), Kapital 3.
[22] Entschließung (1963).

Verhandlungen im Auftrag Kasais beteiligt. Kasai erklärte später, dass er ohne Nakamura aufgeschmissen gewesen wäre.[23]

Den Konflikt zwischen der westdeutschen Linie der Behindertenspiele für alle und Guttmanns Spielen für Querschnittsgelähmte lösten die Japaner dadurch, dass sie ihre Paralympischen Spiele zweiteilten: in den internationalen Teil der Stoke-Mandeville-Spiele und den nationalen Teil der allgemeinen Behindertensportwettkämpfe. Als Grund für die Teilung wird in japanischen Quellen auch genannt, dass das Regelwerk für die allgemeinen Wettkämpfe noch nicht eingeübt war.

Wann diese Zweiteilung endgültig fixiert wurde, geht aus den japanischen Quellen nicht zweifelsfrei hervor. Im Schreiben an Guttmann und an Brinkmann vom Mai 1963, in dem Kasai für das Organisationskomitee den Willen zur Ausrichtung der Stoke-Mandeville-Spiele in Tokio erklärt, beschreiben die Japaner schon den Plan, die Paralympischen Spiele in einen internationalen und einen nationalen Teil aufzuspalten.[24] Sie sind demnach im Sommer 1963 zumindest mit der Idee der Zweiteilung nach Europa gereist. Später, am 10. November 1963, fand in Yamaguchi das erste nationale Behindertensportfest in Japan statt. Brinkmann und Lorenzen schrieben mit Datum vom 29. Oktober 1963 ein Grußwort und baten darum, dass die Spiele in Tokio möglichst viele Behinderte versammeln sollten. Ausdrücklich beziehen sie sich dabei auf das Sporttreffen in Linz.[25] Dieses Werben noch im Oktober lässt die Möglichkeit offen, dass die Teilung der Spiele erst nach dem Treffen mit Guttmann im Sommer 1963 endgültig festgeschrieben wurde.

Im Endergebnis führten die Ereignisse in den frühen sechziger Jahren, die von den Spannungen zwischen Guttmann und der westdeutschen Fraktion im Versehrtensport geprägt waren, zu einem zweifachen Schisma. Das „Internationale Sporttreffen für die Körperbehinderten“, wie es in Japan genannt wurde, wurde in den internationalen und den nationalen Teil geteilt. Und aus Westdeutschland reisten nicht nur eine, sondern zwei Mannschaften an. Warum aber nahmen an dem nationalen Teil überhaupt ausländische Gäste teil? Mehrere Länder hätten Interesse gezeigt, an dem Sportwettkampf der Nicht-

[23] Nakamura Yutaka Den Kanko Iinkai (1988), S. 83.
[24] KSSSTUI (1965), S. 44-46.
[25] ZHNSSSK (1985).

Querschnittsgelähmten teilzunehmen, schreibt Kazuo Ogoura, der Direktor der Nippon Foundation Paralympic Research Group.[26] Das Organisationskomitee habe trotz Bedenken diese Wünsche nicht ablehnen wollen. Eingeladen wurden danach Sportler aus Frankreich, Österreich und Deutschland. Nur die Deutschen kamen.

Zwei westdeutsche Mannschaften

Weil der DSV die Stoke-Mandeville-Spiele boykottierte, reisten zum ersten internationalen Teil des Sportfests, an dem 377 Sportler teilnahmen[27], aus Deutschland 24 Querschnittsgelähmte unter Leitung von Walter Weiß vom Johannes-Straubinger-Haus in Württemberg an. Nach einem Trainingslager in der zweiten Oktoberhälfte flogen die Sportler mit ihren Betreuern am 4. November 1964 nach Hamburg.[28] Dort wurden sie von einer Maschine der Air France abgeholt, die neben den Deutschen auch Sportler aus Belgien, Frankreich, Österreich, der Schweiz, Schweden und dem Vereinigten Königreich nach Tokio brachte. Fünf Tage dauerten die Wettkämpfe dieses ersten Teils des Sportfests. Die deutschen Sportler holten fünf Goldmedaillen, zwei Silbermedaillen und sieben Bronzemedaillen.[29] In dem umfangreichen Reisebericht dieser ersten Truppe ist von der zweiten deutschen Mannschaft keine Rede. Weiß wird 1965 Mitglied im „International Stoke Mandeville Games Committee“.[30]

Fünf Tage später, am 9. November 1964, flogen auch die sieben Sportler des DVS nach Tokio, um am zweiten, dem nationalen Teil des Sporttreffens teilzunehmen. Dieser Teil dauerte nur zwei Tage und versammelte 481 japanische Teilnehmer. In einem Schreiben an den westdeutschen Botschafter in Tokio bezeichnet der DVS das Treffen als die „Nationalen Japanischen

[26] Ogoura (2015), S. 35.
[27] Die Zahl der Teilnehmer variiert je nach Quelle. 377 ist die Zahl aus dem offiziellen Abschlussbericht.
[28] Deutsches Stoke-Mandeville-Komitee (o.J.).
[29] Deutsches Stoke-Mandeville-Komitee (o.J.), S. 14. Die Zahl der Medaillen für Deutschland wird unterschiedlich angegeben. Im Abschlussbericht des Organisationskomitees heißt es 5 goldene, 3 silberne und 5 bronzene Medaillen. Das Internationale Paralympische Komitee nennt 5 goldene, 2 silberne und 5 bronzene Medaillen. https://www.paralympic.org/tokyo-1964/results, abgerufen am 13. März 2022.
[30] Minutes vom 21. Juli 1965.

Versehrtenwettkämpfe“.[31] Den ersten Teil des Sporttreffens erwähnt der DVS in dem Schreiben nicht. Auch die sieben Versehrtensportler werden im Olympischen Dorf untergebracht. Ihre Zeit dort überschneidet sich noch kurz mit den Rollstuhl-Athleten. Berührungsängste mit der anderen deutschen Mannschaft scheint es nicht gegeben zu haben. „Wir treffen einige bekannte deutsche Gesichter“, schreibt Kersten in seinem Reisebericht.[32]

Abb. 2: Einmarsch des deutschen Teams (Quelle: Japanese Para-Sports Association)

Der 1920 geborene Kersten führte die Mannschaft an. Er war von 1963 bis 1966 Mitglied im DVS-Präsidium und Bundesversehrtensportwart. Heinz Haep (1920-2004) war von 1982 bis 1994 Vorsitzender des

[31] Schreiben vom 19.10.1964.
[32] Kersten (1965), S. 18.

Behindertensportverbandes in Nordrhein-Westfalen und von 1984 bis 1989 Präsident des Behindertensports auf Bundesebene. Bernd Herrmann aus Koblenz, zur Zeit der Spiele 40 Jahre alt, war von 1957 bis 1977 Schatzmeister und von 1974 bis 1981 Vizepräsident des Bundesverbands. Er war Mitgründer und Vorsitzender des Landesverbands Rheinland-Pfalz. Heinz Klimkewitz (1926-2021) war zur Zeit der Paralympischen Spiele in Tokio zweiter Vorsitzender im Versehrtensportverband Niedersachen. Rolf Schäfer (1926-2018) – der einzige Teilnehmer mit Zivilbehinderung – war später Vorsitzender des Landesverbands Württemberg. Über Klaus Petereit und Gustav Weise ist dem Autor nichts bekannt.

Alle sieben Teilnehmer der Mannschaft waren den Japanern für Wettkämpfe gemeldet. Im Abschlussbericht werden als deutsche Gäste im Olympischen Dorf sechs Sportler und ein Mannschaftsführer genannt. In den Ergebnislisten der Japaner tauchen Kersten und Klimkewitz freilich nicht auf. Der Grund ist unklar, es mag ein Versehen sein. Der Erfolg der deutschen Sportler beim zweiten, dem nationalen Teil des Wettkampfs, wurde von den Deutschen und den Japanern jedenfalls unterschiedlich bewertet. Kersten hob in seinem Reisebericht hervor, dass die Deutschen in fast allen Disziplinen, in denen sie gemeldet waren, erste und zweite Siege errungen hätten.[33] In den offiziellen Ergebnislisten aber werden die deutschen Teilnehmer als spezielle Gäste außer Konkurrenz und ihre Ergebnisse gesondert aufgeführt.

Premiere ohne Anerkennung

Trotz aller Mühen der Veranstalter und der japanischen Medien war das Internationale Sporttreffen für die Behinderten nach dem Erfolg der vorherigen Olympischen Spiele 1964 in Tokio eine Veranstaltung zweiter Klasse. Deutlich wird das zum Beispiel daran, dass die Behindertensportler nicht in dem eigens für die Olympischen Spiele gebaute Nationalen Stadium um Medaillen kämpften. Sie wetteiferten auf dem Oda-Sportfeld im Olympischen Dorf, das während der Olympischen Spiele nur als Trainingsplatz verwendet worden war. Viele Besucher der Paralympischen Spiele kamen nach zeitgenössischen Berichten nur deshalb, um den Sportplatz zu sehen, auf dem zuvor

[33] Kersten (1965), S. 19.

olympische Größen wie der äthiopische Marathonläufer Abebe Bikila trainiert hatten.[34]

Abb. 3: Paralympic Tokyo 1964 (Quelle: Japanese Para-Sports Association)

[34] Schriftlicher Austausch des Autors mit Seiichiro Ite im August 2021. So berichteten es 1964 auch Zeitungen.

In einem Bericht für das Auswärtige Amt notiert die deutsche Botschaft in Tokio die „schwache Beteiligung von ein paar tausend Zuschauern“. Am Eröffnungstag hätten demgegenüber 70.000 Menschen dem „bombastischen 'Kulturfestival' der 'Sokagakkai', der neuen religiös-politischen Massenbewegung Japans fasziniert beigewohnt“.[35] Die Japaner sehen das Sporttreffen der Körperbehinderten dennoch als Erfolg. Der Behindertensport erlangte eine neue Stufe der Aufmerksamkeit. Im Gefolge der Paralympischen Spiele findet in Japan von nun an jährlich ein nationales Behindertensporttreffen im Anschluss an das nationale Sporttreffen statt.[36] Nakamura gründet 1965 das Unternehmen Taiyo no ie (Japan Sun Industries), das noch heute in Kooperation mit japanischen Unternehmen Arbeitsplätze speziell für Behinderte bereitstellt.[37]

International schreibt Japan mit dem Ereignis Sportgeschichte. Erstmals gibt es ein internationales Sporttreffen von querschnittsgelähmten und anderen Körperbehinderten, auch wenn es in zweigeteilter Form stattfindet. Doch das Internationale Paralympische Komitee (IPC) erkennt Jahre später nur den ersten Teil des Sporttreffens in Japan offiziell als die 2. Paralympischen Spiele an. Die Öffnung über Querschnittsgelähmte hinaus erlangt die Paralympische Bewegung formal erst im Jahr 1976 in Toronto mit der Inklusion von Amputierten und Sehbehinderten. So beschreibt es das IPC auf seiner Internetseite, ohne den Vorläufer in Tokio 1964 zu erwähnen.[38] Auch sprachlich schreibt Japan Sportgeschichte. Informell, aber auch schon auf den Plakaten und in offiziellen Dokumenten, wird das „Internationale Sporttreffen für die Körperbehinderten“ 1964 in Tokio „Paralympic“ genannt. Der Name wurde erst später vom IPC übernommen.

Bemerkenswert ist, dass Japan Anfang der Sechzigerjahre wenig Kontakt mit dem Behindertensport hatte, aber innerhalb kürzester Zeit die Paralympischen Spiele in Tokio 1964 organisierte und dabei noch erfolgreich zwischen den Fronten der entstehenden internationalen Bewegung für Behindertensport manövrierte. Der Traum von Guttmann, die Stoke-Mandeville-Spiele

[35] Bericht (1964). Der politische Arm der buddhistischen Sokagakkai ist die Partei Komeito, die als kleinerer Koalitionspartner der Liberaldemokraten in Japan mitregiert.
[36] Schriftlicher Austausch des Autors mit Seiichiro Ite im August 2021.
[37] http://www.taiyonoie.or.jp/english/, abgerufen am 9.3.2022.
[38] https://www.paralympic.org/ipc/history, abgerufen am 9.3.2022.

in Verbindung mit den Olympischen Spielen am selben Ort stattfinden zu lassen, gelang so nach Rom 1960 das zweite Mal. Doch es blieb für lange Zeit das letzte Mal. Erst seit den Sommerspielen im südkoreanischen Seoul 1988 sind Olympische und Paralympische Spiele regelmäßig wieder in einer Stadt vereint.

Literaturverzeichnis

Bericht der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland an das Auswärtige Amt in Bonn vom 25.11.1964 über die „Paralympic" in Tokio 1964. Archiv des Auswärtigen Amts, PAAA B94 244.

Brittain, Ian (2012): *From Stoke Mandeville to Sochi: A History of the Summer and Winter Paralympics Games.* Common Ground: Champaign, Illinois.

Deutscher Behinderten-Sportverband e.V. (2001): *50 Jahre „Sport der Behinderten" in Deutschland*, Festschrift.

Deutsches Stoke-Mandeville-Komitee (o.J.): *Paralympic Tokyo 1964 - Die Deutsche Mannschaft berichtet.*

Entschließung des Ordentlichen Verbandstages des DVS am 16.11.1963 in Bad Godesberg, abgedruckt in der: *Der Versehrtensport,* 1963, S. 161.

Frost, Dennis J. (2021), *More Than Medals: A History of the Paralympics and Disability Sports in Postwar Japan.* Cornell University Press, Ithaca and London.

Fujita, Motoaki (2016): パラリンピックの楽しみ方*(Paralympic no tanoshimi-kata)*. Tokio.

Kersten, Herbert (1965): „Tagebuch einer großen Reise", in: *Der Versehrten-Sportler. Offizielles Organ des Deutschen Versehrtensportverbandes e.V. (DVS)*, 14. Jg., 1965, S. 3-4, 18-19.

KSSSTUI (1965), Kokusai Shintai Shogaisha Supotsu Taikai Unei Iinkai, 国際身体障害者スポーツ大会運営委員会 (1965): *The Tokyo Games for the Physically Handicapped, Paralympic Tokyo 1964.* 国際身体障害者スポーツ競技会, 東京パラリンピック大会, 報告書 (Kokusai Shintai-Shogaisha Supotsu Kyogikai, Tokyo Paralympic taikai, Hokoku-sho).

Minutes of Meeting of International Stoke Mandeville Games Committee vom 25. Juli 1963.

Minutes of Meeting of International Stoke Mandeville Games Committee vom 7. Dezember 1963.

Minutes of Meeting of International Stoke Mandeville Games Committee vom 21. Juli 1965.

Nakamura, Yutaka (1985): „Shintai shogaisha supotsu sousetu no kushindan“, in: Zaidan Hojin Nihon Shintai Shogaisha Supotsu Kyokai (1985): *Soritsu 20 nenshi.* 創立 20 年史 財団法人日本身体障害者スポーツ協会.

Nakamura Yutaka Den Kanko Iinkai (1988): *Nakamura Yutaka den.*

Ogoura, Kazuo (2015): “The ‘Legacy’ of the 1964 Tokyo Paralympics”. *Journal of the Nippon Foundation Paralympic Research Group*, Vol. 1, S. 5-43.

Schreiben des Deutschen Versehrtensportverbands an Yoshikuke (sic!) Kasai vom 15.10.1964. Archiv des Auswärtigen Amts, PAAA TOKY 7244.

Schreiben des Deutschen Versehrtensportverbands an den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland vom 19.10.1964. Archiv des Auswärtigen Amts, PAAA TOKY 7244.

Der Versehrten-Sportler. Offizielles Organ des Deutschen Versehrtensportverbandes e.V. (DVS), 13. Jg., 1964.

ZHNSSSK (1985), Zaidan Hojin Nihon Shintai Shogaisha Supotsu Kyokai: *Soritsu 20 nenshi.* 創立 20 年史 財団法人日本身体障害者スポーツ協会.

Peter Hübner

Olympiareiter Willy Büsing feiert 100. Geburtstag

Zweifacher Medaillengewinner von 1952 lebt in Jade

Im Pferdesport ist der frühere Vielseitigkeitsreiter Dr. med. vet. Wilhelm „Willy“ Büsing seit Jahrzehnten ein bekannter Mann. Nicht nur wegen der Silber- und Bronzemedaille, die er bei den Olympischen Spielen 1952 in Helsinki gewonnen hat. Am 2. März feiert der promovierte Tierarzt aus der niedersächsischen Gemeinde Jade, gelegen zwischen Oldenburg und Wilhelmshaven, ein äußerst seltenes Jubiläum. Büsing wird 100 Jahre. Er ist der älteste lebende deutsche Olympia-Medaillengewinner. Wegen der Covid19-Pandemie kann der rüstige Reitsportler seinen besonderen Geburtstag aber nicht in dem Rahmen feiern, den er verdient hätte.

Auf ein Pferd setzt sich Willy Büsing nicht mehr. Das muss er auch nicht. Der Mann, der am 2. März seinen 100. Geburtstag feiert, hat in seinem langen Leben als erfolgreicher Olympia-Teilnehmer von 1952 im Vielseitigkeitsreiten, als Tierarzt und als Pferdezüchter häufig bewiesen, dass er mit Pferden bestens umgehen kann. „Jetzt bewege ich mich mit Hilfe eines Rollators. Ansonsten fühle ich mich aber fit“, antwortete Büsing auf die naheliegende Frage nach seinem Gesundheitszustand.

Wenige Tage vor seinem runden Ehrentag, den er zu Hause im kleinen niedersächsischen Ort Jade im Landkreis Wesermarsch feiert, verblüffte der agile Rentner beim Telefongespräch mit dem Niedersächsischen Institut für Sportgeschichte (NISH) durch ein bemerkenswertes Gedächtnis. Besonders an die olympischen Wettkämpfe in Helsinki, wo er Silber mit dem Military-Team und Bronze im Einzel gewann und damit zum erfolgreichsten Teilnehmer im deutschen Olympia-Aufgebot avancierte, erinnerte er sich im Detail.

Wallach Hubertus auf Fischkutter nach Helsinki

„Wir sind damals mit einem alten Bomber von Hamburg nach Helsinki geflogen. Deutschland galt als Kriegsverursacher und durfte erstmals nach Kriegsende bei Olympia dabei sein. Auf sportlichem Gebiet verlief aber alles reibungslos und auch die finnische Bevölkerung hat uns ohne große Ressentiments empfangen“, erzählte der Jubilar.

Sein Erfolgspferd Hubertus erreichte die finnische Hauptstadt mit anderen Vierbeinern auf dem Deck eines Fischkutters über die Ostsee. Nach der Überfahrt erkrankte der Wallach plötzlich. „Verdauungsprobleme. Der Start von Hubertus stand auf der Kippe“, erinnerte sich Büsing. Doch er musste das Ersatzpferd nicht satteln. Hubertus erholte sich rechtzeitig und der Niedersachse landete hinter dem Schweden Hans von Blixen-Finecke und dem Franzosen Guy Lefrant auf dem dritten Platz.

Der Bronze-Rang legte den Grundstein für das Team-Silber, über das sich Büsing mit seinen Kollegen Klaus Wagner (gestorben 2001) und Otto Rothe (gestorben 1970) freuen konnte. „Trotz dieser schönen Erfolge war das Gesamtergebnis für Deutschland traurig. 1936 gab es in Berlin mehr als 30 Goldmedaillen, in Helsinki nicht eine“, bilanzierte der 100-Jährige in ungewöhnlich scharfer Form die Rückkehr des deutschen Sports auf die Olympia-Bühne vor 69 Jahren. Angesichts von immerhin sieben Silber- und 17 Bronze-Plaketten ist das eine sehr kritische Analyse.

Doch der Sohn eines Pferdehändlers bevorzugte stets klare Worte. Er nannte Ross und Reiter. 1954 belegte Büsing noch einmal Platz zwei mit der deutschen Equipe bei der EM in Basel, ehe seine Sportler-Karriere endete. „Mein Hauptberuf Tierarzt hatte dann Vorrang“, sagte der frühere Veterinär. Bis vor 30 Jahren führte er seine Tierarztpraxis, unterstützt von Ehefrau Dorle und den Töchtern Heike und Sabine. Auch als Züchter machte er sich einen Namen.

Hilfestellung für Hans-Günter Winkler

Dem Leistungssport und besonders Olympia blieb der Jubilar weiterhin verbunden. Büsing erlebte in verschiedenen Funktionen die Reiterspiele 1956 in Stockholm, 1960 in Rom, 1964 in Tokio und 1972 in München. Zumeist amtierte er bei den Pferdesport-Disziplinen als Tierarzt, der manchmal auch Menschen verarzten musste. „1956 habe ich Hans-Günter Winkler in der Pause vor dem zweiten Umlauf nach seinem Leistenbruch so gut es ging behandelt“, erzählte er über Winklers legendären Gold-Ritt mit der Wunderstute Halla.

Der vielseitige Vielseitigkeitsreiter engagierte sich unter anderem im Vorstand des Jader Reitclubs, als Wertungsrichter bei Reitturnieren oder im Deutschen Olympiade Komitee für Reiterei (DOKR). Ein Leben im Ruhe-

stand war für den Aktivmenschen, der seit 62 Jahren mit Dorle (82) verheiratet ist, lange Zeit nicht vorstellbar.

Die Frage nach dem Patentrezept, um 100 Jahre zu werden, beantwortete der Pferdesport-Nestor mit trockenem Humor: „Man muss eine Frau heiraten, die jünger, arbeitsam und schön ist." Die Gattin konterte postwendend: „Ich habe ihn nicht wegen der Medaillen geheiratet, sondern wegen seines schönen Schäferhundes."

Am Geburtstag hält das Paar die Haustür in Jade pandemiebedingt für alle Gratulanten geschlossen. Glückwünsche sind dennoch reichlich zu erwarten. Die Gemeinde Jade, das DOKR, die Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN) sowie andere Vereine und Organisationen wollen gratulieren.

Die FN hat ein spezielles Geschenk geplant. In Videobotschaften sollen frühere sportliche Mitstreiter dem Geburtstagskind gratulieren. Angesichts dessen Alters scheint das ein sehr ambitioniertes Vorhaben zu sein.

Auch das NISH wünscht dem Olympiareiter einen schönen Tag sowie viel Glück und jede Menge Gesundheit für die Zukunft. Büsing zählte zu den ersten Sportlern, die 1988 in die Ehrengalerie des NISH, der Hall of Fame, aufgenommen wurden.

Peter Hübner/Detlef Kuhlmann

Chronist des deutschen Sports: Fritz Mevert vollendete 2021 sein 85. Lebensjahr

Friedrich Mevert, den alle nur Fritz nennen, gilt als „der“ Kenner und Chronist des deutschen Sports. In seinen Buchpublikationen sowie in der Presse des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) und des Deutschen Sportbundes (DSB) hat der aus Bückeburg stammende Sportfachmann zahlreiche Persönlichkeiten des Sports prägnant porträtiert.

Der langjährige Hauptgeschäftsführer des Landessportbundes Niedersachsen (LSB), der 1981 zu den Mitbegründern des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte (NISH) gehörte, vollendet am 21. April 2021 in Hannover sein 85. Lebensjahr. Zahlreiche Glückwünsche werden an diesem Tag im Stadtteil Wettbergen eintreffen, auch wenn eine größere Feier wegen der Pandemie ausfallen muss.

„Wir kennen uns seit 45 Jahren. Fritz hat viel für unser Institut getan, vor allem, wenn es um die Verbindung zum LSB ging“, gratulierte der NISH-Vorsitzende Wilhelm Köster dem Jubilar. Mevert wirkte im NISH 20 Jahre als Vorstandsmitglied und ist bis heute das einzige Ehrenmitglied im NISH-Vorstand. In den vergangenen zwei Jahren hat er sich aus gesundheitlichen Gründen etwas aus der aktiven Vorstandsarbeit zurückgezogen, verfolgt das Sportgeschehen aber weiterhin mit großer Aufmerksamkeit.

Der niedersächsische Sportfunktionär aus dem Landkreis Schaumburg war von 1962 bis 1978 in Frankfurt hauptamtlicher Geschäftsführer der Deutschen Sportjugend (dsj) und ab 1974 gleichzeitig stellvertretender Generalsekretär im Deutschen Sportbund (DSB) . Danach wurde Fritz Mevert zum LSB-Hauptgeschäftsführer nach Hannover berufen. Dieses Amt übte er fast zwei Jahrzehnte bis Ende 1997 aus. Im Anschluss fungierte er bis 2001 als Sportreferent im Niedersächsischen Innenministerium und war dort u.a. zuständig für die Aktivitäten des Sports bei der Weltausstellung Expo 2000 in Hannover.

Selbst als Rentner blieb Mevert nicht untätig und dem Sport in zahlreichen Funktionen verbunden – darunter fallen auch seine vielschichtigen sportjournalistischen Tätigkeiten. Erinnert sei hier an seine vielbeachteten Serien, darunter die „Sportpolitischen Dokumente aus sieben Jahrzehnten

Nachkriegsgeschichte des Sports“ mit 286 Teilbeiträgen. Zu seinem Werk gehören insgesamt 19 Monographien bzw. Sammelbände und zwölf Serien. Das Gesamtvolumen beläuft sich auf über 3.600 sportpolitische, sporthistorische und biografische Beiträge (u.a. für den NDR, Deutschlandfunk, dpa, sid, FAZ und diverse Sportfachzeitschriften) in über 50 Jahren kontinuierlichen Schaffens. Das Werk sucht seinesgleichen wohl nicht nur in Deutschland.

Der Jubilar war als Schüler und Jugendlicher sportlich aktiv im Tischtennissport, daneben im Basketball, Hockey sowie in der Leichtathletik – alles in seinem Heimatverein VfL Bückeburg, dem er bis heute die Treue hält. Im Alter von 16 Jahren wurde er dort Jugendwart, danach Übungsleiter und Sportwart. Seine zahlreichen sportlichen Aktivitäten und sein großes ehrenamtliches Engagement führten 1954 in der 11. Klasse dazu, dass in seinem Zeugnis der (pädagogische) Vermerk „Fritz ist außerschulisch zu stark beansprucht“ zu finden ist.

Nach dem Abitur studierte er ab 1956 Sport und Anglistik in Köln und Göttingen und weitete auch seine sportpublizistischen Neigungen aus, unter anderem als freier Mitarbeiter für Sport in der Heimatpresse – ganz davon abgesehen, dass er damals schon Vorsitzender des Tischtennisverbandes Schaumburg-Lippe war und in verschiedenen Funktionen die Entwicklung des Niedersächsischen Basketball-Verbandes förderte.

Mevert initiierte während seiner hauptberuflichen Zeit bei der dsj den Sportjugendaustausch mit Japan, Israel und Frankreich, organisierte zwischen 1964 und 1976 sieben Olympia-Jugendfahrten, leitete 1972 bei den Spielen in München das Olympialager der dsj, organisierte 1971 in München die erste Europäische Sportjugendkonferenz und wirkte bis 1978 als ehrenamtlicher Vorsitzender dieser Gemeinschaft. Er schaffte mit zahlreichen Initiativen und Maßnahmen die Basis für eine nachhaltige Sozialarbeit im Jugend-Sport, deren Echo über die „Soziale Offensive des deutschen Sports“ bis in die heutige Zeit wirkt.

Die hohen Verdienste von Friedrich Mevert für den organisierten Sport in Deutschland sind verschiedentlich gewürdigt worden – stellvertretend sei neben dem Bundesverdienstkreuz am Bande (1998), dem Ehren-Diskus der dsj (1980), der Professor-Zimmermann-Medaille des NISH (2001) und der Aufnahme in die Ehrengalerie des niedersächsischen Sports (2012) ausdrücklich auf die Verleihung der Ludwig-Wolker-Plakette verwiesen. Der

Niedersachse erhielt sie im Dezember 2002 beim Bundestag des DSB in Bonn als bisher einziger hauptamtlicher Mitarbeiter des Sports auch für sein Engagement in der Sportpublizistik.

Norbert Wolf, ehemaliger Generalsekretär des DSB und des Deutschen Tischtennis Bundes (DTTB) sowie langjähriger Kollege von Mevert in Frankfurt, erinnert sich gern an „harte und bis zum Schluss offene Kämpfe“ im Tischtennis im Foyer des „Hauses des deutschen Sports“ mit dem Jubilar: „Ich schätze Fritz wegen seiner so unterschiedlichen Einsätze für den Sport: bei der Sportjugend, beim Landessportbund, bei der Landesregierung usw. Auch im Unruhestand ist er dem Sport journalistisch verbunden geblieben. Wir pflegen bis heute regen Kontakt. Ich wünsche ihm alles erdenklich Gute auf dem Weg zum 90“, erklärte Wolf.

Friedrich Mevert verfolgt besonders die Jugendarbeit im Sport bis heute tagesaktuell. Erst neulich hatte er familiären Grund zur Freude, als seine beiden Enkel Carlotta und Alexandra mit dem Wiesbadener HC Deutsche Jugend-Vize-Meister im Hallenhockey wurden. Seinen 85. Geburtstag feiert er daheim in Wettbergen an der Seite seiner Ehefrau Monika. Die DOSB-Familie und die NISH-Mitglieder gratulieren!

Peter Hübner

Nachrufe: Gerhard Weidner, Erika Fisch

Weltklasse-Geher Gerhard Weidner in Salzgitter gestorben

Salzgitter – Fast zwei Jahrzehnte prägte Gerhard Weidner aus Salzgitter das Gehen in Deutschland. Der frühere Weltklasse-Athlet nahm 1968 in Mexiko City, 1972 in München und 1976 in Montreal an drei Olympischen Spielen teil. Obwohl ihm eine Medaille verwehrt blieb – der sechste Platz über 50 Kilometer in München war sein bestes Resultat – zählte der mehrfache deutsche Meister zu den bekanntesten und beliebtesten Leichtathleten. Der gebürtige Magdeburger, der seit 1940 in Salzgitter lebte, ist am 25. September im Alter von 88 Jahren in seiner Heimatstadt gestorben.

„Salzgitter verliert einen großen Sportler", titelte die „Salzgitter-Zeitung" ihren Nachruf auf den tempostarken Geher, der seine Leidenschaft für die manchmal belächelte Sportart erst im Alter von 29 Jahren entdeckte. Weidner, der zuvor ein respektabler Handballspieler war, marschierte auf Anhieb in die Weltspitze und vertraute dabei zumeist seinen eigenen Trainingsmethoden. Bei der ersten Olympia-Teilnahme 1968 war er bereits 35 Jahre alt, fünf Jahre später stellte er in Hamburg einen viel beachteten Weltrekord im Bahn-Gehen auf.

Für den Deutschen Leichtathletik-Verband (DLV) absolvierte Weidner 62 Länderkämpfe. 1979 zeichnete ihn der DLV mit dem Rudolf-Harbig-Preis aus. Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte (NISH) nahm den Vorzeigesportler des TSV Salzgitter 1988 in sein Ehrenportal auf. Drei Jahre später erhielt er die Niedersächsische Sportmedaille.

Der deutsche Olympia-Boykott 1980 in Moskau beendete ziemlich abrupt die internationale Karriere des Gehers, der sich mit 47 Jahren auf seine vierte Olympia-Teilnahme vorbereitet und gefreut hatte. Auch danach blieb „Deutschlands größter Tippelbruder", wie ihn Stephan Balz in einem Porträt 1989 in der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung" einmal bezeichnete, dem Gehersport und der Leichtathletik eng verbunden. Im Seniorenbereich sammelte er Titel, Medaillen und Rekorde. „Wir vermissen einen warmherzigen Menschen und großen Sportler", würdigte der Niedersächsische Leichtathletik Verband (NLV) den Verstorbenen.

Trauer um Erika Fisch, die vielseitige Leichtathletin

Die deutsche Leichtathletik trauert um Erika Fisch. Die frühere Weltkasse-Athletin, die zwischen 1953 und 1965 in fünf Disziplinen zur nationalen und internationalen Spitze zählte, ist am 9. November 2021 in Hannover gestorben. Das teilten der Niedersächsische Leichtathletik Verband NLV und ihr ehemaliger Verein Hannover 96 mit. Fisch lebte in den vergangenen Jahren in einem Alten- und Pflegeheim in Hannover.

„Erika Fisch war nicht nur eine große Sportlerin, sondern auch ein stets freundlicher und umgänglicher Mensch", würdigte Wilhelm Köster, Präsident des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte (NISH), die Verstorbene. Die ungewöhnlich vielseitige Athletin, die 1964 vom Deutschen Leichtathletik Verband mit dem Rudolf Harbig-Preis ausgezeichnet worden war, genoss im Kreis der DLV-Nationalmannschaft ein hohes Ansehen.

„Sie hatte für jeden ein offenes Ohr und ein freundliches Wort", charakterisierte Olympiasieger Walter Mahlendorf im Nachruf der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung" seine frühere Klubkollegin von Hannover 96. Die gebürtige Niedersächsin, die in Osterode am Harz aufwuchs, war - solange es ihre Gesundheit zuließ - ein gern gesehener Stammgast bei den oftmals turbulenten Jahreshauptversammlungen des Fußball-Bundesligaclubs.

Der ganz große Erfolg blieb Erika Fisch allerdings versagt. „Ich hatte immer das Pech, gut vorbereitet zu sein und im entscheidenden Moment kam etwas dazwischen", erinnerte sie einmal an ihre Karriere. So wie bei den Olympischen Spielen 1956 in Melbourne, als sie als Favoritin im Weitsprung nach Australien reiste, wegen eines Muskelrisses aber mit einer Oberschenkel-Bandage springen musste und auf Platz vier landete.

Ein Beinbruch, erlitten beim Skilaufen im März, verhinderte 1960 den Olympia-Start in Rom. Besser erging es ihr bei der EM 1962, als die schnelle Läuferin von Hannover 96 Silber mit der Sprint-Staffel sowie Bronze über 80-Meter-Hürden gewann. Als größten Erfolg bezeichnete sie den Weltrekord, den sie 1956 in Dresden mit den drei DDR-Läuferinnen Christa Stubnick, Gisela Köhler-Birkenmeyer und Bärbel Meyer-Reinagel in der 4 x 100 Meter-Staffel aufstellte. Sie legte als Startläuferin des gesamtdeutschen Quartetts den Grundstein für die Zeit von 45,1 Sekunden – ein sportlich wie sportpolitisch bemerkenswertes Ereignis.

Insgesamt 21 nationale Titel sammelte „Fischlein“, wie die zierliche, 1,57 Meter große Frau genannt wurde, in ihrer Karriere. „Sie ist immer in Niedersachsen geblieben und war auch nach dem Ende ihrer Karriere bei vielen Veranstaltungen präsent“, sagte die frühere NLV-Präsidentin Rita Girschikofsky. Sie hatte sich 2009 mit Erfolg für die Umbenennung der Mehrkampfanlage in Hannover in Erika Fisch-Stadion eingesetzt.

Als Ehefrau, Mutter und Lehrerin erlebte Erika Fisch nicht nur glückliche Stunden. Der Tod ihres Mann Günter Claus, der 2003 nach langer Krankheit starb, traf sie hart. Bevor sie in ein Alten- und Pflegeheim zog, löste Erika Fisch den Haushalt auf. Ihre beeindruckende Urkunden-Sammlung mit seltenen Exemplaren landete im NISH, zwei Speerwürfe entfernt von jenem Stadion, das weiterhin ihren Namen trägt.

Arnd Krüger

Gerd Falkner (1950-2021)

Das Mitglied unseres Wissenschaftlichen Beirats Dr. Gerd Falkner verstarb plötzlich und unerwartet am 8. Dezember 2021 – kurz vor seinem 71. Geburtstag. Falkner war der führende deutsche Skihistoriker. Geboren im Harzvorland, der Geburtsstätte des deutschen Skilanglaufes, war er von klein auf ein begeisterter Skilangläufer. Nach der Schule absolvierte er zunächst eine Lehre im technischen Bereich und erreichte nachfolgend auf dem zweiten Bildungsweg das Abitur. In dieser Zeit begann er nun auch mit systematischem Skilanglauftraining und wechselte in den Leistungssportbereich.

Im Rahmen seines Studiums an der Pädagogischen Hochschule in Magdeburg studierte er Sport und Geschichte, später auch Philosophie und Soziologie. Nach seinem Lehramtsexamen an der Universität blieb er dort als wissenschaftlicher Mitarbeiter und promovierte 1984 zu dem Thema „Die historische Entwicklung des Sportunterrichts in den allgemeinbildenden Schulen auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik von 1945 bis 1952: Eine Quellenstudie für den Zeitraum von der Befreiung vom Faschismus bis zur Auflösung der Länderstruktur“. Anschließend setzte er seine Arbeit am universitären Institut fort und arbeitete an seiner Habilitation sowie weiteren Forschungsprojekten.

Nach der Wiedervereinigung war Gerd Falkner im kommerziellen Sport tätig und war Gründungsmitglied des Skiverbandes in Sachsen-Anhalt, wo er Vizepräsident und Lehrwart sowie später Geschäftsführer wurde.

Der Deutsche Skiverband wurde auf sein Talent aufmerksam, holte ihn nach Bayern und verpflichtete ihn von 2000 bis zu seinem Ruhestand 2014. In Planegg gründete er das Deutsche Skimuseum, das eine der größten Sammlungen zur Skigeschichte enthält und vom Internationalen Skiverband akkreditiert ist. Im Skiverband gab er die Halbjahreszeitschrift FdSnow als geschäftsführender Redakteur heraus, die wissenschaftliche und praktische Beiträge zum Skilauf enthält und in der er auch regelmäßig eigene Aufsätze zur Geschichte des Skilaufes veröffentlichte. Gerd Falkner vertrat die Auffassung, dass die Kenntnis über die Geschichte maßgeblich zum Verständnis der Gegenwart und zur Gestaltung der Zukunft nötig ist.

Außerdem wurde er wissenschaftlicher Koordinator für den Bereich Breitensport des Deutschen Skiverbandes und organisierte nationale und internationale Tagungen. Der norddeutsche Verbundkatalog GBV enthält 197 Arbeiten von ihm.

Nach seinem Ruhestand zog er wieder zurück in den Harz nach Wernigerode, setzte seine Tätigkeit als Chefredakteur „seiner“ Zeitschrift (er war verantwortlich für 55 Ausgaben!) jedoch bis 2019 fort und engagierte sich für die Skigeschichte. Mit der gewonnenen geographischen Nähe zu Niedersachsen holte ihn das NISH in den Wissenschaftlichen Beirat. Die Europäischen Sporthistoriker kooptierten ihn als Fellow in das European College for Sports History. Er arbeitete im Council of Museums (ICOM) und der International Society of Olympic Historians (ISOH) mit und war regelmäßiger Referent in der Schwabenakademie Irsee. Gerd war verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Mit Gerd Falkner verliert das NISH einen guten Freund und die Skigeschichte eine führende Kapazität.

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Kurt Hoffmeister (1924-2020)

Am 6. Juli 2020 verstarb im hohen Alter Kurt Hoffmeister, eine Institution im niedersächsischen Sport und im LandesSportBund Niedersachsen, in der niedersächsischen Sportgeschichte und nicht zuletzt auch im NISH selbst.

Der Braunschweiger Kurt Hoffmeister war seit 1940 Faustball- und Handballspieler (zweimal Niedersachsenmeister und Länderspielaspirant) beim Turn- und Rasensportverein Braunschweig (Vorsitzender von 1970-1974) und spielte bis ins hohe Alter Basketball und Tennis. Über 35 Jahre lang engagierte er sich im Kreissportbund Braunschweig. Ab 1954 war er Pressewart der Sportjugend Niedersachsen und von 1970 bis 1994 Pressewart des Landessportbundes Niedersachsen; die Redaktion der LSB-Zeitschrift „Sport in Niedersachsen“ leitete er von 1971-1983. Kurt Hoffmeister gehörte zu den ersten Mitgliedern des NISH, er war von 1984-2000 Stellvertretender Vorsitzende und von 2000-2006 Beisitzer im Vorstand sowie von 1990-2005 Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen im Sport, vom Land und vom Bund.

Kurt Hoffmeisters Steckenpferde waren Literaturgeschichte und Sportgeschichte. In beiden Bereichen brachte er Erstaunliches zustande. Überhaupt hatte er als Pressewart und Redakteur einen leidenschaftlichen Hang zum Text und zur Verschriftlichung. In Braunschweig gehörte er zu den wesentlichen Ortschronisten, brachte etliche Forschungsarbeiten über den Dichter Wilhelm Raabe auf den Weg und schrieb zahlreiche Bücher und Broschüren über Braunschweig inklusive Genossenschaftschroniken und Künstlerbiografien. Zu seinen sporthistorischen Arbeiten zählen Vereinschroniken, Biografien über Sportpädagogen wie über den Braunschweiger Fußballpionier Konrad Koch – dessen Filmbiografie auf den Arbeiten und dem Wissen Hoffmeisters beruhten –, biografische Studien über Sportlerinnen und Sportler und historische Studien zum Landessportbund und seinen regionalen Organisationen. Beim LSB zuständig für die biografischen Zusammenstellungen der jeweiligen amtierenden niedersächsischen Meisterinnen und Meister inklusive Erstellung der jährlichen Broschüre, überführte er diese Tätigkeit in das NISH und erstellte dort eine entsprechende Ehrengalerie („Hall of Fame“) ehemaliger niedersächsischer Sportlerinnen und Sportler sowie Funktionsträgerinnen und Funktionsträger; selbstver-

ständlich ebenfalls inklusive der Erstellung eines Buches, in dem die Biografien gebündelt versammelt sind.

Dass Kurt Hoffmeister eine Leidenschaft für das gedruckte Wort und seine Archivierung hatte, konnte anfangs wohl noch nicht einmal er ahnen. Es entwickelte sich allmählich. In bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen als Sohn einer Bediensteten und eines Sattlers und Hilfsarbeiters, zu dessen Nebenbeschäftigungen ein Kleingarten und eine Kaninchenzucht gehörten und der über seine Mitgliedschaft bei den Naturfreunden die sozialdemokratische Herkunft verriet, machte Kurt Hoffmeister zunächst eine Lehre als Metallflugzeugbauer. 1942 wurde er eingezogen und als Soldat in Nordafrika eingesetzt. 1943 geriet er in amerikanisch-englische Gefangenschaft, arbeitete zunächst auf Baumwollfeldern in Texas und machte eine Dolmetscher-Prüfung, bevor er 1946 nach Liverpool verschickt wurde, wo er auf einer Farm arbeiten musste; gleichzeitig begann er dort, sich als Texter und Schauspieler für ein Theater zu engagieren (und seine literarischen Schatten voraus zu werfen). 1947 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, war er zunächst Dolmetscher, Fräser und Klempner (und zwischendurch arbeitslos), ehe er eine Weiterbildung auf der Wirtschafts- und Verwaltungsakademie in Braunschweig absolvierte (und nebenher Mitglied im Ensemble der Niederdeutschen Volksbühne war). 1956 begann er für die Stadtverwaltung zu arbeiten und war zuletzt Stadtamtmann. 1987 ging er in Ruhestand. Kurt Hoffmeister war seit 1948 verheiratet und hatte zwei Töchter. Nach dem Tod seiner Frau 1975 ging er 1988 eine neue Verbindung ein. Zu den gemeinsamen Hobbies zählten Kreuzfahrten, Tanzen sowie Konzert- und Theaterbesuche.

Das Leben von Kurt Hoffmeister war komplex und vielschichtig; entsprechen waren daher auch seine Interessen, Leidenschaften und Hobbies. Seine Geduld kannte keine Grenzen, er war stets zuvorkommend, engagiert und hilfsbereit und hatte für alle ein offenes Ohr. Bis in hohe Alter hinein beantwortete er telefonisch, schriftlich oder per Mail Anfragen. Seine Antworten waren immer differenziert, überlegt und aufs Thema bezogen. Dem NISH war er ein guter Freund und langjähriger Unterstützer. Wir haben ihm viel zu verdanken.

Abb.: Kurt Hoffmeister (Foto NISH)

Detlef Kuhlmann

Nachruf Liane Winter

Liane Winter, eine der Pionierinnen der deutschen Marathonlaufbewegung in den 1970er Jahren, ist am 17. Januar 2021 im Alter von 78 Jahren in einem Pflegeheim in Süddeutschland verstorben.

Die ehemalige Marathon-Weltrekordlerin litt seit Mitte der 1990er Jahre an Multiple Sklerose und war zeitweilig auf einen Rollstuhl angewiesen. Liane Winter schrieb Marathongeschichte: Sie gewann am 21. April 1975 als erste deutsche Frau (und als erste Nicht-Amerikanerin überhaupt!) nicht nur den berühmten Boston-Marathon, sondern lief mit 2:42:24 Std. eine Weltbestzeit (Weltrekorde im Marathon wurden erst später offiziell eingeführt).

Liane Winter war gleichzeitig damit auch die erste deutsche Frau, die einen Marathon unter drei Stunden finishte. Den deutschen Rekord hielt bis dahin Anne Pede-Erdkamp mit 3:07:26 Std., aber schon zwei Wochen später wurde die Weltbestzeit von Liane Winter in Dülmen durch Christa Vahlensieck (2:40:15 Std.) weiter unterboten. Liane Winter startete damals für den VfL Wolfsburg und war dort als kaufmännische Angestellte bei der Volkswagen AG tätig. Sie wurde betreut und trainiert von „Laufdoktor“ Ernst van Aaken (Waldniel). In ihrer Karriere bestritt Liane Winter bis zu ihrem 50. Lebensjahr insgesamt 50 Marathonläufe, war u.a. 1973 deutsche Meisterin im Marathonlauf und erzielte mehrfach deutsche Rekorde (u.a. auch im 10-km-Straßenlauf mit 37:16 Min. im Jahre 1977). Begonnen hatte sie ihre sportliche Karriere im Langlauf in den 1960er Jahren als Waldläuferin für ihren Heimatverein Eintracht Wetzlar.

Wolfgang Philipps

Karl Neuse (1930-2022)

Mitglieder des früheren Sportvereins Wasserfreunde von 1898 Hannover haben zunächst als Aktive und später auch noch lange Jahre als Verbandsträger dem Schwimmsport in Niedersachsen wie keiner anderer Klub den Stempel aufgedrückt. Mit dem früheren Wasserball-Nationalspieler und Olympiateilnehmer Karl Neuse ist am 6. April 2022 jetzt einer der letzten großen Namen dieser Generation im Alter von 91 Jahren in seiner Geburts- und Heimatstadt Hannover verstorben. Der vielgeschätzte Torhüter zählte zu den bekanntesten Akteuren des erfolgreichen Wasserballteams der Wasserfreunde, das in den 1950er-Jahren als bester norddeutscher Verein zur nationalen Spitze der ältesten olympischen Mannschaftssportart gehörte.

Mit dem Schwimmsport und dem Wasserballspiel im Speziellen kam Neuse allerdings zuerst beim Hannoverschen Schwimm-Verein von 1892 (HSV) in Berührung und blieb diesem lange Jahre treu. Obwohl er mit Niedersachsens ältestem Schwimmklub 1952 Sechster bei den deutschen Meisterschaften in Tübingen geworden war, wechselte er im Jahr darauf dann aber zu dem in der Sportart stets erfolgreicheren Stadtrivalen Wasserfreunde 98 und hütete von nun an das Tor des damaligen Rekordmeisters. Zusammen mit den oftmaligen Nationalspielern Wilfried Bode und Willi Sturm erreichte Neuse dort in den 50er-Jahren regelmäßig die legendären Sechser-Endrunden der damals noch in Turnierform ausgetragenen deutschen Wasserball-Meisterschaften.

Bei der dramatischen Entscheidung 1954 im hannoverschen Annabad schlugen die Niedersachsen sogar den späteren Sieger Rote Erde Hamm mit 4:2, konnten aber trotz diverser Medaillengewinne ihre grandiose Titelsammlung der Jahre 1921 bis 1948 nicht weiter ausbauen. In dieser ersten nationalen Blütezeit der Sportart hatten die Wasserfreunde mit Spielern wie Fritz „Itze“ Gunst (Olympiasieger 1928) und Bernhard Baier (später Präsident des Deutschen Schwimm-Verbandes und Mitglied des Nationalen Olympischen Komitees) gleich achtmal an der deutschen Spitze gelegen. „Mit der Hypothek von acht Wasserballtiteln in jedes Spiel der Meisterschaft zu gehen, hatten wir große Schwierigkeiten. Gegen uns wollten alle ihr Bestes geben. Waren

wir doch Wertmesser einer Wasserballepoche“,[1] beschrieb Neuse jene Jahre in der Rückschau.

Abb.: Der älteste olympische Mannschaftssport führte den Hannoveraner Karl Neuse (hier mit einer zeitgenössischen Wasserball-Kappe) bis zu den Olympischen Spielen in Melbourne (Quelle: NISH-Archiv)

[1] Karl Neuse/Arne Diercks (Red.): 100 Jahre Sportverein Wasserfreunde von 1898 Hannover e. V., Hannover [1998], S. 32.

In seiner nur relativ kurzen Laufbahn als Nationalspieler schaffte Neuse 1956 zusammen mit Bode und Sturm den Sprung in das elfköpfige deutsche Olympiaaufgebot, das bei den Spielen in Melbourne den sechsten Platz belegte. Bei der ersten Austragung auf dem Fünften Kontinent erlebte er neben einer in jenen Tagen alles andere als alltäglichen Reise ein Olympiaturnier, das mit dem berühmt gewordenen „Blutspiel von Melbourne" zwischen Ungarn und der Sowjetunion[2] in die Annalen der Sportart eingehen sollte. Auch die Vertretung des Deutschen Schwimm-Verbandes (die sich zuvor in der innerdeutschen Qualifikation gegen die DDR-Auswahl durchgesetzt hatte) mischte in der Weltspitze mit: In der Sechser-Endrunde des Zehn-Nationen-Turniers unterlag diese dem späteren Olympiasieger Ungarn mit 0:4, gegen Silbermedaillengewinner Jugoslawien gab es als Höhepunkt ein 2:2-Unentschieden.

Beruflich als Verlagskaufmann bei der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung tätig, blieb Neuse den Wasserfreunden auch nach der sportlichen Karriere bis zuletzt treu. Über lange Jahre war er regelmäßiger Teilnehmer und auch engagierter Mitorganisator bei Vereinsaktivitäten des hannoverschen Traditionsvereins, der 2012 mit dem langjährigen Wasserball-Rivalen Waspo Hannover-Linden zu dem neuen Klub Wassersportfreunde von 1898 Hannover (Waspo 98) verschmolzen ist.

Bei seinem Wirken für die Wasserfreunde hatte er unter anderem 1973 wie auch 1998 bei den beiden großen Vereinsjubiläen jeweils einen maßgeblichen Anteil an der Erstellung der damaligen Festschriften.[3] Damit hat Karl Neuse nicht nur den niedersächsischen Sport überregional würdig vertreten, sondern auch der heimischen Sportgeschichtsschreibung gerne gesehenes Material aus einer Epoche beschert, deren Augenzeugen zunehmend im Verschwinden begriffen sind.

[2] Verfilmt unter Freedom's Fury, 90 Minuten, USA 2006 (Dokumentation) und Children of Glory, 123 Minuten, Ungarn/Großbritannien 2006 (Spielfilm). Als umfangreichster Beitrag in Buchform Gergely Csurka/Dezső Gyarmati: 1956 – ahol mi győztünk – 1956. december 6. Magyarország – Szovjetunió 4:0, Budapest 2006.

[3] Karl Neuse (mit Paul Röttiger): 75 Jahre Sportverein Wasserfreunde von 1898 Hannover e. V., Hannover 1973 und Neuse/Diercks: 100 Jahre.

Peter Hübner

Sport-Nekrolog für die Jahre 2020 und 2021

Bekannte Sportlerinnen und Sportler starben 2020

Die Todesfälle Kobe Bryant und Diego Maradona haben 2020 weltweit für die größte Trauer und Betroffenheit im Sport gesorgt. Basketballstar Bryant, der seine gesamte Profi-Karriere bei den Los Angeles Lakers in der nordamerikanischen NBA verbrachte, kam am 26. Januar bei einem Hubschrauber-Unfall in der Nähe von Los Angeles ums Leben. Der zweimalige Olympiasieger von 2008 und 2012 mit dem amerikanischen Dream-Team wurde nur 41 Jahre alte. Auch seine Tochter Gianna (13) und sechs andere Menschen starben bei dem Unglück.

Die Nachricht vom Tod des Diego Armando Maradona versetzte am 25. November Millionen Fußballfans in tiefe Trauer. Der charismatische Argentinier gilt als einer der besten Spieler in der Geschichte. Maradona führte als Kapitän seine Nationalmannschaft bei der WM 1986 in Mexiko auf unnachahmliche Weise zum Titel. Mit dem SSC Neapel gewann er zweimal die italienische Meisterschaft sowie 1989 den UEFA-Cup. Noch heute wird der offensive Mittelfeldspieler in Neapel wie ein Heiliger verehrt. Sein Leben, das auch durch zahlreiche Brüche wie etwa Doping-Vergehen gekennzeichnet war, währte lediglich 60 Jahre.

Maradona war nicht der einzige Fußball-Weltmeister, der 2020 aus dem Leben gerissen wurde. Der Italiener Paolo Rossi, Titelträger von 1982 und bester Torschütze des Turniers, starb mit 64 Jahren. England trauerte um die Defensivspezialisten Nobby Stiles (78) und Jack Charlton (85), die 1966 im Endspiel in Wembley 4:2 gegen Deutschland siegten. Leeds-Legende Charlton führte zudem 1990 das Team aus Irland als Trainer ins WM-Viertelfinale.

Beim WM-Finale 1966 stand Hans Tilkowski im deutschen Tor. Der Dortmunder Keeper, der nach eigenen Aussagen oftmals im Traum mit der Frage konfrontiert wurde, ob der Ball beim Wembley-Tor drin war oder nicht, starb am 5. Januar im Alter von 84 Jahren. Für mich gehörte er zu den größten Persönlichkeiten des deutschen Fußballs, sagte DFB-Präsident Fritz Keller. Tilkowskis Berufskollege Harry Gregg (87) aus Nordirland

zählte zu den Größten seines Faches. Er wurde 1958 bei der WM in Schweden zum besten Torhüter des Turniers gewählt.

Die Leichtathleten trauerten um Zehnkampf-Olympiasieger Willi Holdorf (80), dessen Sieg 1964 in Tokio unvergessen ist. Die Ikone der Leichtathletik war ein Multi-Talent, der sich auch als Trainer von Fortuna Köln in der Fußball-Bundesliga versuchte. Speerwerfer Janis Lusis aus Lettland wurde ebenfalls 80 Jahre alt. Er holte 1968 Olympia-Gold für die Sowjetunion und verlor vier Jahre später in München den legendären Zweikampf gegen Klaus Wolfermann um zwei Zentimeter.

Autorennfahrer Sir Stirling Moss (90) feierte zwar 16 Grand-Prix-Siege, wurde aber niemals Formel 1-Weltmeister. Dennoch zählte er nicht nur in Großbritannien zu den populärsten Sportlern. Jockey-Legende Hein Bollow starb im April mit 99 Jahren. Seinen 100. Geburtstag hätte er am 5. Dezember gefeiert.

Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte e.V. (NISH) gedenkt in diesem Jahr an Ruder-Olympiasieger Horst Meyer (78), an die frühere Judo-Europameisterin Katrin Simper, geborene Beinroth (38), sowie an die Sportführer und Wissenschaftler Heiner Rust (78) und Kurt Hoffmeister (95). Ihre Verdienste hatte das NISH durch die Aufnahme in das Ehrenportal gewürdigt.

Betroffenheit löste der krankheitsbedingte Tod der Handballspielerin Marina Basanowa (57) in Bremen und Umgebung aus. Die frühere russische Weltmeisterin war seit 1991 als Spielerin und Trainerin für TuS Walle und Werder Bremen aktiv gewesen. Die frühere Weltklasse-Triathletin Nina Kraft starb mit 51 Jahren in ihrer Heimatstadt Braunschweig. 2004 war sie kurz nach ihrem Sieg beim Iron Man auf Hawaii des EPO-Dopings überführt worden. Sie gab Doping zu, bereute den Fehler und versuchte nach Ablauf der Sperre einen Neuanfang. Doch in Deutschland war das kaum möglich. Kraft zog nach Neuseeland und in die USA, gewann dort noch mehrere Wettbewerbe, ehe sie sich 2015 vom internationalen Geschehen zurückzog.

Sportfans trauern 2021 um Fußball-Weltmeister, Olympiasieger, Funktionäre und Sportjournalisten

Die Todesfälle Gerd Müller und Horst Eckel haben im ausgehenden Jahr nicht nur in der Fußball-Szene große Betroffenheit ausgelöst. Die beiden ehemaligen Weltmeister zählen zu den bekanntesten Sportlerinnen und Sportlern, die 2021 gestorben sind. Die Sportfans trauern auch um andere Top-Athletinnen und Athleten, um bekannte Sportfunktionäre wie den früheren IOC-Präsidenten Jacques Rogge oder um prominente Sportreporter wie den ehemaligen Sportstudio-Moderator Wolf-Dieter Poschmann. Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte (NISH) hat eine Liste der bekanntesten Verstorbenen im In- und Ausland zusammengestellt, die aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Hannover - An den Meldungen über den Tod von Gerd Müller und Horst Eckel kam im zu Ende gehenden Jahr 2021 keine deutsche Nachrichtensendung vorbei. Die beiden Fußball-Weltmeister galten schon zu Lebzeiten als Legenden. Müller, der am 15. August im Alter von 75 Jahren starb, erzielte in der Bundesliga in 427 Partien für den FC Bayern München 365 Tore. Damit ist er bis heute der Rekord-Torschütze der Bundesliga. Seine internationale Karriere krönte der Bomber der Nation bei der Heim-WM 1974, als er im Finale in München das Siegtor zum 2:1 gegen die Niederlande erzielte.

Horst Eckel, der am 3. Dezember mit 89 Jahren starb, gehörte einer anderen Fußball-Generation an. Als sogenannter Außenläufer gewann er am 4. Juli 1954 mit der deutschen Nationalmannschaft das WM-Finale mit 3:2 gegen Ungarn. Zweimal wurde er zudem mit seinem Club 1. FC Kaiserslautern deutscher Meister. Der gebürtige Pfälzer war der letzte Weltmeister aus dem Berner Wunderteam des Bundestrainers Sepp Herberger.

In Roger Hunt (England/1966) und Leopoldo Luque (Argentinien/1978) starben 2021 noch zwei andere Fußball-Weltmeister. Die beiden Stürmer holten den Titel jeweils bei Turnieren in ihren Heimatländern. Fans aus dem In- und Ausland mussten sich auch von Fußball-Profis wie Özkan Arkoc (Hamburger SV/Türkei), Peter Grosser (München), Ludwig Müller (Nürnberg), Bernd Nickel (Frankfurt), Paul Mariner, Jimmy Greaves, Ray Kennedy (England), Peter Lorimer und Walter Smith (Schottland) verabschieden.

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) trauerte nicht nur um Ursula Happe. Die Schwimm-Olympiasiegerin von 1956 und zweimalige Sportlerin des Jahres wurde 94 Jahre alt. Mit Gold dekoriert waren auch die verstorbenen Olympioniken Bernd Kannenberg (Gehen/1972), Wolfgang Strödter (Hockey/1972), Peter Neusel (Rudern/1964), Lothar Claesges (Bahnrad/1964) sowie Lothar Metz (Ringen/1968), Margitta Gummel (Kugelstoßen/1968) und Dietmar Lorenz (Judo/1980), die alle drei im DDR-Trikot siegten.

Mit der Sprinterin Helga Erny, geborene Klein (Silber), sowie dem Mittelstreckenläufer Karl-Friedrich Haas (Bronze) starben zwei Medaillengewinner der Olympischen Spiele 1952 in Helsinki. Haas, der 90 Jahre alt wurde, gewann zudem 1956 in Melbourne Silber über 400 Meter. Eine olympische Medaille blieb Erika Claus-Fisch zwar versagt. Dennoch zählte die vielseitige Frau aus Hannover zu den erfolgreichsten Athletinnen des DLV, der sie 1964 mit dem Rudolf-Harbig-Preis auszeichnete. Die NISH-Ehrengaleristin schloss im November mit 87 Jahren für immer die Augen.

Der Tod der polnischen Radsport-Legende Ryszard Szurkowski - er gewann viermal die Friedensfahrt - und des schwarzen US-Amerikaners Lee Evans bewegte die internationale Sportszene. Evans wurde 1968 in Mexiko City Doppel-Olympiasieger mit Fabelzeiten über 400 Meter und in der 4 x 400 Meter-Staffel. Bei der Siegerehrung demonstrierte mit einer schwarzen Baskenmütze gegen die Rassendiskriminierung den USA. Er starb nach einem Schlaganfall in Nigeria.

Tragisch war das Ableben der indischen Hockeyspieler Ravindra Pal Singh und Maharaj Krishan Kaushik. Die Olympiasieger von 1980, die in ihrer Heimat Sporthelden sind, starben am 8. Mai innerhalb weniger Stunden an den Folgen einer Covid 19-Infektion. Die Pandemie forderte auch im deutschen Sportjournalismus ein prominentes Opfer. Der frühere Sportschau-Moderator, Ex-Torwart und Fußball-Entwicklungshelfer Holger Obermann erlag nach Angaben seiner Ehefrau Barbara wenige Tage nach seinem 85. Geburtstag einer Corona-Erkrankung.

Andere bekannte TV-Gesichter und Stimmen wie der frühere ZDF-Sportchef Wolf-Dieter Poschmann und die Sportreporter Armin Basche, Friedrich-Karl Brauns und Werner Damm verloren ebenfalls ihr Leben. Der Verband Deutscher Sportjournalisten (VDS) vermeldete zudem den Tod seines Mitglieds Rainer Holzschuh. Der langjährige Chef der Fachzeit-

schrift Kicker war auch einige Jahre als Pressechef für den Deutschen Fußball-Bund (DFB) tätig.

In Jacques Rogge, von 2001 bis 2013 Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), starb einer der wichtigsten Sportfunktionäre der Welt. Der Belgier war der Vorgänger des amtierenden IOC-Chefs Thomas Bach und kämpfte gegen den olympischen Gigantismus. Auch Gian Franco Kasper (Schweiz), Ex-Präsident des Internationalen Skiverbandes, der umstrittene Leichtathletik-Funktionär Limine Diack aus dem Senegal sowie der Motorsport-Manager Max Mosley hatten zu ihren Lebzeiten großen Einfluss auf den Weltsport.

Das NISH gedenkt drei niedersächsischen Sportführern, die sich überregional betätigten. Willi Eckert Willi Eckert und Theodor Frucht, beide aus Hannover, waren Ex-Präsidenten des Deutschen Rugby-Verbandes. Der Hamelner Helmut Griep engagierte sich nicht nur über mehrere Jahrzehnte für seinen Club RV Weser Hameln, sondern amtierte von 2001 bis 2008 als Chef des Deutschen Ruderverbandes. Nach dem Ende seiner Amtszeit wurde Griep zum Ehrenvorsitzenden des Fachverbandes ernannt. Der sporthistorische Interessierte gründete anschließend den Arbeitskreis Rudergeschichte im DRV.

Erinnert sei zudem an einige norddeutsche Fußball-Größen, die 2021 gestorben sind. Ihre Namen werden automatisch mit ihren Vereinen in Verbindung gebracht: Horst Kinkeldey (Hannover 96), Erwin Piechowiak (Hamburger SV), Wolfgang Kaniber (VfL Osnabrück), Peter Ament (VfL Wolfsburg/Union Salzgitter), Karl Wasch (Göttingen 05), Hans-Jürgen Ripp (Hamburger SV), Martin Wilke (Trainer Hamburger SV) und nicht zuletzt Danilo Popivoda. Der dribbelstarke Außenstürmer von Eintracht Braunschweig bestritt von 1975 bis 1981 insgesamt 126 Bundesligapartien für die Eintracht und erzielte 30 Tore. Popi , wie der Publikumsliebling genannt wurde, starb mit 74 Jahren in Montenegro.

Namensliste der Toten im Sport 2020

05.01: Hans Tilkowski, Fußball-Nationalspieler, Torwart /84 Jahre/

20.01: Günter Köcher, Tischtennis-Nationalspieler, Funktionär /71/

24.01: Wolfgang Meyer, Ruder-Olympiasieger /78/

24.01: Rob Rensenbrink, Fußball-Nationalspieler, Niederlande /72/

26.01: Kobe Bryant, Basketball-Profi, USA /41/

08.02: Heiner Rust: Sportfunktionär, Behindertensport /78/

16.02: Harry Gregg, Fußball-Torwart, Nordirland /87/

12.03: Wolfgang Hofmann, Judo, Olympia-Zweiter /78/

13.03: Dana Zatapkova, Speerwurf-Olympiasiegerin, Tschechien /97/

19.03: Edi Ziegler, Radrennfahrer, Olympia-Dritter 1952 /90/

26.03: Michel Hildago, Fußball-Trainer Frankreich /87/

12.04: Stirling Moss, Autorennfahrer, GB /90/

12.04: Sascha Hupmann, Basketball-Nationalspieler /49/

12.04: Peter Bonetti, Fußball-Torwart, England /78/

17.04: Norman Hunter, Fußball-Profi, England /76/

20.04: Hein Bollow, Jockey, Galopptrainer /99/

27.04: Marina Basanowa, Handball-Spielerin, Trainerin, Bremen /57/

28.04: Edgar Heidorn, Rudern, Deutscher Meister, Hannover /79/

29.04: Janis Lusis, Speerwurf-Olympiasieger 1968, UdSSR/Lettland /80/

30.04: Gerhard Zebrowski, Fußball-Profi, Bremen /80/

21.05: Gerd Strack, Fußball-Nationalspieler/ 64/

30.05: Bobby Morrow, Sprint-Olympiasieger 1956, USA /84/

06.06: Kurt Hoffmeister, Sporthistoriker, Braunschweig /95/

05.06: Kurt Thomas, Kunstturnen, Weltmeister, USA /64/

08.06: Hans Cieslarczyk, Fußball-Nationalspieler /83/

11.06: Herbert Salomon, Speerwerfer, Sportwissenschaftler /82/

23.06: Katrin Beinroth-Simper, Judo-Europameisterin /38/

05.07: Willi Holdorf, Zehnkampf-Olympiasieger /80/

08.07: Finn Christian Jagge, Ski Alpin, Olympiasieger, Norwegen /54/

10.07: Jack Charlton, Fußball-Weltmeister, England, Irland-Trainer /85/

12.07: Wim Suurbier, Fußball-Nationalspieler, Niederlande /75/

12.07: Lajos Szücz, Fußball-Olympiasieger, Ungarn /76/

16.08: Nina Kraft, Triathletin, Braunschweig /51/

16.08: Georg Volkert, Fußball-Nationalspieler /74/

19.08: Agnes Simon, Tischtennis-Nationalspielerin, Europameisterin /85/

24.08: Wolfgang Uhlmann, Schach-Großmeister, DDR /85/

30.10: Nobby Stiles, Fußball-Weltmeister 1966, England /78/

13.11: Günther Wirth, Fußball, DDR-Auswahlspieler /87/

15.11: Ray Clemence, Fußball-Torwart, England /72/

17.11: Walt Davis, Hochspringer, Olympiasieger 1952, USA /89/

18.11: Adam Musial, Fußballspieler, Trainer, Polen, 71/

19.11: Josef Weilbächer, Fußballspieler, Offenbach /75/

25.11: Diego Maradona, Fußball-Weltmeister 1986, Argentinien /60/

25.11: Jacques Secretin, Tischtennisprofi, Frankreich /71/

02.12: Rafer Johnson, Zehnkampf-Olympiasieger 1960, USA /86/

06.12: Dennis Ralston, Tennis-Profi, USA /78/

09.12: Paolo Rossi, Fußball-Weltmeister 1982, Italien /64/

09.12: Alex Olmedo, Tennis-Profi Peru/USA /84/

13,12: Otto Baric, Fußball-Trainer, Kroatien/Österreich /88/

14.12: Gerard Houllier, Fußball-Trainer, Frankreich /73/

14.12: Günter Sawitzki, Fußball-Nationalspieler, Torwart /88/

20.12: Dietrich Weise, Fußball-Trainer, DFB, Frankfurt /86/

22.12: Joachim Bäse, Fußball, Deutscher Meister 1967, Braunschweig /81/

23.12: Hans Krämer, Fußball, Deutscher Meister 1954, Hannover /90/

25.12: Iwan Bohdan, Ringen, Olympiasieger 1960, UdSSR /92/

30.12: Walter Tröger, Sportfunktionär, NOK, IOC /91/

31.12: Tommy Docherty, Fußball, Spieler, Trainer, Schottland /92/

Namensliste der Toten im Sport 2021

01.01: Horst Kinkeldey, Fußball, Hannover 96 /64 Jahre/

05.01: Armin Basche, Sportjournalist, Pferdesport /86/

05.01: Bob Brett, Tennis-Trainer, Australien /67/

05.01: Colin Bell, Fußball, England /74/

12.01: Bernhard Vossebein, Tischtennis-Nationalspieler /95/

13.01: Bernd Kannenberg, Gehen/Olympiasieger /78/

17.01: Liane Winter, Langstreckenläuferin, Wolfsburg /78/

22.01: Willi Eckert, Rugby, Ex-Präsident DRV /84/

23.01: Lother Metz, Ringen, Olympiasieger, DDR /82/

26.01: Jozef Venglos, Fußball, Trainer, Slowakei /84/

26.01: Winfried Bölke, Radrennfahrer /79/

26.01: Margitta Gummel, Kugelstoßen, Olympiasiegerin, DDR /79/

27.01: Helga Erny, geb. Klein, Sprinterin, Olympia-Zweite /89/

01.02: Richard Szurkowski, Radrennfahrer, Polen /75/

05.02: Leon Spinks, Boxen, Olympiasieger, Profi, USA /67/

08.02: Helmut Griep, Rudern, Ehrenvorsitzender DRV /77/

13.02: Juri Wlassow, Gewichtheben, Olympiasieger, UdSSR /85/

15.02: Eva Maria Pracht, geb. Neckermann, Dressurreiterin /83/

15.02: Leopoldo Luque. Fußball-Weltmeister, Argentinien /71/

17.02: Özkan Arkoc, Fußball-Torwart, Hamburger SV, Türkei /81/

18.02: Hans-Werner Grosse, Segelfliegen /98/

23.02: Tormud Knudsen, Nordische Kombination, OS, Norwegen /89/

02.03: Peter Grosser, Fußball, FC Bayern und 1860 München /82/

13.03: Marvin Hagler, Profi-Boxen, USA /66/

16.03: Erhan Önal, Fußball, Bayern München, Türkei /63/

20.03: Peter Lorimer, Fußball, Schottland /74/

26.03: Ursula Happe, Schwimmen, Olympiasiegerin /94/

31.03: Erwin Piechowiak, Fußball, Hamburger SV /84/

01.04: Peter Krohn, Fußball-Funktionär, Hamburger SV /89/

01.04: Hans-Dieter Tippenhauer, Fußball, Trainer, Manager /77/

02.04: Friedrich-Karl Brauns, Sportjournalist, ARD /83/

08.04: Horst Trimhold, Fußball, SW Essen, Frankfurt, Dortmund /80/

09.04: Wolfgang Kaniber, Fußball, VfL Osnabrück /81/

26.04: Tamara Press, Kugelstoßen, Olympiasiegerin, UdSSR /83/

08.05: Wilfried Peffgen, Radrennfahrer /78/

08.05: Ravindra Pal Singh, Hockey, Olympiasieger, Indien /60/

08.05: Maharaj Krishan Kaushik, Hockey, Olympiasieger, Indien /66/

13.05: Wildor Hollmann, Sportmediziner /96/

19.05: Lee Evens, Leichtathletik, Olympiasieger, USA /74/

20.05: Sandor Puhl, Fußball-Schiedsrichter, Ungarn /65/

22.05: Robert Marchand, Radrennfahrer, Frankreich /109/

23.05: Max Mosley, Motorsport-Funktionär, England /81/

28.05: Markus Egen, Eishockey, Spieler, Trainer /93/

29.05: Peter Ament, Fußball, Wolfsburg, Salzgitter /63/

04.06: Wolfgang Strödter, Hockey, Olympiasieger /73/

23.06: Brian London, Profi-Boxer, England /87/

24.06: Ludwig Müller, Fußball, 1. FC Nürnberg /79/

30.06: Janet Moreau, Sprinterin, Olympiasiegerin, USA /93/

03.07: Karl Wasch, Fußball, Göttingen 05 /91/

04.07: Hans-Jürgen Ripp, Fußball, Hamburger SV /75/

07.07: Carlos Reutemann, Autorennfahrer, Argentinien /79/

09.07: Paul Mariner, Fußball, England /68/

09.07: Gian Franco Kasper, Skisport-Funktionär, Schweiz /77/

22.07. Peter Neusel, Rudern, Olympiasieger /79/

12.08. Karl-Friedrich Haas, Leichtathletik, Olympia-2. und 3. /90/

15.08: Gerd Müller, Fußball-Weltmeister, BL-Rekordschütze /75/

20.08: Werner Damm, Sportjournalist, ARD /70/

27.08: Wolf-Dieter Poschmann, Sportjournalist, ZDF /70/

29.08: Jacques Rogge, IOC-Präsident, Belgien /79/

08.09: Dietmar Lorenz, Judo, Olympiasieger, DDR /70/

09.09: Danilo Popivoda, Fußball, Braunschweig, Jugoslawien /74/

14.09: Juri Sedych, Hammerwerfen, Olympiasieger, UdSSR /66/

19.09: Jimmy Greaves, Fußball, England /81/

21.09: Günter Weinhold, Fußball-Torwart /73/

27.09: Roger Hunt, Fußball-Weltmeister, England /83/

03.10: Wolfgang Strohband, Radsport-Manager /83/

04.10. Sergei Danilin, Rennrodeln, UdSSR, Russland /61/

07.10: Rainer Holzschuh, Sportjournalist, Kicker /77/

10.10. Wilfried Aufenanger, Leichtathletik, Trainer, Manager /74/

15.10. Reinhold Roth, Motorrad-Rennfahrer /68/

26.10. Walter Smith, Fußball, Schottland /73/

27.10: Bernd Nickel, Fußball, Eintracht Frankfurt /72/

30.10: Josef Pepi Bader, Bob-Weltmeister /80/

30.10. Holger Obermann, Fußball, Sportjournalist, ARD /85/

03.11: Hermann Haverkamp, Wasserball-Nationalspieler /79/

06.11: Martin Wilke, Fußball, Trainer, Hamburger SV /94/

09.11: Erika Claus-Fisch, Leichtathletin, EM-2. und 3. /87/

12.11: Lothar Claesges, Bahnradsport, Olympiasieger /79/

28.11: Frank Williams, Formel 1-Rennstallbesitzer /79/

29.11: Cottrell Hunter, Kugelstoßen, Weltmeister, USA /52/

30.11: Ray Kennedy, Fußball, England /70/

03.12: Horst Eckel, Fußball-Weltmeister 1954 /89/

03.12: Lamine Diack, Leichtathletik-Funktionär, Senegal /88/

09.12: Al Unser, Autorennfahrer, USA /82/

11.12. Manuel Santana, Tennis, Spanien /83/

11.12. Theodor Frucht, Rugby-Ehrenpräsident /86/

13,12: Max Müller, Handball-Nationalspieler /76/

15.12: Hans Küppers, Fußball-Nationalspieler, 1860 München /82/

16.12: Peter Rühmkorb, Fußball, Hannover 96 /73/

24.12: Willibert Kremer, Fußball-Spieler, Trainer /82/

27.12: Andreas Behm, Gewichtheber, DDR/Deutschland /59/

28.12: John Madden, NFL-Footballspieler und Trainer /85/

30.12: Wolfgang Müller, Dressurreiter, DDR /90/

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Neue Bücher

Michael Krüger (Hg.): Deutsche Sportgeschichte in 100 Objekten. Neulingen, J.S. Klotz Verlagshaus, 2020, 456 S., 29,80 €

Die Idee, über eine Zahl repräsentativer historischer Objekte, eine Geschichte anschaulich und beispielhaft zu erzählen, ist nicht neu. Es gibt eine „Geschichte der Welt in 100 Objekten" und auch eine entsprechende „deutsche Geschichte", die ebenfalls über Gegenstände erzählt wurde. Das hier vorliegende Buch, das der Münsteraner Sporthistoriker und Sportpädagoge Prof. Dr. Michael Krüger konzipiert hat, lehnt sich sehr bewusst an diese erzählerische Tradition an. Gerade der Sport, dessen Geschichte reich ist an einer Vielzahl an z.T. kultisch verehrten Objekten, bietet sich für eine solche Idee hervorragend an: Bilder, Gegenstände, Geräte, Medaillen, Trikots, Urkunden, Maskottchen, Fahnen, Abzeichen, Kunstwerke, Sportplätze, Stadien und vieles mehr. Die Auswahl möglicher Objekte ist so riesig, dass es geradezu schwerfällt, sich zu begrenzen und in dieser Begrenztheit eine repräsentative Auswahl an Objekten und ihren Geschichten zusammenzustellen. Michael Krüger hat für seine Auswahl etliche Fachleute gewinnen können, die anregende und fundierte Beiträge zu seinem Buch geleistet haben.

Das Buch ist in fünf zeitliche Abschnitte unterteilt: Das erste Kapitel („Vorspiel") stellt Objekte aus der Sportgeschichte bis 1800 vor, das zweite („1. Satz"), bietet Beispiele für das 19. Jahrhundert, das dritte und vierte Kapitel („2. und 3. Satz") bieten Gegenstände der Zeit zwischen 1900 und 1945 bzw. 1945 bis 2000, und das „Nachspiel" versammelt Objekte der Jetztzeit im 21. Jahrhundert.

Aus der Fülle an Objektbeschreibungen, die exemplarisch für bestimmte Zeitabschnitte, Problematiken, Haltungen, Entwicklungen und Ereignissen stehen und jeweils in ihren historischen Zusammenhang eingebettet worden sind, können an dieser Stelle nur einige wenige Beispiele genannt werden, die aber auf die Fülle, die Breite und die Möglichkeiten in diesem Buches verweisen. Für die Zeit bis 1800 werden etwa so unterschiedliche Objekte beschrieben wie die „Schöninger Speere" (Altsteinzeit), der Helm eines Gladiators aus der Römischen Kaiserzeit oder eine Armbrust des 16. Jahr-

hunderts. Das 19. Jahrhundert wird zum Beispiel sportgeschichtlich repräsentiert von einer Schwimmweste aus Kork, einem Turnfestalbum von 1846, einem eisenstab der Turnlehrers Otto Jaeger, einer Postkarte aus Athen von 1896, einem Sportkorsett für Frauen oder einem Schachtisch. Die Zeit zwischen 1900 und 1945 wird unter anderem anhand folgender Gegenstände beschrieben: ein heilgymnastischer Trainingsapparat um 1900, ein Sportabzeichen in Bronze, die Urkunde eines Arbeitersportlers, eine Sportplastik von Hermann Seeger, ein Plakat des „Deutsch-Akademischen Olympias" in Marburg von 1924, das Reichssportfeld in Berlin, ein Klepper-Faltboot, die Siegermedaille des Leichtathleten Rudolf Harbig von 1938, die Florette der jüdischen Fechterin Helene Mayer oder das „Handbuch des gesamten Turnwesens" von Rudolf Gasch aus dem Jahr 1920. Der dritte Abschnitt über die Zeit zwischen 1945 und 2000 versammelt so unterschiedliche Themen wie die Gründungsurkunde NOK der DDR, die Carl-Diem-Plakette, die Fahne der gesamtdeutschen Olympiamannschaft, das Dopingmittel Oral-Turinabol, das Straßenrennrad von „Täve" Schur, die ZDF-Torwand, der Olympia-Waldi oder die Spiegel-Geschichte über Birgit Dressel. Das letzte Kapitel behandelt Objekte, Themen und Gegenstände wie das Laufhemd von Eliud Kipchoge, den Carl-Diem-Weg in Münster oder die Basketballschuhe von Dirk Nowitzki.

Entstanden ist ein anregender, weit ausgreifender und vielfältiger Band, der nicht nur die verschiedensten, sondern auch die kontroversen Themen aus der Geschichte des Sports behandelt und der über die Beispielhaftigkeit der Gegenstände zu allgemeinen historischen Aussagen gelangt.

Diethelm Blecking: Sport divers: Arbeitersport, Ethnischer Sport, Sport und Migration. Baltmannsweiler, Schneider Verlag Hohengehren, 2021, 286 S., 28 €

Dieses Buch ist eine Zusammenstellung von knapp 20 älteren und jüngeren Einzelbeiträgen, die der Sporthistoriker Diethelm Blecking zwischen 1983 und 2019 an verschiedenen Orten veröffentlicht hat; die einzelnen Artikel sind für den Druck leicht überarbeitet und aktualisiert worden. Sie befassen sich alle mit dem Oberthema der „klassischen" Außenseiter in der Sportgeschichte und im aktuellen Sport und verhandeln Arbeitersport (sechs Artikel), ethnischen Sport (fünf Artikel) und Migration im Sport (neun Artikel). Die Unterthemen in den einzelnen Themenabschnitten befassen sich dabei

relativ breit mit dem entsprechenden Phänomen und beleuchten ganz verschiedene – historische wie zeitgenössische – Aspekte aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Der Abschnitt mit den Kapiteln zur deutschen Arbeitersportbewegung behandelt dabei den frühen Arbeitersport inklusive Zahlen, Fakten und Daten, das Scheitern der Arbeitersportbewegung, seine Rolle im politischen Widerstand und während des Stalinismus, den Arbeitersport als politisches Ideologiethema der westdeutschen Linken und der DDR-(Sport-) Geschichtsschreibung sowie seine thematische Wiederaufnahme nach 1989 im Neuen Forum Leipzig. Der Abschnitt zum ethnischen Sport befasst sich mit dem Sport als Faktor von Nationalismus bzw ethnischer oder nationaler Identität bei Bevölkerungsgruppen, die über keinen (dauerhaften) eigenen Staat verfügten: Juden, Polen, Sorben und Tschechen. Dabei greift Diethelm Blecking auch auf den Sport späterer Nationenbildungen hinaus, wenn er Jugoslawien und die Tschechoslowakei zum Thema macht. Im Abschnitt „Migration und Sport“ untersucht der Autor anhand von Beispiel aus verschiedenen Epochen und politischen Zusammenhängen den Themenblock Migration, Zuwanderung, Inklusion, Exklusion und Sport vor allem hinsichtlich Fußball, der eine ausgesprochen heterogene ethnische Geschichte aufweist, und die Geschichte des Fußballs im Ruhrgebiet mit seinen vielen Einwanderungsperioden ist nur ein Thema von vielen. Vorgeschaltet ist diesem Abschnitt eine historische Einführung in das Thema Sport und Migration, die im Kern von der 1848er Revolution, deren Scheitern unter anderem auch eine Auswanderung deutscher demokratischer Turner nach Amerika nach sich zog, bis zum gegenwärtigen europäischen Fußball mit seinem hohen Anteil an migrantischen Spielern reicht. Bemerkenswerterweise wird die Flüchtlings- und Aussiedlergeschichte nach 1945 in den Westen ausgespart, obwohl gerade die Sportvereine der grenznahen Bundesländer bis weit nach 1945 hinein ohne Aussiedler und Flüchtlinge überhaupt nicht funktionsfähig gewesen wären. Der vierte kürzere Abschnitt schließlich behandelt die „transkulturelle und interkulturelle Dimension im Sport“, wobei der „Fall Mesut Özil“ unter Aspekten von aktuellen völkischen Diskursen im Fußball analysiert wird.

Das Interessante an den Beiträgen von Diethelm Blecking ist sein kritischer, zum Teil auch konfrontativer Blickwinkel auf sporthistorische Epochen und Themen, die gegen den Strich gebürstet werden. Auf der anderen Seite jedoch droht die oppositionelle Haltung Bleckings immer wieder in

Richtung Polemik zu kippen. Dadurch verleiht sie einzelnen Beiträgen eine gewisse Scheuklappenverengung.

Veronika Springmann: Gunst und Gewalt. Sport in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Berlin, Metropol Verlag, 2019, 310 S., 22 €

Sport und Gewalt sind im Zusammenhang mit der Geschichte des Sports im Nationalsozialismus schon lange ein Thema. In den letzten zehn Jahren richtete sich der Fokus dabei immer wieder auch auf die Frage, wie und warum Sport als Mittel der Gewalt eingesetzt wurde und in welchem Zusammenhang Sport und Gewalt überhaupt auftraten. Mehr und mehr geraten in der Forschung dabei auch Konzentrationslager in den Blick, in denen es „Sport" im Sinne von „Häftlingsexerzieren" als Strafmaßnahme und Folter sowie „Sport" im Rahmen von Fußballspielen und Boxkämpfen zwischen und mit Häftlingen und SS-Lagerpersonal gegeben hat. Beides wurde und wird als gewalttätiges „Sportmachen" bezeichnet; seine Kennzeichen waren Zwang, Gewalt und Herabsetzung, aber gerade Fußball und Boxen waren auch Möglichkeiten für die Häftlinge, gewisse Privilegien („Gunst"), und sei es nur die Möglichkeit, sich der eigenen Männlichkeit zu versichern, zu erlangen.

Veronika Springmann, seit kurzem die Leiterin des Sportmuseums Berlin, hat sich in ihrer, bei dem Sportsoziologen Thomas Alkemeyer in Oldenburg verfassten, Dissertation mit dem Thema auseinandergesetzt. Um die gewalttätige Praxis des „Sportmachens" in Konzentrationslagern als Mittel der männlich konnotierten Macht („hegemoniale Männlichkeit") in hierarchischen Räumen und Institutionen historisch einzuordnen, konstruiert sie eine geschichtliche Kontinuität des Zusammenhangs „Militär, Leibesübungen und Männlichkeit" von Jahns militärischen Turnertruppen über die verschiedenen Formen von Militärturnen und -sport im Preußen des 19. Jahrhunderts und „Sport in Gefängnissen der Weimarer Republik" – leider ohne Quellen aus der tatsächlichen Sportpraxis – bis zum „Sportmachen als Praxis der Vernichtung, Selektion und Folter" in Konzentrationslagern. Demokratische Turnvereine der 1848er Revolution, moderner Sport als Synonym von Leistung und Individualisierung, konservatives Vereinsturnen im kleinbürgerlichen Mittelstand, politischer Arbeitersport, Sport in christlichen Verbänden oder auch nur früher Frauensport als Möglichkeit

der Identitätsfindung, Emanzipation und Selbstvergewisserung: all diese historischen Elemente des Sports kommen nicht vor. „Sport“ wird – bis auf wenige Hinweise – ausdrücklich negativ konnotiert.

Dieser Zugang provoziert folgerichtig die Frage, was die Verfasserin unter „Sport“ – den die Sportgeschichte schon lange nicht mehr als ausschließlich positive Kulturpraxis auffasst, sondern mindestens auch die historischen Ambivalenzen zwischen Freiheit und Zwang sehr wohl im Blick hat – versteht und wie sie ihn definiert. Diese Frage stellt sich Veronika Springmann sehr wohl: „Damit knüpft die Studie an eine Debatte an, die vor allem innerhalb der Sportwissenschaft – leidenschaftlich und kontrovers – geführt wird, nämlich eine Debatte, was Sport eigentlich ist (S. 249).“ Leider stellt sich die Autorin – obwohl sie es behauptet – dieser Debatte an keiner Stelle, weder diskutiert sie die Auseinandersetzungen darüber in der Sportgeschichte, noch greift sie irgendeine historisch bezogene Definition von „Sport“ auf und stellt sie in den Zusammenhang ihres Themas. „Sport“ ist für die Verfasserin beinahe ausschließlich ein männlich dominiertes Element menschlicher Unterdrückung, was zwar für Ihr Thema richtig ist, aber in der formulierten Unbedingtheit suggeriert, dass Sport tendenziell und durchgehend eine unterdrückende gewalttätige Funktion besitzt. Dies korrespondiert mit einer Äußerung, die die Autorin 2021 in einem Interview über ihr Buch fallen ließ, in dem sie die Abhängigkeit im KZ-Sport zwischen Häftling und Aufseher mit dem Verhältnis zwischen Trainer und Sportler in Bezug gesetzt hat: „Es bildet sich so ein Verhältnis aus, wie zwischen Funktionär und dem Sportler. Es ist ein ganz enges Abhängigkeitsverhältnis und Abhängigkeitsverhältnisse sind nie schön, aber im KZ werden sie natürlich total fragil“ (https://vimeo.com/568902270).

Abgesehen von derartigen eindimensionalen Sichtweisen, denen eine kritisch-abwägende Diskussion gut getan hätte, sind die Schilderungen zum Fußball und Boxen in Konzentrationslagern, die die Autorin aus zahlreichen Originalquellen – unter anderem etliche Zeitzeugenaussagen und Erinnerungen von KZ-Häftlingen – zusammengetragen hat, außerordentlich plastisch, eindrücklich, dicht, aufrüttelnd und erdrückend. Diese Passagen und die begleitenden Kommentare sind eindeutig eine Stärke dieser Arbeit, die sich in der Einleitung völlig zurecht auf ihren alltagsgeschichtlichen Zugang beruft (S. 17f.). Durch diese dichte anthropologisch orientierte Beschreibung gewinnt diese Studie weit mehr als durch ihren theoretischen Teil zur „hegemonialen Männlichkeit und „performativen Praxis“ im Sport.

Eckehart Velten Schäfer: Dogtown und X-Games. Die wirkliche Geschichte des Skateboardfahrens. Körper, Räume und Zeichen einer Bewegungspraktik zwischen Pop- und Sportkultur. Bielefeld, transcript, 2020, 346 S., 38 €

Veith Kilberth: Skateparks. Räume für Skateboarding zwischen Subkultur und Versportlichung. Bielefeld, transcript, 2021, 310 S., 40 €

Rasch hintereinander sind im selben Verlag gleich zwei Bücher zur noch jungen Geschichte des Skateboardings erschienen. Dass es in den letzten Jahren immer wieder historisch angelegte Studien zu neueren Sportarten bzw. Bewegungsformen und Bewegungskulturen gibt, ist bemerkenswert, zeigt sich doch an dieser Stelle nicht nur ein verstärktes wissenschaftliches Interesse an neuen Sportarten, sondern eben auch der Umbruch im Sport selbst, der sich in einigen Bereichen mehr und mehr von klassischen Sportarten zu lösen beginnt und auf der Suche nach modernen Bewegungsformen ist. So gibt es mittlerweile nicht nur historische Studien zur subversiv-alternativer Bewegungskultur der 68er Generation, sondern eben auch aktuelle Arbeiten zu neuen Sportarten wie Inline-Skating, Skateboarding, Surfen oder Parcour.

Beide Autoren haben interessanterweise einiges gemeinsam: Sie haben beide außeruniversitär promoviert und zwar beide in der Sportwissenschaft; Kilberth bei Jürgen Schwier in Flensburg und Schäfer bei Thomas Alkemeyer in Oldenburg. Beide sind nahezu gleich alt und in den 1970ern geboren. Beide sind / waren passionierte Skateboardfahrer. Beide siedeln ihr Thema an der Schnittstelle zwischen Popkultur, Bewegungskultur und Subkultur an. Beide haben ihr Buch im selben Verlag veröffentlicht, dem als Thementrendsetter geltenden „transcript"-Verlag. Und beide Autoren kennen sich. Während Schwiers jedoch als Publizist und Sportsoziologe tätig ist, kommt und blieb Kilberth aus und in der Praxis: Er war Profi-Skateboarder und ist Mitinhaber eines Skatepark-Planungsbüros.

Dass Eckehart Velten Schäfer und Veith Kilberth praxisorientiert sind, merkt man den Themen und Schwerpunkten ihrer Bücher an. Schäfer beginnt sein Buch am eigenen Körper, beschreibt eigene Erfahrungen und bringt damit seine „praktisch-sinnliche Kompetenz" (S. 16) in subjektiver, wenngleich reflektierender Weise in den Text ein. Dieser Ansatz führt folgerichtig dazu, im Anschlusskapitel über Skateboard-Manöver zu schreiben. Anschließend analysiert Schäfer die Skateboard-Räume „Parkplatz,

Piste, Zementwelle“ und die darin befindlichen Elemente wie Full- und Halfpipe sowie die Vergesellschaftung der Skateboarder innerhalb entsprechender räumlicher Strukturen. Abschließend befasst er sich mit der Medienlandschaft im Skateboarding (Texte, Bilder, Filme) und der Ausprägung individueller bzw. kollektiver Identitäten und Typen der Protagonisten in subkulturellen Räumen. Kilberth hingegen legt sein Augenmerk weit weniger auf die Fahrkultur und Bewegungspraxis im Skateboarden, sondern vielmehr auf die Sportler und ihr Habitus zwischen Identität und Individualisierung sowie auf die Räume, in denen die Praxis stattfindet. Dabei bindet er die verschiedenen männlichen und weiblichen Typen der Skateboard-Subkultur in die Möglichkeiten der sportlichen städtischen Verräumlichung und die kommunalpolitische Planung von Skateboard-Orten mit ein. So analysiert Kilberth ausgiebig die Geografie, Beschaffenheit, Größe und Ausstattung der Plätze und die Planung entsprechender Terrainstrukturen für Skateboarding und entwirft abschließend passgenaue Gestaltungsgrundsätze.

Beiden Arbeiten merkt man die persönliche Involvierung in das Thema an, aber diese Subjektivität muss nicht unbedingt ein Nachteil sein; vor allem, wenn man berücksichtigt, dass das Thema neu ist und die Autoren eine der ersten sind, die sich überhaupt wissenschaftlich mit Skateboarding befassen. Perspektivisch sind diese Studien damit allemal. Furchtbar zu lesen allerdings sind die jeweiligen Vorbemerkungen in beiden Büchern, die ausführlich den jeweils verwendeten gendergerechten Sprachgebrauch erläutern bzw. ihn rechtfertigen. Diese unnötigen sprachzensorischen Hinweise sind keine Wissenschaft, sondern Ideologie. Schade drum.

Corinna Schmechel: Auspowern und Empowern? Eine Ethnografie queerer Fitnesskultur. Berlin, transcript, 2022, 331 S., 44,90 €

Diese äußerst interessante Dissertation, die die Boxerin Corinna Schmechel, die sich als zur “FLTI*“-Gruppe („FrauenLesbenTrans*Inter*) zugehörig bezeichnet, an der Universität München bei Paula-Irene Villa geschrieben hat, untersucht die Körperbilder und Körperpraktiken sowie die Möglichkeiten, Probleme und Ambivalenzen von, sich als „queer“ bezeichnenden, Menschen im Sport. Die Nähe zu ihrem Forschungsfeld ist der Autorin bewusst und wird wissenschaftsadäquat formuliert und berücksichtigt; da jedoch im Grunde alle eine Nähe zu ihren Forschungsfeldern

haben – sonst würde man ja das entsprechende Thema gar nicht wählen – läge das Problem eher darin, sich der Nähe nicht bewusst zu sein, als es bewusst zu formulieren.

Konkret behandelt die Autorin Menschen, die in „queeren" Vereinen Fitness betreiben und die sich dabei beinahe zwangsweise mit gesellschaftlichen und eigenen Körperbildern und ihren widersprüchlichen Normen, Werten und Zwängen auseinander setzen müssen: Mit „queer" in diesem Zusammenhang meint die Autorin, der die Problematik und Heterogenität der Definitionen bewusst ist, eine kritische Haltung gegenüber Schönheits- und Körpernormen und den durchaus selbstkritischen und differenzierten Haltungen und Einstellungen, die die Teilnehmer ihres Beobachtungsfeldes dazu einnehmen. Das Beobachtungsfeld selbst – Corinna Schmechel hat eine ethnografische Feldstudie angefertigt – besteht aus drei Fitnessgruppen, insgesamt 14 Personen, die als Abteilungen gemeinnützigen „queeren" Berliner Sportvereinen angehören, die ursprünglich als feministische bzw. schwullesbische Vereine gegründet worden sind und die sich später auch für transsexuelle, intersexuelle und anderen, sich als geschlechtlich „nichtbinär" bezeichnenden Personen geöffnet haben.

Die Fragen, die die Autorin stellt, sind die naheliegenden und logischen: Hat das untersuchte Klientel mit seinem Anspruch, „queer" zu sei, auch alternative Vorstellungen von Fitness und Körpernormen? Können sich die Personen jener, sich als „anders" betrachtenden Gruppe gegen die physischen Standards (sportliche Leistung, Attraktivität, Muskulosität, Ästhetik) und geschlechtlichen Normen (muskulöse starke Männer, schlanke schwächere Frauen) der Gesellschaft durchsetzen und eigene Normen entwickeln? Sind sie gefangen in der doppelten Ambivalenz zwischen erstrebtem Selbstbild, das wiederum zu einer Gruppennorm führt, und Erfüllung einer Fremdnorm, der man widerstehen möchte, aber der man doch ausgeliefert ist (die Autorin nennt das eine gleichzeitige „Ablehnung und ein Partizipationsbegehen")? Kapitulieren alle am Ende?

Es zeigt sich – und die Autorin kann das anhand zahlreicher (auch anrührender) Zitate sensibel vermitteln –, dass das alles nicht so einfach ist, dass selbst „queere", also im Grunde für nonkonforme Verhältnisse aufgeschlossene Personen auch im Sportalltag in einer „queeren" Sportgruppe vor Problematiken gestellt werden, die allzu menschlich sind, und die letzten Endes auch auf heterosexuelle Personen zutreffen. Das reicht von der er-

nüchternden Erkenntnis, zwar theoretisch gegen den Normanspruch muskulöser Körper zu sein, aber dann doch die eigenen, frisch aufgebauten Muskeln ästhetisch und positiv zu finden, bis hin zu der Problematik, für alle möglichen und unterschiedlichen „queeren" Personen bzw. Körper auch adäquat bezeichnete und politisch korrekt benutzbare Umkleidekabinen zu installieren, ohne dass individuelle Scham und Peinlichkeit beim Umziehen und Duschen überwiegen. Die Praxis, das gelebte Leben, macht eben der Theorie immer wieder einen Strich durch die Rechnung. Aber das geht anderen Leuten genauso.

Die Analyse nimmt (nur) drei Sportgruppen in den Blick. Man hätte sich aus der Sicht der Sportgeschichte ein bißchen gewünscht, dass sie in den (historischen) Gesamtzusammenhang der Szene eingeordnet werden, damit man weiß, wovon gesprochen wird: Wieviel dieser Vereine und Sportgruppen gibt es überhaupt? Wie und wann wurden sie gegründet? Wie und warum haben sie sich verändert? Wie ist ihr Verhältnis zu den entsprechenden Verbänden und Sportbünden? Eine historische Zuordnung hätte eine interessante Tiefenschärfung ergeben: Immerhin gibt es seit mehr als 100 Jahren intersexuelle, transsexuelle, lesbische und schwule Personen im (Leistungs)Sport mit all den (auch hier behandelten) Problemen, und es gibt dazu auch erhellende Studien. Das Phänomen ist historisch.

Aber dennoch ist diese Studie bereichernd für die Sportwissenschaft und auch die Sportgeschichte, denn sie weist eindrücklich darauf hin, dass sie mit ihren Themen zugleich auch ein Teil der Sportgeschichte von morgen sein kann.

Petra Hoffmann: Historische Bootshäuser. Architektur des deutschen Rudersports 1883-1933. Petersberg, Michael Imhof Verlag, 2021, 256 S., zahlreiche Abbildungen, 29,95 €

Dass historische Ruderhäuser in Deutschland herausragende sporthistorische und auf charakteristischen Grundstücken gelegene Baudenkmäler sind, die oft von namhaften Architekten entworfen wurden, ist zwar hinlänglich bekannt, eine systematische Erfassung und Beschreibung jedoch erfolgte bislang nicht; was angesichts der Tatsache, dass etliche dieser Ruderhäuser unter Denkmalschutz stehen, andere dagegen der Renovierung

harren oder möglicherweise sogar vom Abriss bedroht sind, umso erstaunlicher ist.

Jetzt liegt endlich eine systematische Erfassung historischer Bootshäuser in Buchform vor, und dieses außerordentlich geglückte Werk ist auch durch eine außerordentlich glückliche personelle Konstellation entstanden. Es war der im Jahr 2021 verstorbene Ehrenpräsident des Deutschen Ruderverbands, der Hamelner Helmut Griep, den schon lange die Idee zu diesem Buch umtrieb, zumal er jahrzehntelang zum Thema Unterlagen und Daten gesammelt hatte. Vor einigen Jahren traf er die Berliner Architektin Petra Hoffmann, die damals nicht nur bereits architekturhistorisch gearbeitet hatte, sondern sich sogar mit Sportstättengeschichte auskannte und deshalb für das Thema hervorragend geeignet war. Helmut Griep selbst konnte zusätzlich auf die Recherchearbeit und die Expertise des Historischen Arbeitskreises des Deutschen Ruderverbandes zurückgreifen, dessen Vorsitzender er war. Schiefgehen konnte so nichts mehr.

Das Buch stellt knapp 100 noch erhaltene historische Bootshäuser nach geografischen Regionen gegliedert vor; davon werden über 50 detailliert auf je mehreren Seiten beschrieben, währen zu den restlichen Häusern Kurzbeschreibungen vorliegen. Zu allen Gebäuden gibt es Fotos. In den ausführlichen Texten erläutert Petra Hoffmann die Architektur(geschichte) der Anlagen inklusive Datierung, Beschaffenheit und verantwortlicher Baubüros, beschreibt (wo möglich) die Innenausstattung und stellt die Häuser in den jeweiligen geografischen, politischen und sport- bzw. ruderhistorischen Kontext. Vor den Haupttext geschaltet sind kundig geschriebene Abschnitte zur Geschichte des Rudersports und zur architekturhistorischen Einbettung der Häuser sowie zur Bootstechnik und Bootslagerung. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis beschließen das Buch.

Das Buch ist ein Standardwerk zur Sportstättengeschichte und sucht seinesgleichen. Es dürfte auch künftig ein wichtiges Nachschlagelexikon zum Thema bleiben. Helmut Griep hat die Studie, deren Herstellung nicht billig war, zuletzt auch privat finanziert. Es ist tragisch, dass er das Resultat seiner Bemühungen nicht mehr erleben durfte.

LandesSportBund Niedersachsen e.V. (Hg.): Festschrift 75 Jahre. Leimen, Color Druck Solutions, 2021, 177 S., zahlreiche Abbildungen, k.P.

An diesem Buch sind mehrere Vorstandsmitglieder des NISH beteiligt, und daher verbietet sich eine Buchbesprechung selbstverständlich von selbst. Gleichwohl sollte an dieser Stelle auf die Festschrift aufmerksam gemacht werden, da der LSB ein gutes Stück niedersächsische Sportgeschichte mitgeschrieben und mitgesteuert hat und daher einer der entscheidenden Akteure der Szene war und ist.

Das Buch ist unter erschwerten Pandemiebedingungen entstanden, und so mussten inhaltliche und textliche Abstriche gemacht werden. Außerdem hat es das Werk mit seinem ausgezeichneten Vorläufer zu tun, der Festschrift zum 50sten Jubiläum des LSB von 1996, die gründlich, genau, ausführlich, dokumentarisch, kundig und vielfältig die Geschichte des LSB der ersten 50 Jahre umfasst. Daher ist die neue Chronik anders aufgebaut und anders gestaltet. Am Anfang stehen zwei bilanzierende Artikel, die den LSB historisch einordnet und seine Perspektiven in den Blick nimmt. Anschließend geben die Abteilungen des LSB – Bildung, Leistungssport, Organisationsentwicklung, Sportpolitik, Sportentwicklung, Grundsatzfragen, Sportjugend – einen Überblick über ihre Arbeit und ihre künftigen Projekte und Gestaltungsräume. Kapitel 3 umfasst 75 Statements zum LSB von Menschen aus Politik, Wirtschaft, Sport und Medien. Kapitel 4 setzt sich in kurzen Abschnitten mit dem Sport bzw. dem LSB und seinen Bezügen zu Bildung, Sportlandschaften, Gesundheit, Wissenschaft, Medien und Wirtschaft auseinander. Und Kapitel 5 befasst sich perspektivisch mit der Zukunft des Sports und den Sportorganisationen im 21. Jahrhundert. Kapitel 6 schließlich ist der Statistik gewidmet: Namen, Zahlen und Daten. Zahlreiche Fotos aus der Arbeit und aus den Veranstaltungen des LSB illustrieren das Buch.

Landeshauptstadt Hannover / Stadtarchiv Hannover (Hg.): Hannoversche Geschichtsblätter. Neue Folge 75. Hannover, Wehrhahn Verlag 2021, 277 Seiten, Abbildungen

Das Stadtarchiv Hannover ist redaktionell zuständig für die Hannoverschen Geschichtsblätter, die seit vielen Jahrzehnten erscheinen und deren Beiträge sich in der Regel mit Facetten der städtischen Geschichte befassen. In vie-

len zurückliegenden Ausgaben der Geschichtsblätter finden sich immer wieder auch Beiträge zur Sportgeschichte der Stadt, was nicht ganz selbstverständlich ist, da die allgemeine Geschichte lange Zeit an Sportgeschichte nicht interessiert war. Die Hannoverschen Geschichtsblätter bilden – als lokalgeschichtlich ausgerichtete Institution – hier eine der wenigen Ausnahmen.

In der aktuellen Folge der Geschichtsblätter finden sich sogar gleich mehrere Beiträge zur Sportgeschichte, und dies ist der Grund, hier einmal darauf hinzuweisen. Den Anfang macht der Historiker Hendrik Woy, der gerade einen Bachelorabschluss in Geschichte absolviert hat, und der auf über 20 Seiten „Football in Hannover bis zum Ersten Weltkrieg" beleuchtet und die damals noch jungen Sportarten Rugby und Fußball vor allem in Bezug auf den Schulsport und den Einfluss der Schulen untersucht. Zwar gibt es mittlerweile etliche Studien zum frühen Fußball in Hannover, aber der Autor gräbt tief in vielen noch nicht verwendeten zeitgenössischen Sportzeitschriften, benutzt Quellen aus dem Stadtarchiv und kontrastiert dies alles mit neuen und zeitgenössischen Festschriften und Chroniken von hannoverscher Sportvereinen sowie mit der wissenschaftlichen Fachliteratur.

Zwei Beiträge zum Thema Kunst und Sport schließen sich an: Carl-Clemens Andresen befasst sich mit der 1932 von dem Bildhauer Constantin Starck geschaffenen Skulptur „Golfspielerin nach Ausschwingen des Treibschlags", die im Stadtpark Hannover steht, sowie mit seiner „Tennisspielerin" von 1930, die auf dem Vereinsgelände des Deutschen Tennis Vereins Hannover platziert ist. Andresen stellt die Skulpturen in den (sport)historischen Zusammenhang der Zeit und spürt den tatsächlichen Vorbildern – also den konkreten Sportlerinnen – für die Arbeiten nach. Thomas Pavel dagegen untersucht die Geschichte der Skulptur „Schwimmer" des Bildhauers Erich Haberland von 1950, die am Maschsee steht und befasst sich unter anderem mit der Vorgeschichte des „letzten Nackten am Maschsee". Ursprünglich entstand die Arbeit schon 1936 und sollte am damals neuentstandenen Maschsee aufgestellt werden, was jedoch scheiterte.

Der vierte sporthistorische Beitrag in den Geschichtsblättern hat die berühmte hannoversche Ausdruckstänzerin Marie Wiegmann alias Mary Wigman (1886-1973) zum Thema. Der Artikel von Martina Jung entstand im Rahmen des Projektes „frauenORTE" des Landesfrauenrats Niedersach-

sen, der an ausgewählten Orten in Niedersachsen an das Leben und Wirken bedeutenden historischen Frauenpersönlichkeiten erinnern will und entsprechende Denkmäler bzw. Erinnerungsorte initiiert. Gerade in Bezug auf Wigman entstand immer wieder der Eindruck, dass die Tänzerin in aller Welt ausgiebig gewürdigt wird, aber ausgerechnet in ihrer Heimatstadt Hannover weniger im Fokus steht.

Autorinnen und Autoren

Dr. Lars Amenda, Hamburg, Historiker

Christian Becker, Hildesheim, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats und Vorstandsmitglied des NISH

Peter Hübner, Hannover, Vorstandsmitglied des NISH

K. Wilhelm Köster, Sulingen, Vorstandsvorsitzender des NISH

Prof. Dr. Arnd Krüger, Peine, Stellvertretender Vorstandsvorsitzender des NISH

Prof. Dr. Detlef Kuhlmann, Bielefeld, Institut für Sportwissenschaft der Leibnitz Universität Hannover, Stellvertretender Vorstandsvorsitzender des NISH

Wolfgang Philipps, Hannover, Historiker, Journalist und Pressesprecher der Wasserball-Bundesliga

Boris Pistorius, Hannover, Niedersächsischer Minister für Inneres und Sport

Reinhard Rawe, Hannover, Vorstandsvorsitzender des LandesSportBundes Niedersachsen, Vorstandsmitglied des NISH

Apl. Prof. Dr. Swantje Scharenberg, Mainz, Leiterin und Geschäftsführerin des Forschungszentrums für den Schulsport (FoSS) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Stellvertretende Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des NISH

Simone Stark, Hildesheim, NISH-Geschäftsstelle

Apl. Prof. Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe, Göttingen, wissenschaftlicher Leiter und Geschäftsführer des NISH

Patrick Welter, Tokio-Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (F.A.Z.)

Dr. Anton Weise, Hannover, Historisches Seminar der Leibnitz Universität Hannover

Schriftenreihe
Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e. V.

Reihe I - Wissenschaftliche Reihe

Band 1 Wolfgang Buss (Hg.): *Die Entwicklung des Sports in Nordwestdeutschland 1945 - 1949.* 1985. 260 Seiten.
ISBN 978-3-932423-93-2 € 10,25

Band 2 Wolfgang Buss/Arnd Krüger (Hg.): *Sportgeschichte: Traditionspflege und Wertewandel.* Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. W. Henze. 1985. 284 Seiten
ISBN 978-3-932423-96-3 € 15,35

Band 3 Wilhelm Braungardt: *Geschichte der Deutschen Turnerschaft in Niedersachsen.* Reprint von 1938 mit einem Nachwort von Peter Wilhelm. 1985. 183 Seiten
ISBN 978-3-932423-99-4 € 12,80

Band 4 Arnd Krüger (Hg.): *Beiträge zur niedersächsischen Sportgeschichte.* Der Dr. Bernhard-Zimmermann-Preis 1984/85. 1986. 120 Seiten
ISBN 978-3-932423-92-5 € 10,25

Band 5 Hajo Bernett (Hg.): *Nikolaus Bernett - Ein Turnerleben in Niedersachsen.* 1988. 194 Seiten
ISBN 978-3-932423-98-7 € 15,35

Band 6 Wolfgang Buss (Hg.): *Von den ritterlichen Exercitien zur modernen Bewegungskultur. 250 Jahre Leibesübungen und Sport an der Universität Göttingen.* 1988. 293 Seiten
ISBN 978-3-932423-91-8 € 15,35

Band 7 Lorenz Peiffer (Hg.): *Die erstrittene Einheit. Von der ADS zum DSB 1948 - 1950.* 1988. 228 Seiten,
ISBN 978-3-932423-25-3 € 10,25

Band 8 Viola Denecke: *Die Arbeitersportgemeinschaft. Eine kulturhistorische Studie über die Arbeitersportbewegung in den zwanziger Jahren.* 1990. 292 Seiten,
ISBN 978-3-932423-26-0 € 15,35

Band 9 Wilhelm Henze (Hg.): *Bernhard Zimmermann - Hermann Nohl - Kurt Hahn. Ein Beitrag zur Reformpädagogik*. 1991.212 Seiten
ISBN 978-3-932423-95-6 € 10,25

Band 10 Jürgen Schultz: *"Sport Heil" - Gründung und Etablierung eines Braunschweiger Sportvereins vor dem Hintergrund der Jahre 1933/34.* 1993.164 Seiten
ISBN 978-3-932423-94-9 € 10,25

Band 11 Klaus Reinartz: *Sport in Hamburg. Die Entwicklung der freien Selbstorganisation und der öffentlichen Sportverwaltung des modernen Sports von 1816 bis 1933.* 1997. 312 Seiten
ISBN 978-3-932423-00-0 € 15,35

Band 12 Hans Langenfeld/Stefan Nielsen (Hg.): *Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 2: Weimarer Republik*. 1998. 270 Seiten
ISBN 978-3-932423-02-4 € 14,30

Band 13 Hans Langenfeld (Hg.): *Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 1: 19. Jahrhundert.* 1999. 286 Seiten
ISBN 978-3-932423-04-8 € 15,35

Band 14 Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer (Hg.): *Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze.* 2000. 305 Seiten
ISBN 978-3-932423-07-9 € 16,35

Band 15 Friedrich Mevert: *50 Jahre Deutscher Sportbund. Geschichte - Entwicklung - Persönlichkeiten*. 2000. 282 Seiten
ISBN 978-3-932423-08-6 € 15,35

Band 16 Wolfgang Buss/Arnd Krüger (Hg.): *Transformationen: Kontinuitäten und Veränderungen in der Sportgeschichte Transformations: Continuity and Change in Sport History.* Band I. 2002. 270 Seiten
ISBN 978-3-932423-11-6 € 22,00

Band 17 Arnd Krüger/Wolfgang Buss (Hg.): *Transformationen: Kontinuitäten und Veränderungen in der Sportgeschichte Transformations: Continuity and Change in Sport History.* Band II. 2002. 228 Seiten
ISBN 978-3-932423-12-3 € 18,00

Band 18 Sandra Günter: *Historische Untersuchung über die soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport. Eine Fallbeispielanalyse bremischer Frauenturn- und Sportgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*. 2005, 336 Seiten
ISBN 978-3-932423-16-1 € 26,00

Band 19 Reinhild Fuhrmann: *Die sex res non naturales. Zur Rolle eines antiken Begründungsmusters für Leibesübungen im pädagogischen und medizinischen Diskurs des 18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des "Niedersächsischen Turnvaters" Dr. Bernhard Christoph Faust.* 2005. 267 Seiten
ISBN 978-3-932423-17-8 € 22,00

Band 20 Swantje Scharenberg/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hg.): *Grenzüberschreitung: Sport neu denken.* Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Arnd Krüger. 2009. 341 Seiten
ISBN 978-3-932423-35-2 € 26,00

Ab Band 21 erscheint die Reihe I im LIT Verlag

Band 21 Arnd Krüger/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hg.): *Vergessen, verdrängt, abgelehnt – Zur Geschichte der Ausgrenzung im Sport*. Tagungsbericht der 10. Hoyaer Tagung zur Sportgeschichte vom 10. bis 12. Oktober 2008. 2009. 208 Seiten
ISBN 978-3-643-10338-3 € 19,90

Band 22 Arnd Krüger/Swantje Scharenberg (Hg.): *Zeiten für Helden - Zeiten für Berühmtheiten im Sport*. Reflexionen der 9. Hoyaer Tagung Sportstars, Helden und Heldinnen. Veränderungen in der Darstellung berühmter Sportler und Sportlerinnen in den Massenmedien. 2014. 218 Seiten
ISBN 978-3-643-12498-2 € 24,90

Band 23 Christine Wolters/Christian Becker (Hg.): *Rehabilitation und Prävention in der Sport- und Medizingeschichte.* Bericht der gemeinsamen Tagung des Niedersächsischen Intstituts für Sportgeschichte e.V. Hannover (NISH) und des Instituts für Geschichte, Ethik und Philosophie der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) vom 10. bis 11.11. 2012. 2014. 200 Seiten
ISBN 3-643-12790-7 € 29,90

Band 24 Christian Becker/Cornelia Regin/Anton Weise (Hg.): „Als der Sport nach Hannover kam“. Geschichte und Rezeption eines Kulturtransfers zwischen England und Nordeutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Bericht der gemeinsamen Tagung des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte, des Stadtarchiv Hannovers und des Historischen Seminars der Universität Hannover vom 27. bis 28.09.2014. 2015. 224 Seiten
ISBN 978-3-643-13152-2 € 34,90

Band 25 Christian Becker/Bernd Wedemeyer-Kolwe/Angelika Wolters (Hg.): Geschichte des Turnens in Norddeutschland. Bericht der gemeinsamen Tagung des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte e.V., Hannover (NISH) und des Niedersächsischen Turner-Bundes (NTB) vom 24. bis 25. Juni 2016. 2017. 215 Seiten
ISBN 978-3-642-13821-7 € 29,90

Band 26 Christian Becker/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hg.): Die Anfänge von Fußball und Rugby in Norddeutschland. Referate zur ausgefallenen Tagung „Fußball im Kaiserreich in Niedersachsen und Norddeutschland". 2021. 208 Seiten
ISBN 978-3-643-14851-3 € 29,90

Reihe II - Materialien zur niedersächsischen Sportgeschichte

Band 1 Helmut Loges: *Freiheit und Form der menschlichen Bewegung. Carl Loges, 1887 - 1987*. 1987. 154 Seiten
ISBN 978-3-932423-27-7 € 15,35

Band 2 Kurt Hoffmeister: *Ehrengalerie - Persönlichkeiten und Meister des Sports in Niedersachsen.* 1988. 120 Seiten
ISBN 978-3-932423-97-0 *vergriffen*

Band 3 Herbert Dierker/Gertrud Pfister (Hg.): *"Frisch heran - Brüder, hört ihr das Klingen!" Zur Alltagsgeschichte des Berliner Arbeitersportvereins Fichte. Erinnerungen des ehemaligen Fichtesportlers Walter Giese.* 1991. 240 Seiten
ISBN 978-3-932423-28-4 € 12,75

Band 4 Bernhard Engelhardt: *Geschichtliches über den 7. Deutschen Turnkreis.* Reprint von 1938 mit einer Vorbemerkung von Swantje Scharenberg. 1991. 160 Seiten
ISBN 978-3-932423-29-1 € 10,25

Band 5 Wilhelm Henze: *Schützenwesen und Schießsport in Niedersachsen. Bürgerwehr - Tradition - Sport.* 1997. 412 Seiten
ISBN 978-3-932423-01-7 € 23,00

Band 6 Eerke U. Hamer: *Arthur Ulrichs oder die Entdeckung sportlicher Winterfrische im Harz.* 1998. 163 Seiten
ISBN 978-3-932423-03-1 *vergriffen*

Band 7 Kurt Hoffmeister: *Für Verdienste um den niedersächsischen Sport. Mit der niedersächsischen Sportmedaille ausgezeichnet.* 2004. 172 Seiten
ISBN 978-3-932423-20-8 € 7,00

Band 8 Bernd Wedemeyer-Kolwe: *Das Archiv des LandesSportBundes Niedersachsen. Forschungsübersicht und Bestandskatalog*. 2006. 99 Seiten
ISBN 978-3-932423-31-4 € 8,00

Band 9 Hardy Grüne: *Norddeutscher Fußball im Kaiserreich*. Lokale, regionale und überregionale Geschichten. 2022. 231 Seiten
ISBN 978-3-932423-43-7 € 18,00

Jahrbücher

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 1998.* 220 Seiten
ISBN 978-3-932423-05-5 *vergriffen*

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 1999.* 253 Seiten
ISBN 978-3-932423-06-2 € 13,30

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2000*. 201 Seiten
ISBN 978-3-932423-09-3 € 10,75

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2001*. 243 Seiten
ISBN 978-3-932423-10-9 € 12,75

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2002*. 223 Seiten
ISBN 978-3-932423-13-0 € 14,00

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2003*. 213 Seiten
ISBN 978-3-932423-19-2 € 10,00

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2004*. 145 Seiten
ISBN 978-3-932423-21-5 € 12,50

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2005*. 246 Seiten
ISBN 978-3-932423-23-9 € 16,00

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2006*. 288 Seiten
ISBN 978-3-932423-32-1 € 18,50

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): Jahrbuch 2007. 306 Seiten
ISBN 978-3-932423-33-8 € 20,00

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): Jahrbuch 2008. 246 Seiten
ISBN 978-3-932423-34-5 € 16,00

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 2009/10*. 409 Seiten
ISBN 978-3-932423-36-9 € 22,00

Christian Becker/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Red.): *Jahrbuch 2011/2012.*
280 Seiten, ISBN 978-3-932423-37-6 *vergriffen*

Christian Becker/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Red.): *Jahrbuch 2013/2014.*
148 Seiten, ISBN 978-3-932423-39-0 *vergriffen*

Christian Becker/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Red.): *Jahrbuch 2015/2016.*
270 Seiten, ISBN 978-3-932423-40-6 *vergriffen*

Christian Becker/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Red.): *Jahrbuch 2017/2018.*
246 Seiten, ISBN 978-3-932423-41-3 *vergriffen*

Christian Becker/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Red.): *Jahrbuch 2019/2020.*
246 Seiten, ISBN 978-3-932423-42-0 *vergriffen*

Die NISH-Jahrbücher sind kostenfrei online gestellt auf www.nish.de

Sonstiges

Ausstellungskataloge

Zur Geschichte des Radsports in Südniedersachsen. 1985. 44 Seiten, mit Abbildungen € 1,55

Klootschießen und Boßeln - Vom Heimatsport zum Wettkampfsport. 3. Auflage. 1989. 64 Seiten, mit Abbildungen € 2,05

Wintersport im Harz - Stationen einer Entwicklung. 1989. 58 Seiten, mit Abbildungen € 3,10

Hoya – Eine Stadt in Bewegung. 2003. 77 Seiten, mit Abbildungen
ISBN 978-3-932423-15-4 € 5,00

Einzelveröffentlichungen

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e. V. - Wissenschaftlicher Beirat (Hg.): *Sport in Hannover - Von der Stadtgründung bis heute.* 1991. 320 Seiten
ISBN 3-923478-56-9 € 19,95

Kurt Hoffmeister: *In alten Chroniken geblättert. Geschichte - Begebenheiten - Stilblüten niedersächsischer Turn- und Sportvereine*.
1994. 190 Seiten € 6,15

Kurt Hoffmeister: *Wegbereiter - Macher - Sieger des niedersächsischen Sports*. 160 Kurzbiographien. 1998. 128 Seiten € 5,10

Bernd Wedemeyer: *Der Kraftsportnachlaß Schaefer - Eine Bestandsübersicht.* Hoya 1997. 47 Seiten € 2,55

Kurt Hoffmeister: *Fußball. Der Siegeszug begann in Braunschweig.* 2004. 84 Seiten € 5,00

Marianne Helms: *Arbeitshilfe für Vereinsarchivare.*, aktualisierte Aufl., Hannover 2017, 26 Seiten € 2,55

Angela Teja/Arnd Krüger et. al. (Hg.): *Corpo e senso del limite. Sport and a sense of the Body's limits*. Proceedings of the 14th International CESH Congress and 1st National SISS Congress. 1th-20th September 2009. University of Pisa. Pisa, Italy, 2014
ISBN 978-3-932423-38-3 DVD € 30,00

Jahrbuch der Vereinigung der europäischen Sporthistoriker

(European Committee for the History of Sport - CESH)

Jim Riordan/Swantje Scharenberg: *Annual of CESH 2002*. 2002. 148 Seiten
ISBN 978-3-932423-14-7 *vergriffen*

Jim Riordan/Swantje Scharenberg: *Annual of CESH 2003*. 2003. 135 Seiten
ISBN 978-3-932423-18-5 *vergriffen*

Jim Riordan/Swantje Scharenberg: *Annual of CESH 2004*. 2004. 158 Seiten
ISBN 978-3-932423-22-2 *vergriffen*

Jim Riordan/Swantje Scharenberg: *Annual of CESH 2005*. 2006.
ISBN 978-3-932423-24-6 € 20,00